Ye 401-2
Hist. univ. Paris
339
Remet.

Jul. August Remers

Professors der Geschichte am Collegio Carolino
in Braunschweig

Handbuch
der
allgemeinen Geschichte.

Zweyter Theil

welcher die mittlere Geschichte von der großen Völkerwanderung bis auf die Reformation enthält.

Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zweyter Theil.

Mittlere Geschichte von der großen Völkerwanderung bis auf die Reformation.

Bayerische
Staats-Bibliothek

Zweyter Theil.

Mittlere Geschichte von der großen Völkerwanderung bis auf die Reformation.

Fünftes Buch.

Geschichte vom Untergang des abendländischen Kaiserthums, bis auf die Regierung Carls des Großen.

Einleitung.

Quellen: S. 1ster Th. 65 und 926. Thue hinzu Erster Art: *Marii* Chronicon in Duchesne scriptor. rer. Franc. T. I. *Johannis Biclarienſis* Chronicon, in Caniſii lect. ant T. I. (um 590) Hiſtoria miſcella *Pauli Warnefridi*, in Muratór. S. S. Ital. T. I. P. I. (um 790) *Theophanis* Chronographia c. *Leonis* vit. recentior. imperat. ed. Fr. Combefis Par. 1655. († 818.) *Nicephori* Breviarium chronograph. cur. Jac. Goar Par. 1652. Ej. Breviarium hiſtor. Par. 1648. († 828.) Zweyter Art: *Frecolphi* Chronicor. lib. II. ap. H. Commel. 1597. († 850.) *Adonis* ſex ætates mundi cur. G. Morelli Par. 1561. († 875.) Jo-

annis Malalæ historia chronica ed. Edm. Chilmead. Oxon. 1691. (um 900.) Reginonis Chronicon. ap. Pistor. T. I. (um 915.) *Eutychii* contextio Gemmarum s. annales ed. Joh. Seldenus Lond. 1642. *Luitprandi* Chronicon in ej. Opp. (um 968.) Chronicon. Paschale Alexandrinum in corp. SS. Byzant. t. 5. — Dichter; Epistolographen, bes. *Sidonii Apollinaris* opera ed. Iac. Sirmond. Par. 1652.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Beschaffenheit des fünften Zeitraums.

Erstes Capitel.

Chronologische Bemerkungen.

Die chronologischen Schwierigkeiten sind nun geringer, und treten nur bey einzelnen Begebenheiten ein. Aber die Schriftsteller gebrauchen noch nicht einerley Aeren, auch fieng man das Jahr nicht allenthalben zu einerley Zeit an.

Die vornehmsten Aeren sind:

1) Die christlichen Schriftsteller bedienen sich der spanischen Aera, der Aera martyrum, der Aera historica oder Alexandrina, die von Julius Afrikanus im 3ten Jahrh. zuerst gebraucht wurde, der Aera ecclesiastica oder Antiochena, die Panodorus im 5ten Jahrh. erfand, oder der Regierungsjahre der Könige und Kaiser. Die Aera von der Geburt Christi erfand im Jahr 530 der Abt Dionysius, aber man brauchte sie erst später in öffentlichen Schriften. Eben die-

diesem Dionysius gehört die Erfindung der Periodus Dionysiana. Die Art, wie wir jetzt die Jahre zählen, rührt von Beda her um 720.

2) Die Rechnung nach den Indictionen wird nach dem J. 312. immer gewöhnlicher. In der Folge wurden 3 Arten von Indictionen gebraucht, cäsarea, constantinopolitana und pontificia.

3) Die Griechen zählen häufig von Erbauung der Stadt Constantinopel, womit Neuere die Periodus constantinopolitana verbinden, welche gleichfalls aus 7980 Jahren besteht, aber besondre Charaktere hat — Gewöhnlicher wurde noch die Aera græcorum civilis, die auch constantinopolitana heißt, und das Jahr der G. J. Chr. in das 5509te der Welt setzt.

4) Man hörte unter Justinian den Gr. 541 auf, das Jahr mit den Consulen zu bezeichnen.

5) Die arabischen Schriftsteller nach Mohammed zählen von dem Jahre seiner Flucht von Mekka nach Medinah. Diese Aera heißt Hedschred, und fängt mit den 16. Jul. 622 an. Ihre Jahre sind Mondenjahre.

6) Die asiatischen Schriftsteller rechnen häufig von der Zerstörung des neuen persischen Reichs durch die Araber an. Diese Aera fängt den 16. Jun. 632 an, und heißt die persianische oder yezdejirdische.

Ueber den verschiedenen Anfang des Jahrs s. Kerns Chronol. S. 10.

Das zweyte Capitel.

Geographische Stellung der Nationen.

Quellen: S. gr. Handb. der G. *Mosis* Choronensis epitom. Geogr. in oper. ed. Whiston. Lond. 1636. (um 470.) Anonymi Ravennatis de Geographia l. V. Lugd. Bat. 1722. Periplus *Otheri* & *Wulfstani* ab *Aelfredo* reg. Angl.

descriptus c. And. Bussaci Hafn. 1744. (um 900.)

§. 1.

Die beständigen Wanderungen der Nationen durch diesen ganzen Zeitraum machen die geographischen Angaben sehr ungewiß. Folgende Sätze lehren die Sitze der Nationen allgemein kennen:

I. Europa.

1) Die östlichen Länder Griechenland, Macedonien, Thracien, Illyrien, Mösien, Dacien, und Pannonien gehörten zu dem morgenländischen Kaiserthum, aber deutsche, slavische, und aus Asien einwandernde Nationen wohnten an beyden Seiten der Donau. Dergleichen waren, Deutsche: Markomannen, Quaden, Gothen, Jazygen, Rugier, Heruler, Vandalen, Gepiden, Langobarden u. a. Slaven: die Chrobaten, Serblier, Bosnier, Slavonier u. a. Asiatische Nationen: Hunnen, Avaren, Bulgaren und Wlachen.
2) In den Ländern am Palus Mäotis wohnten die mächtigen Chazaren, deren Hauptstadt Sarkel am Donez war.
3) Noricum, Vindelicien und Rhätien waren anfangs von Rugiern, die ihnen zum Theil den Namen Rugeland gaben, dann von Herulern bewohnt, und wurden eine Provinz des ostgothischen Reichs. Darauf wanderten besonders in Noricum Slaven ein, in Vindelicien wohnten Allemannen und Burgunder.
4) Italien war anfangs eine Provinz der Ostgothen, dann der Sitz des griechischen Kaiserthums, endlich der Sitz der Langobarden

seinem

seinem obern Theile nach, welche es in 22 Provinzen (le Bret allgem. W. H. Th. 22. S. 242.) oder nach andern in Herzogthümer und Galstadate eintheilten. Einen Theil behielten die Griechen, nemlich das Exarchat von Ravenna und die Herzogthümer Rom, Neapolis, Venedig, und die Inseln Sicilien, Sardinien u. a.

5) Das alte Gallien theilten drey Nationen unter sich. Die Franken besassen den nord- und nordwestlichen Theil, die Westgothen den westsüdlichen, und die Burgunder den ostsüdlichen am Rhein und der Rhone. Ausser diesen liessen sich Britannier auf der nordöstlichen Küste nieder. Viele alte Namen blieben übrig, besonders bey den Städten. Die allgemählich entstehenden Herzogthümer, Grafschaften u. a. die geistlichen Sprengel, und natürliche oder politische Vorfälle gaben einzelnen Districten den Namen. Mit dieser Eintheilung war eine andre in Pagus (Païs) verbunden. Beyde sind in diesem Zeitraum unmöglich mit Gewißheit zu bestimmen. Der Name Frankreich verdrängte den Namen Gallien. Im Gegensatz Deutschlands oder Austrasiens hieß Frankreich Neustrien, welcher Name im engern Verstande auch dem Lande zwischen der Loire und der Maas beygelegt wurde. (S. Junkers mittl. Geograph. S. 325.)

6) In Spanien hatten sich Vandalen, Alanen, Silingenser, Sueven und Westgothen niedergelassen, von denen die Sueven, u. die sich über die pyrenäischen Gebürge weit in Südfrankreich erstreckenden Westgothen allein übrig blieben. Die ersten bewohnten den nordlichen und westlichen, die andern den südlichen und östlichen Theil. Als es die Araber eroberten, so bekamen seine Provinzen, Städte u. s. w. häufig an-

dre Namen, die sie mit einiger Veränderung noch jetzt führen.

7) Britanniens südlichen Theil bis an die Sabrine bewohnten Angelsachsen, und theilten ihn in 7 Königreiche: Kent, Esser, Sussex, Westsex, Ostangeln, Mercia und Northumberland, welche sämmtlich wieder in Shiren vertheilt wurden. Der Name England scheint erst spät aufgekommen zu seyn. Das Land jenseits der Sabrina nannte man das Galische, woraus hernach der Name Wales geworden ist.

In Nordbritannien verschlang der Name der Scoten allgemählig die Namen der andern Nationen.

Wir wissen von Hibernia oder Irland keine geographische Veränderung.

8) Deutschland hatte gegen Osten nicht mehr seine alte Ausdehnung, sondern bis an und diesseits der Elbe wohnten Slaven. Die Hauptdeutschen Nationen waren: die Bayren, die Allemannen und Sueven an den Ufern der Donau; die Burgunder am südlichen Rheine, die Thüringer an der Elbe nnd Saale, die Friesen an der Nordsee, die Sachsen, die in die Engern, Ost- und Westphalen eingetheilt waren, um die Weser; die Dänen in dem jetzigen Dänemark, und im Mecklenburgischen, die Suionen oder Suethans in Schweden, die Nerigonier in Norwegen.

9) Von der Elbe durch Polen und Rußland und gegen Mittag bis jenseits der Donau wohnten Wenden, von denen nach Jordanis Zeugniß in reb. Getic. ap. Grot. c. 5. p. 615 c. 23. p. 643. die Slaven und Anten Stämme waren. Aber der Name Slaven wurde bald der Name des ganzen Volks, vermuthlich weil die Nation, die damals allein schrieb, die Griechen, Slaven vorzüglich kannte. Die Hauptstämme,

die

die wir von ihnen kennen, sind: a) die Wenden, in Norddeutschland um die Oder bis an die Elbe; zu ihnen gehörten: die Obotriten, Wilzier, Sserben oder Sorben, Ucker, Pommer, Daleminzer, Luzitzer u. a. b) die Lechen, oder Lazier, oder licicavische Slaven in Polen, c) die Zechen in Böhmen, d) Slaven in Mähren und Schlesien, e) die Chrobaten, Slavonier, Servier oder Serblier und Bosnier um die Donau, f) die Slaven in Rußland, die g) Anten am Dniester.

10) Durch den europäischen und westasiatischen Norden von dem finnischen Meerbusen bis an den Ob und südwärts bis an die Wolga und das kaspische Meer wohnten die Finnen, ein großer ausgebreiteter Volksstamm. Zu ihnen gehörten folgende zum Theil erst spät bekannt gewordene Nationen: eigentliche Finnen (Suome) Lappen, Esten auch Tschuden, Liven, Sirjanen, Permier, Wogulen, Wotiaken, Tscheremissen, Mordwinen, Condier, Ingrier, Quenländer, Ungern oder Ugern (Magyar, Madschar)

11) Westwärts bey den Finnen wohnte nach einiger Meynung ein großer Volksstamm, die Letten. (Schlözer allgem. W. H. Th. XIII.) Andre, (Thunmann in der Untersuchung u. s. w.) läugnen, daß jemals ein besondrer Volksstamm gewesen sey, der Letten geheissen habe, und sezzen in diese Gegenden die Grenze der Gothen und Finnen, und später Slaven. Aus der Vermischung dieser Nationen leiten sie die Withen oder Vidivarier ab, und behaupten, der Name Letten sey neu.

§. 2.

Die Ueberschemmung durch die Araber giebt Asien eine veränderte Gestalt.

Die Eroberungen der Araber legten den Grund zu der jetzigen Eintheilung und Benennung der asiatischen Länder, die aber eigentlich erst nach der mongolischen Katastrophe zu bestimmen sind. Wir geben also hier nur die Stellung der Nationen an:

1) Arabien blieb unter seine verschiedene Stämme vertheilt, die seinen Districten die Namen gaben.

2) Die Küste am mittländischen Meere bis an den Euphrat oder Judäa, Phönizien und Syrien wurde dem griechischen Kaiserthume von den Arabern entrissen.

3) Kleinasiens östlicher und südlicher Theil wurde von Arabern gleichfalls erobert; das übrige blieb eine kaiserliche Provinz.

4) Das mittlere Asien machte anfangs das große persische Reich aus. (Einige Nachrichten davon beym Ammianus Marcellin. L. 23. c. 6.) Ispahan war seine Hauptstadt. Die Araber eroberten es und erbaueten Bagdad zu ihrer Hauptstadt.

5) Die Länder zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere um den Palus Mäotis und an der Wolga und Don, dienten vielen nordasiatischen Nationen zum Durchzuge und zur Wohnung. Dahin gehören alle in Europa eingewanderte Nationen, die Hunnen, Alanen, Avaren, Chazaren, die verschiedenen Stämme der Ugren, Lazier, Kasachier u. a.

6) Im westnordlichen Asien wohnten Finnen; im ostnordlichen, nach schinesischen Schriftstellern, die verschiedenen Stämme der Topa, und der Sian-pi, die Khi-thans, die verschiedenen Stämme der Ti-küe oder Türken, und andre Nachkommen der Hunnen.

7) Nach

7) Nach eben diesen Schriftstellern wohnten in Thibet die Kiang, in Korea die Kaoli, in Indien die Yue-Tschi.

§. 3.

Nur die Küste von Afrika am mittländischen Meere war in diesem Zeitraume bekannt.

Egypten war eine griechische Provinz. Auf der afrikanischen Küste liessen sich Vandalen nieder, die von den Griechen wieder bezwungen wurden.

Die Araber entrissen dem griechischen Kaiserthum beydes, und theilten dieses Land in willkührliche Statthalterschaften. Das von ihnen erbauete Kairwan war ihre Hauptstadt. Eine sehr mächtige ausgedehnte Nation waren die Berbern, deren Hauptstadt Suß hieß.

Das dritte Capitel.

Politisches Verhältniß der Nationen.

§. 1.

Schauplatz der Begebenh.

Die Geschichte wendet ihr Augenmerk in dieser Periode vornehmlich auf die Begebenheiten des morgenländischen Kaiserthums, auf die aus dem abendländischen Kaiserthum entstandene Staaten, das mittlere persische Reich, und das große arabische Reich.

Der ganze nordliche Theil der Welt, Süd- und Ostasien, ausser Schina, Afrika und Amerika liegen noch ausser der historischen Kunde, die morgenländischen Römer, und die Perser hören bald auf im Orient, die herrschende Nation zu seyn. Die Araber treten in ihre Stelle, u. unter-

terwerfen sich die halbe Welt. In Europa setzen ihnen die in Südwest herrschenden Franken Grenzen, welche Franken gegen Osten ihre Eroberungen bis unter die Slaven an der Elbe und Donau ausdehnen. Weit weniger mächtig sind die übrigen abendländischen Reiche der Ostgothen und Langobarden in Italien: der Burgunder, Allemannen, Sachsen, Thüringen und Bayren in Deutschland, der Angelsachsen in Britannien, der Sueven und Westgothen in Spanien, der Vandalen in Afrika. Die jenseits der Elbe liegenden slavischen Staaten sind sehr ausgedehnt, aber wegen ihrer Theilung den Franken nicht gewachsen. Die ganze historische Welt ist unter Deutsche, morgenländische Römer, Slaven und Araber getheilt.

§. 2.

Charakter dieses Zeitraums.

Die europäischen Völkerwanderungen und die Eroberungen der Araber geben der historisch bekannten Welt eine völlig andre Gestalt, als sie bisher gehabt hatte.

Die von den in das römische Reich eingewanderten Nationen gestifteten Staaten wurden grösstentheils auch in diesem Zeitraum wieder zerstört. Die deshalb geführten Kriege erhielten diese Nationen in ihrer großen Unwissenheit und Barbarey, und diese gab Anlaß, daß die christliche Religion völlig verfinstert, und zu einem Werkzeuge des Eigennutzes und der Herrschsucht der Geistlichen gemacht werden konnte, wie auch daß die Wissenschaften und Künste von dem größten Theil des Erdbodens vertrieben wurden, so daß nur bey den Griechen einige Dämmerung davon übrig blieb. Die im Occident eingeführte Allodialregierungsform, die Mönchs-

re-

regierung im griechischen Reiche, und die langen Kriege der Araber erhielten und vermehrten diese Barbarey durch die ganze Periode. Dennoch giebt es einige große hervorstechende Genies, einen Dieterich, Mohammed, und Carln den Gr. Uebrigens würkten diese deutsche und arabische Einwanderungen eine solche totale Veränderung auf dem ganzen bekannten Erdboden, wenn wir das griechische Reich ausnehmen, daß die Geschichte dergleichen wenig kennt. Wir erblicken durch sie allenthalben neue Regierungsformen, neue Gesetze, neue Sprachen, neue Verhältnisse, neue Sitten, selbst neue Kleider und neue Namen der Länder und der Menschen eingeführt.

§. 4.

Ursachen und Gründe der großen Völkerwanderung.

Ursachen der Völkerwanderung.

Diese großen Bewegungen werden aus folgenden Anmerkungen begreiflich: 1) Die Wanderungen der Nationen des nordlichen Asiens und Europas waren immer gewöhnlich gewesen. 2) In diesen Zeiten drängten verschiedene nordliche tatarische Nationen besonders die Topa, gegen den südwestlichen Theil von Asien, und trieben verschiedene daselbst wohnende Nationen besonders die Hunnen gegen Europa, die nicht allein das römische Reich angriffen, sondern auch deutsche und slavische Nationen gegen daselbe drückten. S. Desguignes l. c. Th. I. p. 418. Diese Nationen trafen 3) das römische Reich in einer großen Schwäche an, die seine Eroberung leicht machte. Der gute Fortgang, welchen die ersten Völker hatten, die die Römer angriffen, munterte andre auf, und so wurde der Geist der Wanderungen und die Ueberschwemmung allgemein.

§. 4.

§. 4.

Pol. Verhältn. des orientalis. Reichs.

Das orientalische römische Kaiserthum hatte von Anfang seiner Stiftung an, eine innere Schwäche, die mit der Grösse seines Umfangs nicht übereinkam. Die Araber schränkten auch diese durch ihre Eroberungen ein.

Das orientalische Kaiserthum bestand im Anfang dieses Zeitraums aus den Ländern in Asien diesseits des Euphrats und des kaspischen Meers, der Küste des schwarzen Meers, und klein Asien, den Ländern in Europa von den Meerengen bis an das adriatische Meer und die Donau, und in Afrika aus Egypten, wozu in Folge die ganze Küste am mittländischen Meere und Italien kam. Aber diese Provinzen waren durch Krieg, Druck, Religionsverfolgung und Achtlosigkeit entvölkert und verarmt. Die Regenten waren grösstentheils träge, untaugliche Tyrannen, die ihren Thron gewaltsam erhielten, und nie fest auf demselben sassen; Werkzeuge zänkischer, eigennütziger und abergläubischer Mönche, die sie bewegten, ihre ganze Zeit auf Untersuchung ihrer sinnlosen Religionsstreitigkeiten zu verwenden, und einen jeden zu verfolgen, der nicht ihrer Meynung war, die dadurch häufig Aufruhren und innere Kriege erregten, die ihren Fall zuwege brachten, oder das Blut der Unterthanen vergossen. Keine Kaiserfamilie saß lange auf dem Throne; es war keine Macht da, die ihn gesetzlich vergab, sondern das Schwert des Soldaten, oder die Intriguen der Geistlichen machten den neuen Regenten, der oft aus dem geringsten Pöbel und stets ein Ausländer war, da Weichlichkeit und kaufmännischer Geist die Constantinopolitaner von den Militairwür-

den

den entfernte. Selbst Zänkereyen zwischen den Parteyen des Circus bewürkten ihre Absetzung. Den Blick von Stärke, den dieses Reich zu Justinians Zeiten gab, hatte es der Personalgröße von Belisar und Narses und der Schwäche seiner Feinde zu danken. Selbst dieser Zeitpunkt zeigt uns seine elende Beschaffenheit am deutlichsten, und nach demselben fällt seine Schwäche noch mehr in die Augen. Deutsche, slavische und asiatische Nationen plünderten seine europäischen Provinzen ungestraft, und Asien die Perser. Die Araber entrissen ihm die mehrsten Provinzen in Asien und ganz Afrika, und in Europa schränkten es die eingewanderten Nationen immer mehr ein. Auf diesen Trümmern erhielt es sich durch den Reichthum und die Festigkeit der Stadt Constantinopel, die Ungeschicklichkeit der Araber im Seekriege, und die bald unter ihnen eingerissene Uneinigkeit. Auch war Constantinopel den Kaisern mehr werth, als ihre übrigen verheerten Provinzen, und der Besitz dieser Stadt entschied den Besitz des Reichs. Einige von den occidentalischen Regenten erkannten anfangs eine Art von Oberhoheit der orientalischen Kaiser an, und der Besitz eines Theils von Italien und kleinerer Theile in Spanien und Frankreich erhielt ihren Einfluß in diese Länder eine Zeitlang.

§. 5.

Die Perser waren eine mächtige, den Griechen weit überlegene Nation, bis innere Kriege sie schwächten, und sie zu einem Raube der Araber machten. Perser.

Persien war gegen Norden und Osten durch Gebürge und Flüsse gedeckt, konnte seine ganze Macht gegen die Griechen wenden, und hatte

das

das Glück von einer Reihe kriegerischer und staatskluger Prinzen regiert zu werden, die den orientalischen Kaisern im Felde und im Cabinet gleich überlegen waren. Innere Uneinigkeiten nach Coschru II. Zeiten machten es unfähig, den Arabern zu widerstehen.

§. 6.

Araber.

Die Araber erhoben sich zu der herrschenden Nation in dem Oriente, und ihre Waffen fanden nirgend Widerstand, bis die zu große Ausdehnung ihres Reichs innere Uneinigkeiten hervorbrachten.

Mohammeds Nachfolger eroberten in kurzer Zeit, Arabien, die asiatische Küste des mittländischen Meers, Persien, viele Länder am Indus und am kaspischen Meere, einen Theil von Kleinasien, die Küste von Afrika und fast ganz Spanien. Die allgemeinen Ursachen dieser schnellen und ausgedehnten Eroberungen waren: 1) Die schon a. G. S. 56, angegebenen Gründe, warum in diesen Gegenden leicht dergleichen Revolutionen zu bewürken sind, 2) die durch den Enthusiasmus angefeuerte Tapferkeit der Araber, 3) die Unzufriedenheit der Unterthanen des griechischen Reichs mit ihrer tyrannischen Regierung und die daraus entstehende Bereitwilligkeit sich einer andern Herrschaft zu unterwerfen. 4) Die Ohnmacht der Griechen, 5) die innern Kriege in Persien, 6) die elende Beschaffenheit der christlichen Religion, und 7) die Uebereinstimmung der mohammedanischen mit einigen von ihren und der magischen Religion wesentlichen Grundsätzen. Die Regenten dieses ungeheuren Reichs konnten dasselbe bald nicht mehr übersehen; die Macht der Statthalter in den entfernten Provinzen wurde zu groß;

Re-

Religionsabweichungen brachten Religionskriege hervor; das Meer und die Festigkeit der Stadt Constantinopel setzte in Orient, und die Tapferkeit Carl Martells im Occident ihren Eroberungen an den Pyrenäen Grenzen. Dennoch erstreckte sich ihre Herrschaft von dem Indus bis an das atlantische Meer.

§. 7.

Die Franken waren die herrschende Nation unter den Abendländern. Franken.

Die ersten fränkischen Könige hatten sämmtlich einen Eroberungsgeist, den das Glück unterstützte, so daß sie frühzeitig ihre Waffen über den größten Theil von Frankreich, die burgundischen nnd allemannischen Länder am Rhein und Thüringen ausbreiteten. Die Theilung des Reichs, unter mehrere Brüder, der geringe Werth der Regenten, die fehlerhaften Würkungen der Allodialregierungsform, und die Unruhen, die die Intriguen und Fortschritte zur Herrschaft der **Majores Domus** hervorbrachten, hemmten auf eine kurze Zeit den Anwuchs der fränkischen Macht. Als des Major Domus **Pipins** Familie ihre Gewalt unwidersprechlich befestigt hatte, und die Großen und Geistlichen besonders von **Carl Martell** genug gedemüthigt waren, so fochten die Franken gegen ihre Nachbaren mit der ersten Ueberlegenheit, trieben die Araber über die Pyrenäen zurück, unterwarfen sich unter ihrer zweyten Königsfamilie den **Carolingern**, Bayren, Sachsen, Friesen, einen Theil der Slaven, den größten Theil von Italien, und die spanischen Provinzen diesseits des Ebro, und stifteten das größte Reich, das der Occident ausser dem römischen jemals gekannt hat.

§. 8.

Italien. **In Italien entstand das auf kurze Zeit mächtige ostgothische, darauf das langobardische Reich.**

Das ostgothische Reich erstreckte sich über Rhätien, Noricum, Dalmatien, Liburnien, Istrien, einen Theil von Suevien und Pannonien, Italien und Sicilien, und bekam von der Weisheit seines Stifters Dieterichs eben so viele innere Stärke als äussere Ausdehnung. Aber die Streitigkeiten seiner Familie schwächten es gleich nach seinem Tode, und lieferten es in die Hände der Griechen.

Die Langobarden entrissen den Griechen einen Theil von Italien. Aber die widrigen Folgen der Allodialregierungsform verhinderten den Anwuchs dieser übrigens kriegerischen Nation, und die Franken wurden ihre Sieger.

§. 9.

Spanien und Afrika. **Von den in Spanien eingewanderten Nationen, den Alanen, Vandalen, Sueven und Westgothen, waren die Westgothen die mächtigsten. Innere Fehler schwächten das Reich und lieferten es den Arabern in die Hände.**

Die Alanen wurden durch unglückliche Kriege aufgerieben, und die Vandalen giengen nach Afrika. Ihr dortiges Reich war nur durch die Personalgrösse seines Stifters Genserich fürchterlich, verfiel sogleich durch die Bigoterie, Weichlichkeit und inneren Streitigkeiten seiner Nachfolger, und wurde von den orientalischen Römern bezwungen.

Die Westgothen unterwarfen sich die Sue-

ven,

ven, und machten sich zu Herrn von ganz Spanien, einen Theil von Frankreich, und von Mauretanien. Aber die elende Beschaffenheit ihrer letzten Prinzen, die große entscheidende Gewalt, die die Geistlichen über sie und in den Staatsangelegenheiten erhielten, und die theils daraus, theils aus der Allodialregierungsform entstehenden innern Uneinigkeiten, gaben dem Reiche eine solche innere Schwäche, daß es den Arabern nicht widerstehen konnte, die es bis auf einen kleinen Strich am biscayischen Meere, wo sich die Westgothen erhielten, eroberten. Innere Streitigkeiten brachen die Macht dieser Sieger bald, und gaben den Christen Gelegenheit, ihr Reich zu erweitern.

§. 10.

Andre europäische Staaten.

Alle übrige Nationen dieses Zeitraums, Deutsche, Slaven, und an die Donau gewanderte Asiaten sind weniger mächtig, und verschwinden zum Theil wieder in demselben. Eine große Katastrophe, die die Hunnen hervorbrachten, war schnell vorüber gehend.

Diese Nationen sind: Die Angelsachsen in Britannien, deren Theilung alle politische Stärke verhinderte. — Die Burgunder am Rhein — die Allemannen in Schwaben — die Thüringer — die Bayren — die Gepiden — die Kugier — die Heruler — die Friesen — die Sachsen; alle diese wurden von den Franken besiegt. — Die Dänen, die in verschiedene Reiche vertheilt waren, unter welchen das riedgothische oder lethraische das wichtigste war, und eine Zeitlang über Dänemark herrschte. — Die Suethans oder Schweden, die gleichfalls unter viele Fürsten vertheilt waren, von denen das upsalische Königreich, der Ynlinger das größte

war. — Die Iren eben so getheilt; die heremonischen Könige waren die stärksten. Die verschiedenen slavischen Königreiche — die Bulgaren — Avaren — und die Chazaren. Unter diesen Nationen würkte in Anfang dieses Zeitraums die Ueberschwemmung der Hunnen eine grosse, aber kurzdaurende Revolution. Länger daurend und wichtiger war die Veränderung, die die Siege der Franken am Ende desselben unter den mehrsten von ihnen hervorbrachten.

Unter ihnen war weniger politischer Zusammenhang. Das byzantinische Cabinet wiegelte oftmals eine Nation gegen die andre auf.

Das vierte Capitel.

Religions-Verfassung.

§. 1.

Herrschende Rel.

Zu den drey bisherigen Religionen, der heydnischen, jüdischen und christlichen, kam noch die mohammedanische.

Die heydnische Religion blieb die ausgebreiteste, doch wandten sich viele Nationen zu der christlichen. Die Entstehung der mohammedanischen Religion that der christlichen sehr vielen Schaden, indem sie sich über alle Länder ausbreitete, die die Araber eroberten.

§. 2.

Heydnische Rel.

Die Formen der heydnischen Religionssysteme blieben bey jeder Nation verschieden.

Die Einfalt der Zeiten, und die Ausbreitung der christlichen Religion an den Orten, wo die philosophischen Religionssysteme der Griechen

ih-

ihren Sitz gehabt, machten diese allgemählig völlig verschwinden. Die magische Religion wurde in Asien nicht völlig ausgerottet, als die Araber den Mohammedanismus daselbst einführten, sondern erhielt sich durch alle folgende Perioden bis auf den heutigen Tag. Man nennt ihre Anhänger Gauren oder Gewren. In China herrschten die drey vorher beschriebenen Religionen mit abwechselnder Stärke; in Indien die brahminische; unter den nordöstlichen Nationen die Religion des Fo oder die schamanische auf verschiedene Art gemodelt. Die Religion des Dalai-Lama ist ein Arm davon. In den europäischen Norden und Osten herrschten die drey Religionssysteme der Hauptnationen, Deutsche, von denen wir das allgemeine schon angeführt haben; Finnen, die uns zu unbekannt sind; und Slaven. Die Gottheiten dieser letztern sind sehr local, und folglich theils sehr zahlreich, theils die Bedeutung ihrer Namen schwer zu bestimmen. Ihre höchste Gottheit hieß Perun, bey den Letten Perkun. Andre Namen der Götter sind: Radegast, Podaga, Gudis, Czerneboy eine böse Gottheit, Sieba eine Göttin, vielleicht der allgemeine Name aller Göttinnen. Ihre Priester hiessen Mikis, Lehrer; bey den Letten, Kriwe, und Weidelot. Sie hatten Tempel, die klein und von Holz waren.

§. 3.

Hülfsm. S. *Brucker* H. Ph. T. II. p. 819.

In der jüdischen Religion gieng keine Hauptveränderung vor. Jüdische Rel.

Die Eintheilung in Thalmudisten und Karaiten dauert durch diese und alle folgende Perioden bis auf den heutigen Tag. In diesem Zeit-

raum hatten die römischen Juden einen Patriarchen oder Rosch Abbot zu Cäsarea, und die orientalischen ein Oberhaupt, Nasi Rabbona, Fürst der Gefangenschaft zu Babylon. Die gelehrten Erklärer des Thalmuds in diesem Zeitraum hiessen Geonim, Vortrefliche. Die Kabbalistik wurde wenig getrieben.

§. 4.

Quellen: S. T. Fr. Walchs kritische Nachricht von den Quellen der K. H. Leipz. 1776. Handb. der alten Gesch. S. 982. Thue hinzu: die Concilien-Sammlungen; *Magni Felic. Ennodii* Opera ex ed. Schotti, Tornaci 1650 & Jac. Sirmond Par. 1611. (um 512.) *Cassiodori* opera eccles. in opp. *Venantii Fortunati* opp. ed. C. Brower Mogunt. 1617. (um 600.) *Moschi* pratum spirituale in Biblioth. Patr. Paris. f. XIII. (um 610.) *Haimonis* libr. X. de christ. rer. memor. ed. I. I. *Maderus* Helmst. 1631. († 853) *Agnelli* s. Andreae vitae Pontific. Ravenatum in Murator. scr. rer. Ital. T. II. p. 1. (850.) *Adonis* sex aetat. mundi in Biblio. Patr. Lugd. Tom. XVI. Ej. martyrologium & vit. sanct. († 875.) *Usuardi* Martyrologium ed. I. B. Sellerius. Antw. 1714. (um 870.) *Anastasii* histor. de vitis pontif. Rom. 1718 - 1735. Tom. IV. Fol. Ej. histor. eccles. in script. hist. Byzant. (um 880.) Hülfsm. S. T. Walchs Grundsätze der zur K. G. nöthigen Bücherkenntniß. Götting. 1733.

Christliche Kirchenges.

Die christliche Religion verbreitete sich gegen Norden und Westen, und wurde eingeschränkt gegen Süden und Osten. Ihr innerer Werth wurde ganz und gar verstellt. Die Kirchengebräuche wurden gehäufter und thörichter, und die Macht und der Reich-

thum

thum der Geistlichkeit wuchs in jedem Jahrhunderte.

I. Die christlichen Kaiser arbeiteten an der Bekehrung ihrer heydnischen Unterthanen mit Härte und Verfolgungsgeiste. Im 5ten Jahrh. wandten sich die Burgunder, Vandalen, Sueven und Alanen zur arianischen, die Franken zur römischen Kirche, und die Religion wurde mit Erfolg in Irland gepredigt. Im 6ten Jahrh. bekehrten sich einige arabische Stämme, die Lazier, die Abasger, und andre im Orient. Die Langobarden waren erst Arianer, dann Orthodoxen. Die Missionarien predigten mit Erfolg unter den Angelsachsen, und wie man glaubt, unter den Deutschen an der Elbe. Im 7ten Jahrh. wandten sich die Angelsachsen sämmtlich zur christlichen Kirche. Der h. Columbanus, und h. Kilian predigten den Schwaben, Franken und Bayern, und der h. Willebrord den Friesen. Im 8ten Jahrh. verbreiteten die Nestorianer ihre kirchliche Lehre in Mittel- und Ostasien (von dem wahrscheinlich untergeschobenen Monument zu Si-ngnan-fu s. Scherers nordische Nebenstunden 1ter Theil 17.) In Deutschland predigte Winnifried oder der h. Bonifacius mit großen Erfolg. Am weitesten verbreiteten daselbst Carls des Gr. Siege das Christenthum, und die häufigen Stiftungen der dortigen Klöster und Bisthümer sicherte seine Erhaltung auf beständig. Diese Bekehrungen hatten keinen Werth für das Gegenwärtige, da das ganze Bekehrungsgeschäfte nur darin bestand, daß man die Heyden zur Annehmung der äusserlichen Gebräuche, und höchstens zur Umtauschung ihrer Untergötter mit den Heiligen beredete, oder zwang. Das erste geschah zum Theil durch die Pracht der Ceremonien,

a) Ausbreitung.

durch falsche Wunderwerke und Bestechungen. Dennoch waren sie Saat auf das Zükünftige. — Die im 7ten Jahrh. entstandene mohammedanische Religion vertrieb das Christenthum aus einem Theile des westlichen Asien, und von der Küste von Afrika; doch blieben viele Christen unter den Mohammedanern wohnen.

b) Gesch. d. Dogmen und Ketzereyen.

II. Die christliche Religion verlor ihre ursprüngliche Gestalt immer mehr. Die hereinbrechende Unwissenheit entfernte die Layen von aller vernünftigen Untersuchung und Ueberzeugung von den Religionswahrheiten. Sie setzten das Wesentliche derselben allein in der Ausübung der Ceremonien, Hersagung erlernter Formeln und Gebete, und in einem äusserlichen Bekenntniß zu dem, was die Kirche glaubte, welches ihnen als der einzige Weg zur Seligkeit vorgestellt wurde, und wozu man sie nicht allein überredete, sondern auch mit der äussersten Strenge zwang. Diese Unwissenheit, verbunden mit den Würkungen einiger gleich anzuführenden Lehren, hemmte alle Würkungen der Religion auf die Besserung des Herzens völlig. Die Gelehrten verbanden eine spitzfindige Streitphilosophie mit der Untersuchung der Glaubenswahrheiten, verwirrten dadurch höchst einfache Religionssätze, und suchten mit denselben ihre philosophischen Grundirrthümer zu verbinden, warfen thörigte, und dem menschlichen Verstande unbeantwortliche Fragen auf, über welche die herrschende Partey eine Entscheidung festsetzte, und diejenigen verketzerte und verfolgte, die dieser Entscheidung widersprachen. Der griechischen Kirche war dieser Geist der Dialektik besonders eigen, und daher sind in ihr, so wie überall in diesem Zeitraume, die mehrsten sogenannten Ketzereyen entstanden. Die Aufklärungen, welche einige Religionswahr-

wahrheiten dadurch erhielten, ersetzten die traurigen Folgen nicht, die sie hervorbrachten. So viel Einfluß diese Religionsstreitigkeiten in die politischen Verhandlungen hatten, so viel Einfluß hatten politische Veranlassungen wieder in diese Streitigkeiten.

Das Christenthum hatte im Anfang des 5ten Jahrh. drey Hauptkirchen, die lateinische und griechische, die sich selbst die Orthodoxen nannten, und noch in keinen Hauptsachen von einander abwichen, und die arianische, die die Gottheit Christi läugnete. Da viele obgenannte Nationen sich zu dieser Kirche wandten, so war sie zahlreich. Der Dienst der Heiligen wurde in diesem Jahrh. verbreiteter, und brachte die Menge ihrer Bilder, die Reliquien, Legenden, Erscheinungen, falschen Wunderwerke, heiligen Betrügereyen und Wallfahrten mit sich. Die Lehre von dem Fegefeuer nahm ihren Anfang, man gab apokryphischen Büchern göttliches Ansehn, und fieng an, die Lehre von der Transsubstantiation anzunehmen, und den Layen den Kelch zu entziehen. Dieses letztre geschah mit großen Widerspruch, der ohngeachtet diese Lehre allgemählig herrschend wurde, doch durch die folgenden Jahrh. fortdaurte. Die Lehre, daß körperliche Büßungen und Casteyungen verdienstliche und die Seligkeit erwerbende Werke wären, wurde immer weiter getrieben, wie das Beyspiel Simeons des Säulenbewohners und seiner Nachfolger, mancher Art, und die große Anzahl der Mönche und Einsiedler zeigt. Der h. Augustinus und der Mönch Pelagius stritten über das Verhältniß der natürlichen Kräfte zu der einwürkenden Gnade. Der pelagische Grundsatz, daß der Mensch auch ohne göttliche Gnadenwürkung zu einer seinen jetzigen Fähigkeiten angemessenen sittlichen Vollkom-

menheit gelangen könne, wurde zwar für eine Ketzerey erklärt, aber er behielt großen Beyfall. Augustins Grundsatz, daß der Mensch von Grund aus verderbt, und von Natur nur zum Bösen geneigt sey, wurde ein Dogma der Kirche. Der Mönch Cassianus ergriff den Mittelweg, und lehrte, daß der Mensch zwar eine natürliche Neigung zum Guten habe, aber zu schwach sey, ohne die Einwürkung der göttlichen Gnade gut zu handeln. Seine Lehre, die man Semi-Pelagianismus nannte, wurde gleichfalls verdammt. Diese Streitigkeit ist durch alle Jahrhunderte bis auf unsre Zeiten in vielen Armen und Gestalten fortgesetzt. Die Bischöfe Nestorius zu Constantinopel und Cyrillus stritten über die Lehre von den beyden Naturen in Christo. Man beschuldigte Nestorius fälschlich, daß er zwey Personen in Christo glaube, verwarf seine Lehre auf dem Concilium zu Ephesus, und machte die Einheit der Person Christi zu einem Dogma. Die Anhänger des Nestorius stifteten eine ausgebreitete Kirche in Asien unter ihrem neuen Lehrer Barsuma, aber sie wichen von Nestorius Grundsätzen ab, und glaubten würklich zwey auf eine geheimnißvolle Art in Christus vereinigte Personen. Hingegen lehrte der Abt Eutyches in Christo nur eine Natur, erhielt anfangs diese Lehre auf dem Concilio zu Ephesus 449 gebilligt, und wurde darauf auf dem Concilio zu Chalcedon 455 verdammet, und der Satz, daß zwey Naturen in Christo wären, zum Dogma gemacht. Der K. Zeno suchte vergeblich durch eine Vereinigungsformel (Henotikon) die Parteyen zu vergleichen, und veranlaßte dadurch die erste Trennung der römischen und griechischen Kirche unter den Bischöfen Felix und Akacius. Im 6ten Jahrh. finden wir der Maria und dem Johannes angeordnete

ordnete Festtage, die ausschweifendste Verehrung der Reliquien, und die Lehre vom Fegfeuer in der gröbsten Ausdehnung angenommen. Alles dieses befestigten und vermehrten die folgenden Jahrhunderte. Die arianische Kirche verlor durch Zerstörung der ostgothischen und vandalischen Reiche ihre Stärke. Hingegen gewann die nestorische und die eutychianische, und die pelagianischen Streitigkeiten wurden fortgesetzt. Lebhaft war die Streitigkeit über die sogenannten drey Capitel. Im 7ten Jahrh. entstand eine heftige Streitigkeit über den Willen in Christo. Heraklius Ekthesis 639, und Constans Typus minderten dieselbe nicht. Das Concilium zu Rom 680 verdammte die Lehre der *Monotheleten*, daß nur ein Wille in Christo sey, und machte den Gegensatz zum Dogma. Im 8ten Jahrh. bemühete sich das leosche Kaiserhaus den **Bilderdienst** auszurotten, und fand den heftigsten Widerstand. Die Verehrung der Bilder wurde auf der K. V. zu Nicäa 786 wieder hergestellt mit großen Widerspruch von Carl dem Gr. und der französischen Kirche. S. Frid. Spanhemii histor. imagin. restitut. in opp. T. II. Ferner fieng in diesem Jahrh. die wichtige Streitigkeit über die Frage an, ob der heil. Geist allein vom Vater oder vom Vater und Sohn ausgienge.

III. Die **Ceremonien** und **Gebräuche** wurden durch alle Jahrh. vermehrt, und immer mehr als ein wesentlicher Theil der Religion angesehn. Man machte sie besonders glänzend und blendend, theils aus Stolz, theils um Proselyten anzulocken. Daher entstanden die prächtigen Kirchen, und Kirchengeräthe, die reiche Kleidung der Geistlichen, die Processionen, die Musiken, der stete Gottesdienst u. d. gl. Im 5ten Jahrh. that man zu den Ceremonien die Weihung c) Gesch. der Cerem.

hung der Lichte hinzu, und führte die Privatbeichte ein, schaffte aber die Liebesmale ab. Im 6ten Jahrh. vermehrte besonders Gregors des Gr. Hang zur Pracht die Ceremonien ungemein. Er setzte die Gebräuche der Messe fest, und weihete die Kirchen den Heiligen. Die Tonsur der Geistlichen wurde gesetzlich. Im 7ten Jahrh. führte man die geistliche Verwandtschaft, die Stillmessen und die Glocken ein. Die lateinische Sprache wurde allenthalben bey dem Gottesdienste gebraucht. Im 8ten Jahrh. wurde dieses gesetzmäßig so wie die ganze römische Liturgie durch Carls des Gr. Befehl in allen Kirchen seines Reichs. Aber die evangelischen und epistolischen Perikopen sind älter als diese Zeiten, und waren ehemals verschieden. Damals hatte man schon die Gewohnheit die Glocken zu taufen, welches Carl verbot.

d) Gesch. der Priester.

IV. Die Zahl, der Reichthum, und die Macht der Geistlichen nahm durch diesen ganzen Zeitraum zu. Constantins Nachfolger fuhren fort, sie groß und begütert zu machen. Das thaten auch die Merovinger, und die katholischen westgothischen Prinzen. Aber der wahre Grund der ungemeinen Macht, die sie in dieser und der folgenden Periode erhielten, war die darin herrschende allgemeine Unwissenheit. Hieraus wuchs ihnen ein doppelter Vortheil zu. Erstlich war das Wenige, was von Gelehrsamkeit noch übrig war, in ihren Händen, welches ihnen ein großes Uebergewicht über die übrigen Stände gab, alle wichtige Geschäfte, wozu einige wissenschaftliche Kenntnisse gehörten, in ihre Hände lieferte, und sie zu den ersten Staatsbedienungen erhob. Der zweyte Vortheil war noch wichtiger. Die tiefe Unwissenheit der Menschen machte es ihnen möglich, in die Religion diejenigen Lehren hineinzubringen, wodurch sie die

Un-

Unterwürfigkeit unter ihre Herrschaft zu einer Religionspflicht machten. Dergleichen waren: der blinde Gehorsam gegen die Meynung der herrschenden Kirche, das kanonische Recht, die verdienstlichen Werke, das Fegfeuer, die Local-Immunität, und viele andere. Falsche Wunderwerke waren grösstentheils das Hülfsmittel, dieses Joch der einfältigen Welt aufzubürden. Endlich trug es noch viel zu ihrer Grösse bey, daß die nordischen Nationen, die die christliche Religion annahmen, zur Unterwürfigkeit unter ihre Geistlichen gewöhnt waren. Im 8ten Jahrh. erhielten viele Geistliche Befreyung von der Gerichtsbarkeit der Unterobrigkeiten, die Jagd, Fischerey und das Münzrecht. Die occidentalischen Geistlichen waren im Ganzen ungelehrter als die orientalischen. Der große Antheil, den die byzantinischen Kaiser an den Religionszänkereyen nahmen, verstärkte den Einfluß der Geistlichen an ihrem Hofe. Die leosche Kaiser-Familie hatte einen schweren Kampf mit den Mönchen, die doch endlich die Oberhand behielten. Im Ganzen blieb indessen der geistliche Stand der weltlichen höchsten Gewalt völlig unterworfen, und sowohl die orientalischen Kaiser, als die occidentalischen Regenten übten alle Rechte der oberherrschaftlichen Macht über sie aus. Die geistlichen Gesetze wurden auf den allgemeinen, und Nationalkirchenversammlungen gegeben, die die weltlichen Herren zusammenriefen, und auf welchen sie präsidirten. Man machte Sammlungen von diesen Kirchengesetzen, wie auch von den Decretalen großer Prälaten. Als allgemeine Kirchenversammlungen werden betrachtet die ephesische 431, die chalcedonische 451, die constantinopolitanische 553, die constantinopolitanische 680, die trullanische 692 von

den Griechen, wie auch die constantinopolitanische 754, von beyden die Nicäische 786.

Die Hierarchie oder das geistliche Regiment wurde im 5ten Jahrh. völlig in Ordnung gebracht. Die Patriarchate erhielten diesen Namen und ihre bestimmten Grenzen. Die Primaten wurden an Nationen gebunden; die bisherigen Metropoliten nannten sich Erzbischöfe.

Unter den Patriarchen waren der römische und der constantinopolitanische die mächtigsten. Dem letztren setzte die Gegenwart der Kaiser engere Schranken. Der erste that immer mehr Schritte zu seiner künftigen Grösse. Die römischen Bischöfe behaupteten, aber mit allgemeinen Widerspruche, seit Innocentius I. Zeiten, daß sie, als Nachfolger Petri, die ersten Bischöfe der Kirche wären. Schon Leo I. erhielt von den gallischen Bischöfen eine Unterwürfigkeit durch einen Befehl des K. Valentinian III. und seine Nachfolger brachten alle abendländische Bischöfe zu einer Art von Abhängigkeit, welches mehr als eine Ursache hatte. Die spanischen Bischöfe thaten ihnen den größten Widerstand. Sie hatten beständige Streitigkeiten mit den constantinopolitanischen Patriarchen, die besonders in den monophysitischen Streitigkeiten lebhaft waren, und dem römischen Stuhle verschiedene Kränkungen zuzogen. An der andern Seite nöthigte aber auch sein Ansehn und Einfluß in Rom und Italien den griechischen Hof oft zum Nachgeben. Am heftigsten wurde diese Streitigkeit, als der constantinopolitanische Patriarch Johann der Faster sich 588 den Titel Episcopus oecumenicus, der gar nicht ungewöhnlich war, bestätigen ließ. Pelagius II. und Gregor der Große erklärten den Satz, daß ein Bischof der allgemeine sey,

für

für ketzerisch und teuflisch. Dieser Gregor sandte den Mönch Augustin nach England, als seinen Vicar, und unterwarf demselben die englische Geistlichkeit, aber mit vielem Widerspruche, auch that dieser Pabst sonst noch vieles zur Erweiterung der Macht seines Stuhls. Phokas nahm dem constantinopolitanischen Patriarchen den Titel Oekumenikus, und legte ihn dem römischen Bischofe Bonifacius III. bey. Ohngeachtet dieser Titel ihm keine weitere Macht gab, Heraklius auch sogleich den const. Patriarchen wiederum zum Oekumenikus erklärte, so erhielt er doch dadurch eine große Bestätigung seiner Ansprüche. Hingegen verdammten verschiedene Concilien den P. Honorius als einen Monotheleten 635, und der Pabst Martin I. wurde von Constans abgesetzt und starb im Gefängniß 653. Vitalianus erhielt einen noch stärkern Einfluß über die englische Geistlichkeit, dadurch daß er einen Erzbischof zu Canterbury ernannte. Aber er lag unter in seinen Streitigkeiten mit dem Bischof von Ravenna. Agatho erhielt 681 von Constantin Pogonat entweder die völlige Erlassung der bisher gezahlten Bestätigungsgelder, oder wie andre glauben (Bower Geschichte der Päbste Th. 1. p. 191. *Leoni* in storia delle vite dei Pontifici di B. Platina (Ven. 1760) P. II. Agatho.) eine Verminderung desselben. Aber weder ihm, noch Benedict II. ist die kaiserliche Bestätigung erlassen. S. meine Gesch. des Pabstthums S. 38. Dem P. Johann VII. schenkte der langobardische K. Aribert einige Gefälle an den cottischen Alpen. Constantin trotzte dem Kaiser Philippikus in den monotheletischen Streitigkeiten. Mit dem Anfang des 8ten Jahrh. war indessen der römische Bischof nur immer der erste in der Ordnung, und hatte dieses Primat

von

von den Bischöfen selbst empfangen, viele Geistliche weigerten sich, sich ihm zu unterwerfen, man stand den Bischöfen aus den andern Patriarchaten keine Appellation an ihn zu, und erkannte seine Ausspräche nicht; der Titel eines allgemeinen Bischofs war verhaßt; man dachte nicht an seine Untrüglichkeit, nöthigte ihn sein Glaubensbekenntniß an andre Geistliche zu übersenden, und verdammte ihn, wenn er von den Meynungen der herrschenden Kirche abwich; er mußte die Schlüsse der Concilien über sich erkennen; er war ein Unterthan des jedesmaligen Besitzers von Rom, dieser übte alle oberherrliche Rechte über ihn aus, und er hatte nirgends eine weltliche Herrschaft.

Im 8ten Jahrh. that der Pabst drey wichtige Schritte seine Grösse weit über diese Schranken auszudehnen. Der erste war, daß der Missionär Winnifried oder der heil. Bonifacius ihm als Bischof den Eyd der Treue schwur, welches vor ihm noch kein Bischof gethan hatte, und dadurch und durch seine Predigt sein Ansehn ungemein erhob, und ein Beyspiel zur Nachfolge gab. S. Reflessioni sopra la bolla in Coena D. *di Contini* (Venet. 1768) p. 120.

Der zweyte Schritt war der kluge Gebrauch, den er von den Unruhen machte, die über die Abschaffung der Bilder in Italien entstanden, wo er sich an die Spitze der Misvergnügten stellte.

716. Gregorius II. widerstand allen Drohungen des Kaisers standhaft. Er erhielt eine nahe Verbindung mit Carl Martell, aber es ist falsch, daß er sich und die Stadt Rom der Herrschaft

733. des Kaisers entzogen. Allein unter Gregor III. wählte sich Rom eigne Obrigkeiten, nahm eine republicanische Regierungsform an, und erkannte gewissermassen den Pabst für sein Oberhaupt. Die P. Zacharias und Stephan III.

unter-

unterwarfen sich von neuem, weil die Langobarden Rom drohten. Dieser Krieg wurde die dritte Quelle der Grösse des römischen Bischofs. Er bat den orientalischen Hof, der zu sehr gegen Morgen beschäftigt war, umsonst um Hülfe. Der staatskluge Zacharias fand dieselbe in seiner eignen Weisheit. Zugleich verband er sich den neuen König der Franken Pipin dadurch, daß er seine Thron-Usurpation rechtmäßig erklärte. Stephan III. sein Nachfolger nahm zu diesem Prinzen seine Zuflucht, als ihm der K. Aistulph zu heftig zusetzte. Pipin überwand die Langobarden, und schenkte dem Pabst einen Theil seiner Eroberungen, worüber, so wie über die Stadt Rom er die Hoheit behielt. Diese Besitzungen wurden vermehrt, als Carl der Gr. das langobardische Reich völlig übern Haufen warf. Der Pabst wurde dadurch ein weltlicher Fürst unter fränkischer Hoheit. Ueber diese Schenkung s. Bower u. s. Th. 4. S. 487. Th. 5. S. 314. Bünaus R. G. S. 368. f. u. Ueber die Gesch. des Pabstth. s. Walchs Bücherkenntniß S. 184.

751.

755.

774.

Die Zahl der Mönche und Eremiten wurde durch die Lehre von der Verdienstlichkeit der Werke ungemein vermehrt. Sie wurden erst im 5ten Jahrh. zu den Geistlichen gerechnet, und vereinigten sich in ordentliche Gesellschaften unter Aebten und Archimandriten. Noch war es im Anfange dieses Zeitraums kein Gesetz, daß sie ehelos seyn müßten. Im 6ten Jahrh. vermehrte der heil. Columbanus im Occident ihre Zahl sehr, und der heil. Benedict stiftete den ersten besondern Orden. Im 8ten Jahrh. wurde der heil. Chrodegandus der eigentliche Stifter der Chorherren bey den Collegiatkirchen. Die Klöster erhielten viele von der Gewalt der Bischöfe eximirte Rechte, und

in dem fränkischen Reiche häufig die Wahlfreyheit. Diese enthusiastischen, faulen, stolzen, und dummen Misgeburten der Frömmigkeit sind für das menschliche Geschlecht von jeher Geisseln gewesen, ohngeachtet man auch nicht läugnen kann, daß sich viele einzelne fromme und gelehrte Leute darunter befunden haben. S. d. Schriftsteller vom Mönchswesen in Walchs Grundsätzen zur Bücherkenntniß, S. 161.

§. 5.

Mohammedanische Religion.

Die mohammedanische Religion entstand in diesem Zeitraum, und wurde die herrschende in Asien.

Die mohammedanische Religion hat ihren Namen von ihrem Stifter Abulkassem Mohammed. Er trug seine Lehren in einzelnen Predigten vor, die sein Nachfolger Abubekr sammlete, und Othmann als das Glaubensbuch der Mohammedaner publicirte. Sie nennen es Koran. (Lesung) Die Hauptlehren dieses Religionssystems sind die Einheit Gottes, die Annahme der Göttlichkeit der Sendung des Mohammeds, eine unbedingte Vorherbestimmung, die Erwerbung göttlicher Belohnung durch gute Werke, eine Auferstehung und künftige Strafen und Belohnungen. Es schreibt als nicht erläßliche Pflichten festgesetzte Gebete, das Waschen, die Almosen, das Fasten, und Wallfahrten zu der Moskee zu Mekka, oder der Kaaba vor. Die Mohammedaner wallfahrten auch zu Mohammeds Grabe und andern h. Orten, beschneiden ihre Kinder, und glauben Mittelgeister aller Art. Die ganze Religion heißt Islam, und davon ihre Bekenner Moslemim (Muselmänner) der dogmatische Theil Iman, der praktische Div. Die Mohammedaner haben

ben sich bald in sehr viele Secten getheilt, die sämmtlich unter den beyden Haupteintheilungen Suniten, die die Sunah, oder ein mündliches Gesetz, das Schafei (s. Marins Gesch. des Saladins S. 135.) zuerst gesammlet hat, annehmen, und Aliten, die jene Schiiten (Ketzer) nennen, und welche Ali für den rechtmäßigen Kalifen erkennen, begriffen sind. Ihre Priester heissen Imams. Sie haben Mönche mancherley Art, die Dervische heissen. Unter ihren Moskeen oder Tempeln ist die Kaaba zu Mekka die vornehmste, und giebt ihnen die Kebla.

Das fünfte Capitel.

Zustand der Wissenschaften.

Quellen. Die allgem. Schriftsteller. Die Verfasser einzelner Lebensbeschreibung. S. unten §. 11. Hülfsm. *Fabricii* bibliothec. graeca & latina med. aet. Th. C. *Harles* Introductio in Histor. ling. Graecae. Altenb. 1778. Geschichte der Künste und Wissensch. in Italien C. J. Jagemann. Leipzig 1778.

§. 1.

Die menschlichen Kenntnisse sind sehr verfinstert, und die Künste und Wissenschaften fast gänzlich verschwunden. Was davon übrig ist, ist in Constantinopel. Am Ende dieses Zeitraums fangen die Araber an viele Wissenschaften mit großen Erfolg zu treiben.

Die Wissenschaften wurden durch den Einbruch der nordischen Nationen aus den Abendländern vertrieben, und nur in Italien blieben einige Ueberbleibsel davon. Eben dieses war der Fall anfangs in den Ländern, die sich die

Araber unterwarfen. Die europäischen Nationen kamen durch diese ganze Periode nicht zur Ruhe, und daher hatten sie weder Zeit noch Bequemlichkeit, noch Reichthum genug, sich auf Künste und Wissenschaften zu legen. Der ostgothische K. Dietrich erhielt sie an seinem Hofe und in Italien. Allein sie verschwanden auch hier immer mehr, und am Ende des 8ten Jahrh. hatte nur noch England einige Gelehrte. Hingegen erhielten sie sich etwas im Orient. Im 8ten Jahrh. lehrte sie der Kalife Al Mansor seine Unterthanen kennen, und sie wurden von dieser Zeit an eifrig von ihnen getrieben. Es beförderte ihren Verfall sehr, daß sich die Geistlichen fast allein auf dieselben legten. Diese betrachteten sie nur aus dem Gesichtspunkte, ob sie ihnen in Erkämpfung des Sieges in ihren kirchlichen Streitigkeiten Vortheil brächten, und verachteten und tadelten alle, die dazu nicht konnten. Da die grobe Unwissenheit der Layen die hauptsächlichste Stütze der Macht der Geistlichen war, so trugen sie alles dazu bey, sie darin zu erhalten, wenn auch nicht die Vornehmern, der sie ganz beherrschende Geist des Kriegs, und die Geringern der jede Fähigkeit erstickende Druck davon entfernt hätte. Wir finden noch einige Gelehrte im 5ten und 6ten Jahrh. An ihrer Spitze stehen Boethius und Cassiodorus. Es waren bey den Hauptkirchen und Klöstern Schulen, und die Mönche schrieben die alten Schriftsteller fleißig ab, die aber allgemählig durch elende theologische Schriften, besonders durch die Lebensläufe der Heiligen und Legenden vertrieben wurden. Im 8ten Jahrh. lebte der würklich gelehrte Beda.

Die schönen Künste waren aus dem Occidente, bis auf die Musik verschwunden. Im Oriente erhielten sie sich, aber sehr herabgesetzt von

ihrer vorigen Höhe. Von den schönen Wissenschaften finden wir Poesie, Beredsamkeit und Geschichte unter den Abendländern, aber in einer kümmerlichen Gestalt; die Orientaler trieben ausser ihnen auch etwas Critik. Eben das gilt von den verschiedenen Theilen der Philosophie und der Mathesis. Die Physik war völlig verschwunden. Die Rechtsgelehrsamkeit wurde im Orient fleißig studirt, hingegen erlagen Medicin und Theologie unter dem Aberglauben und der Unwissenheit. Die Araber legten sich vorzüglich auf Baukunst, Poesie, Geschichte, Mathesis, Philosophie und Medicin, und thaten darin bald große Fortschritte. Man begriff alle Gelehrsamkeit unter den Namen der freyen Künste.

§. 2.

Hülfsmit. der Wissenschaften.

Man schrieb in der lateinischen, griechischen und arabischen Sprache. Man legte verschiedene neue Schulen an, und sammlete, und erhielt Bibliotheken durch Abschreiben.

Die lateinische Sprache wurde die gelehrte Sprache im Occidente, weil der Gottesdienst darin verrichtet wurde. In den übrigen occidentalischen Sprachen, ausser in der deutschen wurde, so viel man weiß, nicht geschrieben.

Ausser verschiedenen alten Schulen, die noch blüheten, wurden zu Livorno, Bologna, Padua, Clermont, Lion, Canterbury, Bangor, Malmesbury, Toledo, Huesca, Schulen angelegt. Alexandrien und Constantinopel waren die größten Schulen des Orients. Die Juden hatten eine berühmte Schule zu Tiberias, die Saracenen legten viele Schulen an, aber Bassora war der Hauptsitz ihrer Gelehrsamkeit,

woselbst sie öffentliche Wettkämpfe in der Poesie anstellten.

Die öffentlichen Bibliotheken litten eine traurige Katastrophe, indem zwey constantinopolitanische 476 und 726 verbrannten, und die alexandrinische v. den Arabern 642 zerstört wurde. Der Fleiß der Mönche für die Klöster und Kirchen-Bibliotheken erschlaffete mit dem 7ten Jahrh. Wie elend selbst in Rom die Bibliotheken waren, s. Jagemanns Geschichte der Wissenschaften in Italien, Thl. 2. S. 524.

§. 3.

Geschichte der Kunst.

Die Kunst verlor sich nicht allein aus dem Occidente ganz, sondern es würden auch ihre Meisterstücke aus ihren schönen Zeiten zerstört. Im Oriente daurte sie in geringen Werthe fort. Die Eroberungen der Saracenen waren den bildenden Künsten sehr schädlich.

Die zerstörenden Eroberungen der Barbaren, und die Verfolgung abergläubischer christlicher Priester, arbeiteten um die Wette an dem Untergange der alten Kunstwerke. Die Constantinopolitaner plünderten Italien fast eben so arg, als die Barbaren, besonders Constantin Pogonat. Die Verfolgung der Bilder durch das leosche Haus war den Künsten sehr schädlich. Ein vorzüglicher Theil der alten Kunst wurde gerettet durch die Erhaltung der geschnittenen Steine, die zu Ringen und Pettschaften gebraucht wurden. Da die Saracenen einer Religionsabscheu gegen alle Abbildungen von Menschen hatten, so zerstörten sie alle Werke der bildenden Kunst.

Eine genaue Untersuchung der Schriftsteller dieses Zeitraums würde uns ohne Zweifel hin

und

und wieder einen occidentalischen Bearbeiter der Kunst entdecken. St. Eloi verfertigte künstliche Goldschmidsarbeiten für Dagobert. Dieterich und die langobardische Theudelinde waren große Beförderer der Kunst. Es wurden Münzen mit dem Bildniß der Prinzen und Emblemen geprägt. Man glaubt einige Werke der Kunst von griechischen Meistern zu haben, wenigstens finden wir in Constantinopel und dem Oriente durch diesen ganzen Zeitraum Beweise, daß die Kunst bearbeitet sey.

§. 4.

Eben dieses gilt von der Mahlerey. Mahlerey.

Sie blühete nur bey den Griechen, und ohngeachtet wir wissen, daß im Occident Gemählde verfertigt sind, so geschah es doch von griechischen Meistern. Die noch daseyenden Stücke beweisen, wie sehr diese Kunst verloren habe, indem alles bis zum monströsen verzeichnet ist, und gewöhnlich nur die ersten Linien mit Farben angegeben sind. Eben dieses gilt von ihrer groben musaischen Arbeit. S. Vasari Tom. 1. p. 74. Junius hat indessen S. 444, 448, 462 Stellen gesammlet, die eine etwas grössere Geschicklichkeit anzeigen. Man machte ganze Statüen von mussivischer Arbeit, wenn nämlich nicht bey Procop. de bell. Goth. l. 1. c. 24. von Bas relief die Rede ist.

§. 5.

Unter den schönen Künsten hat sich die Baukunst am ausgedehntesten und vorzüglichsten erhalten. Baukunst.

Auch unter den Occidentalern blieb die Baukunst im Werth, ob sie gleich die alte Ebenmaasse, edle Einfachheit und natürliche Schön-

heit dabey verabsäumten. Der Geschmack, den man gewöhnlich, wiewohl unrecht, den gothischen zu nennen pflegt, herrschte in diesen Gebäuden. Der König Dieterich (Vasari l. c. p. 71. Jägemann l. c. S. 496) und verschiedene Langobardische Könige (id. ib. 586.) waren Freunde der Baukunst. Noch sind in diesen Zeiten erbauete Kirchen übrig. Der Kaiser Justinian zierte Constantinopel und viele andre Oerter mit herrlichen Gebäuden, unter denen die Sophienkirche die vornehmste ist. Prokopius hat über seine Gebäude geschrieben. Seine Baumeister waren Anthemius und Isiodorus. Auch unter den übrigen Kaisern waren Freunde der Baukunst. Justinian II. bauete den prächtigen Pallast Justinianeum. Die Araber schätzten sie frühzeitig. In Damaskus bauete Alwalid eine Moschee, die eine ungeheure Summe kostete. Omar bauete Bassora; Almansor Bagdad. Der Geschmack, der fälschlich der gothische heißt, scheint größtentheils von ihnen eingeführt zu seyn.

§. 6.

Hülfsm. Geschichte der Musik von Hawkins, Burney, Eximeno, Doni, u. a.

Musik. **Die Musik wurde allenthalben wegen der Kirchenmusik getrieben, und man machte selbst neue Erfindungen darin.**

Nach Prokopius Erzählung de bello Goth. l. 2. p. m. (Grotii) 283. war die Musik so sehr zu Justinians Zeiten gefallen, daß die Trompeter nicht verstanden Forte und Piano zu blasen. Die Infanterie hatte eine Tuba von Erz, die Cavallerie von Holz mit Leder überzogen. Indessen gehört die Musik zu den sieben freyen Künsten. Cassiodorus, Boethius und Martianus Capella schrieben darüber Werke, die wir

noch haben, und an der Kirchenmusik arbeitete man fleissig. Gregor der Grosse machte sich vielfach verdient um sie, und brachte besonders Ordnung und Regelmäßigkeit in die Hymnen, woraus der gregorianische Lobgesang entstand. Leo II. machte gleichfalls Veränderungen in dem Gesange der Hymnen. 720 erfanden Johann v. Damaskus, Kasmas und Theophanes die Intervallenzeichen. Pipin soll von Constantin Kopronymus die erste Orgel geschenkt erhalten haben. Einige glauben auch, dass man damals schon Windorgeln in den Kirchen gebraucht habe.

§. 7.

Da die Art der Alten die Waffen zu führen fortdaurte, so machte dieses die Beybehaltung der Gymnastik nothwendig. Gymnastik.

Die Orchestik, der erste Theil der Gymnastik, wurde sehr tief von der Höhe heruntergestürzet. Sie erhielt sich indessen nicht allein in feyerlichen weltlichen Tänzen, sondern auch in den Kirchentänzen, die oft pantomimische Vorstellungen der heiligen Geschichten waren. Der plumpe Geschmack der Occidentaler machte sie wo möglich zu einer noch gröbern Beleidigung des Verstandes und der guten Sitten, und diese ursprünglich geistliche Ceremonien arteten zu den frechsten Lustbarkeiten aus. Die palästrischen Spiele des Circus wurden von den Constantinopolitanern bis zur Raserey geliebt, und der Antheil, den die Zuschauer an dem Glück der beyden Parteyen der venedischen und prasinischen nahmen, erregte sehr oft Blutvergiessen und Aufruhr. Auch im Occident erhielten sich diese circensischen Spiele. Der Vorsitz bey denselben war ein Zeichen der höchsten Gewalt.

Procop. d. b. Goth. l. 3. c. 33.

§. 8.

Dichtkunst. **Die Dichtkunst war völlig verfallen. Auch die Deutschen hatten Dichter.**

Die Lyriker sind grösstentheils Hymnen-Dichter, als Prudentius, Synesius, Kosmas, Sedulius Fortunatus, Helpis. Elegischer Dichter: Theodolph; Heroische (wenn matte historische Erzählungen in elenden Reimen diese Namen verdienen) die Kaiserin Eudocia, Koluthus, Thryphiodorus, Quintus, Paulus, Georgius Pisides; Lateiner: Paulinus Dracontius, Sedulius, Caj. Apollinaris, Sidonius, sämmtlich von einigem Werthe, Cl. Marius Victor, Paulinus Petricordius, Avitus, Arator, Corippus, Martinus, Fortunatus, Eugenius, Aldhelmus; Lehrdichter: Agapetus, Georgius Pisides, Johann v. Damaskus, Boethius von sehr gutem Werthe, Columbanus, Isidorus, Ennodius, Aldhelmus; Epigrammatiker: Prosper und Ennodius; mythische und gnomische Dichter: Martianus Capella, Planciades, Fulgentius. Die Griechen arbeiteten in der dramatischen Poesie. Timotheus von Gaza war ein Tragiker. Aber wir haben keine Stücke aus dieser Periode. Justinian II. bauete ein Theater. In Diomedes theoretischen Werken findet sich auch eine Poetik.

Die Araber trieben lange vor Mohammed Poesie und Beredsamkeit mit grosen Erfolg. Sie hatten darin einen öffentlichen Wettkampf auf dem Markte zu Okadh. Die Gedichte, welche den Preis erhielten, wurden in dem Tempel aufgehangen. S. J. Richardsons Abhandlung über Sprache, Litteratur ꝛc. morgenländischer Völker, v. Federau. Leipzig, 1779. S. 11.

Man

Man schrieb in diesem Zeitraum in der deutschen Sprache, aber ohne Schönheit und mit Beybehaltung der lateinischen Construction und Wendung. Die Ueberbleibsel, welche wir noch davon haben, sind fast alle in obersächsischer Mundart, doch ist ein Roman in Eckhardts Comment. de reb. Franc. orient. Th. 1. S. 864 in der niedersächsischen. Mehrere Schriften aus dieser Periode s. verzeichnet in J. C. Adelung über die Geschichte der deutschen Sprache. Leipzig, 1781. S. 36. Die Angelsachsen in England thaten grössere Fortschritte in der Cultur ihrer Sprache, und wir haben viele Ueberbleibsel von ihnen aufzuweisen. S. G. Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung und Fortgang. Kiel, 1682.

§. 9.

Beredsamkeit.

Die Beredsamkeit ist ungemein verfallen. Die Kanzelberedsamkeit ist fast ihr einziger Arm. Doch finden wir bey den Griechen erträglichere Redner.

Boethius Prose ist sehr vorzüglich, und Cassiodorus verdient ihm beygefügt zu werden. Noch waren lateinische Prosaisten Salvianus, Vincentius, Sidonius Apollinaris, Ennodius, Claudianus Mamertius. Griechische Redner sind: Prokopius, Eustathius, Johann der Faster, Anastasius, Johann Klimakus, Anastasius der Sinaite, und besonders Johann v. Damaskus. Diese sind sämmtlich geistliche Redner oder Schriftsteller, bey denen Schwulst oder Spitzfindigkeit die Stelle ächter Schönheit und Natur oder Wahrheit einnimmt. Diomedes schrieb eine noch daseyende Rhetorik.

§. 10.

§. 10.

Gramma-tik.

Das Studium der Grammatik und Critik der ältern Sprachen wurde um desto nöthiger, da sie aufhörten lebendige zu seyn. Es ist auch durch diesen Zeitraum nicht völlig verabsäumt.

Anstatt der lateinischen Sprache wurden die lingua volgare oder das Italienische, das Französische, und das Spanische allgemählig durch Einmischung nordischer Wörter und Abänderung der lateinischen, die gewöhnliche Sprache des grossen Haufens, und die eigentliche lateinische Sprache blieb nur das Eigenthum der Gelehrten. Das alte Griechische fieng an sich in das jetzige Neugriechische umzuändern. Man schrieb es erst im 7ten Jahrh. mit den jetzigen kleinen Buchstaben, bis dahin mit Quadrat-Buchstaben, auch entstanden damals erst die Accente. Von lateinischen Philologen sind noch übrig: Charistus, Diomedes, Priscianus, Cassiodorus, Isidorus, Eutyches u. a. Griechen: Stephanus von Byzanz, Johann Philoponus u. a. Die Juden fuhren fort den Text ihrer h. Bücher kritisch zu behandeln, und die sogenannten Masorethen brachten im 5ten und 6ten Jahrh. die Masora zu Stande.

§. 11.

Geschichte.

Die Geschichte verlor wie alle andre Wissenschaften.

Die Geschichtschreiber dieses Zeitraums sind gröstentheils abergläubische Mönche, ohne praktische Kenntniß der Welt, ohne Staatsklugheit und Weltweisheit, und unbekannt mit den Hülfswissenschaften der Geschichte. Doch

brachte

brachte Justinians Regierung einige diesen Tadel weniger verdienende Historiker hervor: Allgemeine Geschichtbücher, die gewöhnlich den Titel Chroniken führen, haben verfertigt: Prosper, Idacius (ungewiß), der vorzügliche Cassiodorus, Marcellinus, Jordanis, Victor von Tunnuna, Marius, Johannes Abt zu Bielaros, Isidorus vorzüglicher als die mehresten von diesen; Fredegar, der gelehrte Beda, Paul Warnefrieds Sohn, Nicephorus, Georg der Syncelle. Die byzantinische Geschichte bearbeiteten: Johann, Prokopius, ein guter Historiker, dem es aber an Wahrheitsliebe fehlt; Hesychius, Agathias, Menander, Theophilaktus, Nicephorus. Die Geschichte der europäischen Nationen erzählen Jordanis, Prokopius, Paul Warnefrieds, Petrus der Patricier, Julian, Beda, Gregor von Tours. Die Kirchengeschichte hat eine große Menge Schriftsteller gefunden, die aber ausser den oben gerügten Fehlern noch von einem heftigen Parteygeist geleitet werden. Auf unsere Zeiten sind gekommen, Gelasius, Victor von Vita, Hilarius, Paulinus, Eugippus, Ennodius, Theodorus, Epiphanius, Evagrius, Venantius Fortunatus, Moschus, Beda, Georg v. Tours. In der Gelehrten-Geschichte haben geschrieben: Gennadius, Marinus, Olympiodorus, Hesychius, Isidor, Ildefonsus, Julianus. In der geistlichen Chronologie haben verschiedene gearbeitet, als: Victor, Cassiodorus, Dionysius der Kleine und Beda.

§. 12.

Die geographische Kenntniß, welche die Alten von dem Erdboden gehabt, wurde aus mehrern Gründen verringert. Geographie.

Der

Der Umgang der Nationen unter einander war durch den Krieg und den Mangel an Handlung gehemmet, und die mathematischen und physikalischen Kenntnisse fehlten zu sehr, um nicht in die groben geographischen Irrthümer zu fallen, die die griechischen Gelehrten weggeräumt hatten. Daher behauptete Kosmas, daß die Erde flach sey, und der Himmel auf ihr liege. Geographen, die aus diesem Zeitraum übrig sind, sind: Moses von Chorene, Hermolaus Auszug aus Stephanus Lexikon, Dibius Sequester, Kosmas mit dem Zunamen Indopleustes; der anonymische Geograph v. Ravenna, eine Kosmographie, die Julius Honorius oder Aethikus zugeschrieben wird, Johannis poetische Ekphrasis, Isidorus und Beda.

§. 13.

Quellen. Die mathematischen Schriften, besonders des Eutocius. Hülfsm. Montucla Tom. 1. p. 327 & 413.

Mathematik.

Die mathematischen Wissenschaften verfielen besonders in dieser Periode, und vorzüglich im Occident.

Im Anfang dieses Zeitraums finden wir in dem orientalischen Reiche noch Mathematiker von Werth. Aber sie hören mit dem 6ten Jahrh. auf. Die Zerstörung der alexandrinischen Bibliothek und der dortigen Schule trug nicht wenig dazu bey; Proklus steht auf alle Art an ihrer Spitze. Im Occident waren Boethius und Beda geschickte theoretische und praktische Mathematiker.

In der reinen Mathematik sind berühmt: Proklus, Marinus, der vorzügliche Eutocius, Diokles, Philon und Sporus. Cassiodor

und

und Isidor geben sehr geringfügige Einleitungen dazu. In der Astronomie herrschte das ptolemäische System. Bekannte Astronome sind: Synesius, Proklus, Dionysius der Kleine, Thius, Hero, Leontius, Boethius, Beda. In Schina hatte die Astronomie durch diesen Zeitraum gleichfalls wenig Fortgang, bis sie im Anfang des 8ten Jahrh. an Y-Hang einen berühmten Bearbeiter erhielt. Boethius war ein guter Mechaniker, und gegen das Ende dirses Zeitraums fiengen die mathematischen Wissenschaften, besonders die Astronomie, an von den Arabern getrieben zu werden. Al Raschid schenkte Carl dem Gr. eine sehr künstliche Uhr, die aber doch wahrscheinlich von Wasser getrieben wurde.

§. 14.

Die Physik und Naturlehre verloren mehr als andre Wissenschaften durch Aberglauben und Trägheit. Physik.

Die neuere platonische Schule, die noch im Anfange dieses Zeitraums herrschte, that der Physik großen Schaden. Simplicius schrieb über Aristoteles physikalische Bücher im 6ten Jahrh. Anthemius zündete mit mehrern flachen Spiegeln, welches vermuthlich auch Proklus Verfahren war. Johann Stobäus erste Bücher der Eklogen sind physisch. In Isidorus Schriften sind viele physikalische Kenntnisse. Die Araber wurden Freunde der Physik, aber sie verbanden damit ebenfalls zu viel Aberglauben, und liessen sie in Magie ausarten.

§. 15.

Die Chemie hatte mit der Physik gleiche Schicksale. Chemie.

Die

Die Chemie wurde besonders zu Alexandrien getrieben, und immer mit der Alchymie verbunden oder vermischt. Stephanus der Chemiker schrieb 9 Bücher de arte Chrysopoeiae, und hielt den Stein der Weisen für die Universal-Medicin. Dem Araber Geber wird ein berühmtes Buch in der Alchymie zugeschrieben. Isidor kannte die Amalgamirung und Scheidung des Silbers durch Quecksilber. Ueberall konnte die Metallurgie nicht ganz verdrungt werden. Aber auf die Medicin war die Chemie noch wenig oder gar nicht angewandt. Das sogenannte griechische Feuer war eine berühmte aber geheime chemische Operation.

§. 16.

Quell. Die Schriften der Philosophen selbst, bes. Simplicius. Hülfsm. Brucker l. c. T. III.

Philosophie

Die wenigen Philosophen dieses Zeitraums folgten anfangs der neuen platonischen Philosophie, die aber die aristotelische bald vertrieb.

Die platonische Philosophie wurde auf den Schulen des Orients getrieben, besonders machten Sirianus, der vorzügliche Proklus und Marinus die athenienische Schule berühmt. Auf der alexandrinischen Schule waren Hero, Hierokles, Aeneas von Gaza, Stobäus, Ammonius, Olympiodorus u. a. Sie waren mehr Eklektiker als Platoniker. Justinian verbot zu Athen die Philosophie zu lehren, welches man gewöhnlich, von der neuplatonischen zu verstehen pflegt. Boethius war ein vorzüglicher Weltweiser nach Plato's Grundsätzen; aber er folgte in der Dialektik den Aristoteles, welches die Platoniker der damaligen Zeit überall thaten.

Die aristotelische Philosophie gab den rüstigen theologischen Streitern dieses Zeitraums zu vielen Beystand, als daß sie nicht bald mehrern Beyfall gefunden haben sollte, als sie anfangs erhielt. Besonders geschah dieses durch die pelagianische Streitigkeit. Simplicius gab der peripatetischen Philosophie vorzüglich Ansehen, ohngeachtet er ein Eklektiker war. Die Nestorianer verbreiteten sie durch Mittelasien. Sergius übersetzte Aristoteles Schriften ins Syrische, und Koschru II. ließ sie ins Persische übersetzen (Agathias II. p. 48.). Im 7ten Jahrh. war Johann Philoponus ihr starker Beförderer. Johann von Damaskus machte endlich ihre Herrschaft im 8ten Jahrh. vollkommen, als er ein Compendium nach diesem Systeme schrieb und seine Sätze in die Theologie übertrug; daher man ihn als den Vater der Scholastik ansehen muß. Wir nennen noch Isidor, Beda und Aldhelm. — Als sich die Araber zur Phisosophie wandten, so folgten sie gleichfalls dem Aristoteles.

§. 16.

Bey dem Mangel an jeder nöthigen Neuenkenntniß konnte die Medicin keine Fortschritte thun. Medicin.

Aberglauben und Mangel an Naturkunde und Philosophie setzten die Arzneywissenschaft tief herab. Die Secten der vorigen Periode dauerten fort, aber die mehrsten Aerzte waren Eklektiker. Man hatte besoldete Lehrer, die man Jatrosophisten nannte. Aus dem Anfange dieses Zeitraums sind medicinische Schriftsteller von Werth auf uns gekommen. Dergleichen sind Aetius, Alexander, Paulus, Theophilus, Stephanus u. a. Die Arabrr wand-

ten früh Fleiß auf die Medicin, und wählten überhaupt den Galenus zum Führer. Geber schrieb schon im 7ten Jahrh. Man folgte in der Anatomie allein Celsus Grundsätzen, und stellte wenig Versuche an. Theophilus schrieb darin, Nemesius in der Physiologie. In der Pathologie folgte man dem Galenus; in der Semiotik schrieb man über die Uroskopie, die von dieser Zeit an übertrieben geehrt wurde. In der Materia medica scheint Alexander von Tralles die Stahlcur zuerst versucht zu haben. Er, Paul von Aegina, u. a. schrieben in der Therapie. Paul schrieb von Weiberkrankheiten und war der erste Accoucheur. Die Botanik wurde sehr vernachläßigt. In der Chirurgie überliessen die Aerzte die ausübende den eigentlichen Wundärzten. Paul von Aegina trennte sie zuerst von der eigentlichen Medicin.

§. 17.

Hilfsm. s. gr. Handb. der alt. Gesch. S. 1053.

Rechtsgelehrsamk.

In der römischen Rechtsgelehrsamkeit machte die Publicirung des justinianischen Codex den Anfang der neuern Epoche. Die übrigen Nationen hatten noch keine gelehrte Jurisprudenz.

Im Anfange dieses Zeitraums wurde die Jurisprudenz fleißig zu Rom, darauf zu Berytus und Constantinopel studirt. Justinian der Gr. veranstaltete eine Auswahl und Sammlung aus der unübersehbaren und drückenden Menge der römischen Civilgesetze, durch den Tribonianus und andre Rechtsgelehrte, u. publicirte sein Gesetzbuch von 529 bis 534, wo der codex repetitae praelectionis herauskam. Dieses justinianische Gesetzbuch mit den hernach hinzugethanen

nen neuen Verordnungen oder Novellen ist die vornehmste Grundlage der europäischen Rechtsgelehrsamkeit u. von den mehrsten Nationen dieses Welttheils angenommen. Die Juristen zu und nach Justinians Zeiten übersetzten es ins Griechische und commentirten fleißig darüber. Die vornehmsten von diesen sind Theophilus, Thalelaäus, Anatolius und Julianus. Noch finden wir nach Justinians Zeiten Sammlungen von Gesetzen für einzelne Stände verfertigt u. publicirt. Dergleichen sind: ein Soldatengesetz, ein Bauerngesetz, und Schiffshandlungsgesetze, die aus den Rhodischen genommen waren. S. Bachini l. c. p. 637.

Die deutschen Nationen in den Abendländern fiengen in diesem Zeitraume an ihr Herkommen, das ihnen bisher zum Gesetze diente, schriftlich zu verfassen, und legten dadurch den Grund zu einer National-Jurisprudenz. Von diesen Gesetzen sind große Ueberbleibsel auf unsre Zeiten gekommen. Die vornehmsten waren bey den Franken die salischen und ripuarischen Gesetze, und die Capitularia; bey den Westgothen der aus dem theodosischen Coder genommene Codex Alaricianus, und das Forum judicum, welches Eurich anfieng und Egiza publicirte; bey den Angelsachsen Ina's Westsax Leaga; bey den Langobarden die edicta Longobardorum, welche Rotaris anfieng und Aistulph endigte; ferner die ostgothischen, burgundischen, bayrischen, friesischen, sächsischen, allemannischen, warinischen Gesetze. S. was darüber geschrieben ist, angeführt in C. F. Walchs Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte. S. 343. Thue zu p. 359 hinzu: Amplissima collectio legum antiquar. quib. regebantur Europæ pop. Barbari nuncupati. Venet. T. 1. 1781. Fol.

§. 18.

Theologie. Der Mangel an allen Hilfswissenschaften besonders Sprachkenntniß und Philosophie, der Aberglaube, und der böse Willen der Geistlichen setzten die theologischen Wissenschaften tief herab.

Man nennt uns verschiedene Werke zur Erklärung der heil. Schrift aus dem 2ten Jahrh. aber sie sind nicht auf unsre Zeiten gekommen. Sie unterschieden schon tadelhafterweise den geistigen Sinn von dem wörtlichen, und verdreheten den letzten dadurch nach ihren vorgefaßten Meinungen. Noch mehr that dieses Origenes der Vater der nach ihm herrschenden mystischen Exegesis im 3ten Jahrh. Löblicher waren die Uebersetzungen der h. Schrift in andere Sprachen. S. alt. Gesch. S. 944. Nur wenige wichen in den folgenden Jahrh. von Origenes Methode ab. Zu diesen gehörte besonders Isidorus von Pelusium, und Theodorus von Mopsvesta im 5ten Jahrh. Da im 6ten Jahrh. die geistlichen Lehrer sich unfähig fanden, selbst Erklärungen des Textes zu geben, so sammelten sie die Erklärungen ihrer Vorgänger in einer gewissen zusammenhängenden Reihe, welche Arbeiten man Catenä nannte. Die Zahl der Exegeten wurde immer geringer, und besonders waren die Arbeiten über das alte Testament ohne allen Werth.

Von der Entstehung und Untersuchung der Hauptdogmen haben wir oben geredet. Man nennet die ersten theologischen Schriftsteller gewöhnlich Kirchenväter. Von diesen sind die vornehmsten: Justinus, Irenäus, Tertullianus, Origenes, Cyprianus, Eusebius, Basilius der Große, Gregor von Nazianz,

La-

Lactantius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Chrysostomus, Athanasius, Cyrillus. Diese bessern Schriftsteller reichen bis in den Anfang des 5ten Jahrh. Die folgenden z. B. ein Gregor der Gr. sind voll Aberglauben und Unwissenheit. Doch muß man davon einigermassen Johann von Damaskus, und im höhern Grade Beda ausnehmen. — Die Dogmatiker theilten sich frühzeitig in biblische, die den durch die Concilien und Kirchenväter festgesetzten Erklärungen der Schrift folgten; philosophische, welche die Grundsätze der Philosophie auf die Glaubenslehren anwandten; und mystische, die durch innere Gefühle und ein übernatürliches Licht die Religionswahrheiten bestimmten und erklärten.

Die Moral wurde nach einem doppelten Grundsatz gelehrt. Die Mystiker behaupteten, daß man durch Entfernung von aller irdischen Glückseligkeit und Unterdrückung aller körperlichen Gefühle der Gottheit ähnlich werde; daher sie sich unglaublichen Casteyungen unterwarfen, wie das Beyspiel des Simons und andrer Säulenbewohner zeigt. Die übrigen Moralisten forderten nur anfangs wahre gute Werke und Besserung des Herzens; in der Folge aber Beobachtung der Ceremonien und Kirchengesetze, orthodoxen Glauben, Haß der Ketzer und Bereicherung der Geistlichkeit. Die mehrsten eben genannten dogmatischen Schriftsteller waren auch moralische.

Das sechste Capitel.

Bürgerliche Verfassung.

§. 1.

Sitz der Cultur.

Die Verfeinerung der Sitten und Cultur wurde durch die barbarischen Nationen aus

dem Occident vertrieben, und nur in Italien blieb etwas davon übrig. Der Orient behielt die ihm eignen weichen und üppigen Sitten.

Die Römer hatten durch alle eroberte Provinzen Cultur verbreitet, die mit den Eroberungen der deutschen Nationen aufhörte, und da der Geist des Krieges unter ihnen der herrschende blieb, durch diese und die folgende Periode nicht wieder angenommen wurde. Italien behielt aus mancherley Gründen sanftre Sitten. Das griechische Reich sank in thatlose Ueppigkeit, und da die Provinzen durch Krieg, Druck und Aberglauben arm, entvölkert und entnervt wurden, so bekamen diese Länder, die ehemals der Sitz der verfeinerten Menschheit gewesen waren, eben die traurige Gestalt, in der wir sie jetzt erblicken, indessen daß ein schwelgerischer und üppiger Hof in Constantinopel Wohlstand erhielt.

§. 2.

Regierungsform des griechischen Reichs.

Die Regierungsform des constantinopolitanischen Kaiserthums war despotisch.

Der griechische Hof zeichnet sich durch nichts von den übrigen orientalischen Höfen aus. Wollüstig u. sorglos, lassen die Despoten die Regierung in den Händen von Mönchen, Verschnittenen und Weibern. Es war keine gesetzliche Macht da, die die Krone ertheilte, und nicht das Gesetz, sondern die Gewohnheit ließ sie zuweilen eine Zeitlang bey einer Familie. Der Soldat war im Besitz des Rechts sie zu vergeben, und theilte es zuweilen mit der Geistlichkeit, wenigstens sahe man die Krönung von dem Patriarchen bald als eine zum rechtmäßigen Besitz des Throns nothwendige Handlung an. Beyde Stände waren den Kaisern gleich gefährlich, und verursachten oft ihren Sturz.

§. 3.

In allen orientalischen Reichen ist Despotismus, nicht allein in dieser, sondern auch in den folgenden Perioden, das herrschende Regierungssystem. Regierungsform des arabischen Reichs.

Wir haben zu wenig Kenntniß von diesen Reichen, als daß wir etwas umständliches davon sagen könnten. Die arabische Regierungsform war eine geistliche Despotie. Mohammeds Nachfolger nannten sich Chalifen, welches Nachfolger bedeutet. Sie waren das höchste geistliche Oberhaupt, die obersten Imans, und deswegen das oberste weltliche, Emirs al Mumenine, so daß sie diese höchste weltliche Gewalt aus der geistlichen herleiteten. Es war Ketzerey, mehr als einen Chalif zu haben, und als sich in der Folge gleich wohl mehrere dieser Würde bemächtigten, so erklärten sie sich gegenseitig für Irrgläubige.

§. 4.

Von den vielen Schriftstellern s. besonders: C. L. Scheidt von hohen und niedern Adel in Deutschland. Hannov. 1754. und Mösers osnabrückische Geschichte. Mehrere s. Pütters Reichsgeschichte S. 40.

In den occidentalischen Staaten war überall eine eingeschränkte königl. Regierungsform, die auf das System der Allodial-Freyheit der Stände gegründet war. Regierungsform der occidental. Staaten.

Die Regierungsform der durch die deutschen Nationen gegründeten Staaten entstand aus der Regierungsform derselben, als sie noch in ihren ursprünglichen Sitzen wohnten. Sie war damals, so weit überhaupt Regierungsform da war, demokratisch, und die höchste Gewalt in

den Händen der Wehren. Aber doch war schon Adel da, und nicht allein Theile der Nation (Comitatus) wählten sich in Offensivkriegen Anführer, sondern auch die ganze Nation (Heermannie) in Defensivkriegen. Die in die römischen Provinzen einwandernden Nationen bestanden theils aus adlichen Freyen, die, ausser ihren Leibeignen und Gasindis, ein Gefolge von übrigens, die Gefolgepflicht ausgenommen, Freyen, bey sich hatten, theils aus gemeinen Freyen, die höchstens zwar nur ihre Leibeignen mit sich führten, übrigens aber frey und von niemand abhängig, wanderten und kriegten. Sie standen sämmtlich unter einem allgemeinen Anführer, und man könnte sagen, daß sich die Heermannie dadurch in ein Gefolge gebildet habe, daß sie einen Nationaloffensivkrieg führte. Den Titel König bekamen diese Anführer vermuthlich erst spät.

Der deutsche Grundsatz: jeder ist in seinem Eigenthume freyer Herr, blieb allen diesen Besitznehmern der römischen Länder eigen, und sie übten ihn dadurch aus, daß jeder völlig Freyer (der nicht im Gefolge war), welcher in seinem Vaterlande ein freyes Eigenthum besessen hatte, bey der Austheilung des Landes wiederum ein freyes Eigenthum erblich bekam, über das der König nicht zu befehlen hatte, das er ihm nicht entziehen konnte, und über dessen Gebrauch er ihm keine Rechenschaft schuldig war. Ein solches freyes Eigenthum hieß Allodium, welches Wort auf mehrere Art abgeleitet wird (im deutschen nicht Freylehn, wohl aber Freysitz; die Nation belehnte nicht, sie gab.) Das Land wurde nach dem Kriegsgesetz, das heißt, nach der verschiedenen Wichtigkeit der Kriegsthaten, und dem Ansehn derjenigen, die es erhielten, ausgetheilt. Das Allodium des tapfern

Ed.

Edlen, der durch sich und durch sein Gefolge viel zur Eroberung des Landes beygetragen hatte, war grösser, als das Allodium des unberühmten gemeinen Freyen, und hieraus entstand gleich anfangs ein Unterschied unter den Landbesitzern an Macht, aber nicht an Rechten; indem der Gemeine, der einen kleinen Hof erhielt, auf demselben alle Freyheits-Rechte hatte, die derjenige besaß, dem ein größrer Theil Landes zugetheilt war, die Vorrechte ausgenommen, welche der Adlich-Freye aus seinen Wohnsitzen schon mitgebracht hatte. Diese wurden ihm nicht geschmälert, u. seine Macht gab ihm Gelegenheit sie zu vermehren. Diese adlichen und gemeinen Besitzer der Freygüter machten die herrschenden Bewohner des Landes aus, und waren die, die man nach den jetzigen Begriffen freye Reichsstände nennt.

Aber es hatte, wie wir eben gesagt haben, die adlichen Freyen ein Gefolge begleitet, das unter ihren Fahnen gefochten hatte, das von ihnen Unterhalt und Belohnung erwartete, und das sie zu recrutiren und zu erhalten wünschten. Sie thaten dieses dadurch, daß sie einen Theil ihres Allodii unter sie vertheilten, aber nur zum Genuß, und auf eine bestimmte Zeit, mit Beybehaltung des Dominiums. Das thaten nicht nur die Könige in ihren Allodien, sondern auch alle Edlen, die ein Gefolge hatten. Hieraus entstand eine zweyte Besitzungsart, die Beneficia, Fiscalia, Honores, oder Lehen genannt wurde, so wie ihre Besitzer Vassi, Vassalli, Lehnsträger, Leute. Sie waren, so lange sie ihre Lehen besassen, ihrem Lehnsherrn zu Dienstleistungen verbunden, die im Ganzen auf die Heersfolge giengen, aber durch die Klugheit der Lehnsherrn oder Lehnsträger und durch die Umstände minder oder mehr ausge-

dehnet oder eingeschränkt wurden. Aber die Lehnsträger erhielten hiebey bald die Oberhand, nöthigten ihre Lehnsherrn ihre Dienste schwer zu erkaufen, und am Ende dieses Zeitraums ihnen die Lehen auf Lebzeiten zu ertheilen. Nach einiger Meinung, (Scheidt l. c. S. 156) belohnten die Edlen einen Theil ihres Gefolges auch dadurch, daß sie ihn auf ihrer Burg behielten u. ernährten, woraus in der Folge die höhern Ministeriales entstanden. Andre läugnen mit bessern Gründen, daß die *Ministeriales* zu den Ingenuis gehört. S. eine schöne Abhandlung in den braunsch. Anzeigen 1747. Nr. 23. 24.

Zu dieser ersten Art Lehnsträger kam bald eine andre. Der Besitz der Lehen bereicherte, und daher verstanden sich allgemählig auch Besitzer von Allodien dazu, von mächtigen Besitzern grösserer Allodien Lehen anzunehmen, und also in so ferne Lehnsträger andrer zu werden, die vorher wohl reicher, aber nicht mehr waren als sie, und deren Fahnen sie nun folgen mußten. Diejenigen, die dieses nicht thaten, hielten sich mit Recht für edler als jene, waren allein erlaucht (nach der möserschen Erklärung dieses Wortes l. c.) und nannten sich egregiae libertatis viri. S. Kochs Gesch. von Braunschweig S. 3. Da der König die größte Landesportion bekam, so konnte er vorzüglich viele Lehnsträger und Ministerialen erhalten.

Die Lehnsträger theilten das erhaltene Lehen öfters abermals unter andre aus, und verbanden dieselben dadurch zu ihrer besondern Dienstpflicht. Man nannte diese Besitzungen After-Lehen (arriere fiefs.)

Diese neuen Bewohner des Landes vertilgten die alten Einwohner nicht völlig. Den größten Theil unterwarfen sie sich, und setzten sie in den Stand der Leibeigenen, oder wie man lieber

sagen

sagen sollte, der Unfreyen, dergleichen sie auch aus ihren alten Wohnsitzen mitgebracht hatten. Diese Unfreyheit oder Leibeigenschaft war unter den mancherley Nationen verschieden, und hatte auch unter denen, die wir genau kennen, verschiedene Grade. Ueberall gehörten dazu der jetzige Bürger- und Bauernstand, aber unter mancherley Abstuffungen, die auch durch verschiedene Benennungen in den Schriftstellern der damaligen Zeit angegeben werden, jetzt aber schwer zu bestimmen sind. Dahin gehören: Noncasati, Casati, Gasindi, Servi, Villani, später: Heger, Voigtings-Meyerdings-Leute und andere. Diese Leibeigenschaft scheint aber im Ganzen nur die gemeinen Einwohner getroffen zu haben, und die Eroberer haben manchem vornehmen z. B. Gallier oder Spanier gewiß gleiche Vorrechte mit den ihrigen eingeräumt. Dieses war im Großen der Zustand dieser occidentalischen Länder, und man kann diese Verfassung bequem die Regierungsform der Allodialfreyheit der Stände nennen. Jedes besondre Land hatte seine schwer zu bestimmenden besondern Modificationen und Abweichungen. Die höchste Gewalt war in den Händen der Nation, und die Macht der Könige war sehr eingeschränkt. Ihre Würde war anfangs gewiß nicht erblich, doch wurde sie es bey den Franken, Burgundern und Vandalen, wenigstens in so fern, daß man von dem Königsstamm nicht abgieng. Das letzte galt auch, aber in geringerem Maasse von den West- und Ostgothen und Angelsachsen, am wenigsten in Langobardien. Die Könige hatten in den Allodien ihrer Unterthanen gar nichts, und in ihren eignen Lehen immer weniger zu sagen. Sie hatten keine Armee zu einem Offensivkriege, als ihre dazu zu schwachen eignen Lehenträger, und wer

ihnen

ihnen von ihren Freyen gutwillig folgen wollte. Die gesetzgebende Gewalt war in den Händen der Nation; sie hatten zwar auf gewisse Art das höchste Richteramt, aber sie waren zu schwach, ihren richterlichen Ausspruch über einen mächtigen Freymann geltend zu machen; das Herkommen, und darauf Gesetze banden ihnen die Hände; man wandte sich von ihrem Ausspruch an die Versammlungen der Nation, und jeder Freymann hatte in seinem Allodio große richterliche Rechte. Indessen erhielten weise und tapfre Prinzen ihre Reichsstände oft in großer Abhängigkeit.

Die Nation übte die höchste Gewalt auf Versammlungen aus. Sie hiessen bey den Franken März- und Mayfelder, bey den Angelsachsen Wittenagemot, von denen jedes Königreich ein eigenes, und alle 7 ein allgemeines, unter den anführenden Monarchen hatte. Bey den Langobarden die roncalischen Felder, bey den Westgothen waren es wenigstens zuletzt die Concilien. Im Ganzen nannte man sie *placita*, und den Versammlungsort *mallus*. Auch die einzelnen Pagus hatten placita specialia. Jeder Allodien-Eigenthümer hatte darauf eine Stimme, der vornehme Edle aber begreiflich einen vorzüglichen Einfluß. So bald diese Nationen die christliche Religion annahmen, bekamen die Geistlichen einen überwiegenden Antheil an der gesetzgebenden Gewalt, aus oben angeführten Gründen.

Durch diese Regierungsform der Allodialfreyheit wurden die Staaten in unzählig kleine Herrschaften getheilt, die durch ein dreyfaches Band mit einander verknüpft waren, nemlich 1) durch einen gemeinschaftlichen König, 2) durch eine gemeinschaftliche Gesetzgebung, 3) durch die Heermannie oder durch den Heerbann. Allein

diese

diese Bande waren zu schwach, die üblen Folgen zu verhüten, die aus dieser Regierungsform entstanden. Die Staaten waren in beständigen innern Zerrüttungen und Nationalkriegen; das königl. Ansehen war zu gering in irgend einer Sache von Wichtigkeit zu entscheiden, oder die mächtigen Stände zur Ruhe zu zwingen. Der Geist des Kriegs, und seine bösen Folgen wurden durch die beständigen mit den Waffen entschiedenen Streitigkeiten erhalten, und alle Thätigkeit und Fleiß durch die Leibeigenschaft erstickt. Die eroberten Provinzen liessen die fränkischen Könige durch Ober- und Unterstatthalter regieren. Die ersten hiessen Herzoge, und unter diesen waren erbliche; die andre Grafen, deren Statthalterschaft die Pagus oder Gauen (Comitatus) waren.

Das bisher gesagte gilt besonders von der Beschaffenheit der den Franken unterworfenen Reiche. Die andern occidentalischen Reiche wichen davon in vielen speciellen Umständen ab.

§. 5.

Montesquieu vom Geist der Gesetze. Robertsons Gesch. Carls V. 1ster Th.

Gesetzgebung.

Die Gesetzgebung war in dem Oriente in den Händen der Monarchen, im Occidente in den Händen der Nation.

Die Abendländer gaben ihre Gesetze auf den allgemeinen Nationalversamulungen, und warren sehr eifersüchtig auf dieses Vorrecht. Die Könige brachten sie gewöhnlich in Vorschlag, doch geschah dieses auch von andern. Der Charakter der bürgerlichen Gesetze in diesem Zeitraum ist Composition, oder Genugthuung durch Wehrgeld, das heißt Geld- und Geldeswerth für alle Privatverbrechen, auch sogar für

den

den Mord. Die Summe, wie viel für jedes Verbrechen zu zahlen sey, war durch das Gesetz bestimmt. Derjenige, der sie nicht bezahlen könnte, scheint bey einigen Nationen der Privatrache überlassen, bey andern mit einer Infamie belegt, noch bey andern an Leib und Leben gestraft zu seyn. Die Gesetze der Burgunder und Westgothen liessen Leibesstrafen für Freye zu, nicht aber die salischen und ripuarischen Gesetze. Die Obrigkeit zwang den beleidigten Theil das bestimmte Wehrgelt anzunehmen, und nahm den Beleidiger gegen die Privatrache in Schutz. Er mußte aber Schutzgeld dafür bezahlen, welches Fredum hieß.

In den ältesten Zeiten wußten diese Nationen nichts von geschriebenen Gesetzen, sondern sie entschieden die Streitfragen nach dem Herkommen. Wo dieses den Richter verließ, sprach er nach seinen Einsichten, aber die Parteyen konnten an die Markgenossen, und in grössern Fällen an die Nationalversammlung appelliren. Ihre veränderte Lebensart in ihren neuen Wohnsitzen machte aber bald Gesetzgebung unter ihnen nothwendig. Diese Gesetze wurden sämmtlich auf ihren Nationalversammlungen gegeben. Da unter diesen Nationen so viele Römer wohnten, so wurde das römische Recht beybehalten, und es war gewöhnlich jedem erlaubt zu wählen, nach welchen Gesetzen er gerichtet seyn wollte. Die Strafen waren in dem Codex sehr genau bestimmt. Der Proceß wurde mündlich geführt, von den Parteyen selbst. Das Recht einen Richter zu bestellen, war nicht in allen Staaten in einerley Händen. Im Ganzen hatte zwar der Statthalter oder Graf, den der König ernannte, die Aufsicht über die Gerichte, aber das aus Schulzen und Schepfen bestehende Gericht wurde selbst frey gewählt.

§. 6.

§. 6.

Kriegsverfassung.

Die Armee des griechischen Kaiserthums behielt die alte römische Grundeinrichtung. In den abendländischen Reichen focht die ganze Nation in der Heermannie, später im Heerbann, und einzelne große Herren formirten Heere durch ihre Lehnsträger.

Der alte römische Legionfuß dauerte im orientalischen Kaiserthume lang fort. Man nahm große Corps Barbaren in Sold. Der asiatische Krieg forderte viele Cavallerie, worin die Asiaten den Griechen stets überlegen waren. Wir haben die Beschreibung der Waffen und Kriegsmaschinen in den Schriftstellern dieser Zeit, z. B. in Prokopius (de bell. Gothic. l. 1.) Heron schrieb davon im 8ten Jahrh. besonders. Dahin gehört der Onager und der Wolf. Die Griechen waren Meister in den Seekriegen. Sie bedienten sich in den Seegefechten des sogenannten griechischen Feuers, dessen Erfindung man dem Kallinikus zuschreibt. Seine Verfertigung war ein Staatsgeheimniß. Zu den Kriegserfindungen gehören auch die (bestrittenen) Brennspiegel des Proklus.

Die abendländische Heermannie bekam später den Namen Heerbann. Jede Nation hatte ihre eigene Einrichtung, wie dieser Heerbann aufgeboten und angeführt wurde. Er focht aus Pflicht nur in dem Defensivkriege, durch Nationalübereinstimmung auch in Offensivkriegen. Zwingen konnte der König niemanden in seinem Offensivkriege seinen Fahnen zu folgen, ausser seine besondern Vasallen und Dienstleute. Wenn ihm ein Freymann folgte, so gab diesem diese Freyheit selbst ein Recht, ihn zu verlassen, wenn er wollte. Der Freymann

mann bekam von ihm keinen Sold, aber sie theilten die Beute oder die Eroberungen mit ihm, nach dem unter ihnen geltenden Kriegsrechte. Die Abendländer fochten anfangs mehr zu Fuß als zu Pferde, und waren in der Art ihrer Bewaffnung verschieden. Daß diese barbarischen Nationen wenig auf das Völkerrecht gesehen haben, ist begreiflich; aber auch die Griechen übertraten es. Procop. bell. Goth. l. 2. p. m. 293.

§. 7.

Menschl. Beschäftigung.

Sowohl in den Abend- als in den Morgenländern ist unter den Menschen Fleiß und Thätigkeit erstickt; der Ackerbau wird schwach getrieben, die bürgerlichen Handthierungen und Gewerbe erliegen, der Handel ist eingeschränkt; doch blühet er in Alexandrien und Constantinopel.

Der heftige Druck und die Verwüstungen des Krieges verringerten im Orient die Zahl der Einwohner, und nahmen den noch daseyenden Muth und Thätigkeit. Im Occident wirkte gleichfalls der Krieg und die Leibeigenschaft dieses in einem noch höhern Grade. Der Ackerbau wurde so wenig getrieben, daß bey dem mindesten Miswachs eine Theurung entstand. Die nothwendigsten Handwerke erlagen, und wurden zum Theil ganz vergessen, und der sogenannte Mittelstand fieng an aus den Abendländern ganz zu verschwinden. Italien und einige Städte am Rhein behielten das wenige allein, was von bürgerlichen Beschäftigungen übrig war. Die freyen Besitzer der Länder hielten eine jede Arbeit für schimpflich, und liessen sie durch ihre Leibeigenen verrichten. Daher wurden große Districte öde, und mit Waldungen oder Sümpfen

pfen bedecket. Die Jagd, ein Bild des Krieges, war im Frieden die Hauptbeschäftigung des Adels. Eigentliche Schriftsteller über den Ackerbau und die menschlichen Beschäftigungen sind nicht bekannt.

Handlung.

Der Hauptsitz der Handlung war in dem ersten Theil dieser Periode noch immer Alexandrien, der Stapelort der indischen Waaren. Die Stadt Constantinopel zog einen großen Theil davon an sich, sowohl durch ihre Schiffe als auch durch Caravanen, die auf den Flüssen und zu Lande durch Asien bis nach Trapezus und an das schwarze Meer giengen. Als Alexandrien von den Arabern erobert wurde, so behielt Constantinopel den europäischen Verlag allein, und wurde dadurch die reichste Stadt in Europa. Die Städte an der syrischen und kleinasiatischen Küste bereicherten sich noch immer durch die Handlung. Der indische Handel wurde auf dem rothen Meere aus den Häfen Aden, Sohar und Omanum getrieben. Die griechischen Kaufleute führten ihn anfangs noch selbst über das rothe Meer, besassen noch zu Anastasius Zeiten die Insel Iotape in diesem Meere, und hatten zu Heraklius Zeiten noch unmittelbar Verkehr mit Indien. Indessen scheint doch dieser Handel wenig lebhaft, abhängig von den Arabern und Persern, oft von ihnen unterbrochen, und stets mit ihnen getheilt gewesen zu seyn. Unter Justinians Regierung wurde ein bisher sehr wichtiger Arm der indischen Handlung unnöthig, dadurch daß im griechischen Reiche selbst Seidenbau angelegt wurde. Uebrigens wirft Prokop diesem Kaiser viele Schritte vor, wodurch er der Handlung großen Schaden gethan. Die constantinopolitanischen Prinzen bewiesen durchgehends viele Aufmerksamkeit für sie. Unter den Arabern hatte stets

ein Geist der Handlung geherrschet. Jetzt nützten sie ihre großen Eroberungen zu einer ungemeinen Ausdehnung derselben. Sie handelten zur See nach Ostindien und an der ganzen östlichen Küste von Afrika zu Lande durch Caravanen nach der Bucharey und Schina, und durch ihre eigenen weitläuftigen Provinzen. Die Stadt Bassora wurde bald der Hauptstapelort ihrer Landhandlung, und der Hafen Gomron die Hauptausfahrt nach Ostindien. Egyptens Handel fiel anfangs, als durch seine Eroberung von den Arabern Alexandrien nicht mehr von europäischen Schiffen besucht wurde. Der Chalife Omar ließ einen neuen Canal graben, oder nach andern den von Trajan angelegten ausräumen. Zwischen den Arabern und den Abendländern war kein anderer Handlungszusammenhang, als den die Wallfahrten nach dem gelobten Lande erhielten, womit man zeitig Handlung verband. Unter dem Chalifen Othmann legte Moavijah den Grund zu der arabischen Marine, und ungeachtet die Griechen Meister zur See blieben, so setzten sie doch von dieser Zeit an ihre Schiffahrt mit vielen Erfolg fort.

Der Handel war in den Abendländern erstorben. Er verlor sich nie ganz aus den Städten am Rhein, an der Küste des mittelländischen Meeres und Italiens. Trier scheint unter den ersten lang der vorzüglichste Ort gewesen zu seyn. Marseille war der Haupthafen am mittelländischen Meere, und versorgte ganz Frankreich.

Man findet verschiedene Nachrichten von den Münzen in dem orientalischen Reiche. Justinian setzte ihren innern Werth sehr herab. S. Procop. in Anecdot. und über das ganze Münzwesen Ludwig in vita Justinian. M. C. 8. Die Araber bekamen erst 705 eigene Münzen.

Die

Die erste bekannte fränkische Münze ist von 536. (S. Hirschs Münzarchiv 1ster Theil.) Man hatte im griechischen Reiche Posten zur Bequemlichkeit der Handlung, auch Fußläufer. Socrat. l. VII. c. 9.

Zweyter Abschnitt.

Eigentliche Geschichte des fünften Zeitraums.

Einleitung.

Die Wanderungen der Nationen brachten durch diesen ganzen Zeitraum die Entstehung und den Untergang sehr vieler Reiche und Staaten hervor, die es nothwendig machen, die ethnographische Erzählung beyzubehalten. Wir machen den Anfang mit dem orientalischen Kaiserthume, und verbinden damit die verwandte persische und arabische Geschichte, gehen dann zu den Abendländern über, und erzählen die Geschichte der dortigen Königreiche, so daß die Geschichte der Franken, ihrer Besieger, den Schluß macht.

Erstes Capitel.

Geschichte des morgenländischen römischen Kaiserthums.

Quellen: *Prisci* fragmenta int. excerpt. de leg. C. Cantoclari. *Malchi* fragmenta. *Procopii* opera. *Hesychii* selecta de orig. Constantinopol. Ej. res. patriæ Constantinop. *Agathias* de imperio Justiniani Imp. lib. V. *Menandri* fragmenta int. exc. de leg. C. Cantoclari. *Theophylacti* Simocattæ histor. l. VIII. *Nice-*

phori breviarium histor., Diese stehen sämmtlich in dem corp. hist. Byzantinæ Par. 1648. & Venet. 1729. Unter den Regiæ Biblioth. Matritensis codd. græcis manuscriptis ed. Io. Iriarte 1769. Fol. Matr. Vol. 1. stehen viele bisher unbekannte byzant. Geschichtschreiber. Die Kirchengeschichtschreiber dieses Zeitraums. Hilfsm. Le Beau Geschichte des morgenländischen Kaiserthums, 20. Th. Halle 1781.

§. 1.

Das morgenländische römische Kaiserthum erhielt gleich unter seinen ersten Regenten eine ungemeine Schwäche.

Arkadius Reich war bey weiten sowohl an Reichthum der Provinzen als an Sicherheit derselben vorzüglicher, als das Reich seines Bruders. Auch Arkadius war noch minorenn, und der geitzige regiersüchtige Rufinus war von Theodosius zu seinem Vormunde ernannt. Er und Stilicho suchten einander wechselweise zu stürzen. Um sich nothwendig zu machen, lockte er die Gothen und Hunnen in das Reich, wur-
395. de aber von Gainas, dem Anführer der ihm von Stilicho zugesandten Hilfstruppen, ermordet. Eutropius, sein Nachfolger in der Ministerschaft, glich ihm völlig. Afrika versuchte sich von dem occidentalischen Reiche loszu-
397. reissen, und unterwarf sich dem Arkadius, aber Stilicho bezwang es bald wieder. Eutropius
399. und Gainas stürzten ihn. Dieser Gothe verlor sein Leben in einem innerlichen von ihm erregten
400. Kriege. Eudoxia die Gemahlin des schwachen stets beherrschten Arkadius theilte mit demselben die kaiserliche Gewalt, und führte unter allen Kaiserinnen zuerst die sämmtlichen äusserlichen Ehrenzeichen dieser Würde.

Theodosius II. Arkadius Sohn folgte ihm 408.
minderjährig. Prokop de bell. Pers. L. 1.
c. 2. und Theophanes in Chronograph. p. 55.
(ed. Venet.) sagen, der persische K. Jezdegerd
sey sein Vormund gewesen; nach der wahr-
scheinlichern Erzählung der übrigen Geschicht-
schreiber war es Anthemius, ein vorzüglicher
Regent. Pulcheria die Schwester des Kai-
sers, eine Dame von großen Verdiensten, hatte
von Anfang an vielen Antheil an den Regie-
rungsgeschäften. Theodosius gab das abendlän- 414.
dische Reich, welches ihm nach Honorius To-
de zufiel, seinem Vetter Valentinian edler- 423.
weise zurück, behielt aber doch West-Illyrien.
Er fochte glücklich gegen den K. von Persien
Varanes. Da das armenische Königreich durch 440.
innere Streitigkeiten zu Grunde gieng, so riß-
sen es die Römer und Perser an sich. Hinge-
gen verwüsteten die Hunnen unter Attila das
constantinopolitanische Gebiet, und nöthigten 441.
den Kaiser zur Abkaufung und Tribut. Dieser
schwache Prinz handelte nur so lange gut, als
er richtige Führer hatte.

Die Augusta Pulcheria setzte den Senator 450.
Marcian nach ihres Bruders Tode dadurch auf
den Thron, daß sie ihm ihre Hand gab. Er
war ein tapfrer und würdiger Regent. Aber
entweder beschäftigte ihn die Zerrüttung seiner
eigenen Staaten zu stark, oder er war für diese
Zeiten zu sehr zur Ruhe geneigt, so daß er kei-
nen hinlänglich thätigen Antheil an den hunni-
schen und vandalischen Kriegen des Occidents
nahm. Procop. Bell. Vand. l. 1. c. 4 p. m.
(ed Grot.) 14. Er war auch von dem allge-
meinen Fehler der damaligen Zeiten nicht frey,
verfolgte seine heydnischen Unterthanen, und
hatte zu viel Nachgiebigkeit für den geistlichen
Stand, welche das Gesetz beweiset, das er-

laubte den Geistlichen so viel zu vermachen, als man wollte. Er nahm bey den damaligen hunnischen Unruhen verschiedene barbarische Na-
453. tionen in die Provinzen an der Donau auf. Pulcheria starb vor ihm.

457. Leo I folgte ihm durch Wahl. Er war der erste Kaiser, der von einem Bischofe, dem Patriarchen Anatolius gekrönet wurde. Ausser einigen kleinen Kriegen mit den Gothen und Hunnen, unternahm er eine große Expedition, in Allianz mit dem Kaiser Anthemius gegen den
467. K. Genserich, die aber durch Verrätherey des Basiliskus, Bruder der Kaiserin Verina, Commandeur der Flotte, scheiterte. Der Patri-
471. cius Aspar ein Gothe, hatte das mehrste zur Erhebung des Leo beygetragen und war von ihm zum Cäsar ernannt worden. Aus Furcht vor seiner Macht ließ ihn Leo hinrichten, bey einer würklichen oder vorgegebenen Verschwörung gegen ihn. Die Gothen rächten seinen Tod durch Plünderung von Thracien. Die gleichzeitigen Schriftsteller loben diesen Prinzen.

474. Zenos und Ariadnes des Leos Tochter Sohn, Leo sollte seinem Großvater folgen, starb aber gleich nach ihm, nachdem er seinen Vater zum Nebenregenten angenommen hatte. Es ist gewiß, daß die damaligen höchst parteyischen Schriftsteller, die uns die Fürsten nur nach ihrem Eigennutze schildern, den Kaiser Zeno zu schwarz abbilden; aber die häufigen Aufruhren unter seiner Regierung zeugen dennoch von seiner Sorglosigkeit und von dem Hasse seiner Unterthanen, der uns Bürge ist, daß ein großer Theil von ihren Anklagen gegründet sey. Den gefährlichsten von diesen Aufruhren erregte die verwitwete Kaiserin Verina, und ihr Bruder
476. Basiliskus. Zeno wurde gezwungen nach Isaurien zu fliehen. Allein Basiliskus weniger

Werth

Werth und Anhänglichkeit an die Eutychianer, 477.
gaben Zeno bald wieder die Oberhand. Er
führte einen unglücklichen Krieg gegen die Go-
then, entfernte aber diese kriegerischen Nach-
baren dadurch, daß er ihren tapfern Anführer
Dieterich bewegte, in seinem Namen, die Er-
oberung von Italien zu unternehmen. — Le- 489.
drenus Fabel, daß Zen'os Gemahlin ihn leben-
dig begraben habe, ist zu bekannt, als daß
man sie nicht erwähnen müßte.

Diese Prinzeßin heyrathete den Silentiarius 491.
(Beysitzer des Geheimenraths) Anastasius
und setzte ihn auf den Thron. Die Partey-
lichkeit der orthodoxen Schriftsteller verstellt die
Geschichte seiner Regierung ganz und gar, und
zeigt ihn nur von einer schlimmen Seite. Er
suchte umsonst die Gunst seiner Unterthanen
durch Freygebigkeit und Erlassung großer Ab-
gaben zu gewinnen, besonders des Chrysargy-
rum. Gleichfalls hob er die Verkaufung der
Aemter auf. Aber seine tiefe Einmischung in
die Religionszänkereyen zum Besten der Euty-
chianer zogen ihm den Haß der Geistlichkeit und
durch dieselbe Unzufriedenheit und Aufruhr un-
ter seinen Unterthanen zu. Eine Empörung der
Isaurier wurde langsam und mit großen Blut- 492.
vergiessen gestillt. Bey den Streitigkeiten der
blauen und grünen Partey im Circus wurden 501.
einstens 3000. Menschen erschlagen. Der Ge-
neral Vitalian nöthigte Anastasius an der Spitze
eines starken Heers, den Orthodoxen jede For-
derung zu bewilligen. Er fochte unglück- 507.
lich gegen die Perser, und war so wenig im
Stande die Angriffe der barbarischen Nationen
an der Donau abzuwehren, daß er die Halb-
insel von Constantinopel durch Erbauung der
sogenannten langen Mauer zu sichern suchte. 514.
Der große Schatz, den er hinterließ, giebt der

Beschuldigung, daß er geitzig gewesen sey, Gewicht.

518. Justinus I. der Kuropalates war, folgte ihm. Seine geringe Geburt bestimmte ihn nicht zum Throne, auf welchem er sich mit Klugheit gegen verschiedene kleine Aufruhren erhielt. Auch er zeigte abergläubischen Verfolgungsgeist. Kobad K. von Persien bekriegte ihn, weil er sich weigerte seinen Sohn an Sohns Statt anzunehmen. Sein Neffe und Nachfolger Justinian führte schon in seinen letzten Jahren die Regierung.

§. 2.

Justinians Regierung.

Unter Justinian dem Großen giebt das constantinopolitanische Kaiserthum, bey vielen falschen Schimmer, auch einige wahre Blicke von Macht, durch die Personalgrösse der Generale Belisarius und Narses.

527. Justinian hatte das Glück gute Generale und gute Juristen zu finden, die ihm den Titel des Großen erworben haben, den er auf keine Art verdient. Er war geitzig, arglistig, grausam, thöricht-abergläubisch, und ein Sklave seiner Gemahlin der abscheulichen Theodora, und seiner Verschnittenen. Er verschwendete den ungeheuren Schatz, den seine beyden Vorgänger gesammlet hatten, und plünderte und drückte seine Unterthanen, um den äusserlichen Schimmer um sich zu verbreiten, welcher, nicht wahre Grösse, der Charakter seiner Regierung ist. Seine Sorglosigkeit in den eigentlichen Regierungsangelegenheiten bereicherte seine Feinde, und die Siege, welche seine Generale Belisarius und Narses erhielten, erfochten sie mit schwachen zusammengeraften Armeen, sogar daß Belisar den italiänischen Krieg pachtete, und auf seine Gefahr führte.

Co-

Kobad erneuerte den Krieg gegen die Römer, und ungeachtet ihn der General Belisarius zu verschiedenenmalen schlug, so hatten doch die Perser im Ganzen die Oberhand, und Justinian 532.
mußte den Frieden erkaufen. Constantinopel, gedrückt von dem unersättlichen Geitze der Theodora, erregte einen Aufruhr, und rief den Hypatius zum Kaiser aus, der aber von Belisar überwunden und getödtet wurde. Eben dieser 532.
große General eroberte das vandalische Königreich auf der Küste von Afrika, und erschütterte 541.
das ostgothische so sehr, daß es sein Nachfolger im Commando Narses übern Haufen werfen konnt. Hingegen plünderten die an der Donau wohnenden Nationen, die europäischen Provin- 539.
zen zu mehrerenmalen. Der K. von Persien Koschru I. brach den Frieden dreymal hinter einander, und ließ sich die Erneuerung desselben von
jedesmal bezahlen. Belisar, dessen Charakter 539.
grosse Flecken hat, fiel in des Kaisers Ungnade. bis
Er erhielt aber seine Gunst wieder. Die letzten 556.
Jahre seines Lebens wandte Justinian allein auf Untersuchung thörichter Religionsstreitigkeiten. S. Baumgart. Kirchengesch. Thl. 3. §. 305. 309. Für ihn streitet Jo. P. de Ludewig vita Justiniani atq. Theodoræ, Hal. 1731.

§. 3.

Das constantinopolitanische Kaiserthum fällt unter Justinians Nachfolger immer tiefer.

Justinians Familie.

Justin II. Justinians Schwester Sohn, war
ein grausamer, geitziger und schwacher, und 565.
von seiner Gemahlin Sophia noch mehr verleiteter Prinz. Die Langobarden entrissen ihm 568.
einen Theil von Italien; er führte einen sehr unglücklichen Krieg mit Persien über Armenien, 570.
und die Avaren plünderten die Provinzen an

der Donau aus. Justin fiel aus Kummer darüber in Wahnsinn. Tiber, ein Mann von gro-
573. ßen Verdiensten, wurde zum Cäsar ernannt, und der Gen. Justinian führte in diesen letzten Jahren den persischen Krieg glücklich. Die Griechen alliirten sich unter dieser Regierung zuerst mit den Türken. S. Desguignes G. d. H. und M. Th. 1. p. 509.

578. Tiber II. Die Kaiserinn Sophia suchte ver-
geblich den Gen. Justinian auf den Thron zu sez-
582. zen. Mauritius, sein Nachfolger im Comman-
do, nöthigte die Perser zum Frieden, und wur-
581. de zum Cäsar ernannt. Auch Tiber kaufte die Avaren ab.

582. Mauritius war ein sehr vorzüglicher Re-
gent. Er kriegte glücklich mit den Persern, und
591. setzte Koschru II., den seine Unterthanen ver-
trieben hatten, mit den Waffen wieder auf den Thron. Hingegen führte er einen unglücklichen Krieg gegen die Avaren unter dem Gen. Commentiolus. Während desselben entstand unter dem Heer ein Aufruhr, dessen Veranlassung, und wie viel Schuld man dem Kaiser dabey beymessen müsse, noch nicht genau aufgeklärt ist. Das Heer rief einen seiner Officiere Phokas zum Kaiser aus, und Mauritius wurde hingerichtet. Auch die Streitigkeiten des Circus hatten starken Antheil an dieser Veränderung.

602. Die Laster und der wenige Werth des neuen Kaisers brachten sogleich große innere Zerrüttungen und viele Aufruhren hervor. Koschru brach unter dem Vorwande Mauritius Tod zu rächen in die römischen Provinzen auf die Einladung des abgefallenen Gen. Narses. Der Sohn des Statthalters von Afrika, Heraklius, ergriff gegen Phokas die Waffen, überwand ihn, und ließ ihn hinrichten.

Heraklius fand das Reich in den zerrüttetsten Umständen; die asiatischen Provinzen waren von den Persern erobert; die donauischen barbarischen Nationen plünderten die europäischen aus, und die Schatzkammer war völlig erschöpft. Da er den Persern keine Armee entgegenstellen konnte, so drangen sie bis Jerusalem, Chalcedon und Alexandrien durch. Heraklius kaufte endlich die donauischen Nationen ab, und griff die Perser darauf mit so vielen Glück an, daß er sie in 6 Feldzügen nicht allein aus allen eroberten Provinzen trieb, sondern auch einen großen Theil von Persien selbst eroberte. Wir haben nur unordentliche und selbst in Absicht der Zeitrechnung verwirrte Nachrichten von diesem Kriege. Eine Katastrophe in Persien, wodurch Koshru von seinem Sohn Schiruieh abgesetzt wurde, brachte den Frieden zu Stande, der Heraklius nur die verlornen Provinzen und das heilige Kreuz wieder gab. Die Chazaren waren in diesem Kriege Alliirte des Heraklius; aber die donauischen Nationen fielen einigemale in die europäischen Provinzen, und plünderten bis vor Constantinopel. Heraklius hatte vor den übrigen griechischen Regenten keine Vorzüge. So bald ihm der persische Friede Ruhe ließ, theilte er seine Zeit unter Mönchsstreitigkeiten über den Monothelismus und den Vergnügungen seines Pallastes, und ließ mit der äussersten Sorglosigkeit die Araber unter Mohammed, der damals seine Religion zu predigen anfieng, so stark werden, daß Mohammeds Nachfolger die römischen Provinzen mit dem glücklichsten Erfolg angriffen. Sie nahmen noch unter seiner Regierung Damaskus und Phönizien, den ganzen Strich am Euphrat, Jerusalem und ganz Judäa, Antiochien, ganz Syrien, und endlich Alexandrien

Heraklius Familie.

610.

622.

628.

622.

631.

634.
637.
638.
640.

und

und ganz Egypten weg, unter beständigen Niederlagen der griechischen Armee.

641. Constantin III. erhielt seines Vaters geschwächtes Reich, starb aber bald, vielleicht vergiftet von seiner Stiefmutter Martina, deren Sohn

Herakleonas ihm folgte. Er wurde noch im ersten Jahre durch den Senat abgesetzt und

642. Constans, Constantins Sohn erhielt den Thron. Die Schriftsteller verstellen den Charakter und die Geschichte dieses Prinzen aus Religionshaß, weil er ein Monothelet war. Man kann auch nicht läugnen, daß er, wie seine Vorgänger, Religionsstreitigkeiten seine Hauptsorgfalt widmete, und Verfolgungsgeist und Grausamkeit besaß. Aber er hatte viele Thätigkeit, nahm sich der Geschäfte persönlich an, und entwarf große Plane, ohngeachtet er

647. mehrentheils unglücklich war. Die Araber er-
648. oberten einen Theil von Afrika, Cypern und
653. Rhodus, und schlugen Constans selbst zur See.
654. Ihre innern Streitigkeiten bewogen sie mit Constans einen Frieden einzugehen, dessen Bedin-
658. gungen widersprechend erzählt werden. Con-
659. stans ließ seinen Bruder Theodosius umbringen, weil ihn das Volk zu sehr liebte, und durchreisete darauf die abendländischen Provinzen, Sicilien und Italien, wie die Schriftsteller sagen, aus Gewissensunruhe. Er entriß Rom dasjenige, was es noch von den Schätzen der Kunst hatte, kriegte unglücklich
660. mit den Langobarden, und wurde zu Syrakus
668. von Andreas, einem seiner Hof bedienten getödtet.

Man rief in Syrakus den Mezizius zum K. aus, den aber Constantin IV. der Schönbärtige (Pogonat) Constans Sohn besiegte. Er mußte seine beyden Brüder Tiberius und Heraklius zu Ge-

hil-

hilfen annehmen. Aber er entriß ihnen die Herrschaft in der Folge wieder. Die Araber brachen von neuem in die römischen Länder, überschwemmten Afrika und Sicilien, und streiften durch Kleinasien in Thracien. Sie beunruhigten und griffen Constantinopel mehrere Jahre hindurch zur See an, aber mit so vielen Verlust, daß sie nach den mehrsten Schriftstellern genöthigt waren, einen für das Reich vortheilhaften Frieden einzugehen, welchem Zonaras L. XIV. c. 20. p. 71. widerspricht. Sie bekamen um diese Zeit einen furchtbaren Feind in ihren Grenzen an den Maroniten, oder Mardaiten Bewohner des Libanons, und wahrscheinlich dahin geflüchtete Monotheleten (S. Lequien in or. Christ. T. 3. p. 10.). deren Fürst die Oberherrschaft des Kaisers anerkannte. Die Lage ihrer Wohnörter machte den Arabern ihre Bezwingung unmöglich. Constantin fochte unglücklich gegen die Bulgaren, und mußte ihnen Tribut geben. Die orthodoxen Schriftsteller loben diesen sorglosen, grausamen Prinzen, der ein Sklave der Geistlichkeit war, parteyisch.

681. 669. 678. 679.

Justinian II. sein Sohn bekriegte gleich anfangs nach einem Vertrage mit den Arabern, und aus Religionshaß, die Maroniten, und schwächte sie sehr. Er fochte unglücklich gegen die Bulgaren, besiegte aber einen sklavischen Stamm an der Donau. Durch ihre Untreue wurde er von den Arabern überwunden, und die asiatischen Provinzen wurden von ihnen ausgeplündert. Der Patricius Leontius erregte gegen den sorglosen und grausamen Justinian einen Aufstand, setzte ihn ab, und sandte ihn verstümmelt ins Elend, nach den taurischen Chersones.

685. 688. 692. 695.

Leontius orientalische Armee fochte unglücklich, rebellirte deswegen aus Furcht der Strafe gegen ihm, und rief den General

Ap-

698. Apsimar oder Tiberius III. zum Kaiser aus, der Leontius absetzte und verstümmelte. Die Saracenen eroberten Armenien. Justinian
705. entfloh zu dem Könige der Bulgaren, Trebelius, der Constantinopel eroberte und ihn in sein Reich wieder einsetzte. Er ließ seine Gegenkaiser hinrichten, und wüthete gegen seine Feinde. Weil er die Einwohner von Chersones und Bosphorus ausrotten wollte, so setzten sie sich mit Hilfe der Chazaren zur Wehre, und riefen den gegen sie gesandten General Philippikus Bardanes, zum Kaiser aus, der Justinian überwand und hinrichten ließ. Mit ihm gieng das Geschlecht des Heraklius aus, das dem Throne nicht einen einzigen vorzüglichen Prinzen gegeben hat.

710. Philippikus wandte seine Hauptaufmerksamkeit auf die monotheletischen Streitigkeiten, unterdessen daß die Araber Kleinasien und die Bulgaren Thracien verwüsteten. Die europäische Armee erregte gegen ihn einen Aufruhr und setzte seinen Minister

713. Artemius oder Anastasius auf den Thron. Die gegen die Araber gesandte Flotte rebellirte gegen ihn, und rief den Theodosius zum Kaiser aus. Anastasius wurde Mönch. Aber Leo
714. General der morgenländischen Armee nahm auch den Purpur, und nöthigte Theodosius in den geistlichen Stand zu treten.

§. 4.

Die leosche K. Familie.

Die Familie des K. Leo gab dem Throne würdige Prinzen, die sich zwar zu sehr in Religionsstreitigkeiten mischten, aber doch den fernern Verfall des Reichs ziemlich aufhielten.

Leo II. ein Isaurier, wurde von den Arabern zwey Jahr hinter einander in Constantinopel selbst

selbst angegriffen, trieb sie aber mit Verlust ab.
In Sicilien fiel Basilius von ihm ab, und wur-
de getödtet. Der ehemalige Kaiser Anastasius
suchte sich vergeblich durch die Bulgaren wieder
auf den Thron zu setzen. Leo wollte die aber- 718.
gläubische Verehrung der Bilder abschaffen.
Der Widerstand der Geistlichen und des Pöbels 726.
dagegen artete an der einen Seite in aufrühri-
sche Bewegungen aus, und würkte an der an-
dern einen Verfolgungsgeist, welcher durch die-
se und die folgende Regierungen die heftigsten
Unruhen, vieles Blutvergiessen, und den Ver-
lust der italienischen Provinzen hervorbrachte.
Der Kaiser setzte seine Befehle nur mit der
äussersten Strenge durch, und verabsäumte des-
wegen den arabischen Krieg. Weder ihm noch
seinem Sohne

Constantin V. lassen die orthodoxen Schrift- 741.
steller Gerechtigkeit wiederfahren, wie der
schmutzige Zunahme Kopronymus dieses letz-
tern schon zeigt. Er bezwang seinen Schwager
Artabasdus, der gegen ihn rebellirte, in einem 743.
blutigen Kriege. Den Arabern entriß er einen 746.
Theil von Syrien und Armenien, und fochte 755.
gegen sie glücklich. Hingegen war er lange un- 774.
glücklich gegen die Bulgaren, und schlug sie
erst am Ende seiner Regierung. Die Langobar-
den entrissen ihm verschiedene Länder in Italien.
Dieser tapfre, thätige und gutmüthige Prinz
fuhr fort den Bilderdienst mit Strenge zu un-
terdrücken, und griff besonders seine Hauptver-
theidiger die Mönche hart an, die ihn des we-
gen mit den schwärzsten Farben abschildern.
Auch ihre Erzählungen von den natürlichen
Unglücksfällen unter seiner Regierung gehö-
ren zu ihren Uebertreibungen.

Leo III. sein Sohn verfuhr in Absicht des 775.
Bilderstreits, wie sein Vater. Auch dieser Prinz

fochte

fochte nicht unglücklich gegen die Araber. Ihm folgte

780. **Constantin VI.** in Purpur geboren, unter der Vormundschaft seiner Mutter **Irene**. Diese regiersüchtige Prinzessin erhielt sich ohngeachtet verschiedener Verschwörungen in der Regierung, und machte sich eine mächtige Partey

787. durch Wiedereinführung des Bilderdienstes. Ein Entwurf, den jungen Kaiser mit Karls des

788. Gr. Tochter Rothrud zu vermählen, wurde von ihr abgebrochen, und ihr Sohn mit Marine einer Asiaterin verheyrathet, welches den ersten Anlaß zum Misverständniß gab. Er machte

790. sich zwar endlich von ihrer und ihres Ministers Stauracius Abhängigkeit los; ließ sich aber

791. bald bewegen, von neuem mit ihr die Regierung zu theilen. Seine Unbesonnenheit und ihre List verleitete diesen jungen Prinzen zu so vielen falschen Schritten, daß, ohngeachtet er gegen die Bulgaren und Araber glücklich fochte, seine Mutter gegen ihn einen

796. Aufstand erregte, und ihn hinrichten ließ. Das Haus des Leo gieng mit ihm aus.

Irene war das erste Beyspiel, daß eine Frau den Kaiserthron bekleidete. Sie gewann das Volk durch Freygebigkeit, und die Geistlichen durch Beschützung des Bilderdienstes. Der

798. Krieg gegen die Araber wurde sehr unglücklich geführt. Irene hatte den großen Plan sich mit Karln dem Großen zu vermählen. Aber ihre darüber misvergnügte Großen stifteten deshalb eine Verschwörung gegen sie, durch welche der

802. Patricier Nicephorus auf den Thron gesetzt wurde, der die K. Irene in einem Kloster sterben ließ.

Zweytes Capitel.

Geschichte des persischen Reichs.

Quellen: Die römischen und byzantinischen Geschichtschreiber, besonders *Ammianus Marcellinus*, *Procopius* & *Agathias*. *Mosis* Choronens. historiae Armeniac. L. III. ex ed. Whistonorum. Lond. 1756. Die morgenländischen Schriftsteller, bes. Mirkhond und Khondemir. Hilfsm. s. angeführt: allgem. W. Hist. Th. IX. S. 560. Desguignes G. der Hun. u. Mog. Einl. S. 477. bes. *Tarich* h. e. Series regum Persiae c. com. W. *Schikard*. Tubingae 1728. Bibliotheque orientale p. Mr. *d'Herbelot*. Paris 1679.

§. 1.

Artaxerxes I. stiftete das neue persische Reich, welches seine Herrschaft über Mitelasien bis an den Euphrat ausbreitete.

226. Artaxerxes I. (nach den Morgenländern Ardschir Babekann) brachte die Krone von den Arsaciden auf sein Haus. Seine Nachkommen heissen die Sassaniden und Kosroniden. Er führte glückliche Kriege mit den Römern.

238. Sapor (Scha-pur) sein Sohn kriegte mit den Römern, und bekam den Kaiser Valerian gefangen. Odenat und Zenobia hielten seine glücklichen Waffen auf, und Aurelian nöthigte ihn zum Frieden.

Hormisdas I. (Hormutz) 273 ein Freund der Gelehrten und des Manes, Varanes I. (Baharam) Varanes II. 276 Varanes III. 293. Narses (Narsi) 294 kriegten sämmtlich gegen die Römer nicht glücklich.

Hormisdas II. 301. bauete Ormutz. Sapor II. 308 war ein Prinz von großen Rufe.

Er kriegte gegen die Römer mit vielen Glücke, erweiterte die Grenzen seines Reichs gegen Abend, und bauete viele Städte.

Artaxerxes III. 380. Sapor III. 383. Varanes IV. 388 sind unwichtige Prinzen. Izdegerdes (Jezdejerd) 399 ein Freund der Christen, und seinen Unterthanen deshalb verhaßt.

420. Varanes V. ein sehr berühmter Prinz bey den morgenländischen Geschichtschreibern. Er führte nach den römischen Schriftstellern einen unglücklichen Krieg mit dem K. Theodosius. Unter ihm griffen die evthalitischen oder haiathalitischen Hunnen Persien zum erstenmale an, und wurden von ihm mit Mühe überwunden. Er that eine große Reise, während welcher sein Bruder Narsi die Regierung führte, und unterwarf sich Yemen, einen Theil des glücklichen Arabiens. Ihm folgte

450. Varanes VI. oder Jezdegerdes II. sein
457. Sohn, nach dessen Tode seine Söhne Hormisdas III. und Peroses (Feruz) um die Krone fochten. Peroses behielt mit Hilfe der euthalitischen Hunnen die Oberhand. Die römischen Schriftsteller lassen Hormisdas aus. Peroses verlor sein Leben gegen die Hunnen, und sein
488. Nachfolger Ebalas (Balasch) mußte ihnen
491. Tribut geben. Kavades (Kobad) sein Nachfolger bezwang sie wiederum, und unterwarf
498. sie sich. Er wurde von Zambades (Dschiamaps) vom Thron gestossen, bestieg ihn aber von neuem, und führte viele Kriege mit den Römern, besonders mit dem K. Justin.

§. 2.

Persien war besonders groß und fürchterlich unter den Königen Koshroes I. und II.

Kosh-

Koshroes (Koschru Anuschiruan) Kavades Sohn führte seine ganze Regierung hindurch Kriege mit den Römern, entriß dem Kaiser Justinian verschiedene Länder, und nöthigte ihn zu nachtheiligen Friedensverträgen. Er wurde von Justin II. van neuem angegriffen, gegen welchen er mit dem vorigen Glücke fochte. Aber Tibers General Justinian trieb ihn wieder aus allen seinen Eroberungen, und der Verdruß darüber verkürzte sein Leben. Er war auch gegen seine übrigen Nachbaren nach den morgenländischen Schriftstellern sehr glücklich, und gab seinem Reiche eine ungemeine Stärke. Die Türken erschienen unter seiner Regierung zum erstenmale jenseits dem Gebürge Altai, als Persiens Feinde. 531. 557. 573.

Hormisdas IV. sein Sohn glich ihm nicht. Sein General Baranes wurde von den Römern geschlagen, und rebellirte gegen ihn. Hormisdas wurde abgesetzt, und verlor in der Folge sein Leben. Koshroes II. (Koshru Perwitz) sein Sohn wurde von Baranes verjagt, und nahm seine Zuflucht zu dem Kaiser Mauritius, der ihn mit gewaffneter Hand wieder einsetzte. Nach der Hinrichtung dieses Prinzen griff Koshroes das griechische Reich unter dem Vorwande ihn zu rächen an, und eroberte den größten Theil von seinen asiatischen Provinzen. Heraklius Glück entriß ihm aber nicht allein alle diese Eroberungen, sonderr der Sieger drang auch in das Herz von Persien. Koshroes Unmuth darüber reitzte ihn zur Grausamkeit gegen seine Generale. Sein Sohn Siroes machte gegen ihn eine Verschwörung, stieß ihn vom Throne, und ließ ihn hinrichten. 579. 590.

§. 3.

Der Verlust der Perser gegen den Kaiser

Heraklius und innere Unruhen schwächten das Reich so sehr, daß es von den Arabern leicht über den Haufen geworfen werden konnte.

628. Siroes (Kobad II. Shirujeh) schloß einen sehr erträglichen Frieden mit den Griechen. Aber Persien fiel unter seiner Regierung in innere Unruhen und Kriege, die es völlig zerrütteten und herunterbrachten. Selbst die Reihe der Prinzen, die nach ihm regiert haben, kann nicht berichtigt werden. Da sich in den griechischen Schriftstellern eine deutliche Lücke findet, so setzen wir die Namen so her, wie sie sich bey Desguignes Einl. S. 478 finden: Ardschir III. 629, Schariar 629, Türandokht, Koshrus Tochter, 630, Reschan Schadeh, Arzumidokth Koshrus zweyte Tochter; Koschru III. 631. Phiruz; Pharukzad;

632. Jezdegerd II. 632. Die Araber griffen Persien unter seiner Regierung an. Sad, Omars General, schlug den Jezdegerd bey Kadesiah 636, Jalulah 637, und Nowhawand 640 aufs Haupt, und bemächtigte sich allgemählig ganz Persien. Jezdegerd vertheidigte sich noch sehr lange in

651. Khorassan, verlor aber endlich sein Leben im Felde. Persien wurde eine arabische Provinz.

Das dritte Capitel.

Geschichte der Araber.

Quellen: Die byzantinischen S. S. die arabischen S. S. von denen in Desguignes S. d. H. u. M. Th. 4. S. 361. ein schönes Verzeichniß steht: besond. *Ismael Abulfeda* de vita & reb. gest. Mohammedis c. not. Gagnier. Oxon. 1778. f. *Abulfedae* annales moslemici ed. I. I. *Reiske*. Lipf. 1754. (um 1300.) Gr.

Abul-

Abulpharagii Spec. histor. arabicae & historia Dynastiar. ed. Ed. *Pocock*. Oxon. 1663. (um 1250.) G. *Elmacini* historia saracenica ed. Th. Erpenius 1622. (um 1250.) 5ilfsm. *d'Herbelot* bibl. Orient. I. S. *Assemanni* Biblioth. orientalis Clementino-Vaticana, Rom. 1719. Fol. Ockley's Geschichte der Saracenen. Leipz. 1748. 8vo. Marigny Geschichte der Araber. Berl. 1753. 8vo. Allgem. W. H. 19ter Th. Allgem. W. G. von Guthrie und Gray 6ter B. 1ster Th. mit Reisken's schönen Anmerk.

§. 1.

Arabien war von den Stämmen oder verschwisterten Nationen bewohnt, welche größtentheils Nachkommen des Abrahams sind. Arabien vor Mohammed.

Joktan und Ismael sind der Angabe nach ihre Hauptstammväter. Sie heissen Araber, von ihrer herumziehenden Hirtenlebensart, und Sarazenen, von Scharabijuna, Morgenland. So lange wir sie kennen, war ein Theil von ihnen Nomaden, die man jetzt Bedevi, Beduinen nennt, u. ein andrer Theil die 5hadesi wohnten in Städten. Beyde trieben Handlung, die letzten auch Handwerke, Künste und Gewerbe. Die ersten waren von jeher sehr kriegerisch. Als Mohammed geboren wurde, waren ausser der herrschenden sabischen Religion viele Magier, Juden und Christen unter ihnen. Ihre Oberhäupter hiessen Scheiks und Emirs.

Die Nationen, die an die Israeliten grenzten, kennen wir aus den jüdischen Geschichtbüchern. Von den übrigen Stämmen und in spätern Zeiten, finden wir in den römischen und noch mehr in den morgenländischen viele zerstreuete Nachrichten, aus denen man aber keine

zusammenhängende Geschichte zusammentragen kann. Das größte Königreich war Hamyar oder Yaman, von dessen Königen die arabischen Schriftsteller ein Verzeichniß von Jocktan 1817. vor C. G. bis auf Jusef 502 nach C. G. zu haben behaupten. Unter Jusef eroberten die Ethiopier Hamyar. Andre alte Königreiche waren Hejez, Hira und Ghassan. Die Araber sind nie ganz oder wenigstens bleibend von einer Nation besiegt, hatten nur einen geringen Grad von Aufklärung, besassen nur die Kenntnisse und Wissenschaften, die man unter nomadischen Nationen gewöhnlich findet, hatten alle Fehler und Tugenden eines solchen Volkes, so daß sie an der einen Seite gastfrey, ehrlich und tapfer, an der andern räuberisch, gewaltthätig und rachgierig waren, und verbanden mit diesen Eigenschaften ein feuriges Genie, und einen großen Hang zum Enthusiasmus.

§. 2

Mohammeds Leben.

Hilfsm. Das Leben von Mohammed von Prideaux, Boulainviliers, Gagnier u. Turpin. Sale, Einleitung zu dem Alkoran. Bayle Art. Mohammed. besond. Reiskens Anm. zu Gray und Guthrie Gesch. Th. 6.

Mohammeds Leben und Stiftung seiner Religion.

578 (nach Gagnier. 569.)

Abulkasem Mohammed, wurde zu Mekka in dem Stamme Koreisch und der Familie des Haschems geboren. Diese Familie gehörte unter die vornehmsten des Stammes, führte denselben an, und war Bewahrer der Kaaba. Seine Eltern waren Abdallah und Amenah. Abdallah ein jüngerer Sohn des Anführers der Koreischiten Abdal Motalleb, starb jung vor seinem Vater, und hinterließ Mohammed kein

Ver-

Vermögen. Nach Motallebs Tode erzog ihn der älteste Sohn und Nachfolger desselben Abu Taleb, und gab ihn nach Art der Araber in Dienst der Khadidschah einer reichen Witwe zur Führung ihrer Handlung, die ihn heyra- 594.
thete. Seine Reisen nach Syrien machten ihn mit den Christen bekannt.

Mohammed, entweder Schwärmer oder Be- 609.
trüger, machte seinen Hausgenossen und An-
verwandten bekannt, daß der Engel Gabriel ihm erschienen sey, und ihn zum Prediger einer Religionsverbesserung (denn weiter gieng anfangs seine Absicht nicht) bestimmt habe. Nur Khadidschah und wenige andere glaubten ihm, worunter Abdallah war, der nachher Abubekr hieß, ein Mann von großem Ansehen, der Mohammed viele Proselyten erwarb. Als er aber anfieng sein Glaubenssystem öffentlich zu lehren, 612.
fand er in seinem Stamme so großen Widerstand, daß er oft Abu Talebs Macht brauchte, um sich zu retten, und viele von seinen Anhängern aus Mekka vertrieben wurden, die den Islam an andern Orten, besonders zu Medina verbreiteten. Nach Abu Talebs Tode nöthigte 619.
ihn die zu große Anzahl seiner Feinde von Mekka nach Yatreb oder Medina zu fliehen, woselbst ihm seine Anhänger und ihre Feindschaft gegen 622.
Mekka Beystand verschafften. Es entstand hier- 16ten Jul
aus zwischen beyden Städten ein Krieg, worinn Mohammed die Koreischiten anfangs bey Bedr, und hernach noch verschiedenemal schlug. 623.
Bald wurden andere Stämme in diesen kleinen Krieg gemischt, von denen er sich verschiedene unterwarf, andere gewann, sie auf diese Art mit Gewalt oder Ueberredung zu seiner Lehre bewog, und gegen die Hartnäckigen mit Strenge und Grausamkeit verfuhr. Er lud alle benachbarte Könige und Fürsten, selbst Hera-

klius und Koschru zur Annahme des Islams ein, und fand hin und wieder Beyfall. Nach einem langen Widerstande bezwang er endlich
629. die Koreischiten, und eroberte Mekka. Er richtete jetzt seine Religion völlig ein, rottete, so weit seine Macht und Waffen reichten, den Götzendienst aus, und unterwarf sich allgemählig ganz Arabien. Auch gegen die Griechen focht er glücklich, und faßte festen Fuß in Syrien und am Euphrat. Er starb zu Medinah,
632. den 17ten Jun. wie man glaubt, am vormals empfangenen Gifte. Der Mangel an gleichzeitigen Schriftstellern, der Enthusiasmus der Muselmänner, und der Haß und die Einfalt der christlichen Schriftsteller machen eine getreue Abbildung von Mohammeds Charakter, und eine unparteyische Erzählung von seinem Leben unmöglich. Er gehört indessen zu den größten Leuten, die die Geschichte kennt. Er war schön von Person, einnehmend im Umgange, hatte eine angeborne hinreissende Beredsamkeit, viel Witz und eine lebhafte Einbildungskraft, besaß Tapferkeit und Kühnheit ohne verwegen zu seyn, setzte seine Plane mit großer Standhaftigkeit durch, und verlor die Gegenwart des Geistes nicht in den schlimmsten Stellungen. Er war ein geschickter General und ein weiser Regent. Die Wahl seiner Freunde zeigt von seiner Klugheit. Seine Ehrsucht verleitete ihn zur Grausamkeit. Eroberer und Religionsverfolger zugleich, verband er die stärksten Aufmunterungen zum Blutvergiessen, und bediente sich des heiligen Namens Gottes und der Religion zur Erreichung seines Zweckes, sich zum Herrn von Arabien zu machen. Die übrigen Vorwürfe, die ihm die christlichen Schriftsteller machen, flieſſen theils aus ihrer völligen Unbekanntschaft mit den Sitten der Araber, theils aus ihrem frommen Hasse gegen ihn.

§. 3.

§. 3.

Die ersten Nachfolger des Mohammeds breiten ihre Eroberungen über einen großen Theil von Asien und Afrika aus.

Erste Chalifen.

Da Mohammed keinen Nachfolger ernannt hatte, so erregte die Wahl desselben Streitigkeiten. Seine Familie Haschem, an deren Spitze Ali sein Schwiegersohn stand, wurde davon ausgeschlossen, und Abubekr, das Oberhaupt der Familie Ommaijah von der Zeche oder dem wählenden Rathe (s. Reiskens Anm. l. c. S. 309.) zum Chalif erwählt. Er war ein vortreflicher und glücklicher Regent. Verschiedene Personen versuchten den Propheten zu spielen, aber sie wurden alle von ihm überwunden. 632.
Abubekr griff die griechischen Staaten an, und machte große Eroberungen in Syrien und Babylonien. Damaskus wurde an seinem Todestage eingenommen. 633.

Omar war sein Nachfolger durch Wahl, und wie er, ein vorzüglicher Prinz. Die Araber eroberten Phönizien, Palästina, Persien und ganz Syrien. Sie drangen in Egypten, und eroberten Memphis und Alexandrien. Omar wurde ermordet. 634. 637. 639. 640.

Othmann, sein Nachfolger durch Wahl, endigte die Unterwerfung von Persien, Syrien und Egypten durch seine Generale. Die Araber eroberten Cypern, drangen in Nubien, Kleinasien und Armenien, und nahmen Rhodus weg. Sie waren mit dem eigennützigen Charakter ihres Chalifen unzufrieden, und er wurde im Aufruhr ermordet. 644. 651.

§. 4.

Ali und das Haus Haschem setzten sich zwar darauf in Besitz des Chalifats, aber

Das Haus Ali und Moawijah.

das Haus Ommaijah entriß es ihnen bald wieder.

655. Ali folgte Othmann durch Wahl. Ayischa, Mohammeds Wittwe, und das Haus Ommaijah wählten gegen ihn Moawijah, Statthalter von Syrien aus diesem Hause, der sich gegen ihn daselbst erhielt. Ali verlor sein Leben durch
660. einen Meuchelmord, und ungeachtet seine Partey seinen Sohn Hasan zum Chalif erklärte, so nöthigte ihn doch
660. Moawijah die Regierung niederzulegen. Dieser beruhigte den Staat, und fieng die Kriege gegen die Griechen wieder an. Die Araber drangen in Afrika, beunruhigten Armenien und Kleinasien, und fiengen an eine Schiffsmacht auszurüsten. Sie hatten aber nicht ihr voriges Glück. Moawijah erhielt seinen grossen Zweck, das Chalifat in seinem Hause erblich zu machen.

679. Yezid sein Sohn war ein schlechter Regent. Das Haus Ali und Abdallah fielen von ihm ab. Der Sitz des Aufstandes war Arabien selbst; die Ommaijaden residirten zu Damaskus.

683. Moawijah II. Yezids höchst schwacher Sohn legte die Regierung nieder. Das arabische Reich war in verschiedene Parteyen getheilt, unter denen Abdallah in Arabien, und Merwan, den das Haus Ommaijah in Syrien erwählte, die stärksten waren. Abdol Malec,
684. Merwans Sohn, folgte ihm und besiegte Ab-
692. dallah nach einem blutigen Kriege. Justinian II. griff diesen Chalif zu seinem Schaden an.
690. Unter ihm prägten die Araber zuerst selbst
oder 695. Münzen.
705. Al Walid sein Sohn breitete die Eroberungen der Araber weit aus. Die Araber unterwarfen sich die Bukarey, Türkestan, Manarennahor, Korazim und andere Länder in dem in-

nern

nern und südlichen Asien. Die Eroberung von der Küste von Afrika wurde nicht allein vollendet, sondern auch von den Generalen Musa und Tarik der größte Theil von Spanien unterworfen. Diese große Ausdehnung der arabischen Staaten gab Anlaß, daß die Macht der entfernten Statthalter sich übermäßig erweiterte.

Solimann I., Al Walids Bruder brach in die noch übrigen griechischen Provinzen, und griff Constantinopel selbst verschiedene Jahre hindurch hinter einander an. 714.

Omar II., Solimanns Verwandter schien den Ommaijaden für diese Zeiten zu wenig staatsklug zu seyn, und wurde vergiftet. 718.

Yezid II. starb 724, Al Walid II. 742, Yezid III. 743, Ibrahim 743 waren unmerkwürdige Prinzen. Die Macht der Statthalter nahm unter ihnen sichtbar zu. In dem Hause Ommaijah herrschten Streitigkeiten. Merwan II. stieß Ibrahim vom Throne. Das Haus Al Abbas, ein Arm des Hauses Haschem erregte unter Anführung des Ibrahim gegen Merwan einen Aufruhr. Ibrahim verlor zwar sein Leben, aber sein Bruder Abul Abbas setzte sich an die Spitze seiner Partey, überwand und tödtete Mervan, und bemächtigte sich des Chalifats, das dadurch den Ommaijaden auf beständig entrissen wurde. 720. 743.

§. 5.

Die ersten Chalifen aus dem Hause Al Abbas waren sehr würdige Prinzen.

Das Haus Al-Abbas.

Abul Abbas hatte seine ganze Regierung hindurch zu thun, die Unruhen, die die Thronveränderung hervorbrachte, zu stillen. 750.

Unter Al Mansur, seinem Bruder, dauerten diese innern Kriege fort. Spanien fiel völlig von ihm ab, und erkannte Abdol Rahmen einen 753.

Om-

Ommaiiaden als Chalif, so daß jetzt 2 Chalifen waren. Al Mansur ist der Vater der arabischen Gelehrsamkeit. Er verlegte die Residenz der Chalifen nach dem von ihm erbauten Bagdad.

755. Al Modi, sein Sohn, war wie er, ein guter Regent und ein Freund der Wissenschaften. Er besiegte die Griechen, und nöthigte die Kaiserin Irene zu einem nachtheiligen Frieden.

785. Musa al Hadi, sein Sohn, glich seinem Vater nicht. Aber sein Bruder

786. Harun al Raschid war einer der größten Prinzen, die Mohammeds Thron besessen haben; ein weiser gefürchteter Regent, ein glücklicher Krieger, und ein großer Beförderer der Gelehrsamkeit, dessen Charakter nur Züge eines oftmals blutigen Jachzorns entstellen. Er erhielt seine weitläuftigen Staaten in Abhängigkeit und Ruhe, führte verschiedene Kriege mit den Griechen, war in mehrmaligen Unterhandlungen mit Karl dem Gr. und das Chalifat erhielt unter ihm die höchste Stuffe seiner

808. Grösse, von der es mit seinem Tode wieder herabsank.

§. 6.

Cardonne Geschichte von Afrika und Spanien. Nürnb. 1768. 3. Th.

Arabisches Reich in Spanien.

Abd ol Rahmen, ein Prinz aus dem Hause Ommaijah wurde in Spanien als Chalif erkannt, und stiftete daselbst ein fortdauerndes Chalifat.

757. Abd ol Rahmen floh aus Asien bey der gänzlichen Ausrottung seines Hauses. Die spanischen Muselmänner blieben den Ommaijaden getreu, riefen Abd ol Rahmen aus Afrika herüber, und fielen ihm so häufig zu, daß er

Zu-

Jusef, Mansurs Statthalter das ganze Reich entreissen, und sich gegen viele Versuche der Gegenpartey auf dem Trone erhalten konnte. Seine und seiner Nachfolger Residenz war Cordova.

Hescham sein Sohn führte verschiedene Kriege mit Aufrühren und den Christen. 788.

Abul Hassi al Hakkan sein Sohn, hatte durch seine ganze Regierung so viele innere Unruhen zu dämpfen, daß die Christen dadurch Gelegenheit bekamen, ihm verschiedene Provinzen zu entreissen. 796. † 822.

Das vierte Capitel.

Geschichte der Gothen.

Quellen: Jordanis, Prokopius, Priscus Fragmente; die allgemeinen und byzantinischen Geschichtschreiber.

Hilfsmittel: Allgemeine Weltgesch. Th. 17 und 21. Schlözer, Gatterer, Thunmann.

Erste Abtheilung.

Geschichte der Gothen vor ihrer Theilung.

§. 1.

Die Gothen waren ein germanischer Volksstamm; aber ihre ersten Wohnsitze sind streitig. Erste Wohnsitze.

Nach der Meinung einiger Schriftsteller sind die Geten der Alten, Plinius Guttonen, Tacitus Gothonen, und Ptolemäus Gythonen diese Gothen. Sie gehörten zu dem thracischen Volksstamm, den Vandalen. Nach andrer Meinung sind Geten und Gothen Nationen von verschiedenen Volksstämmen. Die

Go-

Gothen wohnten an der südlichen Küste der Ostsee von den hollsteinschen Grenzen, bis über die Weichsel, und jenseits des baltischen Meers. Zu ihnen gehörten die Rugier, Sciren, Heruler, astingischen und silingischen Vandalen, Variner und Burgunder. Die Witten und Gothen sind wahrscheinlich einerley Nation, und die Vidivarier, die nach der Gothen Abzug von der südlichen Ostsee daselbst wohnten, waren Abkömmlinge von ihnen. S. auch Historie om de fra Norden utwandrede Folck, of Friedr. Suhm Kiobenh. 1722.

§. 2.

Ausbreitung der Gothen.

Die eigentlichen Gothen verliessen ihre ursprünglichen Wohnsitze an der Ostsee, und breiteten sich gegen Mittag in den Ländern an der Donau aus.

Jordanis erzählt uns die ersten Wanderungen der Gothen zu fabelhaft, als daß man ihm folgen könne. Die erste Nation, die wir von den gothischen genannt finden, sind die Victofalen ein westgothischer Stamm, der mit in dem großen Bunde gegen Marc Antonin war. *Jul. Capit.* vit. M. Ant. c. 22. Unter dem Caracalla erschienen die eigentlichen Gothen zum erstenmale als Feinde der Römer (Spart. Carac. c. 10. welche Stelle beweiset, daß man sie wenigstens damals mit den Geten für ein Volk gehalten.) Von dieser Zeit an sind sie in der römischen Geschichte sehr bekannt. Sie rückten bis an die Donau vor, und gehörten unter die gefährlichsten Feinde des römischen Reichs. Oft nahmen aber auch große Corps von ihnen Dienste, unter Roms Fahnen. In der Mitte des 3ten Jahrh. waren sie schon mit Gewißheit in Ost- und Westgothen getheilt.

Sie

Sie hatten eine monarchische Regierungsform, und Jordan nennt uns verschiedene von ihren Königen oder Anführern. Geberich, der zu Constantins des Gr. Zeiten regierte, überwand und vertrieb die Vandalen aus ihren alten Wohnsitzen. Emmerich oder Emanarich, aus einer alten Götterfamilie, den Amalern (Jord. c. 14.) entsprungen, bestieg nach ihm den Thron, und hob die Macht der Gothen durch Eroberungen über sehr viele Nationen, worunter auch die Wenden waren, auf den höchsten Gipfel. Er brachte sich aber selbst um, als die Hunnen in diese Gegenden einbrachen, und er die Unmöglichkeit sahe, ihnen 376.
zu widerstehen. Damals regierte vielleicht abhängig von Emanarich, Athanarich die Westgothen, und kriegte mit Valens. Emanarichs Sohn Vitimer blieb gegen die Hunnen. Sein Sohn Viterich zog sich gegen die Westgothen. Aber die Hunnen trieben diese zum Theil in die ungrischen Gebürge; zum Theil suchten sie Wohnsitze in dem römischen Gebiet, bey dem K. Valens. Athanarich erhielt sich in seinen Gebürgen bis nach der hunnischen Revolution, da ihn ein Aufruhr vertrieb, und nöthigte gleichfalls in dem römischen Gebiete Wohnplätze anzunehmen. Vor dieser Revolution wohnten die Gothen und die ihnen unterworfenen Völker vom Don bis an die Theiß. Wie weit sie sich gegen Norden erstrecket, ist ungewiß. Von nun an ist die Geschichte der Ost- und Westgothen deutlicher getrennet.

Zweyte Abtheilung.

Geschichte der Ostgothen.

Quellen: S. oben. Hilfsm. Muratori, Denina, u. d. italien. Geschichtschreiber.

§. 3.

Ostgothen in Pannonien.

Die Ostgothen oder Greuthongen wurden grösstentheils Einwohner und Unterthanen des römischen orientalischen Reichs.

380. Der Theil der Ostgothen, welcher sich den Hunnen unterworfen hatte, behielt seine eigene Fürsten. Er bat gleichfalls bey den Römern unter Marcians Regierung nach dem Umsturz des hunnischen Reichs, gedrückt von den Gepiden, um Wohnplätze, und bekam sie in Pannonien. Viele gothische Stämme blieben in den ältern Wohnsitzen. Zu diesen gehörten die mächtigen kleinen Gothen, unter denen Ulfilas Bischof gewesen war. Jordan. c. 51. Diese verlieren wir aus dem Gesichte. Die in Pannonien eingewanderten standen damals unter drey Fürsten Wandalars Söhnen, **Walemir**, **Theodomir** und **Widemir**. So bald sie fest sassen, wurden sie dem römischen Reiche wieder gefährlich, nöthigten es zu einem jährlichen Solde, unter dem K. Leo, und zwangen den K. Zeno ihnen noch die Provinz Pantalia abzutreten. Zu gleicher Zeit führten sie verschiedenel Kriege gegen die benachbarten deutschen Nationen.

§. 4.

Magni Felicis Ennodii Opera ed. Schottus Tornac. 1610.

Dieterichs Regierung.

Theodorich oder Diederich folgte dem Theodomir. Dieser vortrefliche Prinz eroberte Italien und stiftete das große ostgothische Reich.

Dieterich entweder Theodomirs oder Valemirs Sohn wurde an dem griechischen Hofe als Geissel erzogen, und sein vorzügliches Genie da-

dadurch so ausgebildet, daß ihm keiner von den abendländischen Königen an die Seite gesetzt werden kann. Er erhielt den K. Zeno in dem Abfall des Basiliskus auf dem Throne, zerfiel aber hernach mit ihm, und nöthigte ihn durch Plünderung von Thracien und Macedonien, ihm Unter-Mösien und Unter-Dacien abzutreten, 484.
und ihn zum Consul und Patricius zu ernennen. Er brach aber bald von neuem mit dem Kaiser und rückte vor Constantinopel. Zeno bewog ihn die Einschliessung dieser Stadt aufzuheben, und seine Waffen gegen Italien zu wenden, woselbst damals Odoacer herrschte, um dieses Land für seine Gothen unter römischer Herrschaft zu erobern. Dieterich führte diesen Plan glücklich aus, schlug den Odoacer, bekam ihn nach ei- 489.
nem dreyjährigen Kriege und Eroberung von Ravenna gefangen, und stiftete das große ostgothische Reich. Es ist zwar gewiß, das Dieterich sich, nachdem er seinen Thron schon ruhig besaß, noch als einen Vasallen des morgenländischen Kaisers betrachtet; aber er machte sich doch in der Folge von dieser Unterwürfigkeit los, und die gothischen Könige hielten sich für unabhängige Könige. S. in Procop. Hist. Goth. L. II. p. 237. den besten Bericht davon. Dieser Prinz regierte mit eben so vieler Weisheit als Glück, er stärkte sich durch Heyrathen und Allianzen, bevölkerte und beruhigte Italien, machte die friedlichen Beschäftigungen blühend, erhielt die Liebe der Gothen und Römer dadurch, daß er nebst den gothischen auch die römischen Gesetze beybehielt, und änderte wenig in der innern Regierungsform seiner neueroberten Provinzen. Den Ruhm seiner Regierung theilen seine Minister Cassiodorus und Liberius. Er führte verschiedene glückliche auswärtige Kriege, und nahm einen entscheidenden Antheil an den

Bayerische Staats-Bibliothek München

damaligen westgothischen Unruhen. Die Hinrichtung des Boethius und Symmachus gereichen ihm gleichwohl zum Vorwurf.

§. 5.

Kurze Dauer des ostgothischen Reichs.

Dietrichs Tod endigte die Grösse des gothischen Reichs. In seiner Familie entstanden innere Streitigkeiten, in welche sich die morgenländischen Kaiser mischen, und das ostgothische Reich nach einem blutigen Kriege erobern.

526. Athalarich, Dietrichs minderjähriger Enkel folgte ihm unter der Vormundschaft seiner weisen Mutter Amalasunta, die durch Cassiodor, ihren Minister glücklich regierte. Aber der junge Prinz endigte sein Leben frühzeitig durch seine Ausschweifungen.

533. Theodat, ein Prinz von Geblüt, Amalasuntens Feind, wurde gleichwohl von ihr auf den Thron gesetzt. Allein ihre Streitigkeiten erneuerten sich sogleich, und Amalasunte wurde hingerichtet, als sie ihre Zuflucht zu dem Kaiser Justinian nehmen wollte, größtentheils durch die Intriguen der Kaiserin Theodora. Justinian ergriff diesen Vorwand, die Gothen zu bekriegen. Sein tapfrer General Belisar eroberte Sicilien, und den untern Theil von Italien, und Theodat wurde in einem Aufruhr erschlagen.

536. Vitiges sein Nachfolger kriegte nicht glücklicher, verlor Rom und wurde in Ravenna von Belisar eingesperrt. Die Gothen trugen diesem General ihre Krone an, die er dem Scheine nach annahm. Aber er blieb nach Uebergabe von Ravenna dem Kaiser treu, und sandte den gefangenen Vitiges nach Constantinopel. Indessen rief ihn Justinian doch zurück, worauf die Gothen

Theo-

Theodebald oder Ildebald zum Könige wählten. Die Siege der Römer hörten sogleich mit Belisars Entfernung auf; aber Theodebald wurde in einem Aufruhr getödtet. Eurich sein Nachfolger hatte ein gleiches Schicksal, und 540.

Totilas erhielt die Krone. Dieser vorzügliche Regent trieb die Römer fast aus ganz Italien. Belisar fochte auf kurze Zeit mit einer zu schwachen Armee gegen ihn, und nach seiner abermaligen Abrufung erstreckte Totilas seine Eroberungen und Plünderungen über Sicilien, und die Küste von Epirus. Aber die Franken fielen in seine nordlichen Provinzen, und Totilas wurde von dem tapfern und glücklichen Verschnittenen Narses, bey Busta Gallorum entscheidend geschlagen, und starb an seinen Wunden. 540.

Tejas sein Nachfolger setzte Narses nur einen schwachen Widerstand entgegen. Dieser General schlug und tödtete ihn beym Berge Lactarius. Das ganze ostgothische Reich wurde erobert, und dem byzantinischen Kaiserthum unterworfen. 553.

Dritte Abtheilung.

Geschichte der Westgothen.

Quellen: *Isidori* Chronicon Gothorum in Hug. Grot. Hist. Gothor. in opp. ejusd. Chronicon breve regum Wisigothor. *Iuliani* Chronicon reg. Gothor. vulg. *Vulsa* dict. im 2ten B. der Concil. des Card. v. Aguirre. Ej. Histor. Wambae in du Chesne script. Histor. (*Maximi*) de iis quae tempor. Gothor. in Hisp. acta sunt. *St. Ildefonsi* cont. Chron Gothor. Isidor. in opp. Hilfsm Die spanischen Geschichtschreiber, bes. Mariana und Ferreras.

§. 6.

Alarichs Regierung.

Der größte Theil der Westgothen oder Thervinger wohnte nach der hunnischen Revolution in Thracien. Alarich führte sie nach Italien.

Rufin, Arkadius Minister, bewegte die Westgothen, die europäischen Provinzen des morgenländischen Reichs zu verwüsten. Sie wählten auf diesem Zuge den Alarich aus dem Hause der Balthier zum Anführer, den man dabey als den Anführer eines Gefolgs ansehn muß, da nicht die ganze Nation den Krieg führte. Er nöthigte den Kaiser zu großen Genugthuungen, und wandte bald darauf seine Waffen gegen
400. Italien. Wir haben oben in der römischen Geschichte diese Kriege erzählt. Nicht alle Westgothen hatten mit ihm Thracien verlassen, und wir finden dieses Volk noch nachher daselbst.

§. 7.

Adolf führte die Westgothen nach Alarichs Tode nach Südgallien, von da sie nach Westsüdspanien fortrückten.

412. Adolf Alarichs Schwager gieng nach Gallien, welches von innerlichen Kriegen brannte, besetzte die Küste des Landes am mittländischen Meere, und eroberte Narbonne und Toulouse. Er hatte Placidia die Schwester des K. Honorius geheyrathet, ohne daß dieses die beyden Nationen versöhnte. Der General Constantius trieb die Gothen gegen die Pyrenäen, über welche sie giengen, und Barcellona eroberten. Adolf verlor sein Leben gewaltsamerweise.

Sieg reich sein Nachfolger wurde im Aufruhr erschlagen.

420. Ihm folgte **Wallia**, Adolfs Halbbruder. Er war gewillt die Gothen nach Afrika herüberzufüh-

zuführen, aber ein Sturm verhinderte ihn daran. Der König schloß darauf mit den Römern Friede, erkannte die Oberherrschaft des Kaisers, machte sich anheischig als römischer General die übrigen barbarischen Nationen aus Spanien zu jagen, und erhielt die Wohnsitze in Aquitanien bestätigt. Wallia fochte so glücklich gegen die Vandalen, Sueven und Alanen, daß die Römer für gut fanden, seinen Eroberungen durch einen diesen Nationen zugestandenen Frieden Grenzen zu setzen. Toulouse war die Hauptstadt seiner Besitzungen.

Theodoret oder Dieterich kriegte glücklich mit den Römern, nöthigte sie zu einem vortheilhaften Frieden, und erfochte mit ihnen gegen Attila den Sieg bey Chalons, wo er aber sein Leben einbüßte.

Sein Sohn Thorismund wurde nach einer kurzen Regierung von seinen Brüdern erschlagen, von denen Dieterich II. den Thron bestieg. Er fochte glücklich gegen die Sueven, und erweiterte seine Länder. 452. oder 455.

Eurich sein Bruder tödtete ihn, und bemächtigte sich seiner Herrschaft. Unter der Regierung dieses tapfern und weisen Regenten gieng das abendländische Kaiserthum zu Grunde, und man muß ihn als den ersten unabhängigen König ansehn. Er eroberte den größten Theil von Spanien, und hielt den übrigen, den die Sueven bewohnten, von sich abhängig. Die Römer behielten einige Besitzungen auf den Küsten. An der andern Seite unterwarf er sich Gallien bis an die Loire und die Alpen. Sein großes Reich erhielt von ihm zuerst Gesetze.

§. 8.

Innere Unruhen schwächten das westgothische Reich frühzeitig. Doch stieg es unter 484.

Leovigild wiederum zu einer beträchtlichen Höhe, durch völlige Bezwingung der Sueven.

Ularich II. Eurichs Sohn fochte gegen die Franken, und blieb gegen Ludwig I. Zwischen
507. seinem minderjährigen Sohn von Theudicota, des ostgothischen Dieterichs Tochter, Amalarich und desselben natürlichen Bruder Gesalaich entstand ein Thronfolgekrieg, während dessen Ludwig und die Burgunder alle gallischen Provinzen eroberten. Dieterich sandte seinem Enkel unter dem Gen. Ibas Hilfe, entriß den Burgundern ihre Eroberungen, überwand und tödtete Gesalaich, und behielt zwar den östlichen Theil der fränkischen Küste für sich, mußte auch den Franken ihre Eroberungen lassen, aber er schützte den Amalarich auf dem Throne. Dersser Prinz verlor sein Leben gegen den fränkischen K. Childebert.

532. Theudis, der ehemalige ostgothische Statthalter folgte ihm durch Wahl. Er wurde er-
548. mordet, und Theodisilus, Agila und Athana-
549. nagild hinter einander auf den Thron gesetzt.
551. Die Römer erweiterten ihre Besitzungen am mittländischen Meere unter diesen Streitigkeiten, zu denen der Religionshaß der Orthodoxen und Arianer nicht wenig beytrug.

567. Liuba I. Athanagilds Nachfolger wählte seinen Bruder Leovigild zum Nebenregenten. Nach Liubas Tode nahm dieser seine Söhne Hermenegild und Reccared zu Gehilfen an. Leovigild war einer der größten westgothischen Könige. Er entriß den Griechen viele Oerter, endigte das Königreich der Sueven, und unterwarf es den Gothen. Dieser Prinz griff, auffer andern vortreflichen Vorkehrungen, die Quelle der Schwäche der Könige durch Einschränkung der Großen an. Isid. Chron. ap. Grot. p. 725. Sein Sohn Hermenegild wandte

sich

sich zur katholischen Kirche, und erregte einen doppelten Aufruhr gegen ihn, wofür er ihn am Leben strafte.

§. 9.

Reccared gieng zur katholischen Kirche über. Von dieser Zeit an erregt der Einfluß der Geistlichen in die Reichsgeschäfte eine so ungemeine innere Schwäche, daß das gothische Reich endlich ein leichter Raub der Araber wird. 586.

Reccared, sein Sohn Liuba II. Witerich 601.
dessen Mörder, Gundemar und Sisebut wa- 603.
ren sämmtlich Sklaven der Geistlichkeit. Sie 610.
entrissen den Kaisern von Constantinopel allgemählig alle Besitzungen in Spanien. Sisebut einem lobenswürdigen Prinzen schreibt man die Eroberung von dem tingitanischen Mauretanien zu. Ihm folgte Reccared II. diesem Suintilla 621.
ein tapfrer unternehmender Regent, der den griechischen Kaisern den Winkel von St. Vincent, den sie allein noch besassen, entriß. Er erhielt, daß sein Sohn Ricimer zu seinem Nachfolger ernannt wurde, und fieng nun an, die Rechte der Krone gegen die Geistlichkeit und die Großen so strenge zu behaupten, daß er nach den Acten des 4ten Conciliums zu Toledo abgesetzt wurde. Die Geschichtschreiber schweigen davon. Sise- 631.
nand, sein Nachfolger gab den Geistlichen eine völlige Real-Immunität und das Recht zu dem Reichstage von weltlichen Personen zurufen, wen sie wollten. Chintilla 636, Tulga 640, Chindasuint 642, und Recesuint 652, waren wie er, Sklaven der Geistlichkeit. Hingegen war Wamba ein tapfer und geschickter Regent, der verschiedene innere Unruhen stillte, und den ersten Krieg mit den Arabern glücklich führte.

680. Erwig verlor das Recht, die Bischöfe und
Großen abzusetzen, durch das 12te tolebani-
687. sche Concilium. Ihm folgte Egiza; diesem
700. Witiza, ein lobenswürdiger Regent, den der
Mönchshaß völlig verkehrt schildert. (S. Gre-
gorio Mayans und Siscar Vertheidigung des
K. Witiza im 1sten Th. des büsching. Magaz.
S. 381.) Die Araber entrissen ihm das tingi-
tanische Mauretanien und droheten Spanien.
710. Roderich erregte gegen ihn einen Aufruhr, und
bestieg nach seinem Tode den Thron. Aber
Witizas Söhne Evan und Sisebut, Oppas
Erzb. von Sevilien, und Graf Julian ihre On-
kel nahmen ihre Zuflucht zu den Arabern, und
führten sie nach Spanien, um durch ihren Bey-
stand die Krone zu erhalten, und Roderich zu
712. stürzen. Dieser Prinz wurde bey Xerez de la
od. Frontera geschlagen.
714. Diese Nation gab der witizaschen Familie
den Thron nicht, sondern eroberte unter den
Generalen Muza und Tarik beynahe ganz Spa-
nien, und das westgothische Gallien für sich,
und trieb die Westgothen, welche sich ihm nicht
unterwerfen wollten, in die Gebürge von Astu-
rien und Biscaya. Das übrige Land wurde
anfangs von arabischen Statthaltern, darauf
von eignen Chalifen mit großer Gelindigkeit re-
giert. Die Hauptstadt war Cordua. S. Be-
schreibung der wahren Ursachen vom Untergan-
ge des gothischen Reichs in Spanien 1749. 8vo.
(v. Andr. Nordenkranz.)

§. 10.

Königreich Oviedo. Der Rest der Westgothen in Asturien er-
wählte Pelayo zum Könige, welcher, so
wie seine Nachfolger, seine Staaten durch
Eroberungen von den Arabern erweiterte.

Pe-

Pelayo war Chindasuints Enkel. Er wurde 718.
eigentlich von Roderichs Partey erwählt, und man nannte sein neues Reich das Königreich Oviedo. Er schlug die Mauren, und bediente sich ihres unglücklichen Kriegs gegen die Franken und ihrer Uneinigkeiten zur Erweiterung seiner Herrschaft. Seine Nachfolger setzten diese Kriege glücklich fort, besonders Alphonsus I. 739.

Das fünfte Capitel.

Geschichte der Alanen, Sueven, und Vandalen.

Quell. u. Hilfsm. S. das vorige Cap.

§. 1.

Die Alanen sind nach der gewöhnlichen Meinung ein nordasiatisches Volk, nach andren ein gothischer Stamm. Sie wanderten nach Spanien, wo sie sich unter den Vandalen verloren. Geschichte der Alanen.

Desguignes Th. 1. S. 398. und die mehrsten andern Schriftsteller hielten die spanischen Alanen für diejenigen, welche in Nordasien jenseits des Jaiks wohnten, und eine sehr mächtige Nation waren, von deren Schicksalen wir in frühern Zeiten einige unterbrochene Nachrichten haben. Die Eroberungen der Hunnen nöthigten einen Theil von ihnen, nach Europa zu entweichen, und sich an die Donau niederzulassen, von da sie nachher nach Spanien giengen. Hingegen hält H. Gatterer nach Procop. de bel. Vand. L. 1. Grot 9. de bel. Gothic. l. 1. p. m. 139. diese Alanen für einen gothischen Volksstamm. Sie giengen in Gesellschaft der Vandalen und Sueven, durch

407. Gallien nach Spanien. Ihr Anführer auf die-
sem Zuge hieß Atacus. Sie nahmen ihre
418. Wohnsitze in Lusitanien. Der K. Wallia über-
wand sie, worauf sie zu den Vandalen stiessen,
ihnen einverleibt wurden, und aufhörten eine
Nation zu seyn. Ein Theil von ihnen war in
Gallien sitzen geblieben, und wir finden sie noch
zu Attilas Zeiten genannt.

§. 2.

Geschichte der Sueven.

**Die Sueven waren ein aus dem Bünd-
nisse vieler deutschen Nationen entstandenes
Volk. Ein Theil von ihnen wanderte nach
Spanien, wo sie ein Reich stifteten.**

Man weis aus dem vorigen Zeitraum, daß der
Name Sueven alt ist. Unter demselben grif-
357. fen, übrigens nicht bestimmte Nationen Rhä-
tien an, und wohnten nachher an der nordli-
407. chen Grenze dieses Landes. Sie giengen un-
ter Honorius mit den Vandalen und Alanen
durch Gallien nach Spanien, wo sie sich unter
Hermenerichs Anführung in Gallicien und den
nordlichen Provinzen niederliessen. Sie erhiel-
ten einen mächtigen und glücklichen Feind an
den Gothen, seit Wallias Regierung. Ihr
414. Reich ist nie mächtig gewesen. Auf Hermene-
420. rich folgte Hermengarius, diesem Hermene-
427. rich II. der die von den Vandalen verlassenen
438. Länder besetzte. Rechila setzte diese Eroberun-
448. gen fort. Rechiarius der erste christliche Kö-
nig wurde von dem westgothischen K. Diete-
456. rich II. überwunden und getödtet. Der grösste
Theil des suevischen Reichs fiel in die Hände
der Gothen. Die übrigen waren unter sich un-
einig, so daß ein Theil Maldras, ein an-
drer Frontanus zu Königen erwählten. Es
ist nicht völlig erwiesen, daß diese und die fol-

genden

genden Regenten abhängig von den Gothen gewesen sind. Nach Frumarius, Maldras Nachfolgers Tode erkannten alle Sueven Remismund, Frontanus Nachfolger für ihren König. Man weis von der suevischen Geschichte, da Idacius hier aufhört, von dieser Zeit an wenig. Der K. Carriarich oder Theodomir wandte sich von der arianischen Kirche zur katholischen. Auf seinen Sohn Mir, folgte Eborich, welchen Andeca vom Thron stieß. Der K. Leovigild bezwang diesen Prinzen, und verleibte das suevische Reich dem gothischen ein. 463. 559. 581. 583. 584. od. 586.

§. 3.

Quellen: *Victoris* Vitensis hist. persec. Vandalicae. Venet. 1732. 4to.

Vandalische Geschichte.

Die Vandalen, ein deutscher Volksstamm, waren frühzeitig Feinde der Römer, mit denen sie stets kriegten, und endlich nach Spanien giengen, wo sie sich niederliessen. Die Silingienser war ein Stamm von ihnen.

Vandali oder Vandili, ist der Name von einer der Hauptnationen der Deutschen beym Plinius. Nach der gewöhnlichen Meinung wohnten sie an der Ostsee, aber Hr. Schlözer bestreitet dieselbe, A. W. H. Th. XIII. p. 120. mit sehr wichtigen Gründen, und setzt sie gleich anfangs an die nordliche Donau in Mähren und Ungarn. Nach diesem Schriftsteller sind sie das Stammvolk der Gothen, nach andern mit ihnen eine verschwisterte Nation. Sie waren mit in dem großen Bunde gegen Antonin, und beunruhigten das Reich von dieser Zeit an beständig. Constantin der Gr. räumte ihnen Wohnsitze in Pannonien, wo sie blieben, bis Stilicho sie aufmunterte, mit den Sueven und Alanen in Gallien zu brechen. Die Franken

such-

suchten sie aufzuhalten, und Godegisilus, ihr Anführer blieb in dem Treffen gegen sie. Aber sie drangen unter Gunderich seinem Nachfolger dennoch über den Rhein. Nachdem sie Gallien ausgeplündert hatten, giengen sie nach Spanien, und liessen sich in Bätica und Gallicien nieder. Die Silingienser, ein Stamm
411. von ihnen, hatten einen eigenen Anführer, Respendial, und wohnten in Bätica.

§. 4.

Vandalisches Reich in Afrika.

Die Vandalen giengen unter Genserichs Regierung nach Afrika, u. eroberten die Küste am mittländischen Meere. Ihr Reich verfiel gleich nach Genserichs Tode.

426. Genserich gehört unter die größten Prinzen dieses Zeitraums. Des Statthalters Bonifacius Einladung bewog ihn nach Afrika überzugehen, nachdem er die Sueven, die seinen Abzug beunruhigten, zurückgeschlagen hatte. Er
428. eroberte einen Theil von Numidien, die Provincia Proconsularis und Byzacene, die ihm
435. in einem Frieden abgetreten wurden. Er brach denselben bald, breitete seine Eroberung über Afrika propria aus, und nöthigte Valenti-
442. nian III. ihm in einem zweyten Frieden alle diese Eroberungen zu lassen. Es ist oben erzählt, wie ihn die K. Eudoxia zum Werkzeuge ihres Hasses gegen den Maximus gebraucht hat.
457. Er schloß mit Majorianus den dritten Frieden, brach ihn von neuem nach seinem Tode, beunruhigte die Küsten des abendländischen Reichs durch beständige Streifereyen, und verursachte das große Bündniß des abend- und morgenländischen Reichs gegen sich, dessen widriger Ausgang ebenfalls schon erzählt ist. Genserich eroberte Sicilien und alle Inseln bey Italien,

und

und bediente sich des kläglichen Zustandes des untergehenden römischen Reichs mit großen Erfolg. Indessen schloß er mit Odoacer und dem K. Zeno Frieden, und trat dem letzten Sicilien gegen einen Tribut wieder ab. 477.

Die furchtbare Stärke des vandalischen Reichs war eine Wirkung von Genserichs Personalgröße. Seine Nachfolger gaben zu, daß die Vandalen in afrikanische Weichlichkeit fielen, und völlig ausarteten. Procop. de bell. Vand. l. 1. p. m. Grot. 79.

Hunerich, sein Sohn, machte zwar noch verschiedene Eroberungen in dem römischen Afrika, aber er fochte unglücklich gegen die eingebornen afrikanischen Nationen, die die Schriftsteller Mauren nennen. Ihm folgte Gundabund, 477. 485.
diesem Thrasimund, sämmtlich der arianischen Kirche zugethan, hauptsächlich aufmerksam auf theologische Streitigkeiten, und unglücklich gegen die Mauren. Hilderich gieng 496. 522.
zur katholischen Kirche über, ein elender Prinz, von Mönchen regiert, und unglücklich gegen die Mauren. Gilimer, sein Verwandter ein Arianer, stieß ihn vom Throne. Der K. Justinian 530.
sandte unter dem Vorwande der katholischen Religion zu Hilfe zu kommen, und Hilderich zu rächen, Belisar nach Afrika, welcher die Vandalen besiegte, Gilimer gefangen nahm, die ganze afrikanische Küste eroberte, und das van- 535.
dalische Reich endigte. Gilimers Gefangenschaft war sehr erträglich.

Das sechste Capitel.

Geschichte der Hunnen.

Quellen: Die römischen und schinesischen Geschichtschreiber. *Prisci* fragmenta legat de prima expedit. Attilæ R. Hunnor. in Gallias

ac de rebus gest. Waltharii Aquitanor. princ. carmen epicum ed. F. C. I. *Fischer*. Lipſ. 1780. Hilfsm. Desguignes G. der H. und M. Th. I.

§. 1.

Die ersten Hunnen.

Die Hiong-nu oder Hunnen sind eine sehr alte nordostasiatische Nation, die in diesen Gegenden in den ältesten Zeiten sehr mächtig war, bis auswärtige und innerliche Kriege sie schwächten und theilten.

Die Hunnen wohnten nordwärts von Schina bis an den Fluß Irtisch gegen Westen. Sie waren den Schinesen fürchterlich, und gegen sie baueten sie die große Mauer. Ihre Regenten führten den Titel Tanju, und seit Teu-Man's Regierung haben wir davon ein Verzeichniß. Diese mächtige Nation war nicht ganz ohne Civilisation. Die Schinesen wurden ihnen überlegen, als innere Kriege ihre Stärke schwächten. Hu-Han-Sien mußte zur Erhaltung seines Thrones die Oberherrschaft der Schinesen erkennen. Hu-Tu befreyete sie zwar hievon, aber von seinem Sohne Pu-nu fiel Pe ab, und errichtete ein besonders Tanjuat in den südlichen Provinzen. Dieses südliche Tanjuat war nie mächtig, suchte sich der Oberherrschaft der Schinesen vergeblich zu entziehen, und wurde endlich von dieser Nation völlig zerstört. Das alte Tanjuat, das nun das nordliche hieß, wurde noch früher von den Schinesen zerstört. Ein Theil der Hunnen unterwarf sich ihnen, ein anderer den Sien-Pi, die den größten Theil des Landes besassen, ein dritter vereinigte sich mit dem südlichen Tanjuat, und ein vierter gieng gegen Westen nach dem Lande Yuen-pan, woselbst sie von neuem einen Staat errichteten.

vor C. G. 230. 66.

nach C. G. 18. 48. 216.

Die-

Dieses Land lag um die Quellen des Jaiks im Lande der Baschkiren. Es hieß in der Folge das Land der Tanju und Groß-Hungarien. Allein sie wurden in diesen Wohnsitzen von den Sien-Pi ostwärts gedränget. Diese waren durch die To-pa auf sie getrieben, 318.
und nöthigten sie, sich mehr gegen Westen zu wenden. Sie überwanden die Alanen in Yentsai, und wohnten an der Wolga herauf bis an den Palus Mäotis. Nunmehr fangen sie an den Römern bekannt, und von ihren Schriftstellern genannt zu werden.

§. 2.

Die Hunnen brachen in Europa, und griffen die römischen Länder an. Attila dehnte ihre Eroberungen am weitesten aus, und errichtete eines der größten Reiche, das aber nach seinem Tode völlig zersplittert wurde. Hunnen in Europa.

Die Hunnen giengen unter Valens Regierung über den Palus Mäotis, und unterwarfen sich alle an der Nordseite der Donau wohnende Nationen. Mit ihnen kamen viele andere von ihnen überwundene tatarische Nationen. Es ist nicht möglich zu bestimmen, wie weit sie sich gegen Osten verbreitet haben; doch wissen wir, daß die Scheu-Schen sie aus Yuen-Pan am 402.
Jaik vertrieben. Die Römer nennen ihre ersten Anführer Balamir, Uldes, Donat und Caraton.

Wir wissen nicht, ob diese verdorbenen Namen Tanius oder Generale bezeichnen. Von ihren Horden dienten oft einige den Römern für Sold. Dem Rua mußten sie Tribut geben. Ihm 430.
folgten in der Regierung Attila und Bleda seine Neffen. Die Römer fuhren fort, diesen Prinzen Tribut zu geben, und sie wandten des-

we-

wegen anfangs ihre Waffen gegen Norden, durch welche Expeditionen sie sich die Länder bis jenseits der Ostsee unterwarfen. (Priscus l. c. p. ed. Par. 64.) An der Abendseite fochten sie
437. mit den Burgundern. Bledas Tod ließ Attila die Regierung dieses großen Staats allein. Seine Angriffe trafen anfangs größtentheils das orientalische Kaiserthum. Theodosius erkaufte den Frieden stets mit Gelde. Marcians tapferer Widerstand verursachte, daß sich Attila gegen das abendländische Reich wandte. Ho-
450. noria, Valentinianus Schwester, gab ihm dazu Gelegenheit. Er war mit Genserich alliirt, und die Römer verbanden sich gegen ihn mit vielen abendländischen Nationen, besonders mit den Franken und Westgothen. Attila brach durch Deutschland über den Rhein, und drang bis Orleans, welches er mit Sturm eroberte. Der römische General Aetius commandirte das
452. alliirte Heer. Er trieb Attila bis Chalons bey der Marne zurück, woselbst Attila entscheidend geschlagen, und seine Macht gebrochen wurde. Im folgenden Jahre fiel er von neuem in Ita-
453. lien, zerstörte Aquileja und plünderte das Land. Die Römer erkauften den Frieden. Bey einem neuen Einfalle in Gallien schlugen ihn die Gothen und gallischen Alanen, und trieben
454. ihn zurück. Er starb im folgenden Jahre. Dieser große Sieger hatte ausserdem sehr viele Eigenschaften eines vorzüglichen Regenten, war geliebt von seinen Unterthanen, regierte sie mit Weisheit und Gelindigkeit, und hielt sein großes Reich in einer ruhigen Abhängigkeit.

Sein Tod entriß den Hunnen die Herrschaft an der Donau. Unter seinen Söhnen entstand ein bürgerlicher Krieg, der den überwundenen Völkern Gelegenheit gab, das hunnische Joch abzuschütteln. Indessen blieben doch hunnische

Hor-

Horden an der Donau und um den Palus Mäotis, die sowohl das griechische als das persische Reich oft beunruhigten. Einem Theile von ihnen wurden von den Römern in Dacia ripensi Wohnsitze eingeräumt. Die nachläßigen griechischen Geschichtschreiber vermischen die an der Donau wohnenden Nationen, und nennen viele Hunnen, die es nicht sind. Der Name verlor sich endlich ganz.

Das siebente Capitel.

Geschichte der Bulgaren, Avaren, und anderer Völker am Palus Mäotis.

Quellen: die byzantinischen und schinesischen Geschichtschr. Hilfsm. Schlözers, Thunmanns und Gatterers Geschichtsb.

§. 1.

In die Länder, welche anfangs die Gothen, darauf die Hunnen bewohnten, wanderten nach ihnen andere Nationen. Hiezu gehören erstlich die Bulgaren, die sich am Ende dieses Zeitraums zur herrschenden Nation an der Donau machten. Geschichte der Bulgaren um 462.

Die Bulgaren sind nach drey Hauptmeinungen ein türkischer, ein chazarischer oder ein ugrischer Stamm. Sie wohnten anfangs jenseits des Mäotis am Flusse Kuban, und ihr Land hieß Groß-Bulgarien, brachen darauf in Mösien, beunruhigten von dieser Zeit an das Reich, und drängten die Slaven von der Nordostseite der Donau weg. Justinian I. wurde fast jedes Jahr von ihnen angegriffen. Seine Geschichtschreiber nennen uns einige Namen ihrer Könige. Justinian mußte sie gewöhnlich 487.

mit Gelde zukaufen. Die Avaren bezwangen
sie eine Zeitlang. Kubrat, einer ihrer Anführer,
635. warf das avarische Joch ab, und jagte sie
aus seinen Besitzungen. Am Ende dieses 7ten
Jahrhunderts giengen sie über die Donau, und
680. bemächtigten sich des Landes zwischen dem
schwarzen Meere und der Donau, wo sie unter
Constantin Pogonats Regierung einen eigenen
Staat stifteten. Sie wurden in diesen Gegen-
den das herrschende Volk, unterwarfen sich vie-
le slavische und avarische Stämme, und krieg-
ten glücklich gegen das griechische Kaiserthum.
Besonders waren diese Kriege blutig unter den
Von 750. Kaisern aus dem Hause des Leo. Die Wla-
bis 800. chen waren eine verschwisterte Nation der Bul-
garen und mit ihnen vereinigt.

§. 2.

Geschichte der Avaren. **Hundert Jahre später kamen die Avaren in diese Gegenden. Dieses Volk verbreitete seine Macht bis an Gallien. Sein Staat verfiel gegen das Ende dieses Zeitraums.**

Nach Desguignes Th. 1. S. 474, Ueber-
bleibsel der Tartaren Scheu-Schen, deren
555. Herrschaft von den Türken zu Grunde gerichtet
war, und die von ihnen gezwungen wurden,
gegen Westen zu wandern, wo ein Theil in
Circassien wohnen blieb, der noch bis auf den
heutigen Tag fortdauert, ein anderer sich an der
Donau ausbreitete. Nach Theophilakt L. 7.
c. 8. waren sie nicht die wahren Avaren, son-
dern Ogarn, die den Namen der Avaren, de-
nen sie unterworfen waren, annahmen. Sie
557. drangen unter Justinians Regierung in Euro-
pa, und besiegten als seine besoldeten, einige hun-
nische Nationen; halfen den Längobarden das
566. gepidische Reich zerstören, und setzten sich in

Da-

Dacien und Pannonien fest. Die Geschichte nennt uns einige von ihren Chaganen oder Regenten. Sie verbreiteten von da aus ihre Eroberungen oder Plünderungen über ganz Süd- und Mittel-Deutschland, und führten mit abwechselnden Glück Kriege mit den Franken. Ihre Macht erreichte den größten Gipfel im Anfange des 7ten Jahrhunderts. Aber das Uebergewicht, welches sich die Bulgaren, die ihnen zum Theil unterworfen gewesen waren, erwarben, scheint ihren Staat vorzüglich geschwächt zu haben. Er verfiel um die Mitte des 7ten Jahrh. und sie wurden auf einen Theil von Pannonien eingeschränkt. Karl der Große eroberte dieses Land größtentheils, erbeutete ihre großen Reichthümer aus dem sogenannten Ring, und trieb sie in Dacien. S. Monach. Sangall. de gest. Car. M. l. 2. Ihr Staat hörte bald darauf auf, ohne daß die Geschichte sagt, durch welchen Fall. 571. 640. 796.

§. 3.

Die Ungarn und Chazaren gehörten unter die mächtigsten Nationen um den Palus Mäotis und das schwarze Meer. Geschichte der Ungarn.

Die Jugren, Ugarn, Hunnugari oder Ungarn (Magyar) sind nach Thunmanns Meinung der eigentliche Hauptstamm aller am Mäotis und schwarzen Meere eingewanderten asiatischen Nationen. Unt. d. östl. Völker S. 30. Sie wurden in sehr viele Stämme getheilt, und wohnten anfangs in Baschkirien, von da ein großer Theil von ihnen mit den Avaren, die einige Stämme von ihnen überwunden hatten, oder in einzelnen Horden an die Donau rückte, wo sie zu Zenos Zeiten wohnten, und Thracien von da aus plünderten. Von dieser Zeit an 474.

finden wir ihre Stämme bey den byzantinischen Geschichtschreibern genannt. Diejenigen, welche sich so tief heruntergezogen hatten, wurden entweder den Bulgaren einverleibt, oder von den Chazaren bezwungen. Die mehr nordwärts wohnenden scheinen frey geblieben zu seyn.

Geschichte der Chazaren.

Die Chazaren wohnten zwischen dem kaspischen Meere und dem Mäotis, und waren vielleicht die alten Siraci. Sie waren schon im
212. vorigen Zeitraum Feinde der Perser, blieben aber lange Unterthanen der nach einander durchziehenden Hunnen, Bulgaren und Ungarn. Im 6ten Jahrh. fochten sie häufig gegen
550. die Perser, und waren wichtige Alliirte des
625. K. Heraklius in seinen persischen Kriegen. Sie unterwarfen sich einen Theil der Ungarn, und
680. breiteten sich gegen Westen bis an den Bog aus, wo sie einige slavische Völker bezwangen. Selbst gegen die Araber fochten sie mit Erfolg. Dieses Volk war im 7ten und 8ten Jahrh. das mächtigste in diesen Weltgegenden. Das griechische Kaiserthum war gemeiniglich mit ihnen alliirt, und seine Regenten verschwägerten sich mit den Familien ihrer Chagans.

Unter den übrigen in diesen Gegenden wohnenden Nationen sind die Lazier, die Zechen, Usen oder Comanen, Savirer und Kasaken die merkwürdigsten.

Das achte Capitel.
Geschichte der Slaven.

Quellen: die byzantinischen und römischen Geschichtschr. Die rußischen, polnischen, böhmischen und ungrischen Geschichtschr. bes. Nestors rußische Jahrbücher. H. M. Die schlözerschen, gatterersch en, thunmannischen Schriften.

§. 1.

§. 1.

Die Slaven sind ein Stamm der Wenden oder Veneter, die an der Weichsel wohnten. Die ersten Slaven finden wir an der Donau. Geschichte der Slaven.

Jordan, der erste Schriftsteller, der uns c. 5. p. 615. Grot. & c. 23. p. 642. Slaven nennt (wenn sie nicht schon im Mosês Choronensis vorkommen. S. Schlözers Probe rußischer Annal. p. 54.) sagt so deutlich, daß sie eine Untereintheilung der Wenden sind, die schon Plinius als ein großes Volk an der Weichsel kennt, daß es nicht zu begreifen ist, wie andere (S. Gatterer l. c. p. 966.) sie von andern Nationen haben herleiten können. Sie wohnten nach Jordanis von der Quelle der Weichsel an weit gegen Norden und Osten, und wurden damals (nunc) im 6ten Jahrh. in Wenden, Slaven und Anten getheilt. Die Wenden wohnten, wie wir sie in der Folge finden, an den nordöstlichen Grenzen von Deutschland, die eigentlichen Slaven mehr um die südliche Weichsel bis an den Dniester, die Anten zwischen dem Dniester und Dnieper. Jordanis führt sie in dem Verzeichnisse der Völker auf, die um 350.
der ostgothische K. Emmerich überwand. Von dieser Zeit an werden sie in der Geschichte der
Griechen oft genannt; doch scheinen sie vor Ju- 527.
stinians Zeiten mit ihnen nichts zu thun gehabt zu haben. Von den eigentlichen Slaven wohnten damals Stämme in der Moldau. Sie und die Anten kriegten stets gegen Constantinopel. Zum Theil waren die Slaven den Arabern unterworfen. Sie waren am Ende des 6ten Jahrhunderts schon verbreitet, und wir finden sie bis in Friaul. Ein westlicher Stamm von

um 620. ihnen, der Chrobaten, und sein Land Groß-Chrobatien hieß, entriß den Avaren Dalmatien im weitläuftigen Verstande. Von einem dritten Stamme, der in Groß-Serblien wohnte, ließ sich ein Theil in dem jetzigen Servien nieder, beyde mit Bewilligung und als Unterthanen des Heraklius. Diese Slaven an der Donau mußten zwar größtentheils das Joch der Bulgaren tragen, aber sie fuhren doch fort

750. sich immer mehr auszubreiten, gegen Süden bis in den Peloponnes, und gegen Westen bis in einen Theil von Pannonien, Kärnten und Krain. Sie stifteten in diesen Gegenden viele Fürstenthümer und kleine Königreiche, davon die vornehmsten waren: Dalmatien, Croatien, Friaul, Kärnten, Slavonien, Serbien, Bosnien. Ueber sie herrschten häufig Bulgaren, Ungarn, Franken und Griechen.

§. 2.

Mährische, böhmische, polnische und rußische Slaven.

In den alten Wohnsitzen der Wenden und Slaven an beyden Ufern, der Weichsel und der Dniester blieben sehr viele Stämme von ihnen sitzen. Aber es wanderten auch donautsche Stämme wieder in diese Gegenden und mehr gegen Westen, wodurch der Grund gelegt wurde zu den slavischen Reichen: **Polen, Böhmen und Rußland.**

Die Unten am Dniester verlieren wir allgemählig aus der Geschichte, und sie vermischen sich mit andern aus Asien kommenden Nationen. Hingegen ist es sowohl der folgenden Geschichte als der Wahrscheinlichkeit gemäß, daß slavische Stämme, besonders die eigentlichen Wenden, in ihren alten Wohnsitzen verblieben sind. Zu ihnen wanderten die an der Donau wohnen-

den

den zum Theil zurück. Eine solche Colonie von den Wlachen vertrieben, gieng in einem sehr verschieden angenommenen Zeitpunct an die Morau, verbreitete sich ungemein, und stiftete das Königreich Groß-Mähren, welches sich über einen Theil von Ungarn erstreckte, und sehr mächtig war, bis Karl der Gr. den König Samoslav überwand, und zum Tribut nöthigte. Noch finden wir in den Gegenden von Böhmen, Schlesien und Westpolen zwey slavische Staaten, nemlich Groß-Chrobatien und Groß-Serblien. Beyde grenzten gegen Westen an das fränkische Gebiete. In Böhmen wanderte der slavische Stamm Tschechen ein, der nach der gewöhnlichen Meinung am Mäotis wohnte (Anten?) Die Slaven in Böhmen errichteten mehrere kleine Staaten. Eben eine solche Colonie, die der rußische Annalist Liachen (Lechen) nennt, die man für die Lazier am schwarzen Meere hielt, gieng nach Polen, und wurde Stifter des jetzigen polnischen Reichs. Die Schriftsteller nennen sie die licicavischen Slaven.

Ein andrer Stamm Slaven, den Nestor Polabi nennt, gieng an die Dnep'r und bauete Kiew, und noch ein andrer an der Wolchow Nowgorod. Diese sind die Stifter des jetzigen rußischen Reichs. Wir wagen es nicht die Zeit dieser Wanderungen zu errathen, da sie Nestor selbst nicht angiebt. Doch sind sie sämmtlich vor Ausgang des 6ten Jahrh. geschehen.

Entweder waren es böhmische Slaven, oder nach der gewöhnlichen Meinung die im österreichischen Kreise wohnenden, die den Namen Bifulcische Wenden (Vinidi Bifulci) führten. Sie waren von den Avaren unterjocht, und warfen ihre Herrschaft unter Samo einem Kaufmann, ab, der mit vielen Glück über sie

herrschte. Er führte Krieg mit den Franken, war, nach Fredegar Chron. c. 68. ihr Lehnsträger, machte sich aber von dieser Unterwürfigkeit los.

§. 3.

Slaven in Deutschl.

Die eigentlichen Wenden drangen westwärts in das nordliche Deutschland, und liessen sich in den Ländern jenseits der Elbe und diesseits derselben nieder.

Die Wenden giengen in diese Länder nach dem Abzug der suevischen Nationen ihrer alten Einwohner. Zu ihnen kamen vielleicht verschiedene von den Stämmen, die wieder von der Donau nordwärts wanderten. Die Hauptslavischen Nationen, die hier Wohnsitze wählten, waren die **Obotriten**, die ein Reich im Mecklenburgischen stifteten, das sich in der Folge erweiterte; die **Wilzen** eine mächtige Nation, von der Oder durch die Mark bis diesseits der Elbe; die **Pommer**; die **Uker**; die **Sserben** oder **Sorben** in Meissen und der Lausitz, deren Einwohner die **Luzitzer** waren. Eine große Anzahl wendischer Nationen nennt **Crüger** in Origin. Lusatic. S. 159. welche Angabe andre aber für fehlerhaft erklären. Ein Theil dieser Sserben war den Franken eine Zeit-
630. lang unterworfen. Fredegar C. 68. Versuch in der ältesten Geschichte der Slaven v. Ph. W. Gerken. Leipz. 1771. 8vo.

Das neunte Capitel.

Geschichte der deutschen Nationen.

Quellen: Die deutschen und französischen Schriftsteller. *Eugippii* vita S. Severini Aug. Vind. 1595. 4to. Hilfsm. s. verzeichnet in Pütters Reichshistor. (1772.) S. 66.

§. 1.

§. 1.

Die Gepiden sind ein gothischer Stamm, die um den Ausfluß der Weichsel wohnten, hernach aber gegen Süden in Pannonien einwanderten. Geschichte der Gepiden.

Wir finden die Gepiden unter Philipp dem Araber das erstemal genannt. 254 besiegten sie die Burgunder, wurden aber gleich darauf von den Ostgothen geschlagen. Sie gehörten zu den Völkern, die Attila gehorchten. Bey seinem Tode wohnten sie in Pannonien, und waren die ersten, die von seinen Söhnen abfielen, und daselbst und im trajanischen Dacien ein Reich errichteten. Dieses dauerte fort, bis sie mit den Langobarden in Krieg geriethen, deren König Alboin ihren letzten König Kunimund überwand, und das gepidische Reich zerstörte. 454. 565.

§. 2.

Die Heruler sind ein gothisches Volk, das aus Norden an die westliche Donau wanderte. Sie stifteten daselbst ein Reich das die Langobarden zerstörten. Heruler.

Die Dänen jagten sie aus Scania zu einer ungewissen Zeit, und sie besetzten Rugeland oder das Land, wo die Rugier bisher gewohnt hatten, welches einige in Pommern, andre besser an der Donau den Gepiden gegen Westen setzen. Ihr Name ist aber schon seit 256 in der römischen Geschichte bekannt. Sie wurden in diesen Gegenden mächtig, und nöthigten viele Nationen, auch die Langobarden zur Unterwerfung. Diese machten sich aber nicht allein von ihnen los, sondern überwanden auch ihren König Rudolf völlig, worauf ein Theil ihren nach 476.

um 496.

Siegern einverleibt, ein andrer Theil mit den Gepiden und mit den Ostgothen in Italien vereinigt wurde. Das Volk hörte aber nicht auf, sondern wir finden nachher noch ein herulisches Reich unter Justinian, welches vermuthlich diejenigen errichtet hatten, die zu den Gepiden geflohen waren, mit welchen sie auch wahrscheinlich von den Langobarden zugleich unterworfen sind. Procop de bell. Goth. l. 2. 14. 15. Mascov. G. der Deutsch. B. 13. S. 132.

§. 3.

Allemannen.

Die Allemannen oder der allemannische Bund führten beständig Kriege mit den Römern. Sie wurden endlich Unterthanen der Franken.

Die Allemannen kommen um das Jahr 247 zuerst in der römischen Geschichte vor. Von dieser Zeit an führten sie stets Kriege mit den Römern, denen sie besonders im 4ten Jahrh. am Rhein und der West-Donau gefährlich waren. Ein Theil der Sueven vereinigte sich mit ihnen nach 360. Als die Franken ihre Nachbaren wurden, so hatten sie häufig Kriege mit denselben. Sie drangen bey dem Verfall des abendländischen Kaiserthums über den Rhein, und besetzten das jetzige Elsas und die benachbarten Provinzen. Darüber entstand ein neuer Krieg zwischen ihnen und den Franken, deren beyde Könige Ludwig und Siegebert sie in einem großen Treffen bey Tolbiak oder Zülpich

496. überwanden, worauf sie theils den Franken, theils den Ostgothen unterworfen wurden. Die Franken bemächtigten sich in der Folge auch des ostgothischen Antheils, und liessen Allemannien durch erbliche Herzoge regieren, deren Unterwürfigkeit oft sehr zweifelhaft war.

§. 4.

§. 4.

Die **Burgunder** waren ein vandalischer Volksstamm. Nach langen Kriegen mit den Römern liessen sie sich am Rhein nieder, und stifteten daselbst ein Reich, das sich die Franken unterwarfen. Burgunder.

Die Burgunder griffen die Römer um 275 an, und bey dem Verfall des abendländischen Kaiserthums setzten sie sich um die Saone, Rhone und in den Alpen, aber unter römischer Hoheit fest, unter Gundikars, und noch mehr unter Gundiaks Anführung. Gundiaks Söhne theilten sein Reich, welches aber Gundebald endlich allein besaß. Ihm folgte sein Sohn Sigismund, unter welchem nach großen Familienstreitigkeiten die Kriege mit Frankreich angiengen. Chlodomir bekam Sigismund gefangen, Godemar sein Bruder tödtete diesen Prinzen im Treffen; aber Childebert und Lothar bekamen ihn gleichfalls gefangen, und unterwarfen sich seine Staaten.

von 430. bis 460. um 473. 516. 523.

§. 5.

Die **Thüringer** wohnten zuerst am jenseitigen Ufer der Elbe. Von diesen ersten Wohnsitzen verbreiteten sie sich durch ganz Mittel-Deutschland, und stifteten ein mächtiges Reich, welches endlich eine Beute der Franken und Sachsen wurde. Thüringer.

Der erste thüringische König, den wir in der Geschichte nicht ohne Zweifel kennen, war Merwig. Unter Baßin führten die Thüringer einen unglücklichen Krieg mit den Franken, und Ludwig I. soll sie zu einem Tribut genöthigt haben. Seinen Brüdern oder Söhnen entriß

um 426. 489.

Her-

Hermenefried ihren Antheil mit Hilfe des fränkischen K. Dieterich. Aber er zerfiel mit demselben, wurde von ihm und den Sachsen überwunden, seine Residenz Scheidungen erobert, und das Land zwischen diesen Alliirten getheilt. In den entvölkerten östlichen Theil rückten Slaven, die, so wie die Sachsen von ihrem Antheile den Franken Tribut zahlten. S. Bünaus Reichshistor. Th. 11. S. 12. u. 840. Eginhard. ap. Ad. Brem. l. 1. c. 4.

Bayren.

§. 6.

Die Bojoarii oder Baiuarii, Bayren, wurden zwar frühzeitig Unterthanen der Franken, aber sie behielten ihre eigne Erbherzoge.

Sie wohnten zwischen dem Lech, Ens, Donau und den Alpen, und sind vielleicht Abkömmlinge der Boier. Es läßt sich nicht bestimmen, wann die Franken sie zu Anerkennung ihrer Herrschaft genöthigt. Garibald I. ist

um 550. ihr erster in der fränkischen Geschichte genannter Anführer. Ihre Abhängigkeit war nicht hart, in dem sie von besondern Erbherzogen, aus

um 600. dem agilolfingischen Hause regiert wurden. Wir haben ihre Reihe von Thaßilo I. an S. Mascovs Gesch. der Deutsch. 2. Th. S. 239. S. auch Zierngibels Gesch. derselben im 1sten B. der neuen histor. Abh. der bayerischen Akad. der Wissensch. 1ste Abhandl. und J. N. Medeerers Beyträge zur Gesch. von Bayren 4tes

788. St. Thaßilo II. empörte sich zu verschiedenenmalen gegen Karln d. Gr. wurde des Herzogthums entsetzt, und Bayren von Statthaltern oder Grafen regiert.

§. 7.

Geschichte der Sachs.

Die Sachsen oder Sassen gehörten zu den

den mächtigsten deutschen Völkern. Die Römer haben sie nie bezwungen, und sie vertheidigten ihre Freyheit gegen die Franken durch diesen ganzen Zeitraum.

Ptolemäus ist der erste alte Schriftsteller der die Sachsen nennt. Sie wohnten damals schon an der Nordsee im Hollsteinschen, und verbreiteten sich nachher an der ganzen Küste von der Elbe bis an den Rhein. Sie wurden in die Ost- und Westphalen, und in die Engern eingetheilt, und standen unter keinem allgemeinen Oberhaupte, doch wählten sie im Kriege einen Anführer oder Herzog. Sie kriegten erst mit den Römern unter der Regierung des Diocletians und Maximians. Damals waren sie schon stark zur See, und plünderten mit 286.
zahlreichen Flotten von kleinen Schiffen auf den benachbarten Küsten. Sie unterstützten den Abfall des Carausius, und eroberten Batavien, woraus sie erst Constantius wieder vertrieb. 292.
Von dieser Zeit an finden wir sie stets in den römischen Händeln am Rhein gemischet. Sie thaten öfters Einfälle in Gallien, und griffen mit ihren Flotten die britannischen und gallischen Küsten an. In dem ersten Lande setzten 438.
sich Stämme von ihnen fest. In Allianz mit den Franken warfen sie das thüringische Reich übern Haufen, kriegten aber häufig und von 531.
Anfang an mit den Franken selbst. Lothar I. nöthigte schon einige ihrer Stämme zu einem 554.
Tribut. Die Sachsen widerstanden indessen der fränkischen Obermacht durch diesen ganzen Zeitraum glücklich, und nur ein Theil von ihnen wurde tributbar. S. über die Geschichte der Sachsen besonders Mösers osnabrückische Geschichte Th. 1. vorneml. S. 176.

§. 8.

§. 8.

Friesen. **Die Friesen ein altes mächtiges Volk verbreiteten sich durch ganz Nordholland, und an der westphälischen Küste, bis an die Sachsen. Doch konnten sie sich nicht ganz der fränkischen Oberherrschaft erwehren.**

Die Friesen wohnten schon unter Augusts Regierung am Ausfluß des Rheins und wurden in die großen und kleinen Friesen getheilt. Sie fochten stets gegen die Römer und trieben sie unter Vitellius Regierung aus Batavien. Bey dem Verfall der römischen Macht besetzten sie alle Länder vom Ausfluß der Schelde bis um die Ems. Sie waren mit den Sachsen genau verbunden. Ohngeachtet viele von ihren Stämmen den Franken gehorchen mußten, so machten sie doch ein mächtiges Volk aus. Sie standen, wenigstens in einigen Zeitpuncten unter einzelnen Anführern, die den königl. Titel führten. Dergleichen war Adalgis und sein
689. Sohn Radbod, den aber der Major Domus Pipin überwand, zum Tribut nöthigte, und ihm den südlichen Theil von Friesland (Frisia citeri-
716. or) abnahm. Radbod erhielt denselben in den Karl Martellschen Unruhen wieder. Sein Nachfolger Poppo wurde von diesem fränkischen Herzoge überwunden, und die Friesen den Fran-
734. ken unterworfen. Unter dem König Pipin fochten sie mit den Franken gegen die Sachsen, aber unter Anführung ihrer eignen Fürsten. Die Franken gaben sich viele Mühe sie zum Christenthum zu bekehren, aber ohne großen Erfolg.
754. Karl der Große bezwang sie völlig.

§. 9.

§. 9.

Die Rugier sind ein suevischer Stamm, Rugier.
die aus ihren ersten Wohnsitzen an der Ostsee gegen Süden wanderten, und endlich den Ostgothen einverleibet wurden.

Die Rugier rückten von der Weichsel gegen südwest mit den übrigen suevischen Nationen, unter denen wir sie bey den Römern stets genannt finden. Sie hatten frühzeitig Könige mit grossen Ansehen. (*Tacit.* germ. l. 43.) und gehörten zu den Völkern, die Attila bezwang. 450.
Nach seinem Tode wohnten sie an der Donau, Noricum gegen über, welches Land von ihnen Rugeland hieß. Odoacer überwand ihre Könige Feletheus und Friedrich und nöthigte den 486.
letzten zu den Ostgothen zu flüchten, mit denen 487.
dieses Volk vereinigt wurde.

Das zehnte Capitel.

Geschichte der Angelsachsen.

Quellen: Beda's Werke. *Ethelwerthi* Chronicor. L. IV. int. *Savile* script. Angl. Franct. 1601. (um 975.)
Wilhelmi de Malmesbury de gestis *regum Anglorum l. V. & Historiae novellae* L. II. ib. (um 1140.)
Hilfsm. Die englischen Geschichtschreiber, besonders Rapin, Hume, und Henry.

§. 1.

Die Britannier riefen gegen ihre kriegerischen Nachbarn die Angelsachsen zu Hilfe, die sich aber selbst des größten Theils von Südbritannien bemächtigten.

Da

Da die Römer wegen ihrer nähern Kriege die Besatzung in Süd-Britannien stets schwächten, so war dieses Land den Einfällen der Picten und Scoten gegen Norden, und den Plünderungen der Franken und Sachsen an den Küsten ausgesetzt. Gegen die letztern ernannte schon Constantin einen *Comes littoris Saxonici*. Allein sie konnten ihre Freyheit nicht gebrauchen, weil
427. sie zu schwach waren ihren Feinden Widerstand zu thun. Unter Valentinian III. verliessen die Römer die Insel auf beständig. Innere Unruhen unter ihren Fürsten und Anführern vermehrten den unglücklichen Zustand von Britannien.
445. Einer von diesen Vortiger Fürst von Dannovien rief theils gegen die Picten und Scoten, theils um einen Beystand gegen seine eigene Unterthanen zu haben, ein Corps Angeln und andre Sachsen nach Britannien, die unter der Anführung des Hengist und Horsa daselbst ankamen, und zuerst die Insel Thanet eingeräumt erhielten. Vortiger heyrathete Hengists Tochter Rovena und gab ihm Kent ein. Mehrere Schwarme Sachsen folgten diesem nach. Octa, Hengists Bruder setzte sich am Tyne fest. Des Königs Sohn, Vortimer, suchte diese Fremdlinge mit Gewalt zu vertreiben. Aber die Sachsen alliirten sich nun mit den Picten, und da die Britten gegen sie die Armoriker zu Hilfe riefen, so erschienen diese in England unter Anführung des Ambrosius Aurelianus eines Abkömmling von einem der vorigen Könige, der Prätension an die Krone machte. Der daraus entstandene innere Krieg gab den Sachsen Gelegenheit sich völlig festzusetzen. Sie erweiterten ihre Herrschaft durch einen blutigen Krieg; daß aber Hengist die vornehmsten Britannier auf einem Gastmale habe ermorden lassen, hält man billig für eine Fabel. Die Britten thaten ihnen

besonders tapfern und lange Zeit glücklichen Widerstand unter dem König Arthur, Ambrosius Nachfolger einem vortreflichen Prinzen. Da die Sachsen indessen stets durch neue Ankömmlinge verstärket wurden, so behielten sie die Oberhand. Die Anführer dieser neuen Corps stifteten eigene Herrschaften, woraus 7 kleine Königreiche entstanden. Der König von Westsex Cardic schlug den K. Arthur aufs Haupt, welche Niederlage und der nachher zwischen Arthur und seinen Verwandten entstandene innere Krieg, worin Arthur blieb, die Sachen der Briten völlig herunterbrachten, so daß den Sachsen das ganze Land bis auf Cambrien blieb, welches man Gwallisch (von den Galen) hernach Wales nannte, und welches die Briten stets gegen sie vertheidigten. Ein Theil flüchtete nach Armorica und gab demselben den Namen Britannien. 508. 542.

§. 2.

Die Sachsen stifteten die Königreiche Kent, Sussex, Westsex, Essex, Northumberland, Ostangeln, und Mercia, die aber doch in einer gewissen Verbindung blieben.

Diese Königreiche, die man Heptarchie zu nennen pflegt, wählten gewöhnlich einen von den Königen zu einem allgemeinen Oberhaupte und nannten ihn Monarch. Auch scheinen sie ein allgemeines Wittenagemot gehabt zu haben.

Das Königreich Kent wurde von Hengist gestiftet. Unter seinen Nachfolgern ist nur Ethelbert merkwürdig, der die christliche Religion annahm, Monarch wurde, und ein gefürchteter Prinz war. Schon unter seinem Sohn Ebald

Kent. 457. 568. 606.

verfiel Kent, und wurde nur durch die Eifersucht seiner Nachbaren erhalten. Unter Baldred wurde es von dem westsexischen König Ecbert seinen Staaten hinzugefügt.

805.

Sussex.

476. Das kleine Königreich Sussex wurde von Ella,
514. einem tapfern Krieger, der Monarch wurde, ge-
590. stiftet. Sein Sohn Cissa regierte 76 Jahr. Nach seinem Tode bemächtigte sich Ceolin K. von Westsex dieses Landes. Die Südsachsen kämpften dieses Joch abzuschütteln, länger als 100 Jahr unter den von ihnen gewählten Königen nicht ganz unglücklich. Ina K. von Westsex unterwarf sie sich völlig, nach dem Tode
722. des letzten Königs Albrecht.

Essex.

Das Königreich Essex vorher eine kentische Provinz, wurde von Ercenwin, man weis nicht
604. unter welchen Vorfällen gestiftet. Unter seinen Nachfolgern bekannte sich Sabert zur christlichen Religion. Die Geschichte dieses Staats ist wenig berichtigt. Der letzte König der ge-
746. nannt wird, ist Suithred.

Northumberland.

Das Königreich Northumberland wurde von
547. Ida, Anführer eines Haufen Angeln gestiftet. Nach seinem Tode wurde sein Staat in zwey Reiche Bernicien und Deire getheilet. Einige Prinzen haben über beyde Reiche geherrscht, als
617. Edwin, der ein Christ wurde; Oswald,
634. Oswy, Egfried, sämmtlich auch Monarchen.
643. Egfried wurde von den Picten überwunden und
670. getödtet, und seit dieser Zeit verfiel die Macht
685. dieses Staats, welches durch innere Kriege
810. noch vermehrt wurde. Unter Andred wurde Northumberland von Ecbert den Westsachsen unterworfen.

Ostangeln

Das Königreich Ostangeln ist von Uffa und 11
527. andern Anführern gestiftet, von welchen er al-
571. lein übrig blieb. Unter seinen Nachfolgern sind
599. merkwürdig Redowald, ein kriegrischer Prinz

und

und Monarch. Siegebert der erste Christ; Ethelbert, den Offa K. v. Mercien tödtete, und sich Ostangelns bemächtigte. 636. 792.

Das Königreich Mercien oder Middelangeln, das größte von allen, wurde von Crida gestiftet. Aber seine Stärke glich anfangs seinem Umfange nicht. Wolpher war sein erster christlicher König. Ethelbald und Offa waren Monarchen. Offa eroberte Ostangeln, nach meuchelmördrischer Ermordung des Ethelberts, und versöhnte dieses Verbrechen mit dem Romescot oder Peters Pfennig. Sein Nachfolger Egfried und Cenulph waren Monarchen. Merciens Macht fiel nach seinem Tode, und unter Witglaph eroberte es der K. Ecbert. Mercien. 584. 659. 716. 757. 792. 796. 825.

Das Königreich Westsex war von Anfang an das wichtigste der Heptarchie. Es wurde von Cerdick gestiftet, einem berühmten Krieger, der Arthurn nöthigte, ihm einen Theil seiner Provinzen abzutreten. Er war Monarch so wie seine ersten Nachfolger, Chenrick und Ceolin. Cinigisil nahm die christliche Religion an. Cenowalda und Ina waren Monarchen. Dieser letzte bezwang Sussex, gab das Westsachsen Leaga, und führte den Romescot ein. Der König Brithrick verwies Ecbert einen Prinzen von Geblüt aus Eifersucht, wodurch dieses vorzügliche Genie Gelegenheit bekam sich an dem Hofe Karls des Gr. auszubilden. Nach Brithricks Vergiftung wurde er zum Könige gewählt. Westsex. 495. 534. 560. 635. 712. 754. 787.

§. 3.

Ecbert König von Westsex vereinigte die Reiche der Heptarchie wiederum mit einander. Ecberts Regier.

Ecbert unterwarf sich zuerst die noch in Cornwallis wohnenden Briten, und das Königreich Venedocien; wurde darauf Monarch, eroberte Kent, dann Essex, nöthigte Mercien, und Ostangeln seine Oberherrschaft zu erkennen, so wie zuletzt Northumberland. Diese drey letzten Reiche behielten doch unterwürfige Könige.

800. 819.

Das eilfte Capitel.

Geschichte der Langobarden.

Quellen: *Pauli* Warnefridi, de Gestis Longobard. Lib. VI. Fragmentum Longobard. historiae in Murat. scpt. rer. Ital. Tom. I. p. I. & p. 2. (um 790) *Erchemperti* hist. de Gestis princip. Beneventanorum ib. Tom. V. (um 890) Hilfsm. Die italien. Geschichtschr. *Camil. Peregrini* histor. princip. Longobard. ap. Murat. T. V.

§. 1.

Aelteste Sitze.

Die Langobarden waren den Römern als ein suevischer Völkerstamm frühzeitig bekannt.

Die Angabe spätrer Schriftsteller, selbst Paul Warnefrieds, die die Langobarden aus Scandinavien kommen lassen, und sie zu Gothen machen, kann gegen das einhellige Zeugniß der römischen Geographen nichts beweisen. Sie waren Sueven, wir finden sie unter den mit den Römern kriegenden Nationen zu Tibers Zeiten, und sie gehörten zu dem grosen gegen Antonin geschlossenen Bunde. Eine Zeitlang waren sie den Herulern zinsbar (Procop. de bel. Gothic. I. c. c. 14.) rissen sich aber durch einen glücklichen Krieg von ihnen los, und be-

5. 480. 490.

setzten das von ihnen verlassene Rugeland. Justinian räumte ihnen unter ihrem K. Audoin Wohnsitze in Pannonien ein, um die Grenzen 548.
gegen die nordischen Nationen zu decken, welches sie mit vielen Erfolg thaten. Audoins Nachfolger Alboin überwand den K. der Gepiden Kunimund, und zerstörte ihr Reich. 568.

§. 2.

Alboin führte die Langobarden nach Italien, und stiftete daselbst ein großes Reich.

Langobarden in Italien.

Alboin hatte dem Gen. Narses geholfen, die Ostgothen zu überwinden. Entweder reizte ihn unter Justins II. schwacher Regierung das schöne ihm bekannte Italien, oder, wie der einzige Paul Warnefrieds l. 1. c. 5. erzählt, er wurde von dem von dem kaiserlichen Hofe beleidigten Narses dahin eingeladen. Er brach in dasselbe in Begleitung vieler anderer Deutschen, besonders Sachsen, und eroberte den ganzen Obertheil des Landes. Pavia wurde seine Residenz. Das Land um Ravenna und Rom, und Unter-Italien erhielten die griechischen Kaiser, und liessen es durch einen Exarchen und Herzoge regieren. Ein Theil davon gab aber den Langobarden gleich anfangs Tribut. (Paul. Warnefr. l. 1. c. 32.) Die Langobarden theilten ihre Eroberungen anfangs in 35 Herzogthümer (Paul. W. l. 2. c. 32.) wozu hernach Benevent kam. Alboin wurde auf Anstiften seiner Gemahlin Rosemund ermordet.

Auch Clephis sein Nachfolger durch Wahl 574.
hatte wegen seiner Grausamkeit gleiches Schick- 575.
sal. Die Langobarden wählten eine Zeitlang keinen König, sondern die Herzoge herrschten in ihren Districten ohne Oberhaupt. Es stimmt nicht mit der Verfassung eines Wahl-König-

reichs überein, wenn einige glauben, daß dieses wegen der Minderjährigkeit des Authors geschehen sey. Ein Einbruch des durch den K. Mauritius aufgewiegelten fränkischen K. Childebert in Italien verursachte wahrscheinlich, daß die Langobarden Authorn wieder zu einem gemeinschaftlichen Könige wählten, auch die Einkünfte des Königs reichlich festsetzten. (id. l. 3. c. 16.) Der König trieb Childebert zweymal zurück. Die Franken waren seit dieser Zeit fast stets Alliirte der Griechen, gegen die Langobarden. Author kriegte gegen den abgefallenen Herzog Droctulf und gegen das Exarchat glücklich. Er errichtete das Herzogthum Benevent von seinen Eroberungen.

591. Agilulf, H. v. Turin, erhielt den Thron durch die Vermählung mit Theudelinden, Authors Witwe. Er kriegte mit seinen Herzogen und dem Exarchen, und erhielt die Krone für seinen Sohn Adelwald bey seinen Lebzeiten.

616. Dieser folgte ihm unter Theudelindens Vormundschaft, fiel aber in Verwirrung und wurde abgesetzt.

626. Ihm folgte Ariowald, H. v. Turin; diesem

639. Rotharis, H. v. Brescia. Dieser König erweiterte seine Staaten durch Eroberungen von den Griechen, und fieng das geschriebene Gesetzbuch der Langobarden an.

653. Ihm folgte sein Sohn Rodoald; diesem Ari-

657. bert, Theudelindens Neffe. Die beyden Söhne

662. dieses Prinzen, Bertharit und Godebert, und Grimoald, Herzog von Benevent, stritten um die Krone, welche Grimoald nach Goderts Tode gegen Bertharit behauptete. Dieser glückliche und kluge Regent fochte auch siegreich gegen den Kaiser Constans. Aber den abgefallenen Herzog Lupus von Friaul konnte er, vermög der Folgen der freyen Allodialre-

gie-

gierungsform, nur durch ausländische Mieth-völker bezwingen.

Seinem jungen Sohn Garibald entriß Ber- 674.
tharit die Krone. Den katholischen Bertharit loben die Schriftsteller seiner Kirche. Er ließ seinen Sohn Kunibert zu seinen Lebzeiten krö- 689.
nen. Alachis Herz. von Trient suchte diesen letzten Prinzen vergeblich vom Throne zu verdrängen.

Nach Kuniberts Tode entstanden innere Krie- 701.
ge. Luitbert sein Sohn, der unter Ansbrands Vormundschaft stand, wurde von Aribert Herz v. Turin des Reichs beraubt. Ansbrand, der zu den Bayren geflohen war, entriß Aribert den Thron wieder mit Hilfe dieser Nation, und hinterließ ihn seinem Sohne Luitbrand.

§. 3.

Letzte langobardische Könige.

Der Bilderstreit gab den Langobarden Gelegenheit, den Griechen vieles Land zu entreissen, und Rom in Gefahr zu bringen. Aber die Päbste nahmen Zuflucht zu den fränkischen Königen, die das langobardische Reich zerstörten.

Luitbrand war einer der besten langobardi- 712.
schen Könige, der mit vielem Ansehen über seine Großen herrschte. Die Unruhen, die der Bilderstreit in den griechischen Provinzen erregte, gaben ihm Gelegenheit verschiedene derselben an sich zu reissen. Er schützte klugerweise den Pabst gegen Leos Rache. (Paulus Warnefr. l. 6. c. 49.) Aber dieser suchte sich auch gegen die Obermacht der Langobarden einen Schutz zu verschaffen, und wandte sich an Karl Martell, der aber, ausser daß er Luitbrands Freund war, zu frühzeitig starb.

744. Hildebrand, Luitbrands Neffe wurde abgesetzt. Rachis sein Nachfolger bekriegte den Pabst Zacharias, und ließ sich durch denselben bewegen ein Mönch zu werden.

751. Sein kriegerischer Bruder und Nachfolger Aistulf eroberte und endigte das Exarchat, so daß den Griechen ausser Rom nur noch der untere Theil von Neapolis blieb. Aistulf setzte dem erstern heftig zu. Die Päbste suchten umsonst von dem mit den arabischen Kriegen zu sehr beschäftigten orientalischen Hofe Hilfe zu erhalten. Stephan II. wandte sich also an Pipin K. v. Frankreich, der Aistulf zweymal überwand, ihm die von den Griechen gemachten Eroberungen wieder entriß, und sie dem Pabste schenkte. S oben S. 33 Thue hinzu: Sigonius de regno Ital. ad. an. 756. Muratori Gesch. von Italien Th. 2. S. 358.

757. Desiderius, Aistulfs Nachfolger wurde von dem Pabste in seiner Wahl unterstützt. Um sich von fränkischer Seite zu decken, vermählte er seine Tochter Hermengard mit Karl dem Gr. Aber Karl verstieß seine Gemahlin bald, und Desiderius nahm sich nun der Söhne des verstorbenen Bruders desselben Karlomanns an. Er foderte von dem Pabste Adrian, daß er sie zu Königen von Frankreich krönen sollte, und als er es ihm abschlug, so wurde dieses eine Ursache mehr, seine Besitzungen anzugreifen. Karl der Gr. kam Adrian zu Hilfe, schlug Desiderius, und bekam ihn nach der Eroberung von Pavia gefangen. Der König wurde

774. in ein Kloster gesteckt, und Karl machte das langobardische Reich zu einer fränkischen Provinz.

Das zwölfte Capitel.

Geschichte der Franken.

Quellen: (Bibliotheque historique de la France p. *Iaques le Long* à Paris 1768.) Die allgemeinen und römischen Geschichtschreib. Die Kirchenscribent. *Georgii Florentii Gregorii* Turonensis histor. eccles. Francorum Lib. X. (um 590. in vielen Samml. auch allein gedruckt. *Fredegarii* Scholast. Chronicon (um 560.) cum contin. in vielen Samml. auch allein gedruckt. Annales regum Francorum (Eginhardi) Colon. 1562. (um 830.) Viele Heiligen Leben.
Hilfsm. Systeme der französ. Gesch. von Mezeray, Daniel, Velly, und Geschichte von Frankreich v. J. G. Meusel, Halle 1772. 4. Th. S. Pütters R. G. S. 66. Schmidts Gesch. der Deutschen, 1ster Th.

§. 1.

Franken in Gallien

Die Franken setzten sich anfangs in dem belgischen und nordlichen Gallien fest, verbreiteten sich unter den merovingischen Königen immer weiter gegen Mittag und wurden unter Ludwig mächtig.

Die erste Geschichte der Franken haben wir im vorigen Zeitraum erzählt. Sie setzten sich wahrscheinlich unter ihrem Anführer Clodio in dem belgischen Gallien fest. S. J. Fr. Gruners Untersuchung über den Ursprung des fränkischen Reichs in Gallien 1764 4to. Damals standen sie als eine verbündete Nation unter mehrern Anführern oder Königen. Die Geschichte nennt uns Merovăus, der seinem Stamme den Namen gab, Childerich I. und Chlodovăus oder Ludwig I. Anführer der salischen Franken. Dieser staatskluge, krie- 437.

gerische treulose und grausame Prinz, überwand die Römer in einem entscheidenden Treffen bey
486. Soissons, und entriß ihnen, bis auf kleine Theile, alles was sie noch in Gallien besaßen. Ein eben so vollständiger Sieg über die Alle-
496. mannen bey Zulpich machte ihm diese Nation zinsbar. Dieser Sieg gab Anlaß, daß er ein Christ wurde, wovon aber sehr glücklich er-
501. reichte Staatsabsichten die wahre Ursache waren. Die Arboriker an der Nordsee, die Armoriker in Bretagne, die Römer am Rhein und an der Meerküste unterwarfen sich ihm.
508. Er entriß unter einem Religionsvorwande den Westgothen den größten Theil ihrer gallischen
510. Besitzungen, und machte sich endlich zum einzigen Fürsten der Franken, durch Hinrichtung und Unterdrückung aller seiner Nebenregenten.

Ludwigs großes Reich wurde unter seine vier
511. Söhne getheilt. a) Dietrich I. bekam Metz.
534. Er unterwarf sich Thüringen. Sein Sohn Theudebert bezwang nebst Childebert und Lothar das Königreich Burgund, so wie auch das ostgothische Allemannien. Theudeberts Sohn
547. Theudebald starb ohne Erben.

b) Clodomir bekam Orleans. Er blieb in
524. dem burgundischen Kriege. Seine Brüder ermordeten seine Söhne, und rissen seinen Staat an sich.

c) Childebert bekam Paris. Er kriegte
558. glücklich gegen seinen Schwager den westgothischen König Amalarich, und starb ohne männliche Erben.

d) Lothar I. bekam Soissons, er kriegte beständig mit seinen Brüdern und Vettern, und erbte von ihnen mit Ausschluß der Prinzessinnen alle Länder.

Lothar I. theilte sein Reich wiederum unter seine 4 Söhne. 562.

a) Charibert bekam Paris, und starb bald erblos. 566.

b) Guntram bekam Orleans und Burgund. Unter den Brüdern herrschte beständig Uneinigkeit und Krieg. Guntram starb ohne Erben.

c) Siegbert bekam Metz und Austrasien. Er heurathete die schöne, staatskluge, prächtige und verbuhlte Brunehold, eine westgothische Prinzessin. Siegbert wurde vor Dornik in einem Kriege ermordet, den er führte, um Brunehilds Schwester Galsuinden, seines Bruders Siegberts Gemahlin, die dieser hatte umbringen lassen, zu rächen, und Brunehold gefangen genommen. Aber sein Sohn Childebert II. wurde auf dem Throne erhalten, und 575.
Brunehold befreyete sich durch die Liebe des Prinzen Meroväus, Siegberts Sohns.

Childebert erbte die Staaten seines Onkels Guntram, und hatte seine beiden Söhne Die- 594.
terich u. Theudebert zu Nachfolgern, anfangs unter Brunehildens Vormundschaft. Die Brü- 612.
der zerfielen mit einander. Theudebert blieb in dem Kriege, und Dieterich starb bald darauf. Lothar II. König von Soissons bemächtigte sich ihrer Länder nach Ueberwindung der Königin Brunehold und ihrer und Dieterichs natürlicher Kinder grausamen Hinrichtung.

d) Chilperich, der Soissons bekam, ein böser Prinz, ließ sich von seiner gottlosen dritten Gemahlin Fredegund leiten. Er wurde ermordet, vielleicht wie seine ersten Kinder, auf ihre Veranstaltung. Ihren minderjährigen Sohn Lothar II. schützte sein Onkel Guntram 584.
gegen Childeberts Angriffe. Nach Dieterichs Tode bemächtigte er sich der sämmtlichen Staa-

ten

ten seines Großvaters. Unter seiner Regierung wurde die Gewalt des ersten Civil- und Militärbeamten des Königs, der Major Domus hieß, besonders durch Warnachar sehr vergrößert, und seine Nachfolger führen mit Recht den Titel Rois faineans.

628. Sein Sohn der ausschweifende Dagobert trat seinem Bruder Charibert Aquitanien ab.

638. Von Dagoberts Söhnen erhielt Siegbert II. Austrasien, Ludwig II. Neustrien. Nach Siegberts Tode sandte der Major Domus Grimoald desselben Sohn Dagobert nach Schottland, gab vor, er sey todt, und setzte seinen eigenen Sohn Childebert auf den Thron. Aber Ludwig der II. eroberte Austrasien.

656. Lothar III. folgte ihm. Sein Major Domus Ebroin war ein tapferer staatskluger, aber
660. grausamer und stolzer Regent. Lothar mußte
670. seinem Bruder Childerich II. Austrasien abtreten, und bey seinem Tode bezwang Childerich seinen Bruder Dieterich III., den Ebroin auf Neustriens Thron gesetzt hatte, und steckte beyde in ein Kloster. Childerich wurde ermordet und Dagobert II. aus Schottland auf den austrasischen Thron gerufen. Dieterich III. und Ebroin entkamen aus dem Kloster und bemächtigten sich Neustriens.

§. 2.

Letzte Merovinger. **Die Familie des Major Domus Pipins von Heristallien giebt Frankreich unter der Regierung elender, vor ihr gemachter Könige eine ungemeine Stärke.**

678. Dagobert II. wurde ermordet, und Austrasien erklärte Pipin von Heristallien und Martin seinen Vettern zu seinen Herzogen aus Abscheu vor Ebroin. Pipin überwand denselben,

nöthigte Dietrich ihn als Major Domus von 687.
Neustrien zu erkennen. Er behaup ete beyde bis 714.
Würden unter Dieterich III. Ludwig III.
Childebert III. und Dagobert III.

Er ordnete seinen minderjährigen Sohn Theudebald zu seinem Nachfolger unter der Vormundschaft seiner Gemahlin Plectrude. Dieses weibliche Regiment erregte eine Reihe von innerlichen Kriegen, zwischen Plectruden, dem gegen sie gewählten Major Domus Raginfried, dem K. Chilperich II., der seinen unwürdigen Vorfahren nicht glich, und Pipins natürlichen Sohn Karl Martell. Dieser tapfere staatskluge und glückliche Prinz behielt über alle die Oberhand, wurde als Herzog von Neustrien erkannt, und ernannte Lothar IV. zum Könige von Austrasien. Nach 717.
dem Tode dieses Prinzen gab er Chilperich 718.
II. den Thron wieder, und nach seinem To- 720.
de erhob er Dieterich IV. darauf. Als aber 737.
dieser Prinz starb, herrschte er allein unter dem Titel Herzog der Franken. Er erweiterte und sicherte Frankreichs Grenzen durch glückliche Kriege mit den Bayern, Sachsen, Allemannen, Thüringern und Friesen, er rettete Europa von der fernern Ueberschwemmung der Araber, welche nach Umstürzung des gothischen Reichs in Frankreich brachen, durch einen großen Sieg bey Poitiers und andere 732.
Niederlagen, und herrschte mit Ansehen und unterdrückender Strenge über seine Großen und Geistlichen.

Karl Martells Söhne Karlmann und Pi- 741.
pin folgten ihm. Pipin ernannte in Neustrien Childerich III. zum Könige. Sein Bru- 747.
der legte in Austrasien die Regierung nieder, und gieng in ein Kloster.

§. 3.

Pipins Regierung.

Der Major Domus Pipin entthronete den König Childerich III. und brachte dadurch die französische Krone auf sein Haus.

Pipin gewann die Geistlichkeit, die Karl Martell gedruckt hatte, und besonders den h. Bonifacius. Ein theologisches Gutachten des Pabstes Zacharias sprach für des mächtigen Pipins Absicht, sich Childerichs Krone zu bemächtigen, und dieser Prinz wurde auf dem Reichstage zu Soissons abgesetzt, Pipin zum Könige erklärt, und seine Würde durch Salbung und Krönung geheiliget. Er verdiente indessen diesen unrechtmäßig erhaltenen Thron, kriegte glücklich gegen die Sachsen und Langobarden, und unterwarf sich Aquitanien, dessen Herzoge sich von Frankreich unabhängig gemacht hatten. Der letzte hieß Waifar.

752.

768.

Pipins Söhne Karl und Karlomann folgten ihm. Karlomann starb bald, worauf Karl

771.

seinen Söhnen ihres Vaters Antheil entriß und sich zum Könige von ganz Frankreich machte.

Sechstes Buch.

Geschichte von der Regierung Karls des Großen bis auf das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts.

Einleitung.

Quellen: S. oben S. 2. Thue hinzu: Urkunden, Inschriften u. d gl. *Frodoardi* Chronicon ap. Pithoei script. coæt. (um 966.) *Alperti* l. de diversitate temporum in Eccardi C. H. med. æv. T. I. (1018.) *Hermanni Contracti*, Chron.

ap.

ap. Piſtor. S. G. (1054) *Ioh. Scylitzae* hiſtor. compendium Venet. 1570. Excerpta ex breviario *Ioh. Scylitzae* Par. 1647. (um 1050) *Georgii Cedreni* compendium hiſtor. Par. 1647. (1050) *Mariani* Scoti Chron. (1050) cum *Dodechini* append. (1200.) *Bertholdi* Contin. Chron. Herm. Contracti & Chron. usque ad. fin. ſec. XI. ap. Urſtis. S. r. Germ. t. I. (um 1100.) *Sigeberti* Chronogr. (1112.) cum *Anſelmi* contin. (1137.) ap. Piſtor. l. c. t. 1. *Ottonis* Friſigenſ. rerum geſtar. l. VIII. ap. Urſtis. l. c. t. 1. (1150.) *Godefridi* Viterbienſ. Pantheon in Piſtor. l. c. II. (1180.) *Gervaſii* Tilberienſ. otia imperialia in Leibnitz. S. rer. Brunsv. t. I. (1210.) *Conradi* a *Lichtenau*, Urſpergenſis Ab. Chron. Baſil. 1569. (um 1240.) *Alberici* Chron. in Menkenii S. rer. Germ. t. I. (um 1250.) *Lucae* Tudenſis Chron. in Schotti Hiſpania illuſtr. t. IV. (1210.) *Matthaei* Paris. hiſtoria major ed. W. Wats, Londin. 1684. (1260) Chronic. *Alberti* Ab. Stadenſis in Schilteri S. rer Germ. P. II. (1280) *Martini* Poloni Chron. Colon. Agrip. 1616.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Beſchaffenheit dieſes Zeitraums.

Erſtes Capitel.

Chronologiſche Bemerkungen.

Calendarium chronologicum medii potiſſimum aevi ab Anton. *Pilgram* Vien. 1781.

Die allgemeinen Schwierigkeiten der Chronologie werden dadurch noch geringer, daß

daß, die Zahl der Aeren, deren sich die Schriftsteller bedienen, vermindert werden. Hingegen bleibt die Verschiedenheit des Anfangs des Jahrs in den christlichen Ländern.

Die Rechnung der Jahre nach der Geburt Christi wurde allgemählig in allen christlichen Ländern angenommen.

Die spanische Aere wurde durch diesen ganzen Zeitraum häufig beybehalten.

Die griechischen Schriftsteller zählen nach Jahren der Welt, so daß sie Christi Geburtsjahr in das Jahr 5509. setzen. Diese Aere heißt die constantinopolitanische.

Die jüdischen Schriftsteller fiengen am Ende dieses Zeitraums ihre jetzige gewöhnliche Zeitrechnung von Anfange der Welt an, so daß das J. der Geb. Chr. in 3761. fällt. Sie haben die Jahrform, die der Talmud annimmt.

Die Perser nahmen anstatt der Yezdeierdischen, die von dem seldschuckischen Sultane Dschelaleddin oder Maleck Schah im J. C. 1079. eingeführte Aere an, deren sie sich noch jetzt bedienen.

Die Mohammedaner behalten die Hedschrah.

Zweytes Capitel.

Geographische Stellung der Nationen.

Quellen: *Constantini* Porphyrog. de thematibus imper. orient. et occid. L. II. in Anf. Banduri Imper. orient. T. I. (um 950) *Adamanni* de situ terrae sanctae et aliorum locorum l. III. ap. I. Mabillon act. ord. Benedict. in app. t. IV. *Honorii* Augustodunensis de imagine mundi liber in Mettaire ann. typ. T. I. (um 1100.) De geographia universali

ex

ex arab. *Abu Abdallah Muhammed* Scherif al Edrissi Rom. 1592 (um 1153.) Die verschiedenen Reisebeschreibungen von Benjamin von Tudela, Markus Polo, Rubriquis, du Plan, Carpia, Ascelin, u. a. die in *Bergeron's* voyages faits principalement en Asie. Amst. 1729. gesammlet sind. Viele Reisen nach dem gelobten Lande.

§. 1.

Europa.

Die Länder von Europa sind noch nicht genau geographisch eingetheilt, aber ihre Grenzen erhalten doch gewissere Bestimmungen.

Zu dem griechischen Kaiserthum gehörten in Europa nur noch die Länder Thracien, Macedonien, Epirus und Griechenland.

Zwischen dem Tanais und Borysthenes am schwarzen Meere wohnten Chazaren, weit ausgedehnt gegen Nordwest; von da bis an die Donau Pazinatzen oder Petschineger. Gegen Süden von der Donau bis an den Hämus Bulgaren, deren Hauptstadt Achrida hieß, und Wlachen; am nordlichen Ufer von der Donau in Pannonien Ugrar oder Magyar; gegen Westen und Süden von denselben und in Illyrien und Dalmatien Slaven, Servier, Bosnier und Chrobaten. Am Ende dieses Zeitraums setzen sich um den Don an das schwarze Meer Mongoln fest.

Italien war in viele kleine Staaten abgetheilt, deren Ausdehnung und Namen sich vielfältig verändern. Daher bezeichnen die Worte Lombardey, Toscana, Kirchenstaat u. a. oft Länder von verschiedenen Umfange. Der nordwestliche Theil von der jetzigen Lombardey gehörte zum Königreich Arelat. Der südliche Theil von Italien war anfangs noch eine griechische

Provinz. Darauf setzten sich Normänner darin fest, die den Griechen Neapolis, den Arabern Sicilien entrissen.

Spaniens südlicher Theil wurde von Arabern bewohnt, und nach ihren verschiedenen Staaten abgetheilt. Die in dem nordlichen Theile wohnenden Christen drängten diese immer mehr und mehr zusammen. Dieser christl. Antheil wurde in die Königreiche Leon, Castilien, Portugall, Navarra, Arragonien und die Grafschaft Barcellona getheilt. Zu den letztern gehörten Länder in Gallien, und die Pyrenäen waren noch nicht die Grenze von Spanien.

Die Namen England, Schottland und Ireland sind nun völlig gewöhnlich. England wurde in Shiren, Schottland in Clane eingetheilt. In England setzten sich Normänner, besonders Dänen fest.

Die Zersplitterung der karolingischen Monarchie durch den Tractat zu Verdun legte den Grund zu der geographischen Gestalt von Mittel Europa. Das Land vom nordlichen Ufer der Garonne um die Ufer der Loire und Seine, bis an die Maas und Saone war das eigentliche Frankreich. An der Nordküste des atlantischen Meers wohnten Britannier und Normänner, und gaben dem Lande den Namen. Die Länder von der Garonne an den Pyrenäen und dem mittländischen Meere gehörten zu den spanischen Reichen Navarra und Barcellona, und hiessen Septimanien, oder die Grafschaft Gothien. Die Länder an der Rhone, Provence, Dauphine, beyde Burgundien, und ein Theil von Savoien gehörten zum K. Burgundia cisjurana oder Provence, das man später Arelat nannte. Die Schweitz und der nordostliche Theil von Savoien machten das

Kö-

Königreich Burgundia transjurana aus. Die Länder zwischen der Maas, der Mosel und dem Rhein, hiessen Lothringen im weitläuftigen Verstande, und der gröste Theil machte das deutsche Herzogthum Lothringen aus.

Von den Grenzen dieser Länder fieng Deutschland an, und reichte bis an die Elbe, wo es die slavischen Nationen beschränkten, so wie gegen Mittag die Alpen, und gegen Norden die Ostsee, die dänischen Nationen, und die Nordsee. Es war in die großen Herzogthümer Sachsen, Bayern, Franken, Schwaben und Lothringen, und diese wieder in Grafschaften und Gowen getheilt. S. Chronic. Gottwic. Prodrom. P. II. Aber die Familien gaben ihren Besitzungen allgemählig ihren Namen, und verdrängten hin und wieder den Namen der Gowen. Eben das geschah mit den Besitzungen der Prälaten. Die Zersplitterung der großen Herzogthümer wirkte sehr auf die speciellere geographische Benennung der Länder. Sehr viele deutsche Städte wurden in diesem Zeitraum erbauet.

Jenseits und auch schon diesseits der Elbe wohnten slavische Nationen. S. die vorige Periode. Dieser Völkerstamm erhielt sich auch um den Drau und Sau im Oesterreichischen und in Istrien, und hatte Colonien in Franken.

Er bewohnte ferner Böhmen, Mähren, Lausnitz, Polen und Rußland. Die Theilung dieser Länder in verschiedene Staaten machte ihre specielle Geography. Schlesien gehörte damals zu Polen. Ueber einen Theil von Rußland und Polen breiteten sich am Ende dieses Zeitraums die Mongolen aus.

Um den Ausfluß der Weichsel an der Ostsee wohnten lettische Nationen. Zu ihnen gehörten die Preussen, Sudauer, Galinder,

Szalavonier, Litauer, Szamaiten, Curen u. a.

Wo Letten und Slaven aufhören, fangen finnische Nationen an, die sich gegen Norden und Osten über die Kunde der Geographie ausdehnen. Vom bothnischen Meerbusen bis an den Fluß Petschera lag das Königreich Biarmien oder Permien.

Schweden, Norwegen und Dänemark führten schon durch diesen ganzen Zeitraum diese Namen. Ihre Theilung in mehrere Staaten giebt ihre specielle Geographie. Die mehrsten Städte wurden in diesem Zeitraum darin erbauet.

Der äusserste Norden war jetzt entdeckt und bekannt. Island wurde von Norwegen aus gefunden und bevölkert 874, und Erik Torwaldson entdeckte von Island aus Grönland.

§. 2.

Asia. **Die fortdaurende Wanderung der asiatischen Nationen veränderte seine Geographie beständig, so daß man keine Bestimmungen darin geben kann.**

Das große Chalifat in West- und Mittelasien wurde in viele kleine Staaten getheilt, die sich wechselseitig über den Haufen warfen. Die Türken, ein nordasiatisches Volk, setzten sich in Mittelasien fest, stifteten viele Reiche, und vermehrten diese Verwirrung. Die Turkomannen und die Kurden verbreiteten sich in Westasien. Die Mongolen eine nordasiatische Nation breitete sich auch über diesen Theil von Asien aus.

Die vornehmsten tatarischen Nationen sind in der vorigen Periode genannt. Ueber sie alle erhoben sich die Mongolen, vermuthlich eine tür-

türkische Nation. Sie unterwarfen sich Asien beynahe ganz, und in Europa Rußland, einen Theil von Polen uud die Länder um den Palus Mäotis. Ihre Hauptstadt war Caracoron. Sie theilten ihre Eroberungen in vier große Khanate, nemlich Schina; Iran oder Persien, wozu die Länder um den Euphrat und Westasien gehörten; Zagatai oder die Länder in Mittelasien und Indien, Hauptst. Bischbaligh: und Kaptschak oder Rußland, Sibirien, und die Länder am Palus Mäotis; Hauptst. Sarai.

§. 3.

Nur die Küste von Afrika ist in diesem Zeitraum bekannt. Afrika.

Egypten und die ganze afrikanische Küste waren von arabischen Nationen bewohnt, und ein Theil des bagdadschen Chalifats. Diese Länder rissen sich aber gleich im Anfange dieses Zeitraums davon los, und die vielen Revolutionen, die sie erfahren mußten, verwehren alle geographische Eintheilung. Die Städte Kahirah oder Kairo, Mohadia, Fez und Marocco sind in dieser Periode erbauet, und am Ende derselben entstanden die drey Reiche, Fez, Marocco und Tremessen.

Drittes Capitel.

Politisches Verhältniß der Nationen.

§. 1.

Südwest-Europa und das arabische Reich sind der vornehmste Schauplatz der allgemeinen Geschichte. Schauplatz der Geschichte.

Die fränkischen Deutschen waren in Mittel-Europa das herrschende Volk im Anfang dieses Zeitraums, und ohngeachtet man nach der Zersplitterung der karolingischen Monarchie in diesem Verstande nicht sagen kann, daß ein herrschendes Volk in Europa gewesen sey, so war doch Deutschland der bey weiten mächtigste Staat, bis gegen das Ende der Periode, da Frankreich Ueberlegenheit erhielt. Italien, England und Spanien nahmen großen Antheil an den allgemeinen Begebenheiten, weit weniger Dänemark, Schweden und Polen. Böhmen und Ungarn sind in die deutsche Geschichte verwickelt. Rußland liegt noch ausser der Geschichtskunde.

Das orientalische Kaiserthum verdient die Aufmerksamkeit des allgemeinen Geschichtsschreibers, nicht wegen seiner Macht, sondern wegen seines Antheils an den h. Kriegen, wegen der Handlung, und seiner wissenschaftlichen Ueberbleibsel. — Die herrschende Nation in Asien sind die Araber. Aber die innere Uneinigkeit und die Einbrüche der Türken zersplitterten ihre Staaten, und endigen ihre Macht. Am Ende dieses Zeitraums überschwemmen die Mongolen zwey Drittheile der damals bekannten Welt, und errichten ein größres Reich als die wahre Geschichte weder vorher noch nachher kennt.

§. 2

Charakter des Zeitr.

Trauriger Zeitpunct von Europa in Absicht seines politischen, religiösen, gelehrten und bürgerlichen Zustandes. Asien war unvergleichbar aufgeklärter und glücklicher.

In den europäischen Reichen wurde das System der Allodial-Unabhängigkeit von dem System

sem der lehnsherrlichen Regierungsform verdrängt. Dieses gab diesen Reichen sämmtlich einerley politischen Charakter. Sie waren alle innerlich schwach, voller einheimischer Kriege, ihre Regenten ohne Macht, ohne Armeen zu auswärtigen Expeditionen, arm und ohne Staatsschatz, und also unfähig einer auswärtigen Unternehmung Nachdruck zu geben. An dieser politischen Schwäche hatte die Gewalt des Pabstes grosen Antheil, durch Hemmung der Geschäfte und Unternehmung, oder unmittelbare Einwirkung in dieselben. Der Regent war in einem beständigen Kampf gegen die Nation begriffen, die ihre Rechte aber mit dem Schwerte schützte. Durch den Erfolg dieses Kampfs wurde bey vielen Nationen schon in diesem Zeitraume der Grund zu ihrer jetzigen Regierungsform gelegt. Sie erwarben sich aber sämmtlich eine solche Consistenz, die sie gegen den Untergang sicherte. Die beständigen innern Kriege erhielten den Geist des Krieges, wodurch alle Cultur des Verstandes und jede Aufklärung verwehrt wurde. Daher vermehrte der Aberglaube seine Macht, und gab den Vorstehern der Religion Gelegenheit, sich allenthalben des Obergewichts zu bemeistern, und ihr Oberhaupt den Pabst, zum Herrn von Europa, dem Namen und der That nach zu machen. Nicht nur die Wissenschaften sondern alle Kenntnisse des menschlichen Verstandes waren in diesen Ländern unterdrückt, und Krieg seine einzige Beschäftigung. — Das arabische Reich litt zwar auch durch Zersplitterung und die Einfälle der Türken. Aber es zerbrach die Fesseln der Dummheit und des Aberglaubens, schüttelte selbst das Joch des Chalifs ab, und ließ ihm nur seine geistliche Gewalt in den Dogmen. Diese große Aufklärung brachte daselbst

Verfeinerung der Sitten hervor. Einen Theil dieser glücklichen Lage büßten seine Provinzen ein bey dem Einfalle der Türken, und fast alles bey der Ueberschwemmung der Mongoln.

§. 3.

Karls des Gr. Reich.

Karl des großen Reich war das größte, welches das Abendland seit der Römer Zeiten gekannt hat. Aber es verfiel sogleich unter seinen Nachkommen.

Karls Staaten reichten von dem Ebro bis an die Weichsel, und von der Nordsee bis in das südliche Italien. Sie bestanden zwar aus vielerley Nationen, von denen viele das Joch unwillig trugen; aber Karls Maaßregeln waren so richtig genommen, daß unter ihnen eine, so viel die übermäßige Größe des Reichs zuließ, genaue Verbindung entstanden seyn würde, wenn seine Nachfolger sie befolgt hätten. Er hatte keinen einzigen Nachbarn, der ihm gewachsen war, und wenn der Kaisertitel seine Macht nicht vermehrte, so gab er ihm doch weitläuftige Prätensionen. Ludwigs Schwäche und die Zwistigkeiten seiner Nachkommen endigten diese fürchterliche Macht so gleich. Karls Reich wurde zersplittert und es entstanden daraus allgemählig, das deutsche, französische, italienische, arelatische, burgundische, navarrische und obotritische Reich. Am Ende des 10ten J. H. hatte das karolingische Haus schon alle diese Staaten verloren.

§. 4.

Deutschland.

Deutschland war das mächtigste unter den abendländischen Reichen, und seine Regenten im Besitz der Kaiserwürde.

Man

Man rechnete zu Deutſchland alle Länder dieſſeits der Rhone und an beyden Ufern des Rheins als burgundiſche; vom Rhein bis an die Elbe, als deutſche; und von der Elbe bis an die Weichſel als ſlaviſche Staaten. Der Kaiſer- und italieniſche Königstitel wurde ſeinen Königen ſeit Otto I. Zeiten eigen. Aber alle ihre Länder waren in unzählig viele halb ſouveraine Staaten vertheilt, deren zweifelhafter oder theuer erkaufter Gehorſam, dem Regenten auswärtige Verhandlungen erſchwerten. Dieſes wurde unter jeder Regierung vermehrt, und folglich verloren Deutſchlands auswärtige Unternehmungen immer mehr an Nachdruck. Was indeſſen geſchah, wurde durch die angeſtammte Gewalt der aus mächtigen Häuſern erwählten Kaiſer ausgerichtet. Die Kaiſer- und italieniſche Königskrone verminderte ihre Macht, anſtatt ſie zu vermehren. Denn ſie bewirkte ein doppeltes Intereſſe, zog die Aufmerkſamkeit der Kaiſer von den deutſchen Angelegenheiten ab, nöthigte ſie den Beyſtand der deutſchen Großen gegen Italien mit Aufopferung großer Rechte zu erkaufen, entfernte ſie öfters aus dem Lande, verwickelte ſie in beſtändige Kriege, und was vielleicht mehr war, als alles dieſes, gab dem Pabſte Gelegenheit, ſich tiefer in die Angelegenheiten des deutſchen Reichs zu miſchen, als irgend bey einem andern Staate. Rudolf von Habsburg war der erſte, der das fehlerhafte dieſer Verbindung einſahe und verachtete. Ohngeachtet wir alſo, nach Ausgang der Karolinger, beynahe lauter tapfere und kriegeriſche Prinzen auf dem deutſchen Throne erblicken, ſo hatte Deutſchland doch am Ende dieſes Zeitraums an Größe verloren, und Polen, Ungarn, und die däniſchen Unterkönige an den holſteinſchen Grenzen ſich ſeiner Un-

terwürfigkeit entzogen. Die lothringischen Provinzen waren jetzt und in der Folge der beständige Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich.

§. 5.

Italien.

Italien war durch den ganzen mittlern Zeitraum voll Zerrüttung und innrer Kriege, wodurch zu seinen jetzigen Staaten der Grund gelegt wurde.

Die Ohnmacht der Karolinger gab den italienischen Großen Gelegenheit sich ihrer Herrschaft ganz zu entziehen, und sogar den kaiserlichen Titel auf eine Zeitlang an sich zu reissen. Die verschiedenen Staaten, die damals gegründet wurden, giengen größtentheils wieder unter, und die Deutschen nöthigten unter den Ottonen Italien abermals ihre Herrschaft zu erkennen. Aber die Kaiser mußten beständig die Waffen gegen sie führen, ohne daß sie dadurch eine dauerhafte Unterwerfung erhielten. Seit dem Streite zwischen dem Pabst und dem Kaiser theilte sich Italien in zwo Parteyen. Man nannte die kaiserliche unter den schwäbischen Kaisern **Waiblinger, Gibellinen**; die päbstliche, **Welfen** oder **Guelphen**. Das mächtige Reich, welches die Normänner im 11ten Jahrh. in Neapolis und Sicilien stifteten, wurde eine große Stütze der Päbste gegen die Kaiser, bis es in die Hände der schwäbischen Kaiserfamilie fiel. Durch diese Trennungen und innerliche Kriege wurde Italien abgehalten, an auswärtigen Angelegenheiten Antheil zu nehmen. Der durch die Kreuzzüge belebte Handel gab Anlaß zu Entstehung verschiedener Republiken in Italien, als **Venedig, Genua, Florenz, Siena, Pisa, Mailand** u. a. unter

ter denen Venedig die stärkste war, und große Länder besaß. Auch Genua war mächtig.

§. 6.

Das anfangs sehr schwache Frankreich erhielt am Ende dieses Zeitraums mehrere Stärke. Frankreich.

Die elenden karolingischen Prinzen konnten weder den Abfall ihrer Vassallen und die Errichtung besonderer Reiche durch sie verwehren, noch die Angriffe fremder Nationen abtreiben. Die Normänner verwüsteten Frankreich, und liessen sich darin nieder. Die ersten capetingischen Prinzen waren wenig stärker. Da aber Frankreichs Regenten allgemählig ihre innere Gewalt vergrösserten, so konnten sie ihren auswärtigen Verhandlungen mehrern Nachdruck geben, und am Ende dieses Zeitraums war Frankreich die stärkste europäische Macht. Die fehlerhafte Lehnsverbindung mit den Königen von England, gereichte sehr zum Schaden von Frankreich, und bewirkte stete, aber in diesem Zeitraume nicht unglückliche Kriege mit dieser Macht.

§. 7.

England wurde durch diesen ganzen Zeitraum durch auswärtige übermächtige Feinde und innere Streitigkeiten geschwächt. England.

Die durch Ecbert vereinigten englischen Reiche wurden von den Dänen unterjocht. Sie befreyeten sich zwar bald wieder von ihrer Herrschaft; als aber nach Ausgang der ecbertschen Familie Wilhelm der Eroberer Herzog von der Normandie ihren Thron einnahm, so unterdrückte er und seine Nachfolger ihre Rechte so

sehr,

sehr, daß daraus eine Reihe von innern Kriegen entstand, die Englands auswärtige Unternehmungen schwächte und unglücklich machte. Wilhelm besaß die Normandie in Frankreich, und der König Heinrich II. der Stifter der plantagenetischen Königsfamilie erhielt durch seine Gemahlin weitläuftige Staaten daselbst, die abhängige Lehen von der Krone Frankreich waren. Diese widersprechende Verbindung brachte beständige Kriege zwischen beyden Kronen hervor, in denen England am Ende dieses Zeitraums völlig unterlag. Heinrich II. eroberte Ireland.

Schottland war eine weit geringere Macht, als England, und zuweilen von ihm abhängig, aber doch stets ein gefährlicher Nachbar.

§. 8.

Spanien. **Spanien blieb getheilt. Aber seine christlichen Staaten unterwarfen sich gleichwohl die arabischen.**

Die Christen breiteten ihre Eroberungen gegen die Araber in Spanien immer weiter aus. Am Ende dieses Zeitraums war nur noch das maurische Königreich Granada unter castilianischer Hoheit übrig. Aus den Eroberungen der Christen entstanden die Königreiche Leon, Castilien, die bald vereiniget und dadurch der mächtigste unter den spanischen Staaten wurden, Arragonien, das oft in kleinere Staaten vertheilt war, Navarra und Portugall. Sie waren stets unter sich uneinig; und eine fehlerhafte Staatseinrichtung verhinderte den Nachdruck der auswärtigen Verhandlungen. Indessen nahmen sie Antheil an den englisch-französischen Kriegen, und an den italienischen Händeln, und am Ende dieses Zeitraums eroberte Arragonien das Königreich Sicilien.

§. 9.

§. 9.

Unter den nordischen Königreichen spielt nur Dänemark eine Zeitlang eine große Rolle. Nordische Reiche.

Die Bewohner von Dänemark, Schweden und Norwegen plünderten unter dem Namen Normänner die Küsten der Nordsee und des atlantischen Meeres, und liessen sich an verschiedenen Orten nieder.

Die kleinen dänischen Reiche wurden am Ende der vorigen Periode und im Anfange der jetzigen vereiniget. Sueno und sein Sohn Knut der Große eroberten Norwegen und England im 11ten Jahrh. und der letzte war ein sehr mächtiger Prinz. Aber er verlor Norwegen schon bey seinen Lebzeiten, und England fiel von seinen Söhnen ab. Im 12ten Jahrh. machte Dänemark große Eroberungen an der südlichen und östlichen Küste von der Ostsee unter seinen Waldemarn I. und II. Aber diese Eroberungen giengen noch unter Waldemar II. verloren, welcher überdem durch die Theilung seiner Länder unter seine Söhne blutige innere Kriege erregte.

Schweden, Norwegen und Rußland nehmen noch keinen Antheil an auswärtigen Begebenheiten. Das erste ist bis ins 12te, und das letzte durch diesen ganzen Zeitraum in mehrere Staaten getheilt. Rußlands Großfürsten mußten im 13ten Jahrh. Vasallen der Mongoln werden.

§. 10.

Auch die slavischen Staaten sind nicht mächtig. Slavische Nation.

Jen-

Jenseits der Elbe hatten die Obotriten ein großes Königreich, welches 1134. zersplittert, und eine Beute der Deutschen wurde. Polen erkannte eine Zeitlang die Oberherrschaft der deutschen Kaiser; Böhmen beständig. Polen war in mehrere Staaten getheilt. Die Ungarn, Nachbarn der Slaven, waren unter den schwachen Karolingern Deutschland gefährlich, und erkannten in der Folge seine Hoheit.

§. 11.

Griechisches Kaiserthum.

Das griechische Kaiserthum wurde ausserordentlich geschwächt.

Die Araber und Türken entrissen ihm seine asiatischen Provinzen bis auf einen Theil von Kleinasien, und die Länder am schwarzen Meere. Die donauischen Nationen, besonders die Bulgaren, schränkten sie nordwärts ein; die Normänner nahmen ihnen Neapolis weg, und verwüsteten ihre Küsten. Verschiedene wirklich vorzügliche Regenten, konnten das Uebel nicht heilen. Die mehresten waren elende Wollüstlinge oder Sklaven der Geistlichen, deren Unwerth innere Kriege und Theilungen hervorbrachte. Die Kreuzzüge bewirkten eine fürchterliche Katastrophe, indem sich ein Heer Abendländer Constantinopels bemächtigte, und flandrische Prinzen auf seinen Thron setzte, worauf zu Nicäa und Trapezunt kleine besondere Kaiserthümer entstanden. Das erstere wurde durch die Vertreibung der Abendländer wieder mit Constantinopel vereinigt, das andere niemals. Der Handel und Reichthum dieser Stadt wurde von seinen Prinzen nur genutzt, den äusserlichen kaiserlichen Schimmer zu erhalten.

Die an der Donau schon wohnenden Nationen Bulgaren, Chazaren und Slaven,

und

und Petschenegen stifteten zwar große und mächtige Staaten, aber sie haben nur Einfluß in die Geschichte dieser Gegenden.

§. 12.

Das große Reich der Araber wurde in viele Staaten zersplittert. Araber.

Das arabische Reich erlag unter seiner eignen Grösse. Die Emire Staathalter der nun auch ausgearteten Chalifen machten sich in ihren Provinzen souverain, woraus viele große und kleine Regenten in dem ehemaligen Chalifat entstanden, die nur dem Namen nach von dem Chalif diese Oberherrschaft empfiengen. Selbst Bagdad und die herumliegenden Provinzen erkannten einen solchen Statthalter, unter dem Titel **Emir al Omrah** für ihren weltlichen Regenten. Spanien war schon im vorigen Zeitraum abgefallen. Die Wahl eines dritten Chalifs zu Kairo vermehrte diese Trennungen.

Türken.

Die mehrsten dieser Reiche wurden übern Haufen geworfen oder unterjocht von den **Türken** einer nordasiatischen Nation, die verschiedene Reiche errichtete. Unter diesen waren die merkwürdigsten, die Reiche der **Thuluniden** in Egypten, der **Gaznevi**den, u. die große Monarchie des Seldschükiden **Togrul Bey**, die hernach in 5 kleinere Sultanate zersplittert wurde. Auser diesen türkischen Reichen wurden von den **Chorasminen** und Turkomannen Reiche in Asien gestiftet. Der Kurde **Salah Eddin** errichtete ein großes Reich, das sich über Egypten und die Länder am Euphrat erstreckte. In diesen Ländern brachten die Kreuzzüge eine große Revolution hervor, und gaben Anlaß zur Errichtung vieler christlichen Staaten daselbst.

§. 13.

§. 13.

Mongolen. **Ganz Asien bekam eine andre Gestalt durch die Eroberungen der Mongoln.**

Die Mongoln eine nordasiatische Nation, brachen im 13ten Jahrh. unter Dschengis Khan in das südwestliche Asien, und breiteten unter ihm und seinen Nachfolgern sich beynahe über diesen ganzen Welttheil, und den östlichen Theil von Europa aus. Dieses Reich, das an Grösse alle jemals da gewesene übertraf, theilte sich in 4 Khanate, Schina, Iran oder Persien, Zagatai uud Kaptschack. Der Khan von Schina war anfangs der Groß-Khan, und das Oberhaupt der übrigen, die sich aber seiner Herrschaft bald entzogen.

§. 14.

Staatszusammenhang. **Die europäischen Staaten hängen noch durch kein allgemeines Staats-System zusammen.**

Jeder europäische Staat ist nur mit sich selbst u. mit der Feststellung seiner Constitution beschäftigt, welches ihm so viel Arbeit giebt, daß er sich um seine Nachbaren wenig bekümmert. Alle Verbindung hört dadurch unter diesen Staaten beynahe auf. Da sie alle in gleicher innren Verwirrung waren, so hatte dieses keine gefährliche Folgen vor irgend einem oder dem andern. So bald aber einer derselben, Frankreich nemlich, diese Zerrüttung in etwas endigte, so wurde er mächtiger als die übrigen.

Das vierte Capitel.

Religions-Beschaffenheit.

§. 1.

Die Hauptreligionen sind die heidnische,

sche, mohammedanische, jüdische und christliche.

Der gröste Theil der Menschen ist noch den verschiedenen heidnischen Religionen zugethan. Indessen macht die mohammedanische grosse Eroberungen von der magischen, brahaminischen und schamanischen Religion, und zur christlichen bekehren sich Deutsche, Finnen und Slaven.

Die mohammedanische Religion verbreitete sich weiter in Asien, und die türkischen Nationen, welche aus Norden kamen, nahmen sämmtlich ihre Lehren an. Die Eroberungen der Mongolen droheten ihr eine grosse Katastrophe, da diese Nation der schamanischen Religion getreu blieb. Unter den Mohammedanern entstanden immer mehr Religionsstreitigkeiten und Trennungen. Die Zahl der unter allen Nationen zerstreuten Juden war sehr groß.

§. 2.

Quellen: *Petri* Siculi historia ed. M. Raderus Ingolst. 1604. (um 870.) *Luitprandi* opera Antwerp. 1640. (um 970.) *Adami* Bremens. historia ecclesiast. ed. I I. Maderus Helmst. 1690. (um 1076.) *Bennonis* vita & gesta Hildebrandi in Goldasti apol. pr. I. Henrico IV. Hannov. 1611. (um 1098.) *Sigeberti* lib. de scriptor. eccles. in Fabricii bibl. eccl. Ej. vitæ var. sanct. vir. († 1112.) *Pauli* Bernriedensis vita Gregorii VII. in Murat. SS. rer. ital. t. 3. (um 1130.) *Oderici Vitalis* histor. ecclesiast. L. XIII. in du Chesne SS. hist. Norman. (um 1140.) *Nili Doxopatrii* notitia patriarchatuum in le Moyne variis Sacr. t. 1. (um 1143.) *Duranti* rationale divinor. offic. Lugd. 1672. (um 1390.) Die Verfass. der einzelnen

Lebensbeschreib. der Heiligen, bes. Marbod und Simeon Metaphrastes. Hilfsm. S. oben S. 22.

Christliche Religion.

Die christl. Religion verbreitete sich gegen Norden in Europa. Ihr innerer Werth wurde stets geringer, u. thörichte oder gottlose Menschensatzungen verstellten sie immer mehr. Der Aberglaube nahm zu; die Macht und die Verderbtheit der Geistlichen waren gleich schrankenlos. Der Widerstand, den einige ihnen und dem Irrthume entgegen setzten, wurde leicht überwunden.

Ausbreitung.

I. Karl und Ludwig I. bemüheten sich glücklich die christl. Religion in den eroberten Staaten zur herrschenden zu machen. Sie drang im 9ten Jahrh. zu den Dänen durch den h. Ansgar, zu den Schweden, zu den Böhmen, Mähren, Russen und andern Slaven, Bulgaren und Chazaren durch griechische Missionäre. Die Zahl der Christen nahm in Norden im 10ten Jahrh. zu. Die Nestorianer machten in diesem und den folgenden Jahrh. Bekehrungen in der Tatarey, wozu die zweifelhafte Erzählung von dem Priester Johann gehört. Auch bekehrten sich die Polen und Ungarn. Im 12ten Jahrh. wurden die Wenden an der Elbe zur christlichen Religion gebracht, wie auch die Südküste der Ostsee, beide durch das Schwert. Im 13ten Jahrh. bemüheten sich sowohl Nestorianer als Lateiner, unter den Tatarn und Chinesen Bekehrungen zu machen, worin sie auch nicht ganz unglücklich waren. Der Werth dieser Bekehrungen ist in dem vorigen Zeitraum bestimmt.

II. Man fuhr fort, die Gestalt der christlichen Religion durch Hinzufugung theils falscher theils unerwiesener Lehren zu verderben. Die Einfalt der Nationen, unter denen die christliche Religion herrschte, erlaubte den Geistlichen einen jeden falschen Satz, den Unwissenheit, Aberglauben oder Eigennutz erfand, zu einer Religionswahrheit zu machen, und das Gebäude des Irrthums zu vollenden. Die Layen bekümmerten sich nicht um die Untersuchung der Dogmen, oder vielmehr sie wußten nichts weiter von denselben, als was nöthig war, die äusserlichen Ceremonien der Kirche zu beobachten. Unter den Geistlichen waren allerdings viele, die diesem und jenem Irrthume mit Standhaftigkeit widersprachen; aber theils griffen sie nie das ganze Gebäude des Aberglaubens an, tehils waren sie zu schwach, dem Strome Widerstand zu thun, theils wurde ihr Widerspruch bey dem damaligen Zustande der Wissenschaften zu wenig bekannt. Diese Unwissenheit dieser Jahrhunderte verwehrte wenigstens, daß keine bleibenden Trennungen und Secten entstanden.

Die Kirche war in die lateinische und griechische getheilt; die arianische war beinahe verschwunden, aber die Nestorianer machten in Asien eine ansehnliche Kirche. Die ersten beiden trennten sich völlig von einander. Die eigentliche Ursache davon war der Stolz der beiden Bischöfe zu Rom und Constantinopel, die einer über den andern zu herrschen suchten, und die streitigen Glaubenslehren dienten ihnen nur zum Vorwande. Die vornehmste unter diesen war die Lehre vom Ausgange des h. Geistes, von welchem die Lateiner in der Mitte des 8ten Jahrh. anfingen zu lehren, daß er vom Vater und Sohn ausginge; da hinge-

gen die Griechen seinen Ausgang vom Vater allein behaupteten. Die Spanier und nach ihnen die Franzosen waren die ersten, die den Zusatz filioque in ihr Glaubensbekenntniß aufnahmen, nachdem Privatpersonen schon lange über die Sache selbst gestritten hatten. Der Zusatz wurde auch im Occident nicht allgemein angenommen, und das Concilium zu Aaken 809. und verschiedene Päbste waren theils gegen den Satz selbst, theils gegen seine Einschaltung in das Glaubensbekenntniß. Aber allgemählig wurde er der Lehrsatz aller abendländischen Kirchen. Im J. 852. wurde der constantin. Patriarch Ignatius abgesetzt, und der gelehrte Photius erhielt seine Stelle. Der Pabst Nikolaus nahm die Partey des Ignatius, weil die Griechen Illyrien und andere Kirchensprengel an sich gerissen hatten. In dem Fortgange der Streitigkeiten beschuldigte Photius die römische Kirche der Ketzerey in 5 Puncten, von denen der Zusatz filioque zum Glaubensbekenntniß der vornehmste war. Der Tod dieses wegen seiner Gelehrsamkeit so gefährlichen Gegners endigte diese Streitigkeit nicht, ungeachtet sie im 10ten Jahrh. wenig lebhaft war. Der unruhige Patriarch Michael Cerularius erweckte sie von neuem gegen den Pabst Leo IX., und griff die Lateiner besonders über die Lehre vom h. Geist, und den Gebrauch des ungesäuerten Brodes im Abendmal an. Der constantin. Hof war schon damals aus Staatsgründen nicht damit zufrieden, und versuchte, so oft ihm die Freundschaft der Occidentaler nothwendig wurde, eine Aussöhnung zu stiften, dergleichen besonders 1057. 1207. und 1274. geschah, aber allzeit ohne Erfolg, aus den Gründen, die jede Religionsvereinigung erschweren, wo nicht unmöglich machen.

Der

Der Streit über die Verehrung der Bilder wurde in dem Orient durch die Kirchenversammlung zu Constantinopel 842. von der K. Irene geendigt, und den Bildern daselbst eine grössere Verehrung als in dem Occident verschaft. Hier setzten zwar die auf Karls Befehl darüber verfertigten Bücher, und die Synoden zu Frankfurt 794. und zu Paris 824. einen Mittelweg fest; aber das Urtheil Roms verschafte den Bildern in der Folge ebenfalls gottesdienstliche Verehrung. Die Verehrung der Heiligen und Reliquien nahm durch den ganzen Zeitraum zu. Seit den 7ten J. h. wurden die Heiligen auf Provinzial-Concilien von Bischöfen ernannt. Im 12ten Jahrh. riß Alexander III. die Canonisation allein an sich. Daß man den Heiligen wirklich göttliche Verehrungen erwiesen, lehrt am deutlichsten der Brief des Pabstes Johannes XV. ap. Harduin. T. 6. P. 1. p. 726. Sehr viele Heiligen Leben sind im 9ten Jahrh. geschrieben.

In eben diesem Jahrhunderte lehrte Paschasius Radbert die Verwandlung des Brodes und Weins im Abendmal, aber sogleich mit grossen Widerspruch von Ratram, Johann dem Schotten im 9ten, und von Berengarius im 11ten mit grosser Standhaftigkeit, die aber nur die radbertsche Lehre um so mehr und durch Concilien-Schlüsse befestigte; doch behielt die Gegenmeinung durch die folgenden Jahrhunderte Anhänger. Innocentius machte auf der lateranischen Kirchenversammlung die Verwandlung zu einem Glaubensartikel und heiligte das Wort Transsubstantiation.

Der grössere Einfluß, den die scholastische Theologie im 11ten Jahrh. in die Religionserklärungen gewann, that dem wahren Christenthum von nun an so viel Schaden, als der

glauben. Im 9ten Jahrh. lehrte Gottschalk die strenge Gnadenwahl. Unter den Griechen entstand die Lehre der Paulicianer. Die Lehre, daß die Kirche die Sünde vergeben könne, fing an im 12ten Jahrh. in einen völligen Ablaßkram auszuarten. Die römischen Bischöfe rissen ihn allmählig ausschliessungsweise an sich, und ertheilten Erlassung nicht allein von den Kirchenstrafen, sondern auch von den Strafen in jenem Leben. Daher wurde schon in diesem Jahrh. diese Lehre systematisch behandelt, durch den Grundsatz, daß die Kirche einen unerschöpflichen Schatz von guten Werken besitze, die sie mittheilen könne, wem sie wolle. Man feyerte in diesem Jahrhunderte auch das Fest der unbefleckten Geburt der Maria. Aber man fing auch an hin und wieder dem angenommenen System öffentlich zuwidersprechen, wie dieses von Peter von Bruys, Heinrich, Arnold von Breseia, besonders aber von den Waldensern, die vermuthlich von Peter von Valdun oder Baux den Namen haben, und zu den Albingensern gehörten, die von Albugesium oder von Albi so heissen, geschahe. Diese letzten fanden bald in dem südlichen Frankreich und den Alpen zahlreichen Beifall in ihren Bemühungen die erste Reinigkeit der Kirche wiederherzustellen. Gegen sie errichtete der fürchterliche Innocentius III. die Inquisition im 13ten Jahrhunderte, welche Gregor IX. 1233. völlig einrichtete. Aber weder dieses Gericht, noch der gegen sie geführte Krieg rottete sie völlig aus. In diesem Jahrhunderte entstanden auch die Beguinen oder Begharden. Kleinere Secten übergehen wir.

III. Die Ceremonien wurden sehr vermehrt, und immer prächtiger. Man füllte die Kirchen mit Altären, Statüen, Gemählden, Lichtern

u. d.

u. d. gl. an. Die zahlreichen Heiligen erhielten Feste und Messen. Man weihete im 10ten Jahrhunderte den Sonnabend der Jungfrau Maria, und glaubt darin den Anfang der Klockentaufe und des Rosenkranzes zu finden. Die römische Liturgie wurde im 11ten Jahrh. eingeführt, wo sie bisher nicht angenommen war, und der Gottesdienst allenthalben in der lateinischen Sprache gehalten. Man geisselte sich zur Büssung seiner Sünden, woraus Brüderschaften der Geißler und grosse Unordnungen entstanden. Die Lehre von der Verwandlung im Abendmal brachte die Anbetung der Hostie, das Fronleichnamsfest, und die Entziehung des Kelchs hervor. Der Pabst Innocentius machte die so wirksame Ohrenbeichte zum Glaubensartikel. Die vielen Festtage, und die Lehre von der Sündlosigkeit der Maria brachte sie immer näher zur Vergötterung. Ein Theil der Ceremonien war abgeschmackt und unanständig, ein andrer gottlos. Dahin gehört der geistliche Tanz in den Kirchen, die pantomimischen Vorstellungen geistlicher Begebenheiten oder Lehren daselbst, das Eselsfest, das Narrenfest. S. braunschw. Anzeigen von 1774. Nro. 79. Der Pabst Bonifacius VIII. schrieb das erste Jubeljahr aus. Von dem K. Wamba 680. wissen wir zuerst, daß er in einer Mönchskutte gestorben ist.

IV. Dieser Zeitraum hob die Macht, den Reichthum und die Grösse des geistl. Standes auf den höchsten Gipfel und machte ihn zum herrschenden. Zu den in voriger Periode angezeigten Gründen des Anwuchses ihres Ansehens, die besonders aus der tiefen Unwissenheit der Layen und der Herrschaft des Aberglaubens flossen, kamen noch viele neue. Unter den karolingischen Prinzen wurden die Bischöfe

Statthalter, darauf Reichsfürsten in Deutschland selbst mit Land und Leuten, durch die damals nicht tadelhafte Staatsklugheit der deutschen besonders der sächsischen Könige, durch Andächteley, und durch die Oblationen von andern Eigenthumsbesitzern. Hier machten sie sich fast völlig frey von der königl. Gewalt, in andern Reichen waren sie derselben wenigstens fürchterlich. Sie fuhren fort die dumme Unwissenheit der Layen zu misbrauchen, ihnen solche Lehren aufzubürden, die nur zur Vermehrung ihres Reichsthums und ihres Einflusses erfunden waren. Dahin gehörten besonders die Seelmessen und die Lehre vom Fegefeuer, die Reliquien, die Vermehrung der Orden, die Schutzpatronen, die verdienstlichen Werke, und der daraus fliessende Ablaßverkauf, die Ohrenbeichte u. d. gl. Endlich machten sie einen fast durch ganz Europa sich verbreitenden, durch einerley Grundsätze, durch einerley Vortheile, durch einerley vor allen andern vorzügliches Gesetz (das kanonische) und unter einem durch sie höchst fürchterlichen Oberhaupte verbundenen Stand aus, der Kinder und Brüder aus den höchsten selbst königl. Familien enthielt, und bei tausend gottlosen und nichtswürdigen Mitgliedern auch sehr viele aufzuweisen hatte, die sich durch ihre Frömmigkeit, Entsagung aller menschlichen Glückseligkeiten, Klugheit und Gelehrsamkeit, unter Menschen, wo diese Eigenschaften höchst selten waren, unterschieden. Es war nicht zu verwundern, daß sie bei so vielen Vortheilen jede Grösse und jede Macht an sich rissen, und reicher und mächtiger waren, als der weltliche Stand werden konnte. Unter die besondern Umstände, die ihre Reichthümer und Besitzungen vermehrt haben, gehören auch die Kreuzzüge und die thörigte Meinung am Ende

des

des 11ten Jahrh. daß die Welt untergehen würde.

Das Leben dieser Geistlichen war bei ihrem Ueberfluß, Muße und Straflosigkeit im hohen Grade frech uud lasterhaft. Gregor VII. machte die Ehelosigkeit der Geistlichen zuerst zu einem allgemeinen Gesetz. Die Unterwürfigkeit unter der höchsten weltlichen Gewalt wurde stets geringer, und die Geistlichkeit erwarb sich in allen Ländern drey Arten von Immunitäten, nemlich die Local- die Real- und die Personal Immunität. In Absicht der Rechte in Kirchensachen, und besonders der Besetzung der erledigten Kirchenämter stritt jeder Staat mit dem Pabste, seitdem Georg VII. das Investiturrecht angegriffen hatte, aber nur in Deutschland lag die höchste weltliche Macht völlig unter. Daß die Regenten sich dabei sehr viel Tadelhaftes zu Schulden kommen lassen, steht nicht zu läugnen. Man hatte keine allgemeine Kirchenversammlungen in dieser Periode. Die besondern Synoden waren oft unter sich sehr streitig. Die Macht des römischen Bischofs war am Ende des vorigen Zeitraums sehr gestiegen, ohne daß er deswegen aufhörte ein Unterthan einer weltlichen Gewalt zu seyn, oder als das Oberhaupt der Geistlichen angesehen wurde. Beides erhielt die seine stets nach einerley Grundsätzen fortgesetzte Politik des römischen Hofes, die stets darauf lauschte von dem Personal-Charakter oder den Umständen desjenigen Gebrauch zu machen, mit dem sie zu thun hatte; gebieterisch und tyrannisch gegen diejenigen verfuhr, wo ihr der Sieg gewiß war, und zeitig nachgab, wenn sie einen zu wichtigen Gegner vor sich hatte. Der Pabst war Karls Unterthan und wurde von ihm bestätigt. Dieses letzte Recht wurde schon un-

ter Ludwig I. bei Paschalis Wahl gekränket. Gregor VI. unterstützte Ludwigs rebellische Söhne gegen ihren Vater. Die Streitigkeiten der Karolinger machten sie schwach. Nikolaus I. konnte es also wagen sich zu des Königs Lothars Richter, aber nur in einer Ehestands, das heißt in einer geistlichen Sache aufzuwerfen. Der Streit dieses Pabstes mit Photius, seine Bemühungen den falschen Decretalen des Isidors ein gesetzliches Ansehen zu verschaffen und die kühnen Behauptungen in seinen Briefen beweisen, daß einige Päbste hinter einander von seiner Fähigkeit Europa einige Jahrhundert früher zu einer geistlichen Monarchie gemacht haben würden. Johann VIII. salbt Karl den Kahlen zur Kaiserkrone, und seitdem behauptet der päbstliche Stuhl das Recht die Kaiserkrone vergeben zu können. Sowohl der Schenkungsbrief dieses Kaisers an ihn, als der ludwigsche an Paschalis sind falsch, wie dieses auch wahrscheinlich Hadrians Decret, wodurch den Kaisern die Pabst-Bestätigung entzogen wird, ist. Ohngeachtet nun diese Anmassungen des römischen Bischofs noch grossen Widerspruch von den übrigen fanden, so verlor sich derselbe aus mancherley Ursachen immer mehr, und sie fingen an sich allgemählig sämmtlich unter sein Joch zu bequemen. Indessen blieb doch die päbstliche Macht auf diesen noch mäßigen und bestrittenen Stuffen durch die zweyte Hälfte des 9ten, durch das 10 und einen Theil des 11ten stehen, grösstentheils wegen des geringen Werthes oder der offenbaren Laster und Ruchlosigkeit derjenigen, die den römischen Thron bekleideten. Die Fabel von einer zum Pabste erwählten Frauensperson fällt in die Mitte des 9ten Jahrh. Von denjenigen, die sich durch ihre Laster ausgezeichnet haben,

nen

nennen wir nur Johann VIII. Stephan VII. Christophorus I. Sergius III. Johann X. XI. und XII. Bonifacius VII. Bei solchen Regenten hielten innerliche Unruhen und besonders der Einfluß des toscanischen Hauses, der liederlichen Markgräfinnen Theodora und Marozia, die Macht der Päbste noch mehr von allen Anwuchs zurück. Seit der Mitte des 10ten Jahrhunderts wurde die Unterwürfigkeit derselben und der Stadt Rom unter den deutschen Königen wiederhergestellet. Die sächsischen und ersten fränkischen Könige hielten die Päbste in vieler Abhängigkeit. Der Kaiser Heinrich III. setzte auf dem Concilio zu Sutri 3 zugleich regierende Päbste ab, und hob Clemens II. auf den Thron, wobei zugleich das Bestätigungsrecht des Kaisers bei der Pabstwahl noch einmal confirmirt wurde. Ueberhaupt hat kein Kaiser so viel Gewalt in den Angelegenheiten des päbstlichen Stuhls ausgeübt, als Heinrich III. Seit dieser Zeit bekleidete den römischen Stuhl eine Reihe einsichtsvoller, wenig tadelhafter Männer, die größtentheils den Rathschlägen des größten Genies der damaligen Zeit, des Cardinals Hildebrand folgten. Er war es, der die Päbste ihre Stärke als Oberhaupt des wichtigsten Standes kennen lehrte. Nikolaus machte eine merkwürdige Verordnung wegen der Pabstwahl, und erhielt einen unläugbaren Lehnsmann an dem normannischen Regenten in Unteritalien. Alexander II. wurde ohne kaiserliche Bestätigung zur Zeit der Minderjährigkeit des Kaisers Heinrichs IV. erwählt; erhielt sich wider den Willen des kaiserlichen Hofs und wider den Gegenpabst Honorius auf dem Throne, und mischte sich gebieterisch in Heinrichs Ehestandsstreitigkeiten. Nach ihm wurde Hildebrand unter dem Namen Gregor

VII. gewählt, und versäumte nicht die kaiserliche Bestätigung zu suchen. Dieser grosse Mann erhielt seinen Zweck, den Pabst zum Oberhaupt der Christenheit zu machen, durch seine Klugheit, Standhaftigkeit und unerschütterlichen Muth. Er ist in diesem Zeitraum unstreitig nebst Karl dem Grossen die merkwürdigste Person.

Um diese Absicht zu erreichen, waren zwey Dinge nothwendig; er mußte den geistlichen Stand von der Oberherrschaft des weltlichen befreyen, und die gesetzgebende Gewalt erobern. Er hatte einen sehr scheinbaren Vorwand zur Erreichung des erstern, aus welchem das zweyte bald folgte. Die Fürsten hatten sehr häufig die hohen Kirchenämter an unwürdige und gottlose Leute gegeben, und an andere sogar verkauft. Sie bemächtigten sich nach dem Tode der Bischöfe während der Vacanz der Einkünfte ihres Stuhls, und liessen deswegen diese Vacanz oft lange dauern. Gregor hielt nach einigen Vorbereitungen zu Rom ein Concilium, worauf verboten wurde, daß ein Geistlicher eine geistliche Pfründe von einem Weltlichen annehmen oder sich von ihm die Investitur geben lassen sollte.

Dieser Verordnung widersetzten sich alle weltlichen Mächte mit verschiedenen Ausgange. Die deutschen Kaiser lagen völlig in diesem Streite unter; Heinrich IV. mußte sich auf die schändlichste Art Gregors Richterstuhl unterwerfen, und Heinrich V. verlor die Investitur mit Ring und Stab völlig. Die genauere Geschichte davon unten.

Die dritte Periode der päbstlichen Gewalt, worinn sie aufs höchste getrieben war, fängt mit

die

diesem geistlichen Eroberer an. Der Satz: der Pabst ist als Petrus Nachfolger Statthalter Gottes, und mit eben der Gewalt bekleidet, welche Christus in geistlichen und weltlichen Dingen gebührt, war die Grundlage des Gebäudes. Nach demselben war er oberster und allgemeiner Bischof, das Oberhaupt aller Bischöfe, und uneingeschränkter Gesetzgeber in geistlichen Dingen; selbst aber unfehlbar und ohne Richter. Die weit vortreflichere geistliche Herrschaft, setzte nach diesem System die weltliche zum voraus. Daher betrachtet sich der Pabst als das Oberhaupt aller weltlichen Hoheit, und brachte diesen Anspruch zur Ausübung. Er vergab und nahm Kronen und Reiche; erhielt die Lehnsherrlichkeit über die Königreiche Sicilien, Neapolis, England, Arragonien, Ungarn und Portugall in gewissen Zeiten anerkannt; machte auf weit mehrere Ansprüche, und bekam einen entscheidenden Einfluß, u. das Bestätigungsrecht in der deutschen Kaiserwahl. Er nöthigte die Könige und Fürsten zu den niederträchtigsten Beweisen der Unterwürfigkeit, war ihr Richter, und schafte seinen Ansprüchen fast stets durch den Bann und das Interdict Gehorsam. Nicht nur die gesetzgebende sondern die gesetzlossprechende Gewalt, und zwar die letztre in allen Ländern kam dadurch in seine Hände. Durch die allgemeine Annahme des kanonischen Rechts in allen Ländern, und durch die mindre oder größre Befreyung der Geistlichen von der weltlichen Macht, unterwarf er sich diesen Stand unmittelbar in allen Reichen, und errichtete allenthalben einen Statum in Statu. Alle diese Behauptungen stehen in Gregors Briefen, wenn auch die ihm zugeschriebenen Dictatus Hildebrandini nicht ächt sind. S. Schmidts Gesch.

Gesch. d. Deutsch. Th. 2. S. 265. Mosheims K. Gesch. Th. 2. S. 402. Damit auch die Bischöfe nicht so mächtig werden mögten, daß sie sich seiner Oberherrschaft nicht entziehen könnten, riß er viele Vorrechte, die ihnen bisher gehörten, an sich, theilte ihre Sprengel, unterwarf viele unmittelbar seinem Stuhle, schickte fleißig Legaten in die Länder, und plagte sie mit Abgaben.

Gregors Nachfolger baueten dieses Gebäude ferner auf. Sie erweiterten ihr Gebiet durch die mathildische Erbschaft. Paschalis II. erhielt das Investiturrecht in Engländ. Calixt II. nöthigte Heinrich V. zum Nachgeben. Hadrian IV. und Alexander III. besiegte den K. Friederich I. und der letzte nöthigte Heinrich II. K. v. England zur Unterwerfung, riß die Canonisationen an sich, ernannte Alphonsus zum Könige von Portugall, verminderte die streitigen Pabstwahlen durch eine festgesetzte Einrichtung und Uebergebung derselben in die Hände der Cardinäle, deren Grösse von dieser Zeit anzurechnen ist, und bekriegte die Ketzer. Der geschickte, thätige, gelehrte, grausame und geitzige Innocentius III. hob die päbstliche Macht auf den höchsten Gipfel, besetzte erledigte Pfründen durch sich selbst, und seine Legaten in allen Staaten, stürzte die deutschen Kaiser vom Thron, ernannte einen König von Armenien, von Böhmen, von Bulgarien und Wallachey und von Arragonien, erhielt von Johann K. v. England, daß er sich ihm unter den beschimpfendsten Umständen, nicht als ein freyer Lehnsmann, sondern als ein Ligius unterwarf. S. Hermann de Knygthon ap. Twisden. t. 10. p. 2419. erfand die Inquisition und machte die Ohrenbeichte zum Glaubensartikel. Den folgen

genden Päbsten widerstand der K. Friedrich II. mit Muth und Glück. Dafür stürzten aber auch Innocenz IV. und seine Nachfolger sein Haus. Kein Pabst hat indessen seine Grösse mit so vielem Geräusche gezeigt als Bonifacius VIII. Allein dieser stolze und ehrsüchtige Priester war auch der erste, der in dem Kampfe mit einer weltlichen Macht nemlich mit Philipp dem schönen K. v. Frankreich unterlag, und der Verfall der päbstlichen Macht fing mit ihm an. † 1303.

Die bisher beschriebene Gewalt der Päbste fand gleichwohl verschiedene Hindernisse. Die weltlichen Fürsten widersetzten sich ihr stets. Man wählte Gegenpäbste gegen sie, und zog ihre Revenüen ein. Die Bischöfe versagten ihnen öfters den Gehorsam, und was ihnen am empfindlichsten und drückendsten war, ihre eigene Vassallen und Unterthanen, besonders die Stadt Rom rebellirten häufig gegen sie, und sie hätten kein Mittel sie zur Unterwürfigkeit zu zwingen.

Mönchsorden.

Die vornehmsten Stützen der päbstlichen Gewalt waren schon in diesem Zeitraum die Mönchsorden, so wie sie es noch jetzt sind. Sie vermehrten von Anfang dieser Periode an ihr Ansehen an den Höfen der Fürsten und ihre Reichthümer. Ihr Leben wurde stets ausschweifender und gottloser, besonders unter den Bettelorden, und die versuchten Reformen änderten darin nur wenig. Aber sie machten an der andern Seite auch den Hauptttheil des gelehrten Standes aus, und die vornehmsten Leute gingen in die Klöster. Ludwig der Fr. verbesserte ihre Lebensart durch Benedict, Abt zu Aniane, und unterwarf sie sämmtlich der Regel des h. Benedicts. Er stiftete auch die Ka-

noniſſinnen, und gab ihnen und den Kanonicis eine Regel. Odo, Abt zu Clugny, verbeſſerte ſein Kloſter, und viele andere Klöſter nahmen dieſe Verbeſſerung an, wodurch die groſſe Corporation des Cluniacenſer-Benedictinerordens entſproſſen iſt. Im 11ten Jahrh. entſtanden aus dieſen Benedictinern die Camaldulenſer und Ciſtercienſer, welche beſonders der h. Bernhard im 12ten Jahrh. bereicherte. Auch nahmen damals der Cartheuſer-Orden und die regulirten Chorherrn des h. Auguſtins ihren Anfang. Im 12ten Jahrh. wurden die Prämonſtratenſer und Karmeliter errichtet. Das 13te brachte auſſer den Serviten und Brüdern der Dreyeinigkeit die abſcheulichen Orden der Bettelmönche, Karmeliter, Auguſtiner, Eremiten, Dominicaner und Franciſcaner hervor, von denen die letzten beiden ſchnell groß wurden, und den Vorzug vor allen Mönchsorden erhielten. Ihre ruchloſe Lebensart, gottesläſterliche Lehren, und Kampf für die geiſtliche Tyranney machten ſie zur Peſt des menſchlichen Geſchlechts. Sie waren die vornehmſte Stütze des päbſtlichen Thrones bis auf die Reformation. Aber zum Glück für die Menſchheit fielen ſie bald unter ſich in groſſe Streitigkeiten.

Fünftes Capitel.

Zuſtand der Gelehrſamkeit.

Quellen: Die Schriftſteller dieſes Zeitraums *Maxentii Rhabani Mauri* opera Colon. Agr. 1627. *Photii* Myriobiblon ſ. Bibliotheca libror. Auguſt. Vindel. 1601. Fol. Die Verfaſſer einzelner Lebensbeſchreibungen, b. ſ. Siegebert. H. M. S. vor. Per.

§. 3.

§. 1.

In Europa sind die Künste und Wissenschaften in tiefen Verfall. Ihr Hauptsitz ist bei den Arabern; doch hat auch Constantinopel einige Ueberbleibsel davon. Allgemeine Gestalt der Wissenschaften.

Wenn diese Jahrhunderte die dunkeln und unwissenden genannt werden, so heißt dieses nicht so viel, daß nicht hin und wieder ein Schriftsteller sehr lebhafte Funken von Genie gezeiget habe, oder nicht hin und wieder ein philosophischer Kopf sich durch richtige und wahre Gedanken darstelle, sondern daß alle Menschen bis auf einige wenige aus dem geistlichen Stande aller wissenschaftlichen Kenntnisse beraubt gewesen, daß man die theoretischen philosophischen Wissenschaften wenig und falsch, die praktischen gar nicht studirt habe, daß die schönen Wissenschaften ohne allen Geschmack, und die schönen Künste, ausser der Baukunst gar nicht getrieben sind. Karls des Gr. Bemühungen die Unwissenheit seiner Unterthanen zu endigen, war nicht ganz ohne Nutzen. In manchen Armen der Gelehrsamkeit wurde zwar im 12ten und 13ten Jahrh. vieles verbessert, aber das 10te Jahrh. ist reicher an Schriften, in welchen gesunde Vernunft und eine bessere Art von Gelehrsamkeit herrscht, als das 12te u. 13te.

Auch waren nicht alle Länder mit einer gleich dicken Wolke von Unwissenheit bedeckt. Der Orient, England und Italien hatten immer gelehrte Männer. Unter die seligen Wirkungen welche die christliche Religion hervorgebracht, hat, gehört auch, daß da, wo ihre Prediger hinkamen, sie auch die Anfangsgründe der

menschlichen Kenntnisse, besonders die Schreibekunst bekannt machten, so daß wir die Aufklärung aller nordischen Nationen, von ihrer Bekehrung zum Christenthum anrechnen können. Karls des Gr. Bemühungen um die Wissenschaften haben wenig ihres gleichen. Er munterte dazu durch seine Gesetze auf, legte Schulen an, rief Gelehrte aus allen Ländern an seinen Hof, und studirte und schrieb selbst. Ein andrer grosser Beschützer der Wissenschaften war der gelehrte Alfred K. v. England; so wie auch verschiedene Karolinger. Im 10ten Jahrhunderte lebte die vortrefliche Hroswitha, und der einer bessern Zeit werthe Gerbert oder Pabst Silvester, durch Araber unterrichtet. Robert K. in Frankreich und Wilhelm der Eroberer waren grosse Freunde der Wissenschaften im 11ten Jahrh. Man fing an die Aufklärung der Araber zu nutzen. Im 12ten Jahrh. wurde die Zahl derjenigen, die sich auf die Wissenschaften legten, beträchtlich grösser. Aber das Studium der Dialektik verhinderte das Aufkeimen wahrer Gelehrsamkeit. Der vorzügliche Peter Abelard lebte in diesem Jahrh. Viele Prinzen liebten und trieben die Wissenschaften. Noch mehr geschah dieses im 13ten, besonders von Friedrich II. und dem K. von Castilien Alfons X. selbst Gelehrte. Robert Bacon, der 1292. starb, war der erste Reformator der Gelehrsamkeit, und zündete durch seine Schriften in den ernsthaften Wissenschaften ein Licht an, das noch stärker geglänzet haben würde, wenn ihn der Neid der Dummheit nicht unterdrückt hätte, welches Schicksal er mit einigen andern geschickten Gelehrten theilte.

Unter den griechischen Kaisern waren viele Gelehrte und Freunde der Gelehrsamkeit. Wir nennen Leo den Weisen, Constantin Porphyrogenet,

genet, dem wir gleichwohl für seine Eklogen nicht verbunden sind, Alexius Komnenus, und überall die Komnenen. Photius war der gelehrteste Mann seiner Zeit; Michael Psellus steht hinter ihm. Die Griechen verloren in ihren Kenntnissen in den letzten Jahrh. dieser Periode.

Der Hauptsitz der Wissenschaften war, besonders in den ersten drey Jahrh. bei den Arabern, sowohl in Asien selbst als auf der Küste von Afrika und in Spanien. Die Christen reiseten häufig in das letzte Land um von ihnen zu lernen. Unter ihnen lebten viele gelehrte Juden von vorzüglichen wissenschaftlichen Einsichten.

Die schönen Künste wurden erst am Ende dieses Zeitraums im Occident wieder belebt, und waren bei allen Nationen im Verfall. Die schönen Wissenschaften erhielten sich bei den Abendländern und Griechen, aber in der elendesten Beschaffenheit, bis in der Mitte dieser Periode die neuere europäische Poesie den Anfang nimt. Die mehrsten Arme der Philosophie, Mathematik und Physik wurden von den Arabern mit grossen Erfolg getrieben. Die Rechtsgelehrsamkeit wurde in dem Occident von neuem belebt, aber die Theologie ließ Aberglauben, Scholastik und Mönchsgeist nicht aufkommen. Eben so die Medicin.

Alle Wissenschaften wurden unter den sogenannten 7 freyen Künsten, Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik, und Astronomie begriffen. S. Rhabanum de instit. Clericor. L. 3. c. 18.

§. 2.

Mittel die Wissenschaften fortzupflanzen.

Die lateinische Sprache blieb im Occident die gelehrte. Man fing aber in der Mitte dieses Zeitraums an in den europäi-

 schen

schen Landessprachen zu schreiben. Die Araber hatten besonders blühende hohe Schulen. Büchersammlungen waren äusserst selten und klein.

Die Missionäre breiteten den gelehrten Gebrauch der lateinischen Sprache allenthalben aus. Als die gelehrten Kenntnisse anfingen unter den weltlichen Ständen aufgenommen zu werden, so schrieb man in der Landessprache in Prosa und Versen.

Die Menge der Schulen im Occident entsprach ihrem Erfolge nicht. Karl der Grosse hatte an seinem Hofe eine hohe Schule und eine Gesellschaft der Wissenschaften. Er legte sehr viele Schulen an, so wie seine Nachfolger.

Die hohe Schule zu Fulda gehörte früh zu den berühmten. Wir nennen noch: Oxford, Paris, Bologna, Salerno, Padua, Salamanca, Köln. Bei vielen Klöstern und bei den bischöflichen Sitzen waren Schulen. Man lehrte auf den kleinern die ersten drey der vorhergenannten Wissenschaften, das Trivium; auf den höhern die übrigen, das Quadrivium. Im 12ten und noch mehr im 13ten Jahrhunderte fingen die hohen Schulen an die jetzige Gestalt zu erhalten. In beiden Jahrhunderten wurden viele neue Schulen angelegt. Die Araber hatten berühmte Schulen zu Bagdad, Bassora, Corduba, Marokko, Fetz u. a. Die Juden zu Tiberias, Kairo, Sevilien, Corduba, Saphat, u. a.

Ohngeachtet die Freunde der Wissenschaften Sorgfalt auf Sammlungen von Büchern wandten, auch in den Klöstren viele Bücher abgeschrieben wurden, so waren sie doch sehr rar, und ausser den Kloster-Bibliotheken, auch kleine Bücherversammlungen äusserst selten. Selbst das

Wort

Wort Bibliothek verlor seine Bedeutung. Die Mönchsschrift entstand in dieser Periode. Die Anfangsbuchstaben wurden gemahlt, und mit Metall prächtig belegt. S. Jagemann l. c. S. 293. Ob das Lumpenpapier am Ende dieses Zeitraums schon bekannt war, ist streitig.

§. 3.

Geschichte der Kunst.

Der gute Geschmack in der Kunst war durch alle diese Jahrhunderte in dem äussersten Verfall, und selbst die Griechen arbeiteten äusserst schlecht. Die Kunst fing an im 12ten u. 13ten Jahrhunderte in Italien wieder belebt zu werden.

Wir haben Schnitzwerk an Gebäuden und Münzen aus allen diesen Jahrh. übrig. Im 9ten Jahrh. liessen viele Päbste die Kirchen mit Bildhauerarbeiten auszieren. Weniger findet man im 10ten Jahrh. Die Markuskirche hat aus demselben und dem 11ten einige nicht schlechte Bildhauerey. Anselmus nannte sich bei der ungestaltesten Arbeit doch den Dädalus im 11ten Jahrh. Beweise der deutschen Bildhauerkunst sind die Gräber der Kaiser zu Speier. Im 12ten Jahrh. sehen wir schon einen zurückkehrenden Geschmack, der im 13ten Jahrhunderte sich ungemein verbesserte, und auch auser Italien fing man an ihn zu schätzen. S. de Boulay hist. academ. Paris. l. 1. p. 459. Dahin gehören die Arbeiten des Nikolaus und Johannes von Pisa, Arnolf und Margaritone von Arezzo, und viele andere von ungenannten Meistern. Die Gießkunst ist auch durch diesen ganzen Zeitraum getrieben. Der Bischof Bernward in Hildesheim legte sich mit vielem Fleisse darauf im 10ten Jahrh. und über-

all scheint sie mehr als die Bildhauerkunst in Deutschland getrieben zu seyn. S. Schmidts G. der D. Th. 2. S. 96. Buonanno goß zu Pisa am Ende des 12ten, und Andreas Ugolini im 13ten Jahrh. zu Florenz. Die Goldschmiedarbeiten gehören hieher.

Die Münzen der Griechen zeigen von einem sehr schlechten Grad der Kunst, ohngeachtet sie besser sind als die abendländischen.

Daß die Steinschneidekunst in vielen Zeiten nicht ganz unbekannt gewesen, zeigt ein geschnittener Stein aus dem 9ten Jahrh. u. a. S. Büschings Gesch. der schönen Künste S. 169.

§. 4.

Mahlerey. Die Mahlerey ist durch die ganze Periode mehr getrieben als die Bildhauerkunst. Ihr bessrer Zeitpunct fängt im 13ten Jahrhunderte an.

Man findet zu Constantinopel durch diesen ganzen Zeitraum Mahler, von deren Werthe wir aber nicht urtheilen können. Im Occident mahlte man überall die Anfangsbuchstaben der Bücher, und in vielen Ländern hat man keine andere Beweise dieser Kunst. Allein in Deutschland mahlte man im 10ten Jahrh. Schmidt Th. 2. S. 94. In diesem Jahrh. finden wir die ersten gemahlten Fensterscheiben in Italien, wo wir durch alle Jahrhunderte Beweise haben, daß die Mahlerey daselbst getrieben sey. Man hat daselbst noch Gemählde aus dem 11ten und 12ten Jahrh. auch Miniaturgemählde s. Jagemann l. c. S. 529. so daß man jetzt denjenigen widerspricht, die Cimabue und Giotto von Florenz um 1270 zu Wiederherstellern der abendländischen Mahlerey machen. Nebst ihnen ist Oderigi berühmt. Daß man damals

verstand

verstand mit Oel zu mahlen, bewies zuerst der Tractat des Theophilus Presbyter vom Alter der Oelmahlerey, und ist jetzt ohne Zweifel. Daß es aber die alten Griechen und Römer verstanden, ist nicht wahrscheinlich.

Die musivischen Arbeiten scheinen lange nur eine von Griechen nur noch getriebene Kunst (*opus græcanicum*) gewesen zu seyn, und sie wurden dazu nach dem Occident gerufen. In Deutschland ließ der Bischof Bernward dergleichen verfertigen.

Die eingelegte Marmorarbeit gehört hieher, wovon der Dom-Thurm zu Florenz besonders merkwürdig ist. Apollonius unterrichtete die Italiener in dieser Kunst in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, und seit der Zeit finden wir mehrere Meister unter ihnen.

§. 5.

Baukunst.

Die Baukunst verfiel am wenigsten, und selbst der falsche Geschmack, den man den gothischen zu nennen pflegt, brachte prächtige Werke hervor.

Man bezeichnet mit den Namen Gothisch das ganze fehlerhafte Verfahren der Abendländer bei ihren Kunstwerken. Den Geschmack, den man aber eigentlich so nennt, lernte man von den Arabern. Man führte in der zweyten Hälfte dieses Zeitraums in demselben Gebäude auf, deren Grösse, Festigkeit und prächtiger Anblick noch bis auf den heutigen Tag einen ehrfurchtsvollen Eindruck macht, welches besonders die Domkirchen und Münster in allen Ländern beweisen. Im 11ten und 12ten Jahrhunderte wurden in allen Ländern eine ungemeine Anzahl Kirchen gebaut. Wir kennen die Namen von verschiedenen besonders italienischen

Baumeistern. Man bauete bis zum 12ten Jahrhunderte grösstentheils nur geistliche Gebäude. Aber der Reichthum und die Macht, die sich damals die italienischen Städte erwarben, gab ihnen Kräfte und Gelegenheit sich durch mancherley öffentliche und Privatgebäude zuverschönern. Zu den merkwürdigen Gebäuden dieses Landes gehören auch viele kostbare Wasserbaue. In Deutschland und dem Norden wurden viele Städte in diesem Zeitraum erst gebauet. Die durch die Handlung bereicherte Küste der Nord- und Ostsee erweckte in den daselbst gelegenen Städten die Liebe zur Baukunst. Ein Deutscher mit Namen Jakob und sein Sohn Arnold mit dem Zunamen da Lapo und di Cambio in Florenz verbesserten den Geschmack in der Baukunst zuerst wieder, und lehrten von neuem Kuppeln bauen.

§. 6.

Musik. **Die Musik wurde durch diesen ganzen Zeitraum getrieben und verbessert. Sie gehörte zu den sieben freyen Künsten.**

Karl der Gr. half der Musik unter den Nationen, die er beherrschete, u. die sie ohnedem schon liebten, noch mehr auf. Doch scheint Griechenland und Italien ihr vornehmster Sitz gewesen zu seyn. Man brauchte die Musik bei dem Gottesdienst, im Kriege und bei Lustbarkeiten. Karl führte den römischen gregorianischen Kirchengesang in seinen Kirchen ein. Georg ein Priester von Venedig bauete unter seinen Nachfolgern eine Orgel zu Aaken, und ein sehr grosses Werk dieser Art der Abt Gregor zu Salerno. Wir kennen verschiedene Musiker aus diesem Zeitraum. Dunstan soll um 940 zuerst für die verschiedenen Stimmen com-

ponirt

ponirt haben. Pabst Silvester II. erfand eine besondre Wasserorgel. Die Dichter dieser Zeit trieben zugleich die Musik, und Musiker die man Videlere, Singer, Menestrels, Jongleers und Comirs nannte, zogen mit ihnen herum. Notger, Abt zu St Gallen war ein Verbesserer der Musik, und schrieb darin, wovon verschiedenes auf unsre Zeiten gekommen ist. Eben dieses gilt von Hermann Contractus Gr. von Vehringen. Im 11ten Jahrh. war Veit von Arezzo ein grosser Verbesserer der Musik. Von ihm gehet eine neue Periode der Musik an, worin man die Regeln des Gebrauchs der Consonantien verbesserte, die Dissonantien häufiger zu gebrauchen anfing, und den doppelten Contrapunct erfand. Veit von Arezzo ist der Erfinder des ut, re, mi, 2c. und machte auch den Anfang zu der jetzigen Noten Schrift.

§. 7.

Die Gymnastik wurde allenthalben getrieben.

Tanzkunst. Man fuhr fort Religionstänze in den Kirchen mit Frechheit und Ausgelassenheit anzustellen. Der weltliche Tanz erhielt unter den occidentalischen Nationen mehrere Form, und wurde bei allen feyerlichen Gelegenheiten gebraucht.

Palästrik. In der Palästrik gab der Kampf des schwergerüsteten Ritters zu Pferde Gelegenheit zu den Turnieren, die in ihrer wahren Gestalt nicht über das 11te Jahrh. heraufsteigen, und aus Frankreich nach Deutschland gekommen zu seyn scheinen.

§. 8.

Dichtkunst.

Die Poesie war sehr tief verfallen. Man fing an in allen lebenden Sprachen zu dichten, und die Provenzal, die italienischen Dichter und deutschen Minnesinger sind von Werth.

Von griechischen Dichtern verdient kein einziger genannt zu werden. Wenn scandirte und gereimte Prose ein Gedicht heißt, so haben wir sehr viele lateinische Dichter. Doch sind einige von bessern Werth und die Gedichte der Hroswitha sind weit über ihren Zeitpunct erhaben. Ihre und der mehrsten Dichter Werke sind historisch oder theologisch. Wir nennen noch Walfried Strabo, Florus, Ermolds Nigellus, Marbod, Bernhard von Morlas, Hildebert, Philipp und Gualther. Theodulf ist ein Elegiker, Nigellus Wirekker, ein grober Satyriker. Die leoninischen Knittelverse entstanden im 13ten Jahrh. Von der Bearbeitung der deutschen Sprache und Dichtkunst haben wir durch diesen ganzen Zeitraum Beweise, und am Ende desselben erhielt sie eine schöne Periode. Karl der Grosse that ungemein viel für die deutsche Sprache, aber sie gewann doch wenig, und die Gelehrten verachteten sie. Man schrieb und sprach in der franziskischen oder fränkischen Sprache. Die ersten Dichter hiessen Latisten. Das erste beträchtliche Werk in deutscher Sprache ist Otfrieds gereimte evangelische Geschichte. In einem Siegesliede auf Ludwig III. um 881. ist Poesie. Die Anzahl der deutschen Schriften ist sehr klein, bis im 12ten Jahrh. die schwäbischen Dichter oder Minnesinger durch eine schnelle glückliche Katastrophe sich nach den Provenzaldichtern bildeten, womit auch zugleich

gleich anstatt des bisherigen fränkischen die schwäbische Mundart die Hof- und Bücher-sprache wurde. Das Verdienst ihrer Gedichte wird zwar oft übertrieben, aber wahr ist es doch, daß darin viel Natur, eine lebhafte Einbildungskraft, und eine weiche wohlklingende Sprache herrscht. Könige und Fürsten gehören unter diese Dichter, und die Dichtkunst war die Modebeschäftigung der Höfe, an denen damals Pracht und Ueppigkeit zu herrschen anfing. Die vornehmsten dieser Dichter sind: Heinrich von Veldeg, Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschilbach, Reinmann der Alte, der Mißener, Reinmann von Zweeter, Heinrich von Affterdingen, und der Aesop dieser Zeiten, Burggraf von Riebeburg. Ihre Lieder sind gesammelt in Hrn. Bodmers Sammlung von Minnesingern, 140 Dichter enthaltend durch Ruegder Manesßen. Zürch 1758. und Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger Zürch 1757. Wir haben durch diesen ganzen Zeitraum deutsche Glossarien und Wörterbücher. S. Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten, Berlin 1781. und Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache, London, 1777.

Aus der angelsächsischen Sprache in England haben wir eine grosse Menge Ueberbleibsel. S. antiquæ litteraturæ septemtrion. lib. alter. aut. Humphr. Wanley Oxon. 1705. Des K. Ulfreds Schriften sind die berühmtesten darunter, wie denn diese Sprache im 9ten Jahrh. besonders eine schriftstellerische wurde. Sie artete im 11ten und 12ten Jahrhunderte durch die fremden Einwanderungen allgemählich zu dem jetzigen englischen aus. Der eigentliche Uebergang ist in den Gedichten Roberts

berts von Gloucester im 13ten Jahrh. am sichtbarsten.

In den Ländern des Königreichs Provence und in den östlichen Provinzen Spaniens bildete sich im 11ten Jahrh. eine Sprache, die man die Provenzal-Sprache, auch lingua romana nannte. In derselben schrieben durch die folgenden Jahrh. eine Reihe vorzüglicher Dichter, die dadurch die Urheber der neuen europäischen Dichtkunst wurden. Man nannte diese Dichter Trobadores oder Trouverres, und ihre Kunst gaya ciencia. Verschiedene von ihnen sind schon bekannt gemacht, weit mehrere liegen in Manuscripten. In Frankreich und Italien vertrieb die Ausbildung der Nationalsprachen die Provenzal-Sprache, aber am längsten schrieb man in ihr in Spanien. S. L. J. Velasquez Geschichte der spanischen Dichtkunst, mit Anmerkung. von Hrn. Dieze. S. 45. f.

Die Nationalsprache diesseits der Loire war davon verschieden, und bildete sich in diesem Zeitraum zu dem eigentlichen Französischen. Allein die Verbesserungen derselben rühren von Dichtern her, die durch die Provenzal-Dichter gebildet waren. Diese Verbesserungen fangen im 11ten Jahrh. unter Heinrich I. an. Der älteste Schriftsteller darin ist bisher Maitre Eustache, unter Ludwig dem Jüngern, Verfasser des Romans le Brut. Abelard war ein französischer Dichter, und seit Helinants Zeiten im 13ten Jahrh. kennt man besonders unter Ludwig IX. sehr viele Dichter, die man gewöhnlich zu den Provenzal-Dichtern rechnet. Es gehören darunter viele vornehme Personen, besonders Thibault, Graf von Champagne. Unter ihren Werken ist vorzüglich berühmt der Roman de la Rose, den nach der besten Mei-

nung

nung Wilhelm de Lorris anfing, und Jean de Meun fortsetzte. S. Histoire de la Poesie françoise par l'Abbé *Massieu* Par. 1739.

Im 5ten Jahrh. entstand durch die Mischung der Nationen in Italien eine Sprache des Volks, die man lingua romana rustica, in der Folge lingua volgare nannte. Das Joch der Franken im 9ten Jahrh. gab derselben noch mehr Abweichendes von der lateinischen. Dichter fingen im 12ten Jahrh. an, darin zu schreiben, von denen die Sicilianischen die ersten waren. Wir haben Ueberbleibsel von italienischen Gedichten aus diesem Zeitraum. Friederichs II. gelehrter und geschmackvoller Hof hob die italienische Poesie. Er dichtete selbst darin. Damals schrieb man noch in allen Dialekten, aber der toscanische gewann durch seine bessern Dichter die Oberhand. S. sie genannt von Jagemann l. c. 3ten B. 1sten Th. Vorr. 21. Brunetto Latini und Guittone d'Arezzo gaben der Sprache grammatikalische Richtigkeit. Man hatte durch diesen ganzen Zeitraum theatralische Vorstellungen, die grösstentheils in geistlichen Farcen bestanden.

Die Araber hatten viele vorzügliche Dichter. Aber besonders war dieses der schöne Zeitraum der persischen Litteratur, die Sultan Azadud Daula um 977. wieder belebte. S. Richardson l. c. S. 44. Ferousi ist ihr berühmtester Dichter.

§. 9.

Beredsamkeit.

Die Beredsamkeit war völlig verfallen. Man schrieb in den Nationalsprachen weniger in Prosa als in Versen.

Der gelehrte Photius schrieb eine reine griechische Prose. Die Prose der lateinischen Schriftsteller im 9ten und 10ten Jahrh. ist gewöhn-

wöhnlich erträglich, oft gut. Roswithens Komödien sind in Prosa. Als die scholastische Philosophie Wurzel faßte, so verdarb man die lateinische Prose mit den barbarischen Wörtern und Redensarten. Die Rhetorik gehörte zu den 7 freyen Künsten, aber Rhaban de instit. Cler. l. 3. c. 18. würdigte sie sehr herab. Unter den Epistolographen sind viele vorzügliche. Wir haben keine deutschen Werke von Wichtigkeit in Prose. Karl der Grosse befahl in der Nationalsprache zu predigen. Des h. Bernhards Predigten waren in französischer Sprache geschrieben.

§. 10.

Philologie.

Die Philologie und Kritik der alten Sprachen wurde durch den ganzen Zeitraum nicht ganz versäumt.

Die hebräische Sprache wurde nur von Juden studirt. Man findet selten einen Christen, der ihrer kundig war, ja man hielt die Erlernung dieser Sprache von den Juden für sündlich. S. Mosheims K. G. Th. 2. S. 583. Mehrere sind unter den Griechen besonders Tzetzes. Am Ende dieses Zeitraums fing man von neuem an sie im Occident zu treiben, wie dieses von Raimund Martini, Roy. Baco, und Rob. Capito geschah. Von den Juden sind zu merken Nathan, Saadias Gaon, Salomo Jarchi, Aben Esra, Maimonides Joseph, David und Moses Kimchi.

Die griechische Sprache hatte im Occident gleiches Schicksal, aber unter den Griechen finden wir einige Bearbeiter derselben, z. B. Oekumenius, Theophylaktus, Tzetzes und Eustathius von Thessalien. Suidas schrieb sein Wörterbuch in diesem Zeitraum. Im 13ten

Jahrh.

Jahrh. fing man das Griechische im Occident wieder zu treiben an, und Baco, Capito u. a. legten sich darauf.

Man schrieb in der lateinischen Sprache Grammatiken und sammelte Lexika. Die bekanntesten Philologen sind Alcuin, Rhabanus, Papias, Johann von Salisbury, der vergeblich die scholastische Barbarey bekämpfte, Alexander de Villa Dei, Eberhard u. a.

In Arabien schrieb man seit dem 10ten Jahrh. in der jetzigen Schrift Nis-chi, die Ebna Maklah erfunden hat.

§. 11.

Geschichte.

Die Geschichre hat sehr viele Schriftsteller gefunden, von denen aber nur wenige von Werth sind.

Die Historiker sind sämmtlich Geistliche, und zwar grösstentheils nicht solche, die in den Staatsgeschäften gebraucht wurden, sondern abergläubische unwissende Mönche, die ohne alle Kenntniß der Pflichten eines Geschichtschreibers sind, und mit Vorbeigehung der wichtigsten Sachen die abgeschmacktesten Fabeln oder Kleinigkeiten aufzeichnen. Indessen trift dieser Tadel nicht alle, noch alle im gleichem Grade. Die Geschichte einzelner Nationen haben bearbeitet: Erchempert, Arnulf, Wilhelm aus Apulien, Leo von Marsi, Domnizo für Italien; Aimonius, Ademar, Odorannus, Glaber, Hepidanus, Balderich, Hugo, Hugo de S. Maria, Rigord, Aegidius, Wilhelm Britto für Frankreich; Ethelwert, der vorzügl. Wilhelm von Malmesbury, Heinrich von Huntingdon, Roger Wendover, Radulf Niger, Mathäus Paris für England; Saxo, Sueno, Helmold, Arnold, Kosmas, Vincentius Kadlubko, Boguphalus,

phalus, Baczko, und Snorro Sturleson für die nördliche und östliche Geschichte; Eginhard, Nithard, Luitbrand, Notker, Regino, die Roswithe, Wittekind, Heriger, Ditmar, Adelbold, Ekkehard, Wippo, Anselm, Hepidan, der alle übertreffende Lambert von Aschaffenburg, Otbert, Gerhohus, Ecko für Deutschland. Araber sind: Abu Jaafar, Al Thaalebi, Bohaed, din, Emadeddin, Elmacin, Ben Elathir, Abulfarai, u. a. Die Schriftsteller der allgem. Gesch. sind S. 143 die von der Kirchengesch. S. 162 genannt, die zur gelehrten Geschichte gehörenden 176. Man trift in einigen spätern von diesen Geschichtschreibern genealogische Nachrichten an, und die Heraldik nahm mit den Kreuzzügen ihren Anfang, wenn auch gleich nichts darin geschrieben wurde.

§. 12.

Geographie.

Die Geographie erhielt erst gegen das Ende dieses Zeitraums einige Bearbeiter.

Die Gründe, welche die geographische Kenntniß der Länder in der vorigen Periode verwehrten, wurden in der gegenwärtigen noch vermehrt. Auffallende Beispiele von der Unbekanntschaft der Länder mit einander, im Anfange dieses Zeitraums S. in Robertson's Geschichte Karls V. Th. 1. S. 822. Wir haben zwar durch diesen ganzen Zeitraum geographische Schriftsteller, aber von geringen Werth und weniger Ausdehnung. Sie sind: zwey anonymische mahommedanische Reisebeschreiber, Others und Wulfstans Periplus, Abdallahs Geographie, Constantin Porphyrogenets Beschreibung seines Reichs, Adam von Bremen über Dänemarks Lage; Muhammeds Sherifs al Edrissi sogenannte nubische Erdbeschreibung,

Pe-

Pelagius von spanischen Städten, Hugo von den französischen Provinzen. Beniamin ein Jude von Tudela war der erste Europäer, der in das innere Morgenland 1160 drang und es beschrieb. Das that auch R. Moses Petachia. Die nun eintretenden Kreuzzüge, und die wiederbelebte Handlung vereinigten die Nationen mit einander, und bewegten die Menschen zu grössern Reisen. Wir haben verschiedene Beschreibungen der westlichen Küsten von Asien von Joh. Phokas, Adamann, Bonaventura Brocard, u. a. Man reisete im innern Asien, und wir haben die Reisebeschreibungen von Ascelin, Johann de Plano Carpini, von St. Quentino, Wilh. Rusbrok, oder Rubriquis, und Marco Polo, die Bergeron gesammelt hat. Noch haben wir Geographien von Nicephor Blemmydas, und von Abulfeda. Roger Baco fing an die Geographie mathematisch zu behandeln. Karl der Gr. hatte Landchartentafeln von Silber u. Gold. Man copirte die alten Charten, und daraus entstanden die Itineraria, besonders die peutingerische Tafel im 13ten Jahrh. Man nahm zu Zeiten der Kreuzzüge Landcharten auf nach d'Anville consider. sur l'etude, que demande la composition des ouvrages de Geographie, Paris 1771.

§. 13.

Mathematische Wissenschaften.

Die mathematischen Wissenschaften wurden mit grossen Erfolg von den Arabern getrieben. Von ihnen erlernte sie der Occident, wo sie sich am Ende dieses Zeitraums sehr aufnahmen.

In Constantinopel legte zwar der K. Leo der Weise eine mathematische Schule an, aber sie blühete nur bis unter seines Sohnes Regierung. In der reinen Mathematik legte Geber

Ben Aphla den Grund zur gegenwärtigen Form der Trigonometrie. Wir haben den Arabern die jetzigen Zahlen und unsre Art zu zählen zu danken, die sie von den Indianern erhalten zu haben, selbst gestehen. Es sind in dieser Wissenschaft und in der Algebra viele Schriftsteller von ihnen da, ohne daß sie in dieser letzten vorzügliche Stärke erreicht hätten. Pabst Silvester brachte zuerst im 10ten Jahrh. unter die Occidentalen die arabische Arithmetik. Campanus übersetzte im 11ten Jahrh. den Euklides. Von nun an wurden die Freunde der reinen Mathematik zahlreicher, besonders im 12ten Jahrh. wo der vortrefliche Roger Bacon sie alle übertraf.

Die Astronomie war das Studium, worin die Araber die mehreste Stärke hatten. Schon unter Almamon massen sie die Grösse der Erde. Von ihren zahlreichen Astronomen ist besonders Mohammed Ben Geber oder Albatenius bekannt. Die Astronomie hatte einen vorzüglichen Beschützer an Jlitschu-tsai Minister des Dschengiz Chan, und zu der Zeit da Alfonsus seine Tafeln verfertigen ließ, geschah eben dergleichen von Nassir Eddin, Astronom des Hulagi Chan. In China hob sich die Astronomie unter Kublai Chan. Im Occident schrieben Alcuin und ein ungenannter im Anfange des 9ten Jahrh. über die Astronomie. Silvester II. verfertigte Sonnenuhren. Seit Campanus Unterricht finden wir mehr Astronomen im christl. Europa, unter denen Johann de Sacro Bosco der vornehmste ist. Sie hat dem K. Alfons von Castilien sehr viel zu danken. An seinen Tafeln arbeiteten gleichwohl grösstentheils jüdische und arabische Gelehrte.

Die übrigen angewandten mathemathischen Wissenschaften wurden nicht so glücklich von

den

den Arabern bearbeitet. Sie folgten in der Mechanik nur den Griechen. In der Optik ist Alhazen ihr bekanntester Schriftsteller. Der P. Silvester war ein guter Mechaniker. Seit dem 11ten Jahrh. finden wir erst in Europa Uhren mit Rädern. Die entsetzlichen Massen der damaligen Gebäude, setzen nothwendig Kenntnisse in der Mechanik voraus. Optiker waren Vitellio und Peccamus. Roger Bacon übertraf seine Vorgänger, besonders in der Optik weit. Am Ende dieses Zeitraums wurden die Vergrösserungsgläser erfunden, vermuthlich in Italien, aber nicht von Alexander de Spina, sondern vielleicht von Salvinio degli armati. S. *Montucla* hist. der Mathem. t. 1. p. 433.

§. 14.

Die Physik erlag unter dem Aberglauben und der Unwissenheit. Auch die Araber thaten nichts wichtiges darin. Physik.

Da die Unwissenheit den Bemerkungsgeist gänzlich erstickte und Aberglauben und fromme Betrügerey jede ausserordentliche Erscheinung für ein Wunder erklärte, so war in dem Occident wenig physikalische Kenntniß. Die Araber observirten und experimentirten zu wenig um sie zu erhalten, und ihre Lehre von der Einwirkung der Mittelgeister auf der Welt, führte sie von dem rechten Wege zur Magie ab. Agobard, ein verehrungswürdiger Mann, schrieb im 9ten Jahrhundert richtig über die Meteoren. Der P. Silvester der II. hatte physische Kenntnisse; der Perse Selmani schrieb im 12ten Jahrhunderte eine Naturgeschichte. Die arabischen Aerzte waren sämtlich Physiker. Psellus commentirte über Aristoteles Physik und schrieb über die Steine; das that auch Marbod im

12ten Jahrhunderte. In Gervasius Otiis imperial. ist viel Physik. Von Ebn Bitar im 13ten Jahrhundert sind verschiedene physikalische Schriften. In diesem Jahrhundert finden wir mehrere Physiker im Occident, z. B. Robert Grosthead, Vincentius, Albert der Grosse, und der vortrefliche Bacon.

§. 15.

Chemie. **Die Chemie wurde besonders von den Arabern grtrieben, die aber durch alchemische Thorheiten von dem rechten Wege abgeleitet wnrden.**

Durch die Bearbeitung der Bergwerke, und die Arbeiten der Goldschmiede und Giesser, erhielt sich die Metallurgie, aber ohne alle Verbesserung in dem Occident. Die arabischen Aerzte fingen zuerst an die Metallen wieder in den Arzeneyen zu gebrauchen, und überall viele Körper in dieser Absicht chemisch zu behandeln. Rhazes und Avicenna im 11ten Jahrh. sind die Aeltesten unter ihnen. Sie lehrten die europäischen Aerzte, und wir finden bei verschiedenen von ihnen chemische Kenntnisse. Diejenigen, welche sich aber eigentlich auf diese Wissenschaft legten, thaten es um Gold zu machen. Geber ist der älteste Alchemiker aus diesen Zeiten. Man hat ihnen bei der Fehlschlagung der Hauptsache gleichwohl viele chemische Erfindungen zu danken, z. B. das Scheidewasser. Wir haben arabische und christliche Schriftsteller in der Alchemie aus diesem Zeitraume. Raimund Lullus am Ende desselben ist besonders berühmt. Albert der Gr. und Rog. Bacon waren Alchemiker. S. J. C. Wiegleb's Untersuchung der Alchemie S. 192.

§. 16.

§. 16.

Philoso-phie.

Die wenigen Philosophen der ersten Jahrhunderte dieses Zeitraums waren Eklektiker. Aber im 11ten Jahrh. beugte die aristorelische oder scholastische Philosophie, die halbe Welt unter ihr eisernes Joch.

Die Gelehrten des Occidents behielten die eklektisch-platonische Philosophie. Der gut unterrichtete Johann Erigena der Schotte hing vorzüglich an Plato, ohne Aristoteles Methode in der Dialektik zu verlassen. Die Schriften des untergeschobenen Dionysius des Areopagiten, die Ludwig I. aus dem Orient erhielt, befestigten die Neigung für die platonisch-mystische Philosophie. P. Silvester II. ist der einzige Philosoph, der im 10ten Jahrh. genannt zu werden verdient. Aristoteles Philosophie fand immer mehr Beifall. Im 11ten Jahrh. ging sie völlig von den Saracenen zu den Occidentalern über, lehrte sie die Kunst auf das spitzfindigste zu unterscheiden und zu streiten, und wurde unter dem Namen der Dialektik, das alle andere Wissenschaften und die Vernunft selbst erstickende Lieblingsstudium, so daß man damals die Gelehrten, überall Philosophen nannte. Lanfranc, Anselm und Odo sind besonders ihre Väter. Den Namen scholastische Philosophie erhielt sie von den Klosterschulen. Es entstand unter den Scholastikern bald eine grosse Streitigkeit über die allgemeine Begriffe, und daraus die Secten der Realisten und Nominalisten. Johann der Sophist und Roscelin, sind die Väter der letzten. Die Formalisten, die in der Mitte von beiden standen, waren weniger zahlreich. Im 12ten Jahrh. wurde der berühmte Abelard, das Haupt der Scholastiker. Peter Lombard

war sein Schüler. Der geschickte Johann von Salisbury war ein grosser Gegner der Dialektik, und Plato hatte noch durch alle diese Jahrhund. Nachfolger. Aber im 13ten Jahrh. setzte dem Ansehen des Aristoteles nichts mehr Grenzen; seine übersetzten Schriften wurden in allen Schulen eingeführt, und da die Dominicaner und Franciscaner seine Lehrsetze annahmen, so herrschten sie allgemein. Die vornehmsten Lehrer waren Alexander von Hales, Albertus der Gr. und besonders Thomas von Aquino.

Unter den Griechen war die aristotelische Philosophie mit Platos Grundsätzen verbunden. Sie zählen den Kaiser Leo den Weisen, und Constantin Porphyrogenet unter ihre Philosophen. Photius war ein vortreflicher philosophischer Kopf. Nach ihm verdienen vielleicht nur die beiden Psellus genannt zu werden.

Die Araber folgten den aristotelischen Grundsätzen von Anfang an sklavisch getreu, selbst ohne sie gehörig zu verstehen. Dieses, und die Anwendung dieser Grundsätze auf den dazu gar nicht geschickten Alkoran, schuf zwar unter den Arabern grosse Dialektiker; aber wenig gründliche und aufgeklärte Philosophen. S. *Brucker.* histor. crit. Philos. t. 3. p. 1. c. 1. p. 2. c. 1. s.

§. 17.

Medicin. **Die Medicin erhielt Aufklärung und machte Fortschritte unter den Arabern, von denen die Occidentaler lernten.**

Es sind die Namen und Schriften von vielen arabischen Aerzten auf unsere Zeiten gekommen, von denen wir nur die zwey Messue, Rhazes, Avicenna, Avenzoar, Averroes, und Ebn Bitar nennen wollen. Sie erfanden viele neue

Sim-

Simplicia, bedienten sich des Metalls in der Medicin, und verdienen besonders Dank für die Anwendung der Chemie auf die Medicin. Unter den Juden waren gute Aerzte und unter den Griechen finden wir verschiedene Schriftsteller der Arzneykunst. Aber in Occident fing man erst im 13ten Jahrhunderte an, nach Anweisung der arabischen Aerzte und über dieselben zu schreiben. Constantin der Afrikaner steht an der Spitze der Wiedererwecker der Arzneykunst. Er legte den Grund zu der medicinischen Schule zu Salerno. Seit dieser Zeit haben wir viele Schriftsteller in dieser Wissenschaft, unter denen Johann von Mailand, Peter von Abano, u. a. berühmt sind. — Die Anatomie trieben die Araber nicht aus Religionsgrundsätzen; auch geschah nichts in der Pathologie und Semiotik. Hingegen hat die Botanik den Araber viel zu verdanken, noch mehr aber die Pharmacie, besonders durch Einführung der chemischen Arzneyen und des Zuckers bei den Arzneyen. Die Chirurgie konnte bei der Unwissenheit in der Anatomie keine Stärke erhalten; aber wir haben doch an Abulkasa einen geschickten chirurgischen Schriftsteller. S. *Freind* histoire de la Medecine P. 2. p. 204.

§. 18.

Rechtsgelehrsamkeit.

Die römische Jurisprudenz wurde erst im 13ten Jahrhunderte im Occident wieder belebt. Jede Nation erhielt ausserdem ihre Nationaljurisprudenz. Im Oriente blieb das römische Recht mit Localabänderungen.

Die Kaiser Basilius, Leo der Gelehrte und Constantin Porphyrogenet veranstalteten Gesetzsammlungen im 9ten und 10ten Jahrhunderte, und die ersten beiden liessen Lehrbücher des grie-

chischen Rechts verfertigen. Leo publicirte seine Gesetzsammlung unter dem Titel Basilika Novima. Die nachher gegebenen Novellen sind besonders gesammlet. Die Basilika hat Constantin Porphyrogenet unter dem Titel Basilica repetitae praelectionis verbessert publicirt. Die folgenden Kaiser thaten zu diesen viele Constitutionen hinzu, von denen aber keine Sammlung bekannt ist. Leo machte auch ein Kriegsrecht bekannt. Wir haben viele juristische Schriftsteller unter den Griechen.

Der Gebrauch des römischen Rechts ist im Occident nie ganz verschwunden. Doch galten bis auf K. Lotharius II. Zeiten besonders nur die Novellen, der Codex und die Institutionen. Nicht, wie man sonst erdichtete, die Auffindung der Pandekten zu Amalfi, sondern die Bemühungen der Gelehrten, besonders Irnerius oder Irnerius Vorlesungen über das römische Recht, brachten dasselbe wieder in die Höhe und verursachten, daß es von neuem vor den Richterstühlen eingeführt wurde. Die Juristen theilten sich frühzeitig in Bulgarianer und Gostianer, nach ihren Anführern Bulgarus, und Martin Gosia; man nannte ihre Commentarien über das römische Gesetz Glossen. Der sehr gelehrte Franz Accursius stiftete eine neue Schule, die bis ins 14te Jahrh. fortdaurte, und gab den Glossen ein entscheidendes Ansehen.

Sehr viele europäische Nationen bekamen in diesem Zeitraum Nationalgesetze und Nationaljurisprudenz. In den fränkischen Reichen galten die Capitularien bis auf den Untergang dieser Familie und wurden in diesem Zeitraum verschiedentlich gesammlet. Die Deutschen kehrten darauf wieder zu dem Gewohnheitsrechte zurück, bis man im 12ten Jahrh. anfing diese

Ge-

Gewohnheiten wahrscheinlich erst in Städten, dann in ganzen Ländern zu sammlen. Von den ersten sind das soestische und das freyburgische die ältesten; von den letzten sind in diesen Zeiten gesammlet: der Sachsenspiegel, den Ecco von Repgow nach 1215 verfertigte; das sächsische Lehnrecht, von eben demselben; das ältere und neuere magdeburgische Weichbild, der Schwabenspiegel, das allemannische Lehnrecht und vielleicht auch das Kaiserrecht. — Frankreich erhielt seinen ersten Codex von Ludwig dem h. durch die *Etablissements*, im 13ten Jahrh. In Castilien sammleten Ferdinand III. und Alfons X. die *siete partidas*. Die älteste Sammlung der englischen Gesetze ist von Eduard dem Bekenner; Heinrichs I. *Charta libertatum*, die *Great-Charter*, das *Foreſt Law*, imgleichen die Schlüsse des Parlaments als der Anfang des *Statute Law* gehören hieher. In Dänemark sammlete Knut das Witterlagk u. Woldmar II. 1240 das jütische Gesetzbuch. K. Ingiald ließ im 8ten Jahrh. die alten schwedischen Gesetze sammlen, und dieses Gesetzbuch wurde am Ende dieses Zeitraums nach den Vorschriften des Christenthums verbessert, und 1296 bestätigt.

Der geistliche Stand entzog sich in diesem Zeitraum den weltlichen Gesetzen völlig, und erhielt eine besondere Gesetzgebung, und besondere Gesetze, die man die kanonischen nannte. In den ersten Zeiten wurden die Kirchengesetze durch auf Kirchenversammlungen gemachte Schlüsse und die Verordnungen der Landesregenten bestimmt, ohne genaue Einförmigkeit der Provinzen. Mann nannte diese Schlüsse Canones. Der Codex canonum ecclesiae universae erhielt eine gesetzliche Autorität, die auch andere bekamen. Diejenigen, die man

von den Aposteln zu haben vorgab, sind falsch. Man sammlete ausserdem frühzeitig die Briefe, und Verordnungen der berühmten Lehrer und geistlichen Vorgesetzten, und entschied oft darnach, besonders geschah dieses in Absicht der Decretalen der römischen Bischöfe, deren Ansehen mit ihrer Macht wuchs. Im 9ten Jahrh. wurde eine Sammlung von epistolis decretalibus, die die Päbste in den ersten Jahrhunderten geschrieben haben sollten, geschmiedet, und unter dem Namen des gelehrten Isidors bekannt gemacht. Nikolaus I. Standhaftigkeit drang sie den mehrsten Kirchen als Gesetze auf, und allgemählig wurde ihr gesetzliches Ansehen allgemein und der Anfang des römischen kanonischen Rechts. Man hat durch die folgenden Jahrhunderte verschiedene Sammlungen der Canonum. Um 1152 verfertigte Gratian eine solche Sammlung unter dem Titel Concordia discordantium Canonum, die bald ein gesetzliches Ansehen erhielt. Die Decrete der römischen Päpste wurden besonders gesammlet, und die libri decretales, welche Raimund de Penna forti auf Befehl Gregors IX. 1230 verfertigte, empfingen von demselben ein gesetzliches Ansehen. Zu ihnen that Bonifacius VIII. noch das 6te Buch der Decretalen hinzu. Die Streitigkeiten der Geistl. wurden nach diesen Gesetzbüchern entschieden.

§. 19.

Theologie. Die theologischen Wissenschaften sind in diesem Zeitraum am wenigsten glücklich bearbeitet.

Der Mangel an Sprachkenntniß und die Unterdrückung der gesunden Vernunft verwehrte alle richtige Exegesis. Die Ausleger sammleten

ten entweder in den Catenen die Meinungen ihre ältern Vorgänger, oder sie sogen aus den deutlichsten Ausdrücken der Schrift mystische Schwärmerey. Ihre Zahl war groß im 9ten und sehr geringe im 10ten und 11ten Jahrh. Sie wurden wieder zahlreich, aber ohne alle innere Verbesserung im 12ten und 13ten Jahrh. Hugo von St. Caro schrieb in dem letztern eine Concordanz und die Dominicaner besorgten eine verbesserte Ausgabe der Bibelübersetzung. Bis in die Mitte des 11ten Jahrh. finden wir ausser Johann dem Schotten und wenigen andern keine philosophische Dogmatiker. Johann Lanfranc und andere, die Berengers Lehre vom Abendmahl bestritten, brachten zuerst wieder Philosophie in die Behandlung der Glaubenslehren, welches sie aber bald in einen Tummelplatz der Dialektik verwandelte, wie sie schon vor dieser Periode gewesen waren. Man verfertigte nun Systeme der Theologie, (Summen) von denen die erste von Hildebert geschrieben wurde. Die Theologen theilten sich in Mystici, Biblici, Posttivi oder Sententiarii, die weniger Streitphilosophie in ihre Fragen mischten und Scholastiker. Von den Sententiaren ist besonders Peter Lombard, durch seine 4 Bücher Sentenzen berühmt. Die gröbsten scholastischen Theologen sind Peter Abelard und Thomas v. Aquino, der allen andern zum Anführer dienete. Man nannte ihn den englischen Lehrer, wie man denn allen diesen Lehrern prächtige Beinamen gab. Die Mystiker und biblischen Theologen, besonders der h. Bernhard kämpften vergeblich gegen die schädlichen Wirkungen, welche diese Lehrart auf die einfachen Wahrheiten des Christenthums hatte. — In der Moral hatten die Mystiker durch diesen ganzen Zeitraum grossen Fortgang, besonders

seit

seit dem des untergeschobenen Dionysius Schriften im Occident bekannt wurden. Im 9ten Jahrh. haben wir viele moralische Schriftsteller, aber fast gar keine im 10ten, und wenige im 11ten. Mystiker und Scholastiker schrieben zwar in den folgenden Jahrhunderten in der Moral; da aber die erste Grundregel derselben, Besserung des Herzens, durch die übrigen Grundsätze der römischen Kirche unnöthig gemacht wurde, so enthalten diese Bücher gröstentheils entweder fanatisches oder dialektisches Geschwätz.

Sechstes Capitel.

Bürgerliche Verfassung.

§. 1.

Sitz der Cultur. Der Sitz der Cultur und der verfeinerten Sitten war in West- und Mittelasien bei den Arabern. Europa fing gegen das Ende des Zeitraums an sich zu verfeinern.

Durch die grosse Aufklärung, die die Araber in diesem Zeitraum erhielten, wurden sie für diese Zeiten auch die policirteste Nation des Erdbodens. Die Sitten der Abendländer hingegen und ihre ganze Denkungsart wurde durch Unwissenheit, Aberglauben, und kriegerischen Geist gebildet. Die Vornehmen hielt der letzte, die Geringern die Leibeigenschaft in einer unthätigen Trägheit. Künste, Handwerke und bürgerliche Beschäftigungen wurden nicht getrieben, der Mittelstand war ganz verschwunden, und alles war Soldat, oder Geistlicher oder Leibeigner. Diese rohe und barbarische Denkungsart wurde sehr gegen das Ende dieses Zeitraums abgeändert, als die Kreuzzüge die

Eu-

Europäer mit den asiatischen Sitten und Kenntnissen bekannt machten, und die wiederbelebte Handlung Betriebsamkeit in ihnen erneuerte. Die Vornehmen fingen an die Artigkeiten eines feinern Betragens, besonders gegen das schöne Geschlecht, mit der Neigung zum Kriege, und einer eifrigen Ausübung der äusserlichen Werke der Religion zu verbinden, woraus die charakteristische Denkungsart entstand, die man *esprit de Chevalerie* nennt. Diese Mischung von Galanterie, Tapferkeit und Gottesfurcht war die erste Stuffe der Verfeinerung des Adels. Die mehrere Betriebsamkeit gab den untern Ständen Kräfte und Vermögen, sich allgemählig dem Joche der Grossen zu entziehen; sie fingen an ihren Verstand aufzuklären, sich von der beständigen Führung der Waffen zu entwöhnen, und bürgerliche Beschäftigung zu treiben. Italien und nach ihm Frankreich thaten hierin die ersten Schritte.

§. 2.

Die Regierungsformen der Morgenländer blieben despotisch. Regierungsf.

In dem orientalischen Kaiserthume traten keine beträchtliche Veränderungen in der Regierungsform ein.

Die Schwäche der Chalifen zu Bagdad brachte eine doppelte ihre Macht endigende Veränderung hervor. Erstlich entstanden in Spanien und in Egypten Gegen-Chalifen, die durch einen Theil dieses Zeitraums fortdaurten; zweytens machten sich die Statthalter der Provinzen allgemählig völlig souverain in denselben. Indessen hatten die Mohammedaner den Grundsatz: daß alle Gewalt von diesen Chalifen als Mohammeds Nachfolgern, und den höchsten geistlichen Oberhäuptern ihren Ursprung nehmen

men müsse; und daher empfingen alle eigentlichen Besitzer der Staaten jedesmal die Einführung der Bestätigung ihrer Gewalt von den Chalifen, die sie ihnen aber nicht abschlagen konnten, und verehrten sie als ihre Oberhäupter, aber ohne ihre Befehle anzunehmen.

Die Mongolen, welche diese Anerkennung der Oberherrlichkeit des Chalifen in Asien endigten, hatten eine despotische Regierungsform. Ihr höchster Anführer hieß Chan. Er war zwar stets aus der Familie des Dschengis, aber die Person wählten die Grossen der Nation auf einem Reichstage, der Kurultai hieß.

§. 3.

Quellen: *Marculphi* aliorumq. autor. formulae veteres in Baluz. Cap. reg. Franc. T. 2. Hilfsm. s. ob. S. 55. Thue hinzu Schmidts Geschichte der Deutsch. Th 1. mehrere s. genannt in Häberlins Entw. einer Reichsh. S. 236. 366. besond. Senkenbergs Corpus jur. Germ. publ. & priv. Franc. 1760.

Regierungsform des Occidents.

In den aus der karolingischen Monarchie entstandenen Reichen artete die Regierungsform der Allodialfreyheit in die lehnsherrliche Regierungsform aus, mit beständiger Einschränkung der königl. Gewalt.

Die Regierungsform der aus der karolingischen Monarchie entstandenen Staaten hat ihre Eigenheiten, weswegen man sie von der Regierungsform der übrigen occidentalischen Staaten absondern muß. Als sie sich von einander trennten, erhielt jeder seine eigene Modificationen, von denen wir das Hauptsächlichste anführen werden. Aber folgendes war ihnen gemein.

Die höchste und gesetzgebende Gewalt blieb in diesen Staaten nicht mehr in den Händen

der

der freyen Allodialbesitzer allein, sondern sie müßten sie mit den Lehnsleuten, und selbst mit dem Bürgerstande theilen.

a) Macht der Lehnsträger.

Die Nation bestand im Anfang dieses Zeitraums aus 1) Besitzern freyer Allodien. 2) Besitzern freyer Allodien und Lehen. 3) Besitzern von Lehen allein. 4) Geistlichen. 5) und Unfreyen Abhängigen, von den vornehmsten Ministerialen angerechnet bis zum geringsten Leibeigenen. Die Zahl der freyen Allodialbesitzer wurde durch das Verlangen sich zu bereichern, durch die Ehre der Hof- und Kriegsdienste, (Möser Th. 1 p. 381) durch Furcht, und durch Andächteley immer vermindert, so daß beinahe alle Allodien durch Uebertragung des Dominii directi an einen andern aus einer von den angeführten Ursachen in Lehen verwandelt wurden. Die Lehnträger, welche ihre Besitzungen in dem vorigen Zeitraum immer vermehrt, und gröstentheils auf Leibzeit erhalten hatten, nöthigten nun ihre Lehnsherrn sie ihnen auf die herabsteigende Linie, und endlich auch auf die Seitenlinien erblich zu ertheilen, wodurch die Lehen den ganzen Werth der Allodien, ohne die Unbequemlichkeit derselben erhielten. Man fing daher an diese Art zu besitzen, so hoch zu schätzen, daß man alles in Lehen verwandelte, Statthalterschaften, Anführung der Armeen, Vorsitz in Gerichten, Hofchargen u. m. Ein Reichsstand besaß demnach im Anfang dieses Zeitrauns in einem Lande seine Gewalt oft aus einer dreyfachen Capacität, nemlich 1) als Herr von Allodien, 2) als Besitzer eines Lehens, 3) als Gewaltsträger des Königs, Graf, Herzog u. dergl. Die weit überlegene Macht des gewaltigen Lehnträgers überwog das Ansehen des Allodialbesitzers so sehr, daß dadurch die grössere Adelehre dieses

letz-

letztern, der sonst allein erlaucht war, verloren ging, und von der Adelehre des Besitzers der Lehen verdunkelt wurde.

b) der Geistlich.

Die vorherbeschriebene Vergrösserung der Macht des geistlichen Standes gab ihnen in allen karolingischen Staaten den grösten Antheil an der höchsten Gewalt, besonders in Deutschland.

c) des Mittelstandes.

Der Mittelstand blieb bis ans Ende dieses Zeitraums in Unfreyheit und der Leibeigenschaft des Adels. Damals fing er in allen diesen Staaten an sich derselben zu entziehen, frey zu werden, und endlich einen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt zu erhalten.

d) der Könige.

Die Gründe, welche die Gewalt der Könige im vorigen Zeitraume geschwächt hatten, daurten sämmtlich fort, und wurden vermehrt. Denn die Lehnträger wurden durch den erblichen Besitz der Lehen von ihnen unabhängig; einzelne Unterthanen wurden dadurch, daß der Stärkere den Kleinern verschlang, mächtiger, der geistliche Stand, ihre bisherige häufige Stütze, entzog sich ihrer Unterwürfigkeit, und ihre Domainenmacht reichte weder gegen einheimische noch auswärtige Feinde zu. Die Stände erwarben sich in allen karolingaischen Staaten in ihren Territorien eine grosse Unabhängigkeit. Die Könige kämpften hiergegen in Frankreich mit Glück, aber in Deutschland und Italien lagen sie unter. Zum Theil waren diese erzählten Umstände Folgen von Karls des Gr. Regierungssystem.

e) Karls Regierungssystem.

Karl entwarf und befolgte einen Regierungsplan, dessen Fortsetzung den Rechten seiner Unterthanen würde gefährlich geworden seyn. Er konnte zwar den Nationen die gesetzgebende

Gewalt

Gewalt nicht nehmen, wagte es auch nicht, selbst in den eroberten Staaten den einzelnen Wehren ihre Freyheit und Vorrechte ganz zu rauben. Aber er bauete in Frankreich eifrig auf dem Grunde fort, den schon Karl Martell durch Unterdrückung der Grossen gelegt hatte, und die eroberten Provinzen hielt er in grosser Abhängigkeit durch Aufhebung ihrer Erbherzoge und durch die Einrichtung, die er den weltlichen und geistlichen Statthaltern gab. Die ersten waren die Bischöfe, die andern die Grafen. Es gehörte zur Pflicht der ersten, die überwundenen Nationen in dem Gehorsam der Franken zu erhalten, und ihr Vortheil hieß es ihnen. Die Grafen, die den Pagus, Gowen, Comitatus vorgesetzt waren, wurden selten aus den mächtigen Allodialbesitzern des Landes genommen, und die Dauer ihres Amts hing von dem Könige ab. Ihre Pflicht lehrt die von Marculph aufbewahrte Instruction form. l. 1. f. 8. Pfalzgrafen, Markgrafen, Landgrafen, und Burggrafen sind nur nachherige Modificationen von ihnen. Wenn Karl der Gr. überall Herzoge ernannt hat, so war es nur im Kriege, als District-Generale mehrer Grafen. Ueber sie alle verordnete er eine Controlle durch Commissarien, die *Missi Dominici* hiessen, und welche er in die Provinzen zur Untersuchung der Handlungen der geistlichen und weltlichen Statthalter und zu Annehmung von Klagen gegen sie sandte.

Aber seine Nachfolger durchschaueten dieses weise System nicht, und machten darinn Abänderungen, die ihr Verderben beförderten. Ludwigs Schwäche und seiner Nachfolger Streitigkeiten erweiterten die Macht der Stände überall. Sie machten mächtige Länderbesitzer zu Grafen in den Gegenden ihrer Besitzungen, und

f) Abänderung deffelben.

übertrugen eben solchen Personen das Herzogthum oder District-Generalat und liessen dasselbe fortdauern. Diese sahen bald beides als ihr Eigenthum an, weigerten sich es abzugeben, und machten es erblich. Noch fehlerhafter war es, daß sie diese Grafen, Herzoge, oder auch die Bischöfe, selbst zu Missis Dominicis ernannten, Amt und Controlle dadurch mit einander verbanden, und die letzte Abhängigkeit aufhoben. Dieses ist das allgemeine dieser Regierungsform in allen karolingischen Staaten, die sich in Deutschland, Italien und Frankreich theilten. Man nennt es die lehnsherrliche Regierungsform, weil so viel lehenherrliches hineingemischt war, aber in der That wurde doch dadurch nirgend ein vollständiges Lehensystem formirt. In Deutschland und Italien war Konrads II. Verordnung im J. 1037 in den Lehen äusserst merkwürdig.

g) Deutschlands Regierungsform.

In Deutschland blieb die höchste Gewalt in den Händen aller Stände, und sie erwarben sich in ihren Territorien allgemählich eine, wenig abhängige Hoheit. Dieses geschah 1) durch die Streitigkeiten und den wenigen Werth der Karolinger, 2) weil das Reich ein völliges Wahlreich wurde, und die Stände das Glück hatten, daß die Familien, die sie auf den Thron erhoben, eine nach der andern ausging, wodurch das Wahlrecht noch mehrere Stärke erhielt. 3) Diese Familien machten aber ihre Verwandten und Freunde so mächtig und groß, daß sie im Stande waren sich gegen die folgenden Familien im Besitz erworbenen Vorrechte zu schützen. 4) Die Könige schwächten sich durch das Verlangen Kaiser und Könige von Italien zu seyn. Dieses theilte ihre Aufmerksamkeit, und ihr Interesse nöthigte sie die Hilfe der deutschen Stände zu erkaufen, bewog

sie

sie die deutschen Reichseinkünfte zu versetzen, und zu verpfänden, und ihren Nachfolgern den Thron stets verarmter zu übergeben, entfernte sie aus dem Reiche, und verwickelte sie in den verderblichen Streit mit dem Pabste.

Die Kaiser kämpften gegen diese Ueberlegenheit der Stände 1) durch Anwendung ihrer angestammten Macht. 2) Durch Trennung der Stände und Verhetzung eines gegen den andern. 3) So lange die Geistlichen noch von ihnen abhingen, durch Besetzung ihrer Stellen mit ihren Anhängern. Bereicherung derselben ꝛc. 4) Durch Theilung der grossen Herzogthümer. 5) Durch Bemühung die Lehen einzuziehen. 6) Durch Bemühung die höchste Gerichtsbarkeit an sich zu ziehen oder zu erweitern. 7) Durch Bemühung die Krone erblich zu machen. 8) Durch Befreyung der Städte von der Oberherrschaft der Reichsstände. Durch diese Mittel hielten die sächsischen und ersten fränkischen Kaiser, mächtige und staatskluge Herren, die Stände in grosser Abhängigkeit, und hemmeten den Fortgang des Aufbaues der ständischen Territorialhoheit. Die ersten Franken trachteten deutlich nach Souverainität. Aber Heinrichs IV. unglückliche Regierung, die Befreyung des geistlichen Standes von der Abhängigkeit der Kaiser, Lothars weniger grosser Geist, Konrad III. und Friedrich I. Kreuzzüge, und die unglücklichen Feldzüge des letztern in Italien, die noch genauere Verbindung mit diesem Lande unter Heinrich VI. die schwache Regierung Otto IV. und Philipps, Friedrichs II. beständige Kriege mit dem Pabste, und die nach seinem Tode entstandene allgemeine Verwirrung brachten die kaiserliche Macht völlig herunter. Am Ende dieses Zeitraums hatten die Reichsstände, die wichtigsten Stücke der Landeshoheit

in ihren Besitzungen an sich gerissen, und fingen an, sich in ihrem Besitz durch Versprechungen, die sie den zu wählenden Kaiser thun liessen, zu sichern, so daß das jetzige System der Territorialhoheit schon völlig gegründet war.

Die mächtigsten unter den deutschen Ständen waren die grossen Herzoge von Sachsen, Baiern, Franken, Schwaben und Lothringen. Franken und Schwaben hörten in diesem Zeitraume ganz auf, und die übrigen wurden zersplittert, und verloren ihre erste Naturbedeutung ganz. Aus ihnen und ihren ehemaligen Vasallen entstanden allgemählig sowohl die jetzt noch daseyenden fürstlichen und gräflichen Häuser, als andere, die schon ausgegangen sind, und ihre Unmittelbarkeit ist grösstentheils erst von diesen Zeiten anzurechnen. Die ganze innere Gestalt von Deutschland litt dadurch grosse Veränderungen, und die Benennungen Herzog, Graf ꝛc. hörten ganz auf das zu seyn, was sie ihrer Natur nach waren, und wurden blosse Titel. Die kais. Hofämter rissen einen vorzüglichen Theil der Verwaltung der Geschäfte, und sogar das Wahlrecht der Könige an sich, woraus die Kuhrfürsten entstanden, von denen man schon unter Friedrich I. Spuren, sechs und sieben derselben aber am Ende des Zeitraums findet. S. Albert. Stadens. Chr. ad an. 1240.

Die deutschen Könige gaben den Bischöfen und Prälaten grosse Provinzen als Lehen und zur Erhaltung ihres Stuhls, nicht immer aus Andächteley, sondern häufig um an ihnen eine Stütze gegen die weltlichen Stände zu haben. Aber sie machten sich von der Abhängigkeit von der weltlichen Macht völlig los, waren nunmehr die fürchterlichsten Gegner der Kaiser, erwarben sich, wie die übrigen Stände, die Territorialhoheit, und wurden wegen der Vortreflich-

treflichkeit des geistlichen Schutzes Lehnsherrn mächtiger Prinzen. S. Möser l. c. Th. 2. p. 131.

Die Städte waren im Anfange dieses Zeitraums noch in den Händen des hohen Adels, und es gab keine freye Bürger. Als aber allgemählig der Geist der Industrie und des Handels unter ihnen erwachte, so ahmten sie dem Beispiel der italienischen Städte nach, und suchten sich von dem Joche der Abhängigkeit frey zu machen. Die Kaiser, die in ihnen eine Stütze gegen ihre Stände fanden, unterstützten ihre Bemühungen, und es entstanden allgemählig die Reichsstädte, die die Reichsunmittelbarkeit erhielten. Sie vereinigten sich theils zu ihrer Vertheidignng, theils zum Handel in grosse Bündnisse, dergleichen in diesem Zeitraum der rheinsche 1253 u. der hanseatische Bund 1241 waren. In den Städten erhielten einige Familien grosse Vorrechte. Sie heissen Patricier und über ihren Ursprung wird gestritten. Der Zustand der Ministerialen und Dienstmannschaft wurde ungemein verbessert. Sie rissen Vorrechte und Gewalt an sich, die sie in den Stand setzten, ihren Herrn jede Einschränkung vorzuschreiben. S. Möser l. c. Th. 2. S. 130. Aus ihnen, aber auch aus den kleinern Lehnträgern bildete sich der niedere Adel, deren Wappen und Zunamen in dieser Periode entstanden.

Diese Stände übten ihre höchste und gesetzgebende Gewalt auf den Reichstägen aus, die der Kaiser ausschrieb, aber weder zu einer bestimmten Zeit noch an einem bestimmten Orte.

h) Frankreichs Regierungsform.

Frankreich hatte unter den Karolingern, und ersten Capetingern gleiche Gestalt mit Deutschland. Es war ein Wahlreich u. seine Stände hatten mit den Deutschen gleiche Gewalt u. Rechte. Die vornehmsten weltlichen waren die Grafen

von Flandern, von Vermandois und Champagne und von Thoulouse, die Herzoge von Isle de France, Aquitanien, Bretagne, Normandie und Burgund. Sie heissen Pairs des Reichs, deren unter Philipp August zuerst 12 vorkommen. Aber diese Regierungsform litt unter den Capetingern eine grosse Veränderung. Ihre grosse Allodialmacht gab ihnen Stärke, und die ununterbrochene Reihe der Könige aus diesem Hause, machte den Thron allgemählig erblich. Ludwig VI. von dem weisen Abte Suger geleitet, legte den Grund zu einer grössern Gewalt durch die Stiftung der Freystädte, die Befreyung der Leibeignen, und Bemächtigung der höchsten Gerichtsbarkeit. Seine Nachfolger baueten auf diesen Grund glücklich fort, zogen viele verfallene Lehen zu den Krongütern, erhielten eine stehende Armee, und nöthigten die Stände zu grossen Geldbewilligungen. Ludwig der heilige und Philipp der Schöne sind von dieser Seite merkwürdig. Dennoch blieb die höchste Gewalt in den Händen der Nation, und sie übte sie auf den Reichstagen aus, die anfangs Parlemente, darauf assemblées des états generaux hiessen. Philipp der Schöne zog den Bürgerstand zu denselben 1302, und Philipp III. machte 1285 den ersten Edelmann.

i) Italienis. Regierungsform.

Karl der Gr. ließ in Italien die langobardischen Herzogthümer. Bei dem Verfall seiner Nachkommen machten sich dieselben unter schwachen aus ihren Mitteln gewählten Königen sehr unabhängig. Als die deutschen Könige die italienische Krone erhielten, so nöthigten sie die Stände zwar zu Anerkennung ihrer Oberherrschaft, aber ihre Abhängigkeit war sehr geringe, und die Streitigkeiten mit den Päbsten vermehrte die Unabhängigkeit der italienischen Staaten so sehr, daß die Gewalt des Kaisers

nicht

nicht weiter anerkannt wurde als seine Waffen reichten. Das Kaiserthum und das italienische Königreich wurden als eine zwiefache Würde angesehen, und ihre Besitzer zu jeder besonders gekrönet. Die weltliche Gewalt des Pabstes über seine Vasallen war gleichfalls ungemein eingeschränkt, besonders erhielt sich Rom in Besitz grosser Freyheiten, trieb die Päbste öfters aus seinen Mauren und suchte sich völlig unabhängig zu machen. Das war auch der Zweck der verschiedenen Freystädte und Republiken, die in diesem Zeitraum in Italien entstanden. Sie entzogen sich nicht allein dem Joche des hohen Adels, sondern unterwarfen sich selbst verschiedene von denselben, und nöthigten sie in den Städten zu wohnen. Daher kam es, daß die Kaiser, die in Deutschland die Freystädte schützten, sie in Italien bekriegten und zu verhindern suchten. — Neapel hatte eine eingeschränkte monarchische Regierungsform.

§. 4.

Die Regierungsform von England, Spanien, den nordlichen und östlichen Reichen war eingeschränkt monarchisch.

In England hatten die Sachsen das System der Allodial-Freyheit eingeführt, welches die normännischen Könige vergeblich über den Haufen zu stossen suchten. England erhielt erst unter Wilhelm dem Eroberer, Lehen und Lehnsadel. Aus den Unterdrückungen der Normänner entstanden häufige innre Kriege, worin die Nation die Oberhand behielt, und von ihren Königen Heinrich I. durch die Charta libertatum, und von Johann I. durch die Magna Charta schriftliche Bestätigungen ihrer Rechte erpreßte. Die grossen Länder Besitzer oder England.

der hohe Adel hatte, vielleicht nur erst seit den normännischen Zeiten allein das Recht auf ihrem Reichstage, Wittenagemot, darauf Parlament, zu erscheinen. Aber am Ende dieses Zeitraums wurden auch die Deputirten der kleinern Länderbesitzer dahin gerufen, woraus das Unterhaus entstand. K. Johann setzte seine Domainen in Freyheit. In keinem Lande hat sich das altdeutsche System der Allodial-Freyheit so gut erhalten als in England, ohngeachtet desjenigen, was Wilhelm dagegen vornahm. Die Nation übte verschiedentlich ihr Wahlrecht aus.

Spanien. Spaniens verschiedene Königreiche waren eingeschränkt durch die Macht der Grossen, durch die Gewalt u. den Einfluß der Geistlichen und durch die gegenseitige Unterstützung, die der Nachbar den misvergnügten Grossen des andern Nachbaren gab. Unter die Vorrechte der Stände gehörte das Auswandern. (*Desnaturalizarse.*) Sie übten ihre gesetzgebende Gewalt auf den Reichstagen aus, die Cortes hiessen. Auser den weltlichen Grossen u. der Geistlichkeit, gehörten in Castilien die geistlichen Ritterorden, und später die Abgeordneten der Ciudades zu den Reichsständen. Arragonien hatte einen besondern Beschützer der Gesetze, der El Justicia hieß. Castiliens Thron sollten die ferdinandischen Gesetze de seorio unnno und de Maioria stärken, aber die Grossen übten deswegen doch ihr Recht in Bestimmung der Thronfolge aus.

Dänem. Dänemarks Regierungsform war eingeschränkt monarchisch, u. die Streitigkeiten unter seinen Königen vermehrten die Macht der Stände. Die Regierungsform der Territorialhoheit war hier, u. durch den ganzen Norden lange Zeit herrschend, ohne Lehen und Lehnsadel. Die Könige verordneten mächtige Länder

derbesitzer zu ihren Statthaltern, die Jarls hiessen, welches aber keinen Stand bedeutet. Unter Knut dem Gr. entstand dennoch durch sein Thinglith eine Art von persönlichen Lehnadel.

Eben dieses war der Fall in Schweden durch die Wäpnare. Seine getheilten Königreiche hatten übrigens eine sehr eingeschränkte monarchische Regierungsform, so wie die rußischen u. polnischen Staaten u. Ungarn.

§. 5.

Die gesetzgebende Gewalt blieb im Occident in den Händen des Volks.

Die Nationen gaben die Gesetze auf ihren National-Versammlungen, u. wir haben ihre Sammlungen im vor. Cap. §. 19. genannt. Ihr Charakter war in den ersten J. H. dieses Zeitraums noch immer Composition, bis besonders in den Städte-Rechten, Lebensstrafen eingeführt wurden. Die Nationalgesetzbücher waren das gesammlete Herkommen, u. das Herkommen galt neben ihnen.

In den karolingischen Staaten hatten zwar die Grafen u. Statthalter die höchste Aufsicht über die Gerichte, aber sie bestanden doch selbst aus freygewählten Schulzen und Schöppen. Den Ständen gehörte die höchste Gerichtsbarkeit in ihren Allodien und über ihre Leute von rechtswegen, u. in den Lehen rissen sie sie an sich. Die Könige bemühten sich unter dem heftigsten Widerstand der Stände die Appellation aus denselben an sich zu ziehen, welches ihnen in Frankreich völlig, in Deutschland u. Italien weniger gelang. Wichtige Streitigkeiten der Stände unter einander wurden auf den Reichstägen entschieden. Die Pfalzgrafen waren die königl. Oberrichter, und formirten in minder

wichtigen Sachen, nebst einigen Reichsgenossen, die judicia Palatina. Philipp richtete die Parlamente in Frankreich ein. In England ordnete Alfred das Gericht der Juries, (nach andern geschah es erst 970) überall aber war es Regel, daß das Gericht aus Paribus bestehen mußte. Jeder Reichsstand hatte das Recht Beisitzer des königl. Gerichts zu seyn. So lange nach dem Herkommen gesprochen wurde, waren die Richter keine gelehrte Leute. Als aber die Rechtspflege einen richtigern Gang gewann, so wurden anfangs die königl. darauf die Gerichtshöfe der Stände mit gelehrten Leuten besetzt. Man nannte sie häufig milites iustitiæ.

Der Proceß wurde von den ungelehrten Richtern, auf eine einfache Art mündlich geführt. Etwas künstliches that der Aberglaube hinzu. Die Beweise waren Ertappung auf der That, Aussage der Zeugen, Eide, die man um ihnen mehrere Zuverläßigkeit zu geben sehr feyerlich machte, u. dem Schwörenden Compurgatoren in grosser Menge zufügte; endlich die Ordalia divina. Man glaubte nemlich, daß Gott in einem unaufzuklärenden Streit der gerechten Sache unmittelbar zum Beistande träte, u. unterwarf sich daher Proben, die dieses beweisen sollten. Dieses waren der gerichtliche Zweykampf, die Feuer, Wasser, Kreuz u. s. w. Probe. Als aber anfangs durch das kanonische, darauf durch das römische Recht die gerichtliche Behandlungen eine beßre Gestalt gewannen, so wurden allgemählig diese Misgeburten des Aberglaubens u. des kriegerischen Geistes abgeschaft, u. der Proceß bekam seine jetzige Gestalt. Indessen daurte der gerichtliche Zweykampf noch lange fort. S. Robertsons Ges. Karls V. Th. 1. S. 69. ꝛc. Die

geist-

lichen Freystätte unterbrachen den Gang des Rechts sehr, ohngeachtet sie sich auf das alte deutsche Recht gründeten. S. Möser l. c. Th. 1. S. 355.

Die Zulassung der Selbstrache nach dem alten deutschen Rechte, der kriegerische Geist, u. die wenige Abhängigkeit der Stände machte es unter ihnen zu Recht, eine angethane Beleidigung durch einen Krieg zu rächen, oder zu hemmen. Man nannte einen solchen Krieg Befehdung u. nicht allein die unmittelbaren geistlichen u. weltlichen Reichsstände, sondern auch ihre Lehensträger maßten sich dieses Rechts an. Die Stifter liessen sie oft durch ihre Advocati Schutz u. Schirm Vögte führen. Die Familie nahm Antheil an der Fehde ihres Verwandten, u. die Lehensleute an der Fehde ihres Lehnherrn. Die Folge davon war, daß die Länder durch beständige Kriege zerrissen wurden, und daher arbeiteten die weltliche u. geistliche Macht diesem Uebel zu steuern, Aber ohngeachtet der vielen dagegen gegebenen Gesetze kam man doch nicht weiter, als daß man sie der Rechtmäßigkeit u. der Dauer nach einschränkte, welches von der weltlichen Macht durch Landfrieden, von der geistlichen durch die Gottesfrieden, Treugæ Dei geschah.

§. 6.

Die Occidentaler führten ihre Nationalkriege anfangs noch durch den Heerbann, der aber bald in den Dienst der Lehnsleute, u. Dienstmannschaft ausartete. Kriegswesen.

Der Heerbann dauerte nur so lange, als die geringern Allodien Besitzer sich noch nicht den grössern zu Lehnsleuten unterwarfen, und die Grafen u. Herzoge ihre Statthalterschaften

nicht

nicht erblich gemacht hatten. Von dieser Zeit an formirten diese mit ihren Leuten u. Dienstmannschaft, die Heere der Könige, wovon wir in Deutschland unter Heinrich dem Vogelfänger die ersten Beweise finden. Die Corps der grossen Herzoge bestanden wieder zum Theil aus den kleinern Corps der von ihnen abhängenden Grafen, zum Theil aus ihrer eignen Dienstmannschaft.

Es waren in dem Dienste, ausser der Anführung oder den Officieren Stellen, Stuffen der kriegerischen Würde, die die Tapferkeit gab. Der junge Krieger vom Prinzen bis zum Edelmann mußte erst Armiger oder Knape werden, dann hob er sich zum Ritter oder Miles. Hieraus entstand ein besonderer Stand aus allen Nationen, die Ritter, deren Würde das höchste war, wozu ein tapferer Mann gelangen konnte.

Von diesen allgemeinen Rittern waren ganz verschieden, u. trugen zu ihren Verfall bei die in den Kreuzzügen gestifteten geistlichen Ritterorden, welche geschlossene Gesellschaften waren, die nebst den 3 Gelübden der Mönchsorden, einen beständigen Krieg gegen die Ungläubigen angelobten. Der erste Orden dieser Art waren die Johanniter Ritter, oder Hospitaliter vom Orden des H. Johanns von Jerusalem, die Raimund du Puy um 1120. völlig einrichtete. Der zweyte war der Tempelherrn Orden, von Hugo von Payens 1128. gestiftet, und der dritte der Ritter des Tempels der H. Maria oder der deutschen Herrn am Ende des 12ten J. h. Zur Nachfolge dieser Orden wurden in Leon die Orden von Alcantara 1156. u. von St. Jakob 1161, in Castilien der Orden von Calatrava 1158. und in Portugall der Orden von Avis 1149. wie auch

aus

aus den aufgehobenen Tempelherrn-Orden hier der Christ 1319. und in Arragonien der Monteser-Orden 1317 gestiftet. P. Innocentius III. stiftete den Orden der Schwertbrüder od. Schwertträger zur Bekehrung der Liefländer 1204, welche 1237. dem deutschen Orden einverleibet wurden. Nur der Adel fochte zu Pferde, die Ritter schwer bewaffnet in einem eisernen Harnisch u. Helm mit Speer, Schwert und Schild. Aus ihren Unterscheidungszeichen entstanden allgemählig die Wappenschilder, Helmdecken und Helmzierrathen. Um Deutschlands Kriegswesen hat Heinrich I. grosse Verdienste. In Frankreich wurde zuerst von Philipp August ein stehendes Corps Soldaten errichtet, wozu die Ribalden gehörten. S. *Daniel* hist. de la milice françoise, t. 1. p. 132. Die Festungswerke bestanden aus Mauern und Thürmen. Gegen das Ende des Zeitraums fing man wieder an Kriegsflotten auszurüsten, doch nicht von sehr grossen Schiffen, die mehr durch Ruder als Seegel geführt wurden. Man beobachtete allerdings viele Vorschriften des Völkerrechts, besonders in den letztern Jahrhunderten.

§. 7.

Beschäftigungen der Menschen.

Der mehr verfeinerte Orient trieb Akkerbau, Handwerke, Künste und Handel. Im Occident wurde alles dieses erst gegen das Ende des Zeitraums wieder belebt.

Sowohl die griechischen als die arabischen Länder besassen einen fleißigen, die Landesproducte bearbeitenden Mittelstand, der hingegen im Occident ganz verschwunden war. Die Ursachen davon waren, daß der geringere Theil der Menschen, weil er kein Eigen-

thum

thum besaß, die Aufmunterung, seine Trägheit und Unwissenheit zu überwinden, verlor, und die Vornehmern Arbeit für schimpflich hielten; daß die beständigen Kriege den kriegerischen Geist und die Entfernung von andern Beschäftigungen erhielten; daß diese Kriege die Früchte der Arbeit sogleich wieder zerstörten, und daß sie allen Zusammenhang unter den Nationen und die Mittheilung gegenseitiger Kenntnisse verhinderten. Viehzucht scheint mehr die Beschäftigung der Abendländer gewesen zu seyn, als Ackerbau, und die Jagd war nicht nur Zeitvertreib, sondern auch Ernährungsmittel des Adels. Die Kreuzzüge brachten auch hierin eine ungemeine Veränderung hervor. Die italienischen Städte wurden durch sie zu einer grössern Handlung aufgemuntert, die ihnen bald Wohlstand verschafte, welchen sie den benachbarten Städten mittheilten. Hieraus entstand allenthalben Betriebsamkeit, die plötzlich zu einer grossen Höhe anwuchs, als die Städte sich in Freyheit setzten, und jetzt für ihr Eigenthum arbeiteten. Nun kehrte die Liebe zum Ackerbau zurück, Handwerker formirten sich in Zünfte, Künstler verschönerten die Producte des Landes zur Ausfuhr, und der ganze Mittel-Stand wurde von neuem geschaffen.

Der Handel war im Anfang dieses Zeitraums in den Händen der Griechen und der Araber. Diese letzten erhielten die Waaren aus Ostindien durch die alten Wege, und verkauften sie den Griechen, welche sie den Europäern zuführten. Die italienischen Städte, die französischen am mittelländischen Meer, die deutschen am Rhein, und die flandrischen waren niemals ganz ohne Handel. Italien und

besonders Venedig übertraf alle andere ungemein, und erweiterte seinen Handel in jedem Jahrhundert. In den übrigen europäischen Ländern verhinderten die vorher angeführten Ursachen, die den Mittelstand niederdrückten, den Handel. Karl in allem groß, bemühte sich sehr um die Aufhelfung des Handels, worauf aber seine Nachfolger nicht baueten. Die englischen Schiffe holten zu Alfreds Zeiten noch selbst ostindische Waaren, vermuthlich aus den griechischen und arabischen Häfen des mittelländischen Meers. Othars Seezug war eine Handlungsreise. Man ging damals schon auf den Wallfischfang. Aber die Kenntniß der Nordküste ging im 10ten Jahrhundert wieder verloren. Die Entdeckung der Bergwerke auf dem Harze gab Deutschland mehr Geld. In Flandern waren damals schon Wollenmanufacturen, und man handelte nach England aus Deutschland. In dem ersten Lande verkauften die Einwohner noch ihre Kinder und Anverwandte an andre Nationen. S. Andersons Gesch. des Handels, Th. 1. S. 410. Spanien führte schon aus Bilbao Eisen aus. Im 11ten J. waren in Italien ausser Venedig, Genua, Pisa und Florenz ansehnliche Handlungsstädte. Unter den deutschen Städten that es keine Cölln gleich, und seine Handlungs-Einrichtungen, Maas, Gewichte u. d. gl. dienten andern zum Gesetz. Es handelte vor Errichtung des hanseatischen Bundes schon nach England. Die italienischen Städte handelten nach dem Orient, mit dem auch durch die Pilgrime ein beträchtlicher Handel getrieben wurde. Durch alle Länder im westlichen Europa war ein beträchtlicher Theil des Handels in den Händen der Juden. Die eigent-

gentliche Wiederbelebung des Handels in Europa und eine neue Periode desselben müssen wir mit den Kreuzzügen anfangen. Die italienischen Staaten, besonders die Republiken, waren die ersten und vornehmsten, die dabei gewannen. Venedig und Genua eroberten und erbaueten viele Handlungsstädte in der Levante, das letzte sogar in der Krimm. Die italienischen Kaufleute oder Lombarden waren durch ganz Europa zerstreut, hatten allenthalben Comtoirs und die vornehmsten Handlungszweige in Händen. Bald gingen nuch Flotten von englischen, flandrischen und französischen Schiffen dahin, und da der Weg einmal bekannt war, besuchte man ihn allgemein. Die auf diese Art nach den Seestädten gebrachten Waaren wurden haufenweise in das innere Land gesandt, und die bequem dazu liegenden Städte daselbst zu Niederlagen gemacht. Dergleichen waren in Deutschland Nürnberg, Augsburg u. a. Um 1130 führte Roger II. griechische Seidenspinner und Arbeiter in sein Sicilien, wodurch der Seidenbau nach Westen kam. Einige setzen den Anfang der Bank zu Venedig in das Ende des 12ten Jahrhunderts, wo wir auch verschiedene Seegesetze finden. Man hielt die Gebung von Zinsen für unerlaubt, und erst am Ende dieses Zeitraums waren sie in einigen Ländern nicht bestraft. Sie waren sehr hoch.

In Norden fing der Handel an im 11ten Jahrhundert auf der Ostsee in Aufnahme zu kommen. Die Küste daselbst hatte immer gehandelt, und Winetha und Julin waren im Anfang dieses Zeitraums Handlungsstädte in Wenden, so wie Bardewik in Niedersachsen. Als Lübeck erbauet wurde, so zog dieses den Haupthandel an sich. Bremen und Hamburg blü-

heren

heten nach ihr. Der mehr belebte italienische Handel gab dem nordlichen gleichfalls mehrere Stärke, da man zu seiner Führung nordliche Waaren brauchte. Einzelne Kaufleute schlossen unter sich Gesellschaften, die man Hansa, Handlung, nannte. Die Städte Lübeck und Hamburg gingen 1241 gleichfalls einen solchen Bund mit einander ein, zur gemeinschaftlichen Aufhelfung und Beschützung der Handlung, und nannten ihn Hansa. Sechs Jahr hernach trat Braunschweig dazu, und allgemählig immer mehrere Städte von den Grenzen von Flandern bis in Rußland. Der erste förmliche Bundestag wurde 1260 zu Lübeck gehalten. Diese Stadt war das Haupt des Bundes; er war in 4 Quartiere getheilt, von denen die Städte Lübeck, Cöln, Braunschweig und Danzig die Quartierstädte waren, und hatte 4 grosse Stapelstädte, nemlich Brügge, London, Bergen und Nowogrod. Brügge war der Mittelpunct der hanseatischen und italienischen Handlung.

Auch in dem höhern Norden fing der Handel im 12ten Jahrhundert an sich auszubreiten, und Nowogrod wurde durch denselben ein ansehnlicher und reicher Freystaat. S. Anderson's Geschichte des Handels, 2ter u. 3ter Theil.

Zweyter Abschnitt.

Eigentliche Geschichte des sechsten Zeitraums.

Einleitung.

Die Begebenheiten der Nationen dieses Zeitraums sind noch wenig zusammenhangend,

welches die Beibehaltung der ethnographischen Erzählungsart nothwendig macht. Wir beobachten dabei die Methode, daß wir erstlich die Begebenheiten der von dem karolingischen Hause beherrschten Reiche bis auf den Untergang desselben, 2) die deutsche und italienische Geschichte, 3) die Geschichte der westlichen Staaten Frankreich, England und Spanien, 4) der nördlichen Staaten, besonders Dänemark, 5) der slavischen Staaten der Obotriten, Böhmen und Polen, 6) der an der Donau wohnenden Nationen, 7) des griechischen Reichs, 8) die Geschichte der Araber, Türken und Mongolen, und 9) die Geschichte der Kreuzzüge erzählen.

Erstes Capitel.

Geschichte der Monarchie Karls des Grossen.

Quellen: Urkunden, Münzen u. d. gl. Annales Francorum, Metenses, Nazariani, Tiliani & Bertiniani, die in du Chesne & Bouquet Sammlungen stehen. *Eginhardi* vita Caroli, vita Caroli M. ex annalibus *Loiſellianis*, vita Caroli M. Monachi *Engolismenſis*; de gestis Caroli M. l. II. monachi *S. Galli*; *Poetae Saxonis* annales Caroli M. sämmtlich beym du Chesne u. a. Samml. *Thegani* vita Ludovici; *Ermoldi Nigelli* de rebus gestis Ludov. Pii. *Anon.* Vita Ludov. pii. *Anon. Astronomi* vita Ludov. pii sämmtlich beym Bouquet. *Nithardus* de dissensionibus fil. Ludov. pii ib. *Reginonis* chronicor. l. II ap. Pistor. t. 1. *Luitprandi* rer gest. l VI. ap. Reuber. Hilfsmittel: Die Verf. der deutsch. u. franz. Geschichte, Köler, Hahn, Bünau, Mascow, Häberlin, Schmidt, Hegewisch.

§. 1.

§. 1.

Karl der Grosse bemächtigte sich der väterlichen Erbschaft allein, breitete die Macht der Franken über ganz Mittel-Europa aus, und erneuerte das occidentalische Kaiserthum. Karls des Gr. Reg.

Karl und Karlmann Vipins Söhne folgten ihm in der Regierung, ohne daß wir die Vertheilung genau wissen. Karl heurathete die Tochter des K. der Langobarden Desiderius, verstieß sie aber sogleich wieder. Bei des K. Karlmanns baldigen Tode bemächtigte sich Karl seiner Länder, und nöthigte seine Witwe und Kinder zu den Langobarden zu flüchten.

Karls Regierung ist eine unabgebrochene Reihe von grossen und glücklichen Begebenheiten, wodurch er sein Reich mächtiger machte, als irgend iemals ein europäischer Staat, Rom und Rußland ausgenommen, gewesen ist. Sein wichtigster durch seine ganze Regierung dauernder Krieg war der sächsische. Ohngeachtet er diese alten Feinde der Franken gleich anfangs überwand, die Festung Eresberg eroberte, den Gott Irmensäul zerstörte, und die Sachsen zur Unterwerfung zwang, so erneuerten sie doch den Krieg nach dieser und den folgenden Besiegungen stets wieder. Sie vertheidigten sich 32 Jahre gegen die völlige Bezwingung, besonders unter Anführung ihres tapfern Herzogs **Wittekinds**, bis wiederholte Siege, die blutigste Strenge, die Einführung des Christenthums, Wittekinds Unterwerfung, und die Verpflanzung vieler Sachsen in andre Provinzen, ihre Unterjochung endigte. Während dieser Kriege bezwang Karl den abgefallenen Herzog von Bayren Thassilo II. und verwandelte Baiern in eine durch Grafen regierte Pro-

Von 772 bis 802.

803.

788.

Provinz. Die Avaren unterstützten die Baiern in diesem Abfall, welches Karln nöthigte, sie zu bekriegen, wobei seine Waffen tief in Ungarn drangen. Zur Führung dieses Kriegs wurde ein fehlgeschlagener Versuch gemacht, die Donau mit dem Rhein zu verbinden. Der spanische Emir Ibn al Arabi bat ihn gegen den K. Abderahman um Hilfe, welchem Karl die Länder von den Pyrenäen bis an den Ebro,
799. oder die Marca Hispanica wegnahm, so wie er auch hernach die Inseln Mallorca und Minorca
774. eroberte. Der Pabst Hadrian rief ihn gegen den aus mehrern Gründen schon feindselig gegen ihn gesinnten K. Desiderius nach Italien. Karl überwand denselben in einem Feldzuge, bekam ihn gefangen, verwandelte das langobardische Reich in eine fränkische Provinz, und stillte die folgenden Unruhen leicht. Da die
789. wendischen Nationen jenseits der Elbe, und die Dänen den Sachsen beistanden, so mußte Karl verschiedene Kriege mit ihnen führen. Er über-
bis wand die Wilzen, Böhmen, Soraben, und andre slavische Völker, und fochte gegen den
806. dänisch-normännischen König Gottfried zu Lande u. zu Wasser sehr glücklich. Sein Nachfolger Hemming ging einen Frieden mit ihm ein,
811. der die Eider zur Grenze von Deutschland machte. So viele Siege verdienten es, daß Karln der Titel eines römischen Kaisers beigelegt wurde. Er erhielt denselben von dem
800. römischen Volke, und ihrem Bischof Leo III. und suchte durch eine Vermählung mit der Kaiserin Irene den orientalischen Thron damit zu verbinden, welches die Absetzung dieser Prinzeßin verhinderte. Von seiner weisen innern Regierungsform haben wir oben geredet. Er war nicht glücklich in seiner Familie.

Carl

Karl ist der größte Mann in diesem Zeitraum, unter einer rohen Nation in rohen Zeiten durch sich selbst gebildet, und weit über sein Jahrhundert erhaben. Er war ein geschickter und glücklicher General, ein sehr einsichtsvoller Staatsmann, der bisher freye und ungebändigte Nationen in grosser Abhängigkeit erhielt, wenig gefesselt durch die Bande des Aberglaubens, ein Freund der Gelehrsamkeit und selbst Gelehrter. Aber seinen Charakter entstellt seine grosse Eroberungsucht, die ihn zu Unmenschlichkeiten, Misbrauch der Religion, und Druck seiner geringen Unterthanen verleitete.

§. 2.

Ludwigs I. schwacher Geist war der Regierung des grossen und verwickelten Reichs, das ihm sein Vater hinterließ, nicht gewachsen, und es wurde schon unter ihm von Grund aus erschüttert. Ludwig I.

Ludwig der Schwache hatte weder Festigkeit des Charakters, noch hinlängliche Einsichten, so viele verschiedene Nationen in Abhängigkeit 814.
zu erhalten. Die besten Maasregeln seines Vaters wurden von ihm umgestossen, und alte Minister verabschiedet. Indessen war Nachgiebigkeit gegen seine Verwandten die Haupt- 817.
quelle seines Unglücks. Er theilte unter seine drey Söhne seine Länder, u. gab Lotharn die Kaiserwürde u. das Hauptreich, Pipin Aquitanien, und Ludwig Baiern. Bernhard, seines verstorbenen Bruders Pipin Sohn, war von Karln zum Könige von Italien, unter Ludwigs Oberhoheit erklärt. Die Theilung bewog ihn die Waffen gegen Ludwig zu ergreifen, der ihn überwand u. hinrichten ließ, auch zugleich alle seine eigne Brüder ins Kloster 818.

steckte. Die Schwäche der Regierung des Kaisers erregte allenthalben Misvergnügen und Unruhen, welches durch die fehlerhaften Schritte seines Ministers Bernhard vermehrt wurde. Es kam zum völligen Ausbruche, als Ludwig seinem Sohne zweyter Ehe mit Judith, Karln,
829. eine Landesportion von dem Antheil seiner ersten Söhne zutheilen wollte. Diese ergriffen
830. gegen ihn die Waffen, und setzten ihn gefangen, mußten ihn aber wieder loslassen. Von dieser Zeit an dauerten ihre Uneinigkeiten stets fort. Die Söhne bemächtigten sich seiner mit P. Gregors IV. Hilfe zum zweytenmale, setzten ihn förmlich ab, liessen ihn Kirchenbusse
833. thun, u. sperrten ihn in ein Kloster. Die Uneinigkeit unter den Brüdern vermogte den jüngsten Ludwig ihn zu befreyen, u. von neuem auf den Thron zu setzen. Als aber bei Pipins Absterben der Kaiser ihm durch eine neue Theilung zu nahe that, so ergriff er die Waf-
840. fen zum 3tenmale. Der Kaiser starb auf dem Feldzuge gegen ihn. Die Normänner griffen unter seiner Regierung seine Länder mit Glück an.

§. 3.

Theilung der Monarch.

Ludwigs Söhne theilten die karolingische Monarchie, und brachten sie durch ihre Streitigkeiten tief herunter.

Lothar, Ludwigs ältester Sohn suchte sich
841. der ganzen Erbschaft zu bemächtigen. Aber Ludwig u. Karl überwanden ihn in einem höchst-
blutigen Treffen bey Fontenai, u. zwangen ihn
843. zu Verdün zu einer Theilung der väterlichen Staaten. Dadurch bekam

I. Lothar das Kaiserthum, Italien und die Länder zwischen der Rhone, Saone, Maas und

Schelde

Schelde bis an den Rhein. Er legte die Regierung nieder, u. theilte sein Reich unter seine Söhne: 855. 875.

a) Ludwig II. wurde Kaiser u. König von Italien, u. starb zuletzt von seinen Brüdern.

b) Lothar erhielt die Länder zwischen dem Rhein, der Mosel, Maas u. Schelde, u. hatte grosse Streitigkeiten mit dem päbstl. Stuhle, wegen Verstossung seiner Gemahlin Thietberge, um die schöne Waldrade, bis an seinen Tod, da Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle sich seiner Staaten bemächtigten. 868.

c) Karl bekam Provence, u. starb zuerst unter seinen Brüdern, wie diese ohne Söhne. Seine Brüder beerbten ihn.

II. Ludwig der Deutsche bekam alle Länder vom Rhein gegen Osten, u. Mainz, Worms und Speier. Er hatte beständige Kriege mit den Slaven und Normännern, u. starb, als er an dem war, um Ludwig II. Erbschaft mit Karln zu kämpfen. Ihm folgten seine Söhne:

a) Karlmann im Königr. Baiern. Er bemächtigte sich nach Karls des Kahlen Tode Italiens. Seine Brüder beerbten ihn. 876. 880.

b) Ludwig der Jüngere, im Königr. Franken. Er besiegte Karl den Kahlen, der sich seiner Länder bemächtigen wollte, riß nach desselben Tode das französische Lothringen an sich, kriegte gegen die Slaven, und unglücklich gegen die Normänner. Sein Bruder Karl beerbte ihn. 879. 882.

c) Karl der Dicke, im Königr. Allemannien. Er vereinigte nach seiner Brüder u. nach Karlmanns in Frankreich Tode alle karolingischen Staaten.

III. Karl der Kahle bekam das eigentliche Frankreich. Er riß die Hälfte von dem lotharischen Reiche, Italien und die Kaiserwürde an sich, 870. 875.

und fochte unglücklich gegen die Normänner und Ludwig den jüngern. Ihm folgte sein Sohn

877. Ludwig II. der Stammler in Frankreich. Diesem seine Söhne Ludwig III. und Karlmann. Herzog Boso entriß ihnen die Provinzen Provence, Savoien, Lionois, Dauphinee, und einen Theil von Franche Comtee, und stiftete das Königr. Niederburgund oder Pro-

882 und 884. vence. Nach ihrem Tode riß Karl der Dicke Frankreich an sich.

§. 4.

Völlige Trennung derselben.

Karl der Dicke war ein elender Regent. Er wurde von den Ständen abgesetzt und die Karolinger verloren Italien sogleich, und die übrigen Staaten in der Folge.

Karl der Dicke war unfähig sein weitläuftiges Reich zu regieren. Die Verwüstungen der Normänner in Norden, und der Araber in Italien, das Betragen seines Ministers des Bischofs Luitward, und die Herrschsucht Arnulfs Herzogs von Kärnten, des bairischen Karlmanns natürlichen Sohns, erregten gegen ihn einen allgemeinen Aufstand. Er wurde auf dem Reichstage zu Tribur abgesetzt Die

888. Deutschen erwählten Arnulf zum Könige. In Frankreich fochten Odo Graf von Paris, u. Rudolf um die Krone. Odo behielt zwar die Oberhand, aber Rudolf riß die Provinzen, die jetzt einen Theil der Schweitz u. Savoien ausmachen, an sich, u. stiftete das transjuranische oder oberburgundische Königreich. In

891. Italien stritten Guido H. v. Spoleto, und Berengar H. von Friaul um die Kaiserkrone. Guido behielt die Oberhand, u. nahm seinen Sohn Lambert zum Gehilfen an. Berengar

894. rief Arnulf zu Hilfe, der nach Guidos To-

de Rom eroberte, u. zum Kaiser gekrönt wur-
de. Als ihn die deutschen Angelegenheiten zu-
rückriefen, behielt Lamberts Partey die Ober- 895.
hand.

Arnulf fochte glücklich gegen die Nor-
männer, mußte aber um den abgefallenen Her-
zog von Mähren Zwentibold zum Gehorsam zu
bringen, die Hungarn zu Hilfe rufen, denen
er dadurch den Weg nach Deutschland zeigte.
Er erklärte seinen natürlichen Sohn Zwenti- 895.
bold zum Könige von Lothringen, u. hatte in
Deutschland zum Nachfolger

Ludwig IV. das Kind. Die angewachsene
Macht der Stände, die daraus entstehenden 900.
innern Kriege, worunter der babenbergisch-
würzburgische besonders berühmt ist, und die 905.
schrecklichen Verwüstungen der Ungarn machten
seine Regierung sehr unglücklich. Da Ludwig oh-
ne Kinder starb, so gingen die Deutschen in ih-
rer Königswahl von dem karolingischen Hause
ab.

In Italien war nach Lamberts Tode von 898.
Berengars Gegenpartey Ludwig K. von
Provence zum Kaiser gewählt, aber von Be-
rengar gefangen und geblendet. Als aber dar-
auf Rudolf K. von jenseitigen Burgund ge- 924.
gen ihn nach Italien gerufen wurde, so verlor
er sein Leben in dem Kriege gegen ihn. Eine
dritte Partey erklärte Hugo Ludwigs K. von
Provence Nachfolger zum Könige, der sich mit
Rudolf verglich, und ihm für Italien das
Königr. Provence abtrat, wodurch beide Kö- 930.
nigr. Burgund vereinigt wurden, und nun das
Königr. Arelat hiessen.

Dem K. Odo machte Karl der Einfältige,
Ludwigs des Stammlers Sohn die französi-
sche Krone streitig, und wurde nach seinem
Tode allgemein anerkannt. Unter diesem und 898.

den folgenden schwachen Prinzen war alle Gewalt in den Händen des Herzogs Hugo des Gr. u. der übrigen grossen Länderbesitzer. Hugo
923. setzte noch zu Karls Lebzeiten seinen Schwager
929. Rudolf auf den Thron, u. Karl starb im
936. Gefängniß. Nach Rudolfs Tode bestiegen aber doch den französischen Thron wieder drey
954. karolingische Prinzen, Ludwig IV. Lothar, u. Ludwig V. nach dessen unbeerbten Tode auch die Franzosen, durch die Wahl Hugo Capets auf beständig von dem karolingischen Ge-
987. schlechte abgingen.

Zweytes Capitel.

Geschichte von Deutschland und dem Kaiserthume.

Quellen: *Reginonis* Chronic c. Contin. beim Pistor. (bis 972) *Luitprandi* rer. gest. l. VI. beim Reuber (b. 963.) *Wittichindi* Corb. annales de rebus Saxonum gest. beim Meibom (um 973.) *Hroswithæ* de gestis Oddonum Panegyris beim Meibom (bis 964.) *Ditmari* Merseb. Chron L. VIII. beim Leibnitz (b. 1015.) *Arnulphi* Mediolan. rer. sui tempor. l. V. ib (bis 1085.) *Lamberti* Schaffnab. Chronic. histor. beym Pistor. (bis 1077.) *Albertus* de diversitate tempor. beim Eccard (bis 1018) Annalista Saxo beim Eccard (bis 1105.) Chronographus Saxo in Leibnit. access. histor. (bis 1088,) Chron. Lauterbergense ed. J. J. Maderus Helmst. 1665. (b. 1235.) *Gottfridi* Annales beim Frehern. (b. 1235.) *Martini Minoritæ* flores tempor. c. contin. *Hermanni* Januensis beim Eccard. (b. 1378.) *Henrici Steronis* Chronic. bei Freher. (b. 1300.) *Gervasii Riccobaldi* Chronic. ib. (b. 1298.) Chronic. Colmariense bei Urstis (b. 1302.) H. M. s. vor. Capit.

§. 1.

§. 1.

Die deutschen Stände wählten nach Ludwigs Tod Konrad I.

Konrad I.

Der älteste Herzog Otto von Sachsen schlug die Krone aus. (S. Möser l. c. Th. 2. S. 4.) und empfahl Konrad Herzog oder mächtigen Grossen in Franken. Seine Regierung war unglücklich. Er war zu schwach, seine widerspenstigen Grossen, besonders Heinrich H. von Sachsen, und Arnulf H. v. Baiern zu bezwingen, verlor Lothringen an Frankreich, und die Ungarn verheerten Deutschland. 912.

§. 2.

Mit Heinrich I. bestieg das sächsische Haus den deutschen Königsthron. Er und sein Sohn Otto I. waren vorzügliche Regenten.

Sächsische K.

Heinrich I. den man den Städte-Erbauer, nicht mehr den Vogelfänger nennen sollte, verdiente die Empfehlung seines Vorgängers, die ihm die Krone gab. Er herrschte mit Ansehen und Glück, und brachte Lothringen wieder an Deutschland. Anfangs hielt er die Ungarn durch einen 9 jährigen Waffenstillstand auf, besiegte unterdessen die Normänner und Slaven, dehnte Deutschlands Grenzen bis an die Slie gegen Norden aus; bildete die Deutschen zu Soldaten, formirte ihre Cavallerie, und legte in Ost- und Mittel-Deutschland Städte und haltbare Oerter an. Hierauf schlug er die Ungarn völlig, und brach ihre Macht. Heinrich gehörte unter die besten deutschen Regenten. Heinrich I. 918. 923. 924. 931. 934.

Otto I. sein Sohn trat in seine Fußstapfen, aber die Stände liebten ihn nicht so sehr. Besonders erregten Eberhard aus Franken, des 936.

Kö-

Königs Brüder Tankmar, u. Heinrich, u. Gi-
939. selbert H. v. Lothringen, innere Kriege. Zwi-
schen den Franken und Sachsen begann eine Ei-
fersucht, die durch diesen ganzen Zeitraum fort-
daurte. Otto beruhigte Deutschland, brachte
938. seine vornehmsten Herzogthümer an sein Haus,
uud fochte glücklich gegen die Wenden, Böh-
948. men, Dänen, u. Franzosen. Die Italiener
riefen ihn bey innern Kriegen zu Hilfe. Der
König Hugo u. sein Sohn Lothar hatten da-
selbst mit Berengar II. Markgrafen von Yvrea,
einen unglücklichen innern Krieg, u. dieser Prinz
950. war Herr von Italien. Nach Lothars Tode
wollte er desselben Witwe Adelheit zwingen,
seinen Sohn Adelbert zu heurathen. Diese
Prinzeßin bat Otto um Hilfe, der nach Italien
ging, Berengarn überwand, und Adelheit
952. heurathete. Berengar behielt die Krone von
Italien, als Ottos Vassall. Ottos Heurath
gab Anlaß zu einer Empörung seines Sohns
Ludolf und Schwiegersohns Konrad, die er
953. glücklich dämpfte. Die Ungarn fielen aber-
955. mal in Deutschland, aber ein entschiedener
Sieg des Königs über sie befreyete es auf be-
ständig von ihnen. Er zerfiel aufs neue mit
Berengarn, ging abermal nach Italien, und
nach völliger Ueberwindung der Gegenpartey
962. wurde er zum Könige von Italien u. römischen
966. Kaiser gekrönet. Ein dritter Zug des Kaisers
befestigte seine Macht daselbst. Die griechischen
Kaiser erkannten seine Kaiserwürde, und die,
die deutschen Könige unglücklich machende Ver-
bindung mit Italien ist seitdem nicht abgebro-
chen. Ottos Regierung hat ausserdem noch ver-
schiedenes Merkwürdiges.

§. 3.

Die Kaiser Otto II. Otto III. und Hein-

Heinrich II. gleichen ihren ersten Vorgängern bei weiten nicht.

Otto II. mußte den Abfall seines Vetters Heinrich des Zänkers, H. v. Baiern, dämpfen u. führte einen gleichseitig glücklichen Krieg mit Frankreich über Lothringen. Eine in Rom entstandene Unruhe bewegte ihn dahin zu gehen. Er griff die Länder der Griechen in Italien an, wurde aber von ihnen u. ihren Allirten den Arabern aufs Haupt geschlagen, und starb bald darauf. Die Dänen u. Wenden griffen indessen Nord-Deutschland an. Otto II. 972. 976. 978. 983.

Otto III. war minderjährig. Heinrich der Zänker machte seiner Mutter Theophania die Vormundschaft vergeblich streitig. Der wendische Krieg wurde fortgesetzt. Lothar, K. v. Frankreich, griff Lothringen an, u. die Normänner streiften von der Nordsee in Deutschland. Die fortgesetzten italienischen Unruhen führten diesen jungen nicht unthätigen Prinzen dreymal in dieses Land, wo er seinen Tod fand. Otto III. 994. 996. 1002.

Heinrich II. Heinrichs des Zänkers Sohn, erhielt die Oberhand über die andern Kroncompetenten. Er hatte aber lange mit der Gegenpartey zu fechten, womit ein oft erneuerter polnischer Krieg gegen den K. Boleslav verbunden war. Ardoin, Markgraf v. Yvrea, hatte sich in Italien der Krone bemächtigt, u. behauptete sich daselbst, bis er in ein Kloster ging. Heinrich wurde von Rudolf, K. von Arelat, zum Erben ernannt. Er gab den Normännern zuerst Besitzungen in Italien, u. starb ohne Kinder. Heinrich II. 1004. 1002. 1014.

§. 4.

Konrad II der salische wurde der Stifter der fränkischen Kaiser-Familie. Er und sein Konrad II.

sein Sohn Heinrich III. waren vortrefliche und mächtige Prinzen.

1024. Konrad II. ein fränkischer Grosser, wurde vor seinen Mitbewerbern gewählt. Während seines Römerzugs erregte in Deutschland sein Stiefsohn Ernst, Herzog von Schwaben, bald
1029. gestillte Unruhen. Der Kaiser setzte sich nach Rudolfs III. letzten K. von Burgund Tode mit Gewalt in Besitz dieses Reichs gegen die Pre-
1032. tensionen des Gr. Otto von Champagne, vermöge des mit Heinrich II. errichteten Succes-
1031. sions-Vertrags. Er kriegte glücklich gegen den König von Polen Miezislav, und gegen die Wenden, trat aber Schleswig bis an die Eider
1036. an Knut den Gr. ab. Konrad II. hielt seine Grossen in starker Abhängigkeit, welches noch mehr von seinem Sohn geschah. S. *Wipponis* vit. Conradi salic. beim Pistor.

Heinrich III. Heinrich III. Das deutsche Reich hat in seinen auswärtigen Verhandlungen niemals mehr
1039. Stärke gezeigt, als unter diesem Regenten. Er nöthigte den böhmischen H. Bretislav zur Un-
1042. terwerfung, setzte den König Peter in Ungarn
1044. ein, der seine Oberhoheit anerkannte, fochte glücklich gegen Gottfried, H. v. Lothringen, u. erhielt allenthalben die Ruhe in Deutschland. Wie abhängig der päbstliche Stuhl von ihm gewesen sey, haben wir oben erzählt. Er starb zu früh für das Glück seines Hauses, aber
1056. nicht für die Aufrechthaltung der Rechte seiner Stände.

§. 5.

Heinrich IV. Heinrich IV. verlor die von seinen Vorfahren erworbene Macht durch innerliche Kriege, und den unglücklichen Investitur-

streit,

streit, und die kaiserliche Gewalt sank unter Heinrich V. und Lothar II. immer mehr.

Heinrich IV. war minderjährig. Seiner 1062.
Mutter Agnes wurde die Vormundschaft von dem Erzbischof von Cöln Hanno entrissen. Adelbert Erzb. v. Bremen u. der Graf Werner des Königs Lieblinge, verleiteten ihn nicht allein zu vielen jugendlichen Ausschweifungen, sondern auch zu sehr willkührlichen Eingriffen in die Rechte der Stände. Die am mehrsten gedrückten sächsischen Grossen schlossen endlich gegen ihn einen Bund, an dessen Spitze der Herzog Otto, dem Heinrich das Herzogthum Baiern entrissen hatte, und der Bischof Bucco von Halberstadt standen, u. nöthigten ihn durch die Waffen die von ihm in ihren Ländern erbaueten Festungen zu schleifen, u. andere Beschwerden abzustellen. Aber der König gewann die Grossen 1074.
der übrigen deutschen Nationen, griff die Sachsen von neuem an, schlug sie, u. nöthigte sie 1075.
sich zu ergeben. Seine Stellung war jetzt sehr vortheilhaft, als ihn ein mächtigerer Gegner angriff. Der Pabst Gregor VII. forderte, daß der Kaiser, wie alle weltliche Fürsten die Investitur sollte fahren lassen. Der Kaiser zerfiel darüber mit ihm, u. die sächsischen Fürsten verklagten ihn bei dem Pabste, der ihn vor seinen Richterstuhl rief, und als er Bewegungen machte den Pabst abzusetzen, ihn in den Bann that, u. seine Unterthanen von ihrer Pflicht 1076.
lossprach. Diese Unterstützung gab Heinrichs zahlreichen Feinden, deren Hauptanführer jetzt Rudolf H. von Schwaben war, ein entscheidendes Obergewicht. Heinrich wurde genöthigt in dem Vergleiche zu Oppenheim zu versprechen, daß er sich innerhalb eines Jahrs von dem Banne losmachen, und die Beschwerden abändern

wollte. Er ging selbst nach Italien, wo der Pabst, weil er sich vor der Ungeneigtheit der lombardischen Stände fürchtete, sich in die der Markgräfin Mathildis von Toscana gehörige Festung Canossa geworfen hatte. Heinrich unterwarf sich, anstatt sich der Gesinnungen der lombardischen Stände sogleich zu bedienen, hier einer unerhörten u. schändlichen Demüthigung, um die Absolution unter den schwersten Bedingungen zu erhalten. Die Lombarden reitzten
1077. seinen Schmerz über diese beschimpfende Begegnung die Waffen von neuem zu ergreifen. Die Gegenpartey erwählte darauf Rudolf v. Schwaben zum König von Deutschland, der
1080. aber von Heinrich nach einem blutigen Kriege besiegt wurde, u. das Leben verlor. Die Misvergnügten ernannten Hermann von Luxemburg mit nicht mehreren Glück zum Könige. Heinrich ließ Clemens III. zum Pabst gegen Gregor wählen, u. vertrieb ihn nach Salerno, wo er starb. Victor III. u. Urban II. waren seine
1085. Nachfolger. Hermann legte die Krone nieder, u. die Misvergnügten unterwarfen sich beinahe
1087. sämmtlich. Aber Heinrichs Feinde bedienten sich des abscheulichen Mittels, seine standhafte Gegenwehr vergeblich zu machen, daß sie seine Söhne gegen ihn aufhetzten. Konrad der älteste fiel von ihm in Italien ab, wo er bis an
1093. seinen Tod in dem Aufruhr verharrte. Paschalis II. Urbans Nachfolger, erhielt nach Clemens
1101. Tode keinen Gegner in seiner Würde, ohngeachtet er standhaft bei Gregors VII. Maasregeln blieb. Der zweyte Sohn des Kaisers,
1104. Heinrich, fiel gleichfalls von ihm ab, u. bemächtigte sich seiner Person. Er zwang ihn
1105. zwar die Regierung niederzulegen, aber der Kaiser entwischte aus seinem Gefängniß zu den
1106. lothringischen Fürsten, die sich seiner Sache annah-

nahmen. Der Tod des unglücklichen Greises hemmte den Krieg in seinem Ausbruche. Böse Führer, und Verlangen seine Gewalt zu vermehren, erregten die diesen edel denkenden tapfern und freygebigen Prinzen zu Grunde richtenden Unglücksfälle, denen er keine sich gleichbleibende Maasregeln entgegen stellte. S. *Anon.* Vita Henrici IV. bey Urstis. *Benzonis* Paneg. in Henric. IV. *Bruno* de bello saxon. bey Frehern.

Heinrich V. führte einen Krieg gegen Ungarn u. Polen mit Glück. Er setzte den Investitur-Streit gegen den Pabst Paschalis II. fort, und wurde von ihm, nach abgedrungenen doppelten Vergleich, in den Bann gethan. Die Sachsen fanden bald wieder Ursache, die Waffen auch gegen ihn zu ergreifen. Mathildis, Markgräfin v. Toscana hatte ihre Länder dem päbstl. Stuhle geschenket. Aber Heinrich bemächtigte sich bei ihrem Tode als Verwandter u. Lehnsherr derselben, und ließ gegen Paschalis Nachfolger Gelasius II. u. Calixt II. Gregor VIII. zum Gegenpabst erwählen, den aber Calixt besiegte und gefangen bekam. Der fortdaurende Widerstand der Sachsen nöthigte endlich den Kaiser in dem Investitur-Streite nachzugeben, und auf dem Reichstage zu Worms entsagte er der Investitur mit Ring u. Stab, stand die freye Wahl zu, und erhielt die Belehnung der Regalien mit dem Scepter, das Recht den Wahlen beizuwohnen, und die Entscheidung der Streitigkeiten bei denselben. — Die Unruhen in Sachsen wurden dadurch nicht getilgt. Heinrich V. endigte den fränkischen Kaiserstamm.

Heinrich V. — 1108. — 1109. — 1112. — 1115. — 1116. — 1122. — 1125.

Lotharius H. von Sachsen wurde zum König erwählt. Sein Mitwerber Friedrich H. v. Schwaben und dessen Bruder Konrad H. v.

Lothar II.

Franken erregten ihm grosse Unruhen, und der letzte nahm selbst in Italien den Königstitel an. Aber Lothar behielt durch die Unterstützung des Pabstes und seines Schwiegersohns, Heinrichs des Großmüthigen, H. v. Baiern, in beiden Reichen die Oberhand. Er unterstützte bei ei-
1135. nem in der Kirche entstandenen Schisma den P.
1130. Innocenz II. gegen Anaklet. Lothar kriegte glücklich gegen Dänemark, nach der Ermordung Knuts des letzten obotritischen Königs. Bernhard, Abt von Clairvaux, war einer der wichtigsten Männer dieses Zeitraums, und hatte starken Einfluß in die Geschäfte.

§. 6.

Konrad III.

Konrad H. von Schwaben, aus dem Hause Hohenstaufen, erhielt vor dem welfischen Heinrich H. v. Baiern die Krone. Die aus dem Hasse dieser beiden Häuser entstandenen Streitigkeiten endigten sich mit der völligen Herabsetzung des mächtigen welfischen Hauses, unter Friedrich I.

1138. Konrad III. hob die Eifersucht der Oberdeutschen gegen den mächtigen H. von Sachsen u. Baiern, Heinrich den Großmüthigen, auf den Thron. Die Streitigkeiten zwischen diesen beiden Familien machen den Hauptgegenstand der deutschen Geschichte unter dieser und der folgenden Regierung aus. Konrad suchte Heinrichen sogleich seine beiden Herzogthümer zu entreissen. Nach dieses Prinzen während eines
1139. tapfern Widerstandes vermuthlich beförderten Tode, behielt Heinrich Markgr. von Oestreich, den größten Theil von dem eroberten Baiern, ohngeachtet der Gegenwehr Welf VI. seines Bruders; und der minderjährige Heinrich der

Lö-

Löwe erhielt nur Sachsen. Konrad III. unternahm einen höchst unglücklichen Zug nach dem gelobten Lande. Er starb, ohne die Kaiserkrone empfangen zu haben. Ihm folgte 1147. 1152.

Friederich I. Rothbart sein Vetter. Heinrich der Löwe söhnte sich mit ihm aus, und erhielt, als er ihn auf dem Römerzuge begleitet hatte, das Herzogth. Baiern zurück, wovon aber Oestreich getrennt und zu einem eignen Herzogthum erhoben wurde. Der Kaiser kriegte glücklich gegen den polnischen K. Boleslav, u. erhob Böhmen zu einem Königreiche. Streitigkeiten mit dem Pabst, u. der Ungehorsam der Stadt Mailand führten ihn zum 2tenmale nach Italien, wo er Mailand zerstörte. Zum 3ten u. 4tenmale ging er wegen eines Schisma in der Pabstwahl dahin, zur Unterstützung der gegen Alexander III. erwählten Päbste Victor, Paschalis u. Calixt, ohne Alexandern bezwingen zu können. Ein 5ter Zug dahin war höchst unglücklich. Friedrich wurde von den Mailändern bey Lignano aufs Haupt geschlagen, u. sahe sich genöthigt, in einem sehr nachtheiligen Frieden den P. Alexander III. anzuerkennen, und alle in Italien erhaltene Vortheile aufzugeben. Der mächtige durch grosse Eroberung gegen die Wenden noch stärker gewordene Heinrich der Löwe war von dem Kaiser auf mehrere Art, besonders durch die von demselben an sich gerissene Erbfolge seines Onkels Welfs beleidigt. Er weigerte sich also ihn auf diesem 5ten italienischen Zuge zu begleiten, und erbitterte ihn dadurch so sehr, daß er sich mit seinen zahlreichen Feinden, besonders den sächsischen Bischöfen vereinigte, ihn zu stürzen. Heinrich that vergeblich eine standhafte Gegenwehr. Er wurde seiner beiden Herzogthümer Baiern u. Sachsen beraubt, und behielt bloß seine Braun- 1154. 1156. 1157. 1158. 1160. 1163. 1166. 1174. 1177. 1178. Friedrich I.

schweig-Lüneburgischen Allodial-Länder. Der Sturz dieses mächtigen Prinzen u. die Zersplitterung seiner Herzogthümer brachte eine grosse Veränderung in Deutschland hervor. Friedrich verband sich auf einem 6ten Zuge nach Italien zu einer Cruciate, und verlor sein Leben in Asien
1190. im Flusse Seleph. S. *Radevici* de reb. gest. Frider. I. *Güntheri* carmen de reb. gest. Frid. I. *Radulphus* de reb. gest. Frid. I. alle 3 bei Muratorius. H. v. Bünau Leben Friedrich I. Leipz. 1722.

§. 7

Letzte schwäb. K.

Das schwäbische Kaiserhaus kam durch Erwerbung des Königreichs Neapolis und Sicilien in noch genauere Verbindung mit Italien, und dadurch in grosse Streitigkeiten mit dem Pabst, die die äusserste Verwirrung in Deutschland hervor brachten.

Heinrich VI. 1190. 1189.

Heinrich VI. Friederichs Sohn, folgte ihm. Er war an Constanzen Wilhelm II. K. v. Sicilien Erbtochter vermählt. Als aber dieser Prinz starb, so gaben die Sicilianer Tancred, einem unächten Prinzen vom Geblüte, die Krone, und Heinrich konnte den Thron erst nach desselben u. seines Sohns Rogers Tode erhalten. Die Verhandlungen mit H. Heinrich dem
1194. Löwen und seinen Söhnen, einige andre Unruhen in Deutschland, die ungerechte Gefangenschaft des K. Richards von England, und die vergeblichen Bemühungen des Kaisers, die deutsche Krone erblich zu machen, sind die wichtigsten Merkwürdigkeiten dieses geitzigen, kleindenkenden und grausamen Prinzen.

Philipp 1197.

Nach Heinrichs Tode wählten einige Fürsten Philipp Heinrichs Bruder, mit Vorbeigebung

Fried-

Friedrichs, Heinrichs unmündigen Sohns, und andre, Otto Prinzen von Braunschweig, Heinrich des Löwen Sohn, mit Unterstützung des die Schwaben hassenden P. Innocentius III. Beide erhielten sich zwar, aber mit grossen Obergewicht des K. Philipps, bis derselbe von dem Grafen Otto von Witttelsbach ermordet wurde.

1208.

Otto IV. zerfiel so gleich mit dem Pabste als er nach Italien ging, und daselbst nicht allein die kaiserlichen Rechte zu behaupten suchte, sondern auch den K. Friederich von Sicilien bekriegte. Innocenz that ihn darauf in den Bann und erregte eine Partey gegen ihn in Deutschland, die diesen Friedrich K. v. Sicilien zum Gegenkönig wählte. Er fand nicht allein einen starken Anhang, sondern als sich Otto mit Johann K. v. England u. dem Grafen v. Flandern gegen Philipp August Kön. v. Frankreich, Friedrichs Bundesgenossen alliirte, so schlug ihn derselbe bey Bovines entscheidend, wodurch er seine Anhänger fast sämmtlich verlor, aber den kaiserl. Titel in seinen Erblanden bis an seinen Tod fortführte.

Otto VI.

1214.

1218.

Friedrichs II. grosse Macht u. Verfahren in Italien wurde dem Pabst bald verdächtig. Er drang daher in ihn einen Kreuzzug, wozu er sich anheischig gemacht hatte, anzutreten. Der Kaiser zögerte aber mit demselben, ohngeachtet er Jolanten des K. von Jerusalem Johanns v. Briene Tochter geheurathet hatte. P. Gregor IX. that ihn deswegen in den Bann. Der Kaiser ging unlosgesprochen nach Judäa, wo er durch einen getroffenen Vergleich die Stadt Jerusalem erhielt, u. sich selbst krönete. Bei seiner Rückkehr söhnte er sich mit dem Pabste aus. Deutschland war bisher von dem römischen König Heinrich, Friedrichs Sohn regiert.

1222.

1227.

1228.

1229.

1234. Dieser Prinz wurde zum Aufruhr gegen seinen
1235. Vater verleitet, aber Friedrich nöthigte ihn sich zu ergeben, u. ließ ihn im Gefängniß sterben.

1242. Die Streitigkeiten des schwäbischen Hauses mit dem welfischen wurden jetzt dahin geendigt, daß H. Otto das Kind seine braunschweig-lüneburgischen Allodien dem Kaiser zu Lehn übertrug, welche darauf zu einem Herzogthum erklärt wurden.

1235. Ein Krieg des Kaisers mit dem grossen von den lombardischen Städten geschlossenen Bunde, die Einsetzung seines Sohns Entius in das Königr. Sardinien, und andre Vorfälle brachten eine neue Streitigkeit zwischen ihm u. dem Pabste hervor, u. Gregor IX.

1239. that ihn abermal in den Bann, aber der Kaiser behielt in Italien die Oberhand. Eine Gegenpartey in Deutschland erwählte Heinrich

1246. Raspo Landgr. von Thüringen zum Gegenkönig, der nach einem kurzen Glücke starb. Seine Partey erwählte nun Wilhelm Gr. von

1247. Holland, der aber wenig Anhänger hatte. Der

1250. tapfre standhafte, u. gelehrte Kaiser Friedrich II. starb in Italien. Die Verwirrung, die jetzt in Deutschland herrschte, wurde durch den Ausgang der thüringischen, babenberg-österreichischen, u. meranschen Familien noch vermehrt. Konrad IV. sein Sohn fochte mit vielem Glück gegen die päbstliche Partey, starb aber bald,

1254. mit Hinterlassung eines minderjährigen Prinzen Konradins. Manfred sein natürlicher Bruder bemächtigte sich Siciliens. Wilhelm, der nun allein König war, hatte grosse Familien-

1256. streitigkeiten, u. blieb in einem Kriege gegen die Friesen.

1257. Ein Theil der Kuhrfürsten erwählten darauf Richard Prinz v. Cornwallis, ein andrer Alfons X. K. v. Castilien zum Könige. Der letzte kam gar nicht nach Deutschland; der erste

wurde

wurde durch die englischen Unruhen abgehalten, eine gehörige Aufmerksamkeit auf seine Angelegenheiten zu verwenden. Der päbstliche Stuhl bediente sich dieser Verwirrungen, den Untergang des schwäbischen Hauses zu bewirken. Er belieh mit Sicilien Karln Prinzen v. Anjou, 1266.
welcher Manfreden überwand und tödtete. Als Konradin erwachsen war, so wollte er sein väterliches Reich Karln entreissen. Aber dieser Prinz schlug ihn, bekam ihn gefangen, und ließ ihn auf dem Schafot hinrichten. Das schwäbische Haus ging dadurch unter, und die 1269.
Herzogthümer Schwaben und Franken wurden zersplittert. Nach Richards Tode entstand ein 1272.
Zwischenreich. *Petri* de *Vineis* epistolar. l. VI. Basil. 1740. Nic. de *Jamsilla* hist. de reb. Frider. ejusd. filior. beim Muratori. S. Gundlings Leben Richards. Berl. 1719. Gebauers Leben Richards. Leipz. 1744.

§. 8.

Rudolfs Gr. von Habsburg Wahl zum Rudolf I.
Könige gründete das jetzige mächtige Haus Oestreich. Sein Nachfolger Adolf Gr. von Nassau war nicht so glücklich.

Rudolf stammte von einem wenig mächtigen 1273.
Hause her. S. die Schriften von der Abstammung dieses Hauses in Pütters Handb. der deutsch. Staaten p. 50. Er mußte mit Ottokar K. v. Böhmen einen zwiefachen Krieg führen, 1277.
der sich mit seines Feindes Leben endigte. Rudolf verschafte die eingezogenen Reichslehne Oestreich, Steiermark u. Krain seinem Sohne 1283.
Albrecht. Des K. Rudolfs Regierung war ruhig; er verabsäumte Italien u. Burgund zwar nicht völlig; aber er ging dennoch nicht in das erste Land, so wie er überhaupt mehr auf den

Vortheil seines Hauses, als seiner Wahlkrone, und zwar mit grossem Erfolg bedacht war.

1292. Adolf Gr. v. Nassau-Idstein, sein Nachfolger war nicht so glücklich. Er nahm von Eduard I. K. v. England in seinem Kriege mit Philipp dem Schönen, K. v. Frankreich Subsidiengelder, u. wandte dieselben an, von Albert dem Unartigen, Thüringen, welches dieser Prinz seinen Söhnen Friedrich u. Diecemann
1294. entziehen wollte, zu kaufen, und sich mit den Waffen in den Besitz dieses Landes zu setzen. Ein Theil der Kuhrfürsten setzten Adolf deswegen ab, und erwählten Albrecht H. v. Oestreich,
1298. der ihn überwand und selbst tödtete.

Drittes Capitel.

Geschichte von Frankreich.

§. 1.

Erste Capetinger. **Die ersten Könige aus dem capetingischen Hause waren weder mächtige Regenten, noch von auszeichnenden Geisteskräften. Ihre Geschichte betrifft nur innere Unruhen.**

987. Hugo Capet, Herzog von Isle de France, erhielt durch Wahl vor dem karolingischen Karl H. v. Lothringen den französischen Thron.

997. Robert sein Sohn kriegte mit Deutschland wegen Lothringen, und hatte Streitigkeiten mit dem Pabste wegen seiner Gemahlin Berthe.
1031. Ihm folgte Heinrich I. sein Sohn, diesem sein Sohn

1060. Philipp I. ein träger Regent. Er hatte grosse Streitigkeiten mit dem päbstl. Stuhle.

Ludw. VI. Philipp Aug.

§. 2.

Unter Ludwig VI. fing die Vermehrung

rung der königl. Macht an, auf welchem Grund seine Nachfolger fortbauten.

Ludwigs grosser Minister der Abt Suger 1108.
lehrte den König diejenigen Maasregeln die Macht seiner Krone zu vermehren, die wir S. 214 angezeigt haben. Er fochte ausserdem glücklich gegen die Vasallen in den Allodialgütern seines Hauses. Anfang der Kriege mit England gegen Heinrich I.

Ludwig VII. sein Sohn that einen unglücklichen Kreuzzug, und verlor durch die Scheidung von seiner Gemahlin Eleonore die Gelegenheit ansehnliche Länder mit seiner Krone zu verbinden, die nun England zufielen. 1137.

Philipp August kriegte glücklich gegen England, u. vermehrte dadurch, u. durch Heurath die Kronländer ansehnlich, auch hielt er zuerst eine stehende Armee. Philipp that einen Kreuzzug. 1180.

Ludwig VIII. sein Sohn kriegte gegen die Albigenser. 1223.

§. 3.

Unter dem würdigen Ludwig IX. dem Heiligen, war Frankreich glücklich und mächtig.

Ludwig der H. fand bei seinen Unterthanen Liebe und Folgsamkeit, kriegte glücklich gegen England, vermehrte seine Kronländer, schützte sein Reich gegen die päbstlichen Eingriffe durch die pragmatische Sanction, und gab demselben ein Gesetzbuch. Der Geist der Chevalerie und Aberglauben verleiteten ihn zu zwey Kreuzzügen. In dem letzten fand er seinen To 1226. 1239. 1248.

Philipp III. der Kühne, sein Sohn, [illegible]het weit hinter ihm. Er kriegte gegen die spanischen Königreiche. 1270.

Ludwig der H. u. Philipp III.

§. 4.

Philipp IV.

Philipp IV. der Schöne war für Frankreich und ganz Europa ein sehr merkwürdiger Prinz.

1285. Philipp vereinigte ansehnliche Länder mit der Krone, schränkte viele Vorrechte des hohen Adels ein, gab den königl. Gerichtshöfen Festigkeit u. gehörige Einrichtung, verschaffte dem Bürgerstand einen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt, u. gewöhnte seine Unterthanen zu grössern Steuern. Er war der erste Prinz, der glückliche Streitigkeiten mit dem päbstl. Stuhle hatte, worin der Pabst Bonifaz VIII. völlig unterlag, Clemens V. aber durch die Versezzung seines Stuhls nach Avignon, sich in die

1307. Hände der französischen Könige lieferte. Er erhielt von diesem Pabste die Aufhebung des Tempelherrenordens. Diese Ritter wurden über grosse Verbrechen angeklagt, eine grosse Anzahl und selbst ihr Großmeister Jakob de Molay auf eine unmenschliche Art hingerichtet, und ihr Orden aufgehoben. Man verfuhr nicht so grausam mit ihnen in andern Ländern. S. Histoire de la condemnation des Templiers p. Mr. du Puy. Brux. 1752 4to. Fr. Nicolai Versuch über die Beschuldigungen, welche den Tempelherren gemacht worden. Berl. 1782.

Viertes Capitel.

Geschichte von England.

§. 1.

Angelsachsen.

England wurde unter Ecberts Nachfolgern von den Normännern ungemein geplagt, und sie setzten sich endlich darin fest.

Ec-

Ecberts Nachfolger waren: Ethelwolf ein Sklave der Geistlichkeit. Ethelbald u. Ethelberd seine Söhne, Ethelred ihr Bruder, der den Dänen zuerst Tribut, das Danegeld bezahlt. 828. 838. 866. 872.

Alfred der Grosse, einer der ersten Prinzen dieses Zeitraums, dessen Staatsklugheit, Regierungskunst, u. Gelehrsamkeit weit über die damaligen Zeiten erhaben war. Er fochte glücklich gegen die Dänen, und England hat ihm vieles von seiner weisen Einrichtung zu danken. Ihm folgte

Eduard I. sein Sohn, diesem seine 3 Söhne Adelstan, Edmund u. Edred. Diesem Edmunds Söhne, Edwin u. Edgar, ein vorzüglicher Regent. Nach ihm Eduard II. der Märtyrer, diesem Ethelred II. dem der normännische K. Sueno eine Zeitlang sein ganzes Reich entriß. Edmund Ironside sein Sohn nöthigte Suenos Sohn Knut den Grossen zur Theilung des Reichs. 900. 955. 959. 975. 978. 1016.

§. 2.

Knut der Gr. bemächtigte sich nach Edmunds Tode des ganzen Reichs. Aber es blieb nicht lange unter dem dänischen Joche. Dänische Könige.

Knut hielt England bis an seinen Tod in Gehorsam. Aber seine Söhne Harald und Hartiknut glichen ihrem Vater nicht, und nach dem Tode des letzten bemächtigte sich Eduard III. der Bekenner, K. Ethelreds Sohn, seines väterlichen Throns. Bei seinem Tode erhielt zwar der mächtige Graf Harald v. Esser, mit Ausschliessung Edgar Athelings, Edmunds Ironside Enkels den Thron, aber Wilhelm H. v. der Normandie griff England an, überwand Harald, und eroberte das Reich. 1017. 1036. 1042. 1060.

§. 3.

§. 3.

Normänn. Könige.

Die normännischen Könige suchten beständig die Rechte der Unterthanen zu unterdrücken, und die ihrigen zu vermehren. Hieraus entstanden fortdaurende innere Unruhen, so wie wegen ihrer französischen Länder stete Kriege mit dieser Krone.

1060. **Wilhelm** I. der Eroberer, behandelte England als einen besiegten Staat. Die hieraus entstandenen Unruhen, die Streitigkeit mit seinem Sohn Robert u. mit Frankreich beschäftigten seine Regierung.

1087. **Wilhelm** II. erhielt die Krone vor seinem Bruder Robert; ein staatskluger, tapfrer, aber schlechtdenkender Prinz.

1100. **Heinrich** I. bemächtigte sich gleichfalls des Throns vor seinem Bruder Robert, u. gewann die Gunst seiner Unterthanen, durch die ihnen in der charta libertatum zurückgegebenen Rechte. Er entriß Roberten auch die Normandie u. ließ ihn im Gefängniß sterben. Da der König keine männliche Erben hatte, so bemächtigte sich Stephan von Blois des Throns. Aber er mußte stets mit Mathilden, Heinrichs Tochter, Gemahlin Gottfrieds Plantagenets Grafen von Anjou, u. ihrem Sohn Heinrich fechten, auch dem letztern seine Krone lassen.

1135.

§. 4.

Plantagenets.

Kriege mit Frankreich und Schottland, und innere Unruhen, mit den ihre Rechte vertheidigenden Ständen, und mit der Geistlichkeit, sind die Hauptgegenstände der Geschichte der plantagenetischen Könige.

Von

Von dieser Zeit an, wird die Bemerkung deutlich, daß die englischen Könige, welche nicht nach mehrerer Souverainität trachten, eine glückliche, auswärts siegreiche Regierung führen, so wie sie im gegenseitigen Falle stets unglücklich sind.

Heinrich II. erwarb sich durch seine Ver- 1154.
mählung mit Eleonoren Erbin von Guienne wichtige Staaten in Frankreich, und eroberte Ireland. Dieser mächtige Prinz lag dennoch in einer Streitigkeit mit dem päbstlichen Stuhle, die der stolze Erzbischof v. Canterbury Thomas Beket verursachte, unter. Seine und seiner Söhne Laster machten seine letzten Jahre unruhig.

Richard I. Löwenherz, unternahm zur gros- 1189.
sen Entkräftung seines Reichs einen Kreuzzug, u. wurde auf seiner Rückreise von dem H. Leopold v. Oestreich, u. dem Kaiser Heinrich VI. lange gefangen gehalten. Er blieb vor Chalus.

Johann ohne Land, sein Bruder, ein nie- 1199.
drigdenkender Prinz, raubte Arthurn, seinem Neffen die Krone, und ließ ihn umbringen. Er verlor die mehrsten von seinen französischen Provinzen, u. hatte grosse Streitigkeiten mit seinen Unterthanen, welche nebst der Furcht vor den französischen Waffen ihn nöthigten, dem P. Innocentius III. seine Krone unter den schimpflichsten Umständen zu Lehn zu übertragen. Seine Unterthanen zwangen ihn, ihnen ihre Rechte durch die great charter u. Forest 1215.
law zu bestätigen, u. als er dieselben brach, so riefen sie Ludwig Prinzen von Frankreich auf den englischen Thron. Der König starb auf der Flucht vor ihm. Die Krone wurde zwar 1216.

Heinrich III. seinem Sohne nach Ludwigs Vertreibung erhalten, aber er glich seinem Vater. In den grossen über seine willkührliche 1265.

Re-

Regierung entsprungenen Unruhen, entstand das englische Unterhaus.

Sein Sohn Eduard I. war ein einsichtsvoller glücklicher Regent. Er unterwarf sich die
1284. Provinz Wales, und erhielt, daß die schottländischen Könige die englische Oberherrschaft
† 1301. anerkannten.

Fünftes Capitel.

Geschichte von Spanien.

§. 1.

Königr. Leon. Spanien wurde den Arabern von den Christen immer mehr entrissen. Beide waren in viele Königreiche getheilt. Die christlichen waren:

I. Das Königreich Asturien oder Leon.

Die K. von Asturien setzten ihre Kriege gegen die Araber mit grossen Glück fort. Alfonsus III. drang bis an den Mondego u. Duero.
866. Ordogno II. machte Leon zur Hauptstadt seines Reichs. Unter Froila II. fingen die Ca-
913. stilianer ihre Versuche sich in Freyheit zu setzen
923. an. Ramiro eroberte Madrit. Unter Ra-
932. miro III. wurde Castilien ganz frey. Nach
985. Bermudes III. Tode erbte sein Schwager Ferdinand I. K. v. Castilien, Leon, gab es aber
1037. bei seinem Tode an seinen zweyten Prinzen Al-
1064. fons VI. der Castilien und Gallicien von sei-
1126. nen Brüdern erbte. Alfonso VIII. sein Enkel dehnte seine Staaten bis an Sierra Morena aus, erhielt von Navarra, Barcelona, Thoulouse und den maurischen Königen zu Cordova und Valentia die Anerkennung der Oberherrschaft u. nahm den Titel Kaiser von Spanien
1149. an. Er gab seinem Sohn Ferdinand II. Leon.

Fer-

Ferdinand III. desselben Enkel erbte Castilien von seiner Mutter, u. nach seines Vaters Alfons IX. Tode auch Leon, wodurch beide Reiche auf beständig vereinigt wurden. 1230.

§. 2.

II. Das Königreich Castilien entstand durch Abfall von Leon, mit dem es endlich wieder vereinigt wurde. Königr. Castilien.

Die Castilianer warfen Froila II. hartes Joch ab, u. errichteten anfangs einen Freystaat, dessen Oberhaupt Graf hieß, welche Würde in Gonsalez Familie erblich wurde. 923.
Der K. v. Navarra Sancho II. setzte sich in Besitz von Castilien wegen des Erbschaftsrechts seiner Gemahlin Munia Mayor, u. sein Sohn Ferdinand I. wurde erster K. v. Castilien. 941. 1028. 1033.
Der spanische Kaiser Alfons sein Enkel gab Castilien an Sancho III. dessen Großenkel Ferdinand, der Castilien wegen seiner Mutter Berengaria erbte, Leon und Castilien vereinigte. 1149.
Diesem vorzüglichen Prinzen folgte Alfons X. der zum deutschen König erwählt wurde, aber wegen seiner Streitigkeiten mit seinen Brüdern u. Ständen nicht nach Deutschland gehen konnte. 1230. 1252.
Alfons war ein gelehrter Herr. Die Ernennung seines 2ten Sohns Sancho IV. zum Könige anstatt des Prinzen Alfons de la Cerda seines Enkels von seinem ältesten Sohn Ferdinand, verwickelte Castilien in grosse innere Unruhen, die unter Ferdinand IV. fortdaurten. 1284. 1295.

§. 3.

III. Das Königreich Navarra entstand aus Karls des Gr. Eroberungen jenseits der Pyrenäen und einigen andern Provinzen. Königr. Navarra.

Die-

Diese Länder, welche zur Marca Hispanica
831. gehörten, wurden von karolingischen Statthaltern regiert, deren Treue bald zweifelhaft wurde. Daß sich ein Graf Aznar zum freyen Herrn
880. von Navarra gemacht, ist nicht erwiesen. Fortunius wird für den ersten gehalten, der den königl. Titel geführt hat. Sancho III. der Grosse war ein mächtiger Prinz, als er
1028. Castilien wegen seiner Gemahlin Munia Mayor
1035. erhielt. Aber die Theilung seines Reichs unter seine 4 Söhne schwächte Navarra aufs äusserste. Es unterwarf sich dem K. v. Arragonien
1036. Sancho I. nach der Ermordung seines Königs Sancho IV. u. blieb mit Arragonien 58 Jahre vereinigt. Nach Alfonso I. Tode trennte es sich davon, u. Garsias IV. erhielt seine Krone. Er war so schwach, daß er sich für Al-
1134. fons VIII. K. v. Castillien Vasallen erkennen mußte. Blanche Schwester des K. Sancho VII. brachte die Krone ihrem Gemahl
1234. Thibault Gr. v. Champagne zu, u. Johanne
1284. Heinrichs Tochter dem K. von Frankreich Philipp IV.

§. 4.

Königr. Arragonien. IV. Das Königreich Arragonien entstand durch die Länder-Theilung des K. von Navarra Sanchos III. wurde aber erst mächtig durch die Vereinigung mit der Grafschaft Barcelona.

1035. Ramiro I. natürlicher Sohn Sanchos III. erhielt Arragonien, u. erhte Soprarva u. Ribargozza von seinem Bruder Gonsalez. Sein
1063. Sohn Sancho I. erhielt auch die navarrische Krone. Alfonso I. verlor Castilien, das seine Gemahlin Uraca von ihrem Vater Al-
1134. fons VI. geerbt hatte, durch Streitigkeiten mit der-

derselben. Bei seinem Tode, nach einer unglücklichen Schlacht mit den Mauren, sprang Navarra ab, und Arragonien war unter Ramiro, seinem Nachfolger, in grosser Gefahr. Raimund mächtiger Gr. von Barcelona, heurathete das Reich mit Petronella, dieses Königs Tochter, wodurch diese beiden Staaten vereinigt wurden. Verschiedene französt. sche Provinzen gehörten nun zu demselben. Die folgenden Könige breiteten ihre Macht sehr aus. Sie sind Alfons II. Peter II. 1204. Jakob I, der Eroberer 1213. Peter III. 1276. durch dessen Bruder Jakob das mallorcanische Königreich gestiftet wurde. Er erwarb sich durch die sicilianische Vesper das Königr. Sicilien, gab es aber seinem jüngern Sohn Jakob. Alfons III. 1285, und Jakob II. 1291, der Sardinien eroberte. 1134. 1160.

§. 5.

V. Das Königreich Portugall war ein Theil des Königr. Leon, den seine Besitzer erweiterten. Königr. Portugall.

Heinrich, ein burgundischer Prinz, erhielt von seinem Schwiegervater Alfons VI. mit seiner Gemahlin Thereße, die nordliche Hälfte von Portugall eigenthümlich. Er drang schon bis Lisbon vor. Sein Sohn Alfons I. erweiterte seine Staaten bis an Algarbien, u. nahm darauf den königlichen Titel an. Er gab auf dem Reichstage zu Lamego die portugiesischen Erbfolge-Gesetze. Seine Nachfolger waren Sancho I. 1185, Alfons II. 1212. Sancho II. 1223, Alfons III. 1245. Dionysius 1289. S. G. C. Gebauers portugiesische Geschichte. Leipz. 1759. 4to. 1095. 1128. 1139. 1181.

§. 6.

Arab. Reiche.

Gegen die arabischen Regenten zu Cordova entstanden viele Rebellionen, wodurch die Besitzungen der Araber in viele Königreiche zersplittert wurden.

Das Chalifat zu Cordova dauerte unter vielen innern Kriegen und Verlust gegen die Christen
1052. bei der Linie des Ommiyah fort, bis auf Haschem IV. dem sein Vizir Dschiahur den Thron raubte, wobei zugleich fast in allen Provinzen die Statthalter sich unabhängig machten. Die vornehmsten dieser kleinen Königreiche waren: Toledo, Sevilien, Saragossa, Badajoz, Granada, Valencia u. Murcia, Almeria, Mallorca u. a. Eine grosse Veränderung wirkte es in den arabischen Staaten, als Mohammed K. v. Sevilien in einem Kriege gegen Alfons K. v.
1086. Castilien den almoravidischen König v. der afrikanischen Küste, Yusuf, zu Hilfe rief, der fast alles eroberte, was die Araber in Spanien besassen. Dieses Haus verlor den Thron durch den Abfall des Mohadi, der der Stifter des
1120. Hauses Almohaden wurde. Die spanischen Emirs waren ihm grösstentheils gleichfalls unterworfen. Ein Aufruhr der Beni Merin oder
1269. Zeneten endigte diese Dynastie. Die verschiedenen kleinen Königreiche u. Freystaaten der Araber wurden unter diesen Unruhen allgemählig von den Christen erobert, und am Ende dieses Zeitraums war nur noch das Königreich. Granada über, welches aber unter castilianischer Hoheit stand. S. Desguignes G. der Hunnen ꝛc. 5ter Th. S. 417. u. unten 10tes Cap.

Sechs-

Sechstes Capitel.

Geschichte von Dänemark und dem Norden.

Quel. *Saxonis* Grammatici historiæ Danicæ, l. XVI. ed. C. A. Klotzius. Lips. 1771. Hilfsm. Kranz Chronicon; die dänische Gesch. von Pontan, Holberg, Gebhardi, u. a.

§. 1.

Dänemark.

Die nordischen Länder, Dänemark, Schweden u. Norwegen, waren im Anfange dieses Zeitraums noch immer in viele kleine Reiche vertheilt, die in Dänemark Gorm der Alte vereinigte, unter dessen Nachfolgern dieses Reich mächtig wurde.

Die Einwohner dieser Reiche waren durch grosse Seezüge, in denen sie die Küsten des atlantischen Meers bis Lissabon (S. Desguignes l. c. Th. 5. S. 429.) ausplünderten, allen Abendländern fürchterlich. Ein Theil ihrer Fürsten heissen selbst Wikinger, Seekönige. Wie in allen deutschen Ländern, machte übrigens jeder Stamm für sich einen eignen Staat aus.

um 625. In Dänemark scheint Ivar Vifathmi die mehrsten kleinen Fürsten unter seinem Scepter vereinigt zu haben. Wir finden aber doch in 800. Jütland besondre Fürsten, von denen Gottfried unglücklich mit Karln dem Gr. kriegte. Gorm der Alte, lethraischer Oberkönig, machte Jütland von sich abhängig; aber es blieben doch 863. 931. Könige daselbst. Ihm folgte Harald II. die- 1000. sem Swen I. sein Sohn, der halb Norwegen u. England eroberte. Knut I. der Grosse, ein 1015. vortreflicher Regent, vollendete die Eroberung von Norwegen und England, verlor aber das

erste wieder. Er nahm die christl. Religion an. Seine Söhne, Swen II. Harald u. Hardaknut theilten sein Reich. Nach ihrem Tode ging England verloren, und Dänemark fiel in grosse und langdaurende Verwirrung, und Schwäche.

1042.

§. 2.

Dänem. Grösse.

Waldemar I. der Grosse endigte Dänemarks Unruhen, und machte grosse Eroberungen an der südlichen Küste der Ostsee, die seine Nachfolger fortsetzten. Aber Waldemars II. Ländertheilung stürzete Dänemark wieder in innere Kriege.

1157. Waldemar I. überwand seinen Gegner Knut V. beruhigte Dänemark, und griff darauf die Wenden in Mecklenburg und Pommern an, die er sich unterwarf, und den Titel eines Königs der Wenden annahm. Er bekam diese

1182. Länder von K. Friederich I. zu Lehn. Sein Sohn Knut VI. unterwarf sich die ganze Küste von der Elbe bis an die Weichsel, u. drang

1202. in Esthland. Dessen Sohn Waldemar II. war

1214. anfangs eben so glücklich. Er erhielt Slavien von K. Friedrich II. völlig abgetreten. S. Gebhardi Gesch. von Dänemark, Th. 1. S. 519. und erweiterte die Eroberungen in Liefland, Kurland u. Preussen. Aber der König

1223. gerieth in die Gefangenschaft des Grafen Heinrichs von Schwerin, wodurch alle auswärtige Länder verloren gingen. Noch machte er sein Reich dadurch unglücklich, daß er es unter seine Söhne, Erich, Abel u. Christoph theilte,

1242 wodurch er die vormaligen innern Unruhen wiederum hervorbrachte, die bis ans Ende dieses Zeitraums daurten.

§. 3.

§. 3.

Schweden und Norwegen blieben durch ihre Theilungen und die daraus entstandene Kriege höchst unbeträchtliche Reiche. Schweden.

Die Ynglingischen Könige zu Upsala verbreiteten ihr Macht zwar sehr; aber es blieben in den schwedischen Provinzen noch lange Fylkis Konungar, erbliche Fürsten. Olaf, Skautkonung, führte die christl. Religion in sein Reich ein. Mit Edmund dem Alten starben die Ynglinger aus, und Stenkil und seine Nachkommen besassen Schwedens Thron, so daß noch immer mehrere Könige auf einmal regierten. Nach Ausgang dieser Familie erhielten Könige aus dem Hause Swerker u. Bonde, um beide Nationen, die Schweden u. Gothen zu befriedigen, wechselweise die Krone. Die grossen Unruhen, die hieraus nothwendig erfolgen mußten, verschaften Waldemar aus dem Geschlecht der Folkunger, den Thron.

1001.
1060.
1134.
1250.

Norwegens kleine Regenten wurden von Harald Haarfager, einem Ynglinger, in ein Reich vereinigt. Seine Nachfolger vereinigten die shetländischen, orkadischen, hebridischen Inseln, Island u. Grönland mit ihrem Reiche. Unter Olaf I. wurde das Christenthum in Norwegen eingeführt, und das Reich zweymal auf eine kurze Zeit den Dänen unterworfen. Der ynglingsche Königsstamm herrschte durch diese ganze Periode. Norwegen.

875.
1000.

Siebentes Capitel.

Geschichte der slavischen Nationen.

Quel. Chronica Slavorum *Helmoldi*, ed. *Reinerus Reineccius*. Franc. 1581. Die böhmi-

 schen

schen u. polnischen Schriftsteller: des Mönchs Nestors Chronike. Hilfsm. Die Geschichtschreiber der mecklenburgischen, pommerschen u. brandenburgischen, imgl. der böhmischen, polnischen u. rußischen Gesch.

§. 1.

Deutsche Wenden.

Die Wenden in Deutschland, jenseits der Elbe waren noch in viele Stämme, und diese in kleine Staaten vertheilt, von denen die Wilzen und Sorben, besonders aber die Abotriten merkwürdig sind.

Diese slavischen Stämme waren Unterthanen der deutschen Könige, aber mit einem zweifelhaften Gehorsam. Die Obotriten oder Abotriten vereinigten sich frühzeitig mit den Franken gegen die Wilzen. Wir haben eine nicht zusammenhängende Reihe ihrer Regenten. Sie bemüheten sich stets das Joch der deutschen Könige abzuwälzen, besonders mit Unterstützung der Dänen, und es gelang ihnen nach Karls des Dicken Absetzung eine Zeitlang. Unter Heinrich I. und besonders Otto I. wurden sie wieder bezwungen, und die sächsischen Herzoge waren von nun an die Statthalter aller unterworfenen wendischen Nationen, die aber beständig gegen sie in Waffen waren, und besonders mit grosser Standhaftigkeit der gewaltsamen Einführung der christl. Religion unter ihnen Widerstand thaten. Ihre innern Kriege waren eben so zahlreich. Die Abotriten wurden unter dem Fürsten Gottschalk besonders mächtig. Sein Sohn Heinrich wurde ein völliger Lehnsmann des Herzogs Magnus von Sachsen, breitete seine Herrschaft sehr aus, und wird König genannt. Nach seinem Tode entstanden heftige

780.
889.
931.
963.
1042.
1105.
1126.

Sue-

Successionsstreitigkeiten, die Knut H. v. Schleswig das abotritische Königreich gaben. 1130.
Nach seiner Ermordung durch den dänischen K. Nikolaus, theilten Pribislav und Niklot das Land. 1131.
Pribislaven entrissen die holsteinschen Grafen Adolf u. Heinrich Badewid den größten Theil seiner Länder. 1142.
Niklot blieb in einem Kriege gegen Heinrich den Löwen und K. Waldemar v. Dänemark. 1161.
Das abotritische Reich u. die überelbischen wendischen Staaten wurden größtentheils ein Eigenthum des H. Heinrichs, nach dessen Sturz daraus viele deutsche Fürstenthümer entstanden, unter denen Niklots Nachkommenschaft Mecklenburg behielt. 1180.

§. 2.

Die Böhmen wurden von Karln dem Gr. überwunden, und blieben seitdem stets abhängig von Deutschland. Mähren wurde eine böhmische Provinz. Böhmen.

Die Böhmen gehörten mit zu den von Karln überwundenen slavischen Völkern. *Eginhard. vit. Caroli*, p. m. 438. Sie hatten ihre eigne Regenten, die Herzoge genannt wurden, und zuweilen von den Kaisern den königl. Titel erhielten, als Wenzeslav von Otto I. Wratislav von Heinrich IV. Vladislav von Friedrich I. u. Premislav der II. oder Ottokar I. von Philipp. Seit dieser Zeit heissen die Regenten von Böhmen immer Könige. Auf Premislav folgte Wenceslav II. u. auf diesen Premislav III. oder Ottocar II. Er setzte sich vermöge des Erbschaftsrechts seiner Gemahlin Margarethe in Besitz von Oestreich u. Steiermark; von Kärnten und Krain aus anderseitigen Gründen; u. zerfiel mit dem Königs

940. 1197. 1254.

Rudolf, theils weil er sich ihm nicht unterwerfen wollte, theils wegen dieser Besitzungen. Der König von Deutschland nöthigte ihn in einem
1275. ersten Kriege zur Anerkennung seiner Oberherrschaft, und zur Abtretung aller deutschen Länder. Bei einem zweyten Bruche verlor dieser Prinz sein Leben. Otto, Markgraf v. Brandenburg, schützte seinen Sohn Wenzeslav im Be-
1278. sitz von Böhmen. Dieser Prinz wurde auch zum Könige von Polen gewählt, und sein Sohn
1303. Wenzeslav II. zum Könige v. Ungarn. Die böhmischen Regenten waren dem deutschen Reiche unterthan, u. Fürsten desselben.

Mähren. Das mächtige und ausgedehnte Königreich Mähren war unter dem K. Samoslav von Karl dem Gr. gleichfalls bezwungen, behielt aber seine eigne Fürsten, u. Zwentepold, K. v.
885. Mähren, erhielt von Arnulf auch das Herzogthum Böhmen, suchte aber dennoch das deut-
893. sche Joch abzuwerfen. K. Arnulf bezwang ihn mit Hilfe der Ungarn. Innere Unruhen und die Einfälle der Ungarn endigten die Grösse dieses Staats unter seinen Söhnen. Die Ungarn, die
1021. Polen und Böhmen stritten um Mähren, welches dadurch größtentheils eine böhmische Provinz wurde.

§. 3.

Polen. **Polen war unter der Regierung des piastischen Hauses getheilt und schwach.**

Die Geschichte von Polen ist dunkel, bis es genauer mit Deutschland in Verbindung
840. kömmt. Seine Regenten in diesem Zeitraum waren, nach der gewöhnlichen Erzählung, Nachkommen des vom Pfluge zum Herzogthum gerufenen Piasts. Sie waren in einer gewissen Abhängigkeit von dem deutschen Reiche.

Mie-

Miecislav nahm die christl. Religion an. Bo- 1025.
leslav I. Miecislav II. und Boleslav II.
1077 führten den königl Titel, gegen welches 1034.
die deutschen Könige sich stets mit den Waffen
setzten. Boleslav III. theilte das Reich unter
seine 4 Söhne, woraus vieljährige innere Krie- 1138.
ge u. Trennungen entstanden, bis anfangs der
von den Polen gewählte K. v. Böhmen, Wen-
zeslav, u. darauf Wladislav Lokietek die 1290.
polnischen Provinzen wieder vereinigen. — 1305.
Lithauen, von Lieven bewohnt, gehörten nicht
zu Polen, und hatte seine eigne Herzoge. Die
Mongolen verwüsteten beide.

§. 4.

Rußland, von Finnen, Slaven, und Warägern bewohnt, war in mehrere Staaten getheilt, und wurde am Ende dieses Zeitraums ein Raub der Mongolen. Rußland.

Die beiden hauptslavischen Staaten waren Kiew u. Nowgorod. Der bekannteste finnische Staat ist das Königreich Biarmien. Die Waräger, vermuthlich Normänner, setzten sich unter Anführung dreyer Brüder, Rurik, Sineus u. Truwor, daselbst fest. Rurik be- 862.
erbte seine Brüder, und wurde der Stifter des holmgardschen Reichs, auch Gardarike u. Ostrogard genannt. Zu Kiew errichteten die Waräger Oskold und Dir, einen besondern Staat. Diese Waräger vermischten sich mit den Slaven, und man nannte die ganze Nation Russen. Kuriks Geschlecht hatte auf 700 Jahre die Herrschaft über einen grossen Theil von Rußland. Die Großfürstin Olgha, gewisser 955.
aber Wladimir, führten die christl. Religion 1015.
ein. Swätoslav, Olghas Sohn, war ein grosser Eroberer. Sein mächtiger Sohn Wladi-

mir theilte seine Staaten unter seine 12 Söhne, wodurch durch mehrere Jahrhunderte die heftigsten innern Kriege entstanden. Unter diesen Fürsten sollte stets einer als Großfürst über die übrigen herrschen, welche Würde erst die kiewschen, darauf die wladimirschen Fürsten, aber mit geringer Abhängigkeit der übrigen, behaupteten. Die Stadt Nowgorod erhob sich zu einem mächtigen republicanischen Staate. Unter dem kiewschen Großfürsten Jürje II. brachen die Mongolen in Rußland ein, eroberten das ganze Land, und nöthigten die folgenden Großfürsten, Vassallen von dem Chanat Kaptschack zu sein.

An der Donau waren noch verschiedene slavische Staaten, in den Ländern Croatien, Slavonien, Bosnien u. Servien, deren Regenten den benachbarten Nationen größtentheils unterworfen waren.

Achtes Capitel.

Geschichte der Nationen an der östlichen Donau.

Guel. u. Hilsm. s. ob. S. 113. Thue hinz. L. Albr. Gebhardi Gesch. des Reichs Hungarn, und der damit verbundnen Staaten. Leipz. 1778.

§. 1.

Ungarn. **Die Ugarn, Ungarn oder Madgyar,** die den Chazaren gehorchten, rissen sich von ihrer Herrschaft los, und stifteten zwey Reiche in dem alten Pannonien, und am Fuß des Kaukasus, von denen das erste noch ietzt dauert.

Der Theil der **Ungarn**, den die Chazaren bezwungen hatten, wohnten in Lebedias, dessen

sen Lage sehr verschieden bestimmt wird. Sie 884.
wurden von den Petschenegen von da vertrie-
ben, u. 7 Stämme, mit denen sich hernach ein
chazarischer Stamm vereinigte, liessen sich in
Atel-Kusu zwischen dem Bog und der Donau
nieder; andere gingen nach Asien, u. stifteten
am Kaukasus ein Reich, das Groß-Unga-
rien hieß, u. erst unter der mongolischen Herr-
schaft ganz aufhörte. Die ersten standen unter
8 Boeboden oder Woiwoden und einem Groß-
Woiwoden. Von diesen wurde Arpad von 890.
dem K. Arnulf gegen die Mährer zu Hilfe ge-
rufen, welches den Ungarn theils den Weg nach
Deutschland zeigte, theils Gelegenheit gab, daß
sie sich in Pannonien u. den angränzenden Län-
dern niederliessen, welche den Namen Ungarn um 900.
empfingen. Arpad war ein glücklicher Krieger
u. Gesetzgeber seiner Nation. Seine Nachfol-
ger waren weniger glücklich, u. die Siege Hein-
rich I. u. Otto I. endigten ihre Streifereyen in
Deutschland. Geisa, ihr sechster Groß-Woi-
wode, wurde ein Christ. Stefan I. sein Sohn 980.
fing an sein Volk zu civilisiren, erhielt von
Otto III. die Königswürde, und gab den Un- 1000.
garn geschriebene Gesetze. Seine Nachfolger
hielten die beständigen innern Unruhen der mäch- 1038.
tigen Großen dennoch nicht völlig ab, ihre Län-
der zu erweitern. Unter Peter I. wurde Un- 1044.
garn auf kurze Zeit ein deutsches Lehn. An- 1205.
dreas II. gehört unter die merkwürdigsten un-
garischen Könige. Unter Bela II. wurde Un-
garn von den Mongolen verwüstet. Er nahm 1241.
die von ihnen vertriebenen Komanen auf, mit
welchen u. dem päbstl. Hofe Vladislav IV. 1271.
viele Streitigkeiten hatte. Andreas III. sein 1290.
Nachfolger vertheidigte seinen Thron gegen die
Nebenkönige, Karl von Neapel, Albrecht von
Oestreich u. Karl Robert bis an seinen Tod. 1301.

§. 2.

§. 2.

Bulgaren. **Das bulgarische Reich war sehr mächtig, und dem griechischen Kaiserthum gefährlich, bis es Basilius II. über den Haufen warf.**

860. Die Bulgaren breiteten sich im 9ten J. H. über Dacien bis nach Dardanien aus, und zwangen Michael III. ihnen den nordlichen Strich von Thracien, Macedonien u. Illyrien jenseits der Gebürge einzuräumen. Sie wur-
860. den unter dem Könige Borises Christen, und Achrida war damals ihre Residenz. Sie brei-
920. teten sich in Servien aus; aber der rußische Großfürst Swätoslav überwand u. unterjochte
968. sie eine Zeitlang. Der Kaiser Johann Tzimiskes nahm den Russen ihr Land ab. Nach sei-
976. nem Tode schüttelten die Bulgaren das griechische Joch wieder ab, u. wurden unter dem K. Samuel mächtiger als jemals. Aber der tapfere K. Basilius II. überwand sie völlig in ei-
1017. nem Kriege von 30 Jahren, worin der J. Johann Vladislav blieb. Sie rebellirten zwar oft gegen seine Nachfolger, und machten sich auf kurze Zeit unter eignen Königen frey. Aber die Griechen bezwangen sie stets wieder.

§. 3.

Chazaren. **Das chazarische Reich war sehr ausgebreitet und mächtig. Aber innere Streitigkeiten und unglückliche Kriege machten es zum Raube seiner Nachbaren.**

Die Chazaren waren im 9ten J. H. auf dem höchsten Gipfel ihrer Macht, und herrschten vom Don bis in Dacien, u. tief in Rußland u. Polen über alle Nationen, die daselbst wohnten.

ten. Sie nahmen damals die christl. Religion an. Den ersten Stoß erhielt ihre Macht dadurch, daß innere Streitigkeiten sie verhinderten, die Ungarn, ihre Unterthanen, gegen die Petschenegen zuschützen, welche Nation sich auf ihre Unkosten ausbreitete. Zu gleicher Zeit entrissen ihnen Rurik u. seine Nachfolger viele unterworfene slavische Stämme. Ein Theil der Chazaren, die Cavaren gingen zu den Ungarn über. Swätoslav besiegte sie, und erschütterte ihren Staat von Grund aus. Unter Wladimirs nächsten Nachfolgern alliirte sich Basilius II. mit den Russen, und beide Nationen eroberten Chazarien. Man findet das Volk nachher noch als Unterthanen der Russen genannt. 884. 870. 965. 1016.

§. 4.

Eine grosse Revolution erfolgte in diesen Gegenden durch den Einbruch der Petschenegen, welche daselbst ein mächtiges Reich stifteten. Petschenegen.

Die Petschenegen oder Patzinatzen waren ein mit den Chazaren und Uzen verwandtes Volk, das aus den Steppen zwischen dem Jaik und der Wolga, wo es nomadisch herumwanderte, von den genannten beiden Nationen vertrieben wurde. Sie fielen, nach einigen Wanderungen, über die Ungarn, die sie aus Lebadias, und in der Folge auch aus Atel-Kusu vertrieben. Von dieser Zeit an wurden sie die herrschende Nation in diesen Gegenden. Sie waren in Stämme vertheilt, von denen jeder einen besondern Anführer hatte, u. Russen und Griechen waren fürchterlich bis auf die Zeit des Einbruchs der Mongolen in diese Gegenden. Zu den asiatischen (oder wie sie die Byzantiner um 875. 884. 890.

nen-

nennen, türkischen Nationen, gehören noch verschiedene andere, unter denen die Uzen oder Komanen die vornehmsten sind. Die Wlachen, die weit verbreitet wohnten, werden nicht von allen dazu gerechnet.

Das neunte Capitel.
Geschichte des morgenländischen Kaiserthums.

Quel. *Leonis* Grammat. vitæ recentiorum Imperat. in SS. Byz. (um 950) *Josephi Genesii* de rebus Constantinop. l. IV. Venet. 1733. (um 960.) *Constantini Porphyrogen.* Opera ed. Jo. Meursius in opp. (um 959.) *Johannis Scylitzæ* histor. compendium. Venet. 1570. excerpta ex breviario histor. *ej.* ed. Jac. Goar. Par. 1647. (um 1082.) *Nicephor. Bryennii* comment. de reb. Byzantin. ibid. (um 1137.) *Annæ Comnenæ* Alexiad. libr. XV. int. script. Byz. (um 1148.) *Joann. Cinnami* histor. l. VI. ibid. (um 1180.) *Nicetæ Choniatæ* historia ibid. (um 1200.) Die allgemeinen Geschichtschr. u. die Geschichtschr. der Kreuzzüge. Hilfsm. s. ob.

§. 1.

Das orientalische Reich litt unter schlechten Regenten, kirchlichen Streitigkeiten und unglücklichen auswärtigen Kriegen.

802. bis auf Basil. Haus. Nicephorus, Irenens Nachfolger, mußte den Arabern Tribut zahlen, und blieb in einem Kriege gegen die Bulgaren. Stauratius, sein Sohn, wurde von Michael I. der
811. Krone beraubt, dem bei einem unglücklichen
813. bulgarischen Kriege von Leo IV. gleiches

Schick-

Schicksal widerfuhr. Dieser erneuerte die Verordnungen gegen die Bilder, und wurde abgesetzt u. getödtet von Michael II. Die Araber entrissen diesem Prinzen Sicilien, den untern Theil von Italien, Kreta u. andre Länder. Er verfolgte den Bilderdienst so wie sein Sohn Theophilus, ein guter Regent. Theodora, Vormünderin seines Sohns Michaels III. endigte den langen Bilderstreit durch ihre völlige Bestätigung. Während einer grausamen Verfolgung der Manichäer verwüsteten die Araber die asiatischen Provinzen. Der ausschweifende und verschwenderische Michael nöthigte seine Mutter, in ein Kloster zu gehen. Bardas, sein Onkel, regierte anstatt seiner, und nach dessen Ermordung Basilius, der Michaeln umbrachte. Die Geistlichen und die beiden Patriarchen, Ignatius und Photius, hatten vielen Antheil an diesen Bewegungen.

820. 829. 841. 867.

§. 2.

Das Haus des Basilius besaß den Thron, ohne den Verfall des Reichs zu verbessern.

Basil. Haus.

Basilius I. war kein ganz verwerflicher Regent. Seines Sohns Leo V. des Gelehrten Regierung war nicht glücklich. Ueber Constantin VIII. Porphyrogenet, seinen Sohn, war der Mitkaiser Alexander Vormund. Romanus Lakopenus, Constantins General, entriß ihm seinen Thron. Er bemächtigte sich aber desselben wieder, ohne ihn zu verdienen. Sein Sohn Romanus II. fochte glücklich gegen die Araber durch seinen General Nicephorus, der ihm auf den Thron folgte. Diesen tödtete sein General Johann Tzimiskes, welcher einen glücklichen Krieg mit den Russen führte. Basi-

886. 911. 919. 944. 959. 963. 970. 976.

lius

976. lius II. Romanus Sohn, folgte diesem guten Regenten. Er fochte sehr glücklich gegen die Bulgaren, und bezwang diese alten Feinde des Reichs. Auch gegen die Araber war er nicht
1025. unglücklich. Sein Bruder Constantin IX. glich ihm nicht. Durch seine Tochter Zoe be-
1028. stieg Romanus III. den Thron. Diese aus-schweifende aber staatskluge Prinzessin ließ die-
1034. sen ihren ersten Gemahl hinrichten, und hob hintereinander auf den Thron Michael IV.
1041. Michael V. u. Constantin X. Russen, Patzi-
1042. natzen und Araber verheerten unterdessen das Reich. So groß war die Macht der Zoe ge-wesen, daß man nach ihrem u. Constantins Tode
1053. ihre Schwester Theodora zur Kaiserin wählte.
1054. Ihr Nachfolger Michael VI. wurde von Isaak Comnen abgesetzt.

§. 3.

Komnenen. Das Haus der Komnenen besaß den orientalischen Thron während der Kreuzzüge, die diesem Reiche mehr zum Schaden als zum Vortheile gereichten.

1059. Isaak I. Komnenus wurde Mönch. Constantin XI. Dukas, sein Nachfolger, fochte
1067. glücklich mit den Uzen. Eudocia, seine Gemahlin, war Vormünderin über seine 3 hinterlassene Söhne. Sie heurathete aber Romanus IV. und gab ihm dadurch die Krone. Er fochte unglücklich gegen die Türken, die ihm eine Zeitlang gefangen hielten. Michael VII. Constan-
1071. tins Sohn raubte ihm den Thron. Diesen stieß
1078. Nicephorus III. herab, und diesen Alexius I. Comnen, der sich gegen Michael VII. den Ro-
1081. bert I. von Apulien wieder auf den Thron set-zen wollte, erhielt. Unter seiner Regierung gingen die Kreuzzüge an, deren Erfolg und

den

den Antheil des griechischen Reichs daran, wir unten erzählen werden. Johannes II. Alexius Sohn, war ein würdiger glücklicher Regent, der mit grossen Vortheil gegen die Türken, Pazzinaßen u. andre benachbarte Nationen fochte. Seines Sohns Manuels I. Regierung war gleichfalls nicht unglücklich, ohngeachtet er weniger Lob verdient. Seinen Sohn Alexius II. stieß sein Vormund Andronikus vom Throne, welchen ihm Isaak Engel wieder entriß. 1118. 1143. 1180. 1183.

§. 4.

Die Familie der Engel besaß den Thron unter heftigen Unruhen, und verlor ihn durch eine grosse Katastrophe, die Abendländer auf denselben setzte. Famil. der Engel.

Isaaks II. Regierung war voller innerer Unruhen und auswärtigen Kriege. Sein Bruder Alexius III. stieß ihn vom Throne. Während des Laufs dieser letzten Regierungen fochten die Könige von Sicilien stets glücklich gegen das Reich, und machten an der Küste des adriatischen Meers viele Eroberungen. Eine Armee Kreuzfahrer setzte Isaak II. und seinen Sohn Alexius IV. wieder auf den Thron. Isaak starb bald. Aber die über das Verfahren der Abendländer aufgebrachten Constantinopolitaner riefen Alexius V.. Dukas Murzuphlus, zum Kaiser aus, nachdem er Alexius IV. ermordet hatte. Die Lateiner rückten wieder vor Constantinopel, eroberten es, und behielten es für sich. Das griechische Reich wurde dadurch zersplittert. 1185. 1195. 1203. 1204.

§. 5.

Constantinopel bekam abendländische Kaiser, die nur einen kleinen Theil des Lateinische Kais.

Reichs besassen, welcher bald von den Kaisern zu Nicäa wieder erobert wurde.

Die Lateiner erwählten Balduin, Gr. von Flandern, zum Kaiser, der das Königreich Thessalonich an den Markgr. Bonifaz von Montferrat, u. grosse Länder an die Venetianer abtreten mußte. In Asien entstanden 2 Kaiserthümer, zu Nicäa und Trapezunt, u. sonst viele kleine Despotien. Balduin fiel in einem
1206. Kriege mit den Bulgaren in die Hände dieses Volks, und kam in der Gefangenschaft um. Seine Nachfolger sind: Heinrich sein Bruder, 1206, Peter dessen Schwager 1216, Roberts dessen Sohn 1221, und Balduin II. dessen Sohn, nach andern Bruder 1229. Unter diesem Prinzen eroberte der nicäische Kaiser Michael Paläologus, in dessen Händen schon die übrigen Besitzungen des lateinischen Kaisers waren, Constantinopel durch einen Ueberfall. Balduin floh nach
1262. Frankreich, woselbst er im Privatstande starb.

Griech. Kais. 1204. 1222. 1255.

Das griechische Kaiserthum zu Nicäa wurde von Theodor Laskaris gestiftet. Seine Nachfolger waren Johann Dukas, Vatatzes sein Schwiegersohn, der dem K. Robert beinahe alle seine Länder nahm. Theodor II. Laskaris sein Sohn; Johann desselben Sohn. Er wurde von Michael Paläologus der Krone beraubt. Dieser Prinz entriß den Lateinern
1262. Constantinopel wieder, und wandte den gegen ihn entworfenen Feldzug einiger europäischen Prinzen dadurch ab, daß er sich mit der lateinischen Kirche vereinigte, welches aber von keiner Dauer war.

1204. In Pontus machten sich Alexius und David Komnenen unabhängig, und ihr Urenkel Johann nahm den Titel eines Kaisers von Trapezunt an. Dieses Reich daurte einige Jahrhunderte.

Trapezunt.

Auser-

Ausserdem entstanden die Despoten von Epirus, von denen einige den kaiserl. Titel geführt haben, Attalia, Rhodus, Philadelphia, Korinth u. a. S. *Georgii* Acropolitæ histor. *Joelis* Chronogr. &. *Johannis Cannani* Narratio de bello Constantinop. ed. Leon. Allatio. *Georgii Pachymerii* histor. Byzant. L. XIII. unt. den Script. Byzant.. 1204.

Zehentes Capitel.

Geschichte der Araber und Türken.

Quel. u. Hilfsm. S. das in Desguignes Gesch. Th. 4. stehende Verzeichniß.

§. 1.

Arab. Chalifen.

Die arabischen Chalifen zu Bagdad herrschten im Anfang dieses Zeitraums noch über alle Mohammedaner, ausser in Spanien. Aber die grossen Gewalt, welche die türkische Sklavengarde erhielt, gab ihrer Macht den hauptsächlichsten Stoß.

Ohngeachtet die Macht der entfernten Statthalter und Generale das Reich des bagdadischen Chalifen schon während der vorigen Periode mit Aufruhren erfüllete, so stilleten sie sie doch anfangs immer glücklich. Unter Al Raschids ersten Nachfolgern waren grosse Regenten, besonders der gelehrte und weise Al Manum. Aber Al Motasem zog aus den türkischen Sklaven, die die Araber von den Königen in Manarennahar erhalten hatten, ein Corps Soldaten, das er und seine Nachfolger gegen die Untreue der misvergnügten Araber brauchten, das aber bald eine so grosse Gewalt an sich riß, daß alle Regierungsgeschäfte und 833. 842.

861. die Krone selbst von ihm abhingen. Da sich die Araber ihm widersetzten, so entstanden daraus heftige innere Kriege, und die äusserste
867. Zerrüttung des Reichs. Die Hauptverwirrung nahm unter Al Motaz den Anfang, und seit seiner Regierung entstand in dem Chalifat ein Reich nach dem andern, von geringerer oder grösserer Ausdehnung und Dauer. Sie wurden theils von türkischen, theils von arabischen, das Wort in seinem weitläufigen Verstande genommen, wo es die Einwohner der von Arabern eroberten Provinzen mit begreift, Anführern errichtet. Diese Regenten erkannten dem Namen nach sämmtlich den Chalifen für ihr Oberhaupt, und liessen sich in ihren Ländern von ihm belehnen. In der That aber war er nur Herr von Bagdad und den herumliegenden Provinzen, welches Gebieth das grössre oder mindre Glück seiner Waffen erweiterte oder einschränkte. Die ersten Minister der Chalifen hatten bei der
935. Schwäche ihrer Herren stets eine grosse Gewalt. Der Chalif Al Rhadi erklärte den Türken Mohammed, Hr. von Basra, zu seinem ersten Vizier unter dem Titel Emir al omrah, oder Emir der Emire, mit unumschränkter Gewalt, in den Staatsgeschäften. Seit dieser Zeit war der Chalif nichts mehr als der höchste geistliche Regent, den die weltlichen Regenten nur aus diesem Grunde als ihr Oberhaupt verehrten, aber ihn aller wirklichen Gewalt beraubten. Bagdad mußte stets die Oberherrschaft der Prinzen anerkennen, in deren Händen die herumliegende Gegend war. Diese nahmen dann grösstentheils den Titel Emir al omrah an. Die
1251. Mongolen, denen die Religion keine Ehrfurcht für den Chalifen gab, endigten diese geistliche Regierung zu Bagdad, und tödteten den Chalif Mostaasem.

Ahmed,

Ahmed, Prinz vom abbasidischen Hause, floh nach Egypten, und erhielt von dem Sultan Bibars, daß er als Chalif anerkannt wurde, unter dem Namen Mostanser. Hiedurch wurde in Egypten ein neues Chalifat gestiftet, das bis in den folgenden Zeitraum fortdaurte. 1258. 1262.

§. 2.

Die ganze Küste von Afrika entzog sich der Herrschaft der bagdadschen Chalifen. Afrikan. Araber.

a) Aglabiten.

Afrika war zu weit von dem Hauptsitz des grossen Chalifats entlegen, als daß die Chalifen ihre Statthalter daselbst hätten in Abhängigkeit erhalten können. Ibrahim, Aglab Sohn, war der erste, der sich in Kairvan souverain machte. Seine Nachfolger hiessen Aglabiten. Sie eroberten auch die Insel Sicilien. Ein innerer Aufruhr endigte ihr Reich. Sie nannten sich Chalifen von Kairvan. Obeid Allah al Mahadi Abkömmling des Ali u. der Fatemah, erregte einen Aufstand gegen die Aglabiten, bemächtigte sich Kairvan, und stiftete das weit verbreitete Reich der fatemitischen Chalifen, die in der Folge ihren Sitz in Kairo nahmen. Aber auch ihre ersten Veziere bemächtigten sich aller Gewalt, liessen ihnen nur den Schein der obersten Herrschaft, und regierten den Staat. Eine Streitigkeit zwischen Dargam u. Schaur über diese Würde, gab Gelegenheit, daß Nureddin Atabek von Alep, sich Egyptens bemächtigte, und durch seinen Statthalter Selaheddin, den letzten Chalif Aded absetzen ließ, worauf diese Länder wieder die geistliche Oberhoheit des bagdadschen Chalifs anerkannten. 800. 907. 893. 809. 1171.

b) Fatimiten.

c) Zeiriten.

Auf dem westlichern Theile der Küste von Afrika, (Mogreb) wurde von Zeiri, einem arabischen Prinzen, ein grosses Reich gestiftet, das 935

die Länder um Algier in sich begriff; besonders waren die Zeiriten unter Yusuf mächtig. Innere Uneinigkeit gaben dem tapfern K. von Sicilien Roger Gelegenheit, unter dem K. Hassan dieses Reich übern Haufen zu werfen.

1148.

1050. d) Almoraviden.

Noch weiter gegen Westen am atlantischen Meere stiftete Abubekr, ein Araber, ein Reich, welches unter seinem Nachfolger Yusuf sehr mächtig wurde. Man nennt diese Regenten die Almoraviden. Yusuf unterwarf sich alle muselmännische Länder in Spanien, und bauete

1075.

Marocco. Dieses Reich wurde von den Almohaden unter der Regierung des Ishac zerstöhrt.

1146. e) Almohaden.

1120.

Mohadi, ein Abkömmling des Aly, erregte gegen den Almoraviden Aly einen Aufruhr in Suß, und wurde dadurch Stifter des Reichs der Almohaden. Abdolmumen, sein Nachfolger, eroberte Marocco, endigte das Reich der

1146..

Almoraviden, u. unterwarf sich ihre Staaten, so wie er auch die ehemaligen Staaten der Zeiriten den Christen entriß. Von seinen Nachfolgern fochte Abu Yusuf besonders glücklich gegen die Spanier. Dieses Reich wurde unter

1195.

der Regierung des Al Vatec von den Meriniten übern Haufen geworfen.

1269. f) Meriniten.

Die Meriniten oder Zeneten stammen her von Abdolhacc, der aber die Herrschaft der Almohaden noch anerkannte. Sein Sohn Abu Yusuf endigte ihr Reich. Seine mächtigen Nachfolger herrschten über Marocco noch in der folgenden Periode.

§. 3.

Asiat. Reiche.

Die verschiedenen Reiche, welche in Asien errichtet wurden, stifteten theils Araber, theils Perßaner, theils Türken, theils Kurden.

Die

Die letzten beiden unterdrückten die übrigen sämmtlich.

Unter den arabischen Emiraten waren die vornehmsten die hamadanitischen zu Mussul v. 900-978. u. Erac v. 934-1001, das ocailitische zu Mussul v. 990-1086, das kelabitische zu Alep v. 1025-1084, u. das Reich der Ismaelianer oder Assassinen in Persien v. 1090-1255. Ein Stamm von diesen Assassinen wohnte in Syrien. Ihr Regent daselbst wird der Alte von Berge genannt. Seine Unterthanen gehorchten ihm mit einer grenzenlosen Religionsschwärmerey, die sie zu sehr gefährlichen Feinden machte. Arabische.

Im eigentlichen Persien regierende Familien, und vielleicht auch persischer Abkunft waren: die Taherianer v. 820-872, die Soffariden v. 872-902, die mächtigen Samaniden v. 874-999, die Dilemiten v. 927-1012, die sehr mächtigen Buiden, v. 933-1055, die Ghuriden v. 1152-1208. Persische.

Weit wichtiger waren die türkischen Reiche. Man kann von dem Ursprunge der Nation oder Nationen, die man Türken nannte, weder aus den griechischen noch aus den schinesischen Schriftstellern etwas mit Gewißheit sagen. Beide legen den Namen Völkerschaften bei, die aus dem nördlichen Asien hinter dem kaspischen Meere herkamen. Nach Desguignes Th. 1. S. 472. u. 493. Meinung sind sie Ueberbleibsel der alten Hunnen. Wir finden den Namen Türken schon seit Justinians Regierung von den Griechen mehreren Nationen beigelegt, aber so willkührlich, daß daraus kein Schluß zu machen ist. Zu Justinians I. Zeiten wohnten sie schon am Gebürge Altai, von da sie sich weiter ausbreiteten. Die Geschichte dieser ersten bekannten Türken erzählt Desguignes Th. 1. S. 497. und Türkische 1) In der Tatarey.

um 550. Thumann ostl. Nat. S. 82. Il Khan legte den Grund zu ihrer Grösse durch den Umsturz des Reichs der Scheu-Schang. Von dem
580. Khan Sche-tu fiel A-po-Khan ab, und stiftete ein besonders Reich im Westen des Gebürges Altai, welches die Türken waren, die mit den Griechen und Persern Verkehr hatten. Die
744. Tataren Hoei-ke warfen das erste Khanat übern Haufen, u. bemächtigten sich darauf der Länder des letztern. Die Chazaren, Uzen oder Komanen, Petschenegen und Ugarn sind Abkömmlinge dieser Türken. Die Macht der Hoei-ke, die durch das 9te J. H. hier die herrschende Nation blieb, scheint sie mehr gegen das griechische Gebieth getrieben zu haben.

2) Im Chalifat. Der Ursprung der südlichern türkischen Reiche ist hievon völlig verschieden. Die Officiere der türkischen Sklaven-Garden der Chalifen wurden von diesen Prinzen auch zu Statthaltern ihrer Provinzen ernannt. Die Schwäche des Chalifats erlaubte diesen Statthaltern, sich der Herrschaft der Chalifen zu entziehen, und in ihren
866. Ländern unabhängig zu werden. Die vornehm-
a) Thulu- sten dieser Reiche waren folgende: Der C. Mo-
niden. taz gab die Statthalterschaft von Egypten an Achmed Thuluns Sohn, welcher sich nach sei-
b) Yckschi- nem Tode daselbst zum Herrn machte. Mo-
den. hammed Yckschid, des C. Moktafi General,
936. entriß seinem Hause Egypten, und machte sich daselbst zum Herrn. Seiner Familie wurde es nach 34 Jahren von den fatimitischen Chalifen weggenommen.

c) Gaznaviden. Mahmud, Sklave u. Statthalter der samanidischen Regenten in Persien, in Gazna und
999. Chorasan, machte sich von ihnen unabhängig. Er nannte sich Sultan, aber nicht zuerst. S. Richardson v. morgenl. Völk. S. 44. Diese Gaznaviden herrschten über einen grossen Strich

von

von Mittel- u. Südasien. Ein unglücklicher Krieg gegen die Uzen oder Komanen gab den Ghuriden Gelegenheit, die Gaznaviden zu überwinden, u. sich ihrer Länder zu bemächtigen. 1183.

Unter den von Türken gestifteten Reichen ist das seldschiukidische eines der größten. Seldschiuk, ihr Stammvater, war ein aus Turkestan vertriebener Grosser, dessen Söhne u. Anhänger eine Zeitlang in dem nordlichen Persien nomadisch herum irrten, und endlich unter Togrül-Beg den Gaznaviden Chorasan entrissen. Sie überwanden in der Folge Griechen u. Araber, und unterwarfen sich alle Länder von der syrischen Küste bis Kaschgar. Ihr Hauptreich wurde von Togrül Begs Nachkommen beherrscht, u. erstreckte sich über Bagdad, Persien, und die Provinzen von Mittelasien. Ausserdem wurden von Seitenlinien noch die Sultanate zu Kerman von 1072 — 1187, Rum oder Ikonium, ein mächtiges Reich von 1074 - 1308. Alep v. 1078 - 1117, und Damas v. 1095-1154 gestiftet. Das iransche oder persische Hauptreich wurde von den Charissemiten zerstört, da es schon vorher durch Abfall der Statthalter sehr geschwächt vor. d) Seldschiukiden. 1037. 1195.

Cottbeddin Mohammed war der Sohn eines türkischen Sklaven, und Statthalter von Charissem unter dem Seldschiuk Sandschar. Er machte sich daselbst unabhängig. Seine Nachfolger warfen das Sultanat der Seldschiuken zu Iran übern Haufen, u. bemächtigten sich ganz Mittel-Asiens bis an Schina. Ihr Reich wurde endlich von den Mongolen zerstört. e) Charissemiten. 1100. 1231.

Die Uzen, Komanen oder Turkomannen waren ein sehr ausgebreiteter nomadischer türkischer Stamm, der Griechen und Arabern ge- f) Uzen.

fährlich war, und besonders unter Constantin Dukas die griechischen europäischen Provinzen überschwemmte. Ortoc, ein turkomannischer Anführer, machte sich zum Herrn von Jerusalem. Seine Söhne Ilyhazi und Socman, wurden von da von den Fatemiten vertrieben, und stifteten ein Reich in Erac, das über diesen Zeitraum daurte. Ausser diesem waren noch verschiedene turkomannische Reiche in West-Asien.

1080.

1069.

c) Atabeken.

Die Statthalter der Seldschiuken führten häufig den Titel Atabek, Pflegevater des Fürsten. Von ihnen machten sich verschiedene in ihren Provinzen unabhängig. Dergleichen waren die Atabeken in Syrien, in Adherbidschane, Persien und Laristan. Der Stifter der syrischen Atabeke war Emad Eddin Zanghi zu Mussul. Seine Nachkommen theilten sich in viele Linien. Nureddin Mahmud, sein Sohn, der zu Alep herrschte, war ein sehr mächtiger Prinz, der gegen die Christen in den heiligen Kriegen glücklich fochte. Aber nach seinem Tode entriß Selah eddin seinen Nachkommen, und überall der Familie des Emadeddin Zanghi ihre mehrsten Staaten.

1127.

1145.

1174.

d) Kurden.

Unter den letzten fatemitischen Chalifen stritten Schaur u. Dargam um das Vezirat, und Schaur bat Nureddin um Hilfe. Dieser sandte seinen Emir Schirku einen Kurden, welche nomadische Nation auf den Gebirgen westwärts des kaspischen Meers wohnte, und hernach der Provinz Kurdistan den Namen gab, nach Egypten, der zwar den Schaur zum Vezirat half, aber mit demselben zerfiel, und sich selbst seiner Stelle bemächtigte. Er hatte in dieser Würde seinen Enkel Sehla eddin, Ayubs Sohn zum Nachfolger, der als Statthalter des Nureddin den letzten fatemitischen

Chalif

Chalif absetzte, und Egypten dem bagdadschen Chalif unterwarf. Nach Nureddins Tode machte sich Selaheddin in Egypten unumschränkt. Dieser Prinz war einer der größten, geschicktesten und vortreflichsten Regenten, die die Geschichte kennt; ein tapfrer und glücklicher Krieger, ein geschickter Staatsmann, und ein menschenliebender, sanfter Regent. Seine siegreichen Waffen unterwarfen ihm Damas und Alep; er eroberte von den Christen Jerusalem und den größten Theil von Judäa, und bemächtigte sich fast ganz Mesopotamien. Von seinen Kriegen gegen die Christen reden wir unten weitläuftiger. S. Marins Geschichte Saladins, Zelle 1761. 1174. 1187.

Selaheddin hinterließ sehr viele Söhne, die unter sich blutige Kriege führten, und sein Reich in mehrere kleine Reiche theilten. Man nennt sie die Ayubiten. Adel Seifeddin, Selaheddins Bruder, entriß ihnen den Hauptthron von Egypten. Seine Nachkommen auf demselben formirten eine Garde oder Halca aus türkischen Sklaven, die man Mameluken nannte, und die bald alle Macht in dem Reiche in die Hände bekamen. Sie rebellirten gegen Moahdan, als derselbe mit dem von ihnen gefangen genommenen K. Ludwig von Frankreich einen Frieden einging, tödteten ihn, und nachdem sie auch seine Witwe Schagred Dor, und ihren Nachfolger Aschrab hingerichtet, so setzten sie Ibegh, ihren General, auf den Thron. 1198. 1200. 1250.

Ibegh, Stifter der mamelukischen Sultane, und seine Nachfolger besassen Egypten, u. einen Theil von Syrien bis in den folgenden Zeitraum. i) Mameluken.

Eilftes Capitel.

Geschichte der Mongolen.

Quell. u. Hilfsm. S. Desguignes Gesch. der Hunnen, u. die das. angef. Schriftst. §. 1.

§. 1.

Verbreitung der Mongol.

Die Mongolen, eine alte asiatische Nation, machten sich unter Dschengiz-Chan sehr mächtig.

Die Mongolen waren ein türkischer Stamm, welchen die orientalischen Schriftsteller so alt machen, als die babylonische Zerstreuung ist. Desguignes glaubt, die ersten Chans, die man von ihnen nennt, wären die Tanjus der Hunnen. Einl. S. 330. Die Mongolen waren im 12ten J. H. Vassallen der Niu-tsche, die damals in Nord China und der Tatarey herrschten. Sie waren in mehrere Hörden vertheilt. Eine derselben Müm-U, wurde mächtig unter

1176. dem Khan Ye-su-Kai. Sein Sohn Temudschin war der Urheber der größten Revolution, die die asiatische Geschichte kennt, u. der Stifter des größten Reichs. Er bezwang zuerst alle mongolische u. andere benachbarte kleinere Horden, und nahm darauf den Titel Dschengiz Chan, des größten Chans an. Er warf das

1213. Joch der Niu-tsche ab, überwand sie, und eroberte einen grossen Theil ihrer Länder. Dar-

1219. auf unterwarf er sich das Reich der Sultane von Charissem u. Mittelasien, bis an das ka-

1222. spische Meer, drang durch das Land Kaptschak in Rußland, und breitete seine Herrschaft aus bis an die Dnepr. Dschengiz Chan wurde von seinen Unterthanen geliebt, und war ein Freund und Belohner des Verdienstes.

§. 2.

Dscheng. Chans

Nachfolg.

Die ersten Nachfolger des Dschengiz Chans vermehrten die Eroberungen der Mongolen.

1228. Ortai-Chan, Dschengiz Chans Sohn, fuhr fort, Mittel- und Westasien bis in Syrien und Klein-

Kleinasien zu bezwingen. Seine Heere brachen in Rußland, welches sie sich unterwarfen, plünderten und verheerten Polen, Schlesien und Ungarn, und machten Deutschland zittern. Gegen Morgen unterwarfen sie sich die Länder der Niutsche völlig, und endigten ihr Reich. Oktai hatte einen vortreflichen Minister Jlitschu-tsai, der mit grossem Erfolg anfing, Civilisirung unter seine Nation zu bringen, und ihr Gesetze gab. 1235.

Gajuck, sein Sohn, wurde auf einem Kurultai erwählt, auf welchem ein Abgesandter des Pabstes und des Chalifen von Bagdad erschienen. Unter diesem Prinzen waren die Eroberungen der Mongolen unbeträchtlich. 1246.

Mangu, Dschengiz Enkel von Tuschi, folgte ihm. Er endigte das Chalifat zu Bagdad durch Eroberung dieser Stadt, und bezwang die noch nicht unterworfenen Länder am Euphrat, in Syrien u. Kleinasien. 1251.

§. 3.

Zersplitt. d. Reichs.

Unter Kublai Chan erreicht das mongolische Reich seine größte Höhe, aber zugleich fangen auch seine Statthalter an, sich in ihren Ländern souverain zu machen, wodurch es zersplittert wird.

Kublai, Mangus Bruder, war vor seiner Thronbesteigung Statthalter von Nord Schina, welches seinen Nationalcharakter umgeformt, und ihm Neigung zu den Wissenschaften gegeben hatte, die er auch seinen Unterthanen beizubringen suchte. Er eroberte Süd Schina, u. warf das Kaiserthum der Song übern Haufen, unterwarf sich auch den größten Theil von Indien, so daß jetzt fast ganz Asien den Mongolen gehorchte. Eine Expedition gegen Japan 1260. 1276.

scheiterte. Er hatte seinen Hauptsitz in Schina, und seine Statthalter waren zu entfernt, sie im strengen Gehorsam zu halten. Da sie ohnedem Prinzen von Geblüte waren, welchen diese Statthalterschaften als eine Art von Apanage gegeben waren, so entzogen sie sich dem Gehorsam des schinesischen Groß Chans unter Kublais Nachfolgern völlig. Die vornehmsten von diesen Staaten waren Iran oder Persien, regiert von der Familie des Hulagu, Tuli's Sohns. Sie hatten ihre Residenz zu Tauris. Zagatai, welches die südöstlichen Provinzen begriff, regiert von der Familie des Zagatai, eines Sohns des Dschengiz; Bischbaligh war ihre Residenz. Kaptschak erstreckte sich über die Länder nord- und westwärts des kaspischen Meers u. über Rußland, und wurde von der Familie des Batu, Tuschis Sohn regiert. Sarai war die Hauptstadt.

Zwölftes Capitel.

Geschichte der Kreuzzüge.

Quell. *Wilhelmi Tyrii* historia belli in Palæstina (um 1175.) *Oliverii* histor. regum terræ sanct. & histor. Damiatina (bis 1218.) *Jacobi* de Vitriaco hist. orient. & occid. L. III. (um 1240.) die Schriften, *Alberti* Aquensis, *Baldrici*, *Gauterii*, *Fulcherii*, die gesta Francorum u. a. die gesammlet sind in Jac. Bongarsii gestis dei per Francos Han. 1611. Hilfsm. *Voltaire* in seiner Uebersicht der Geschichte, und J. Cph. Mayers Geschichte der Kreuzzüge und ihrer Folgen. Berl. 1780.

§. 1.

Entstehung der Kreuzzüge.

Die Europäer wurden durch einen schwärmerischen Mönch bewogen, und durch den päbst-

päbstlichen Stuhl vereinigt, den mahommedanischen Nationen das gelobte Land zu entreissen.

Die europäische Geschichte enthält keine Begebenheit, die grösser ist, sowohl in Absicht der Theilnehmung aller Nationen an derselben, als auch in Absicht ihrer Folgen, als die Kreuzzüge. Alle grosse Nationen dieses Erdtheils vereinigen sich gegen die asiatischen Nationen, und einige Millionen Menschen wandern mehrere hundert Meilen, Feinde aufzusuchen, die sie selbst den Namen nach nicht kannten. Diese heiligen Kriege sind unstreitig das stärkste Beispiel, das die Geschichte von der Macht des Aberglaubens und den Wirkungen des falschen Religionseifers anführen kann.

Die Araber behandelten die in Judäa wohnenden Christen nicht hart, und sahen gerne, daß die europäischen zu ihnen wallfahrteten, weil diese Pilgrime mit ihrer Andacht Handlung verbanden. Aber die türkischen Eroberer dieser Länder waren theils nicht so aufmerksam auf die Handlungsvortheile, theils brachten die beständigen Kriege nach dem Verfall des Chalifats einen allgemeinen Druck des Landes hervor, der die Christen am stärksten traf, theils wurde die Zahl der Pilgrime zu groß, so daß die Christen jetzt in Judäa übel behandelt wurden, grosse Gefahren bei ihren heiligen Reisen auszustehen hatten, öfters Martyrer derselben wurden, und die Klagen darüber allgemein waren. Schon Pabst Silvester II. hatte darauf gedacht, Judäa den Mahommedanern zu entreissen, stärker aber noch Gregor VII., dem zur geistlichen Monarchie nur noch fehlte, daß er die Einladung, sich an die Spitze einer Cruciate zu stellen, angenommen hätte.

Un-

Unter den Pilgrimen war ein Edelmann, Peter von Amiens, auch der Eremit genannt, ein schwärmerisches Genie, voll Thätigkeit und Standhaftigkeit in Befolgung seiner Absichten. Er sah den Druck der Christen in Judäa, und wurde von dem Bischof zu Jerusalem in seinem Vorsatz, die Europäer zu ihrer Befreyung aufzurufen, gestärkt. Nachdem P. Urban II. ihn gleichfalls gebilligt hatte, so durchlief Peter die Länder, und seine Schwärmerey gab seiner Beredsamkeit so viele Kraft, daß man sich allenthalben erklärte, ihm Folge zu leisten. Bei diesem guten Fortgange wurde zu Piacenza, und darauf zu Clermont eine Kir-
1095. chenversammlung gehalten, auf der sich die gegenwärtigen zu einem heiligen Kriege verbanden, und aus allen Ländern eine ungeheure Anzahl Gehilfen erhielten. Sie bezeichneten sich sämmtlich mit einem Kreuze, welches ihren Kriegen den Namen der Kreuzzüge gegeben hat. Alle Arten von Ständen und Menschen wurden von dieser heiligen Wuth ergriffen.

Die Ursachen, welche die grosse Begebenheit bewirkten, waren vielfach. Die Lehre, daß Verfolgung von Irr- und Ungläubigen ein sehr verdienstliches Werk sey, und die abgöttische Ehrfurcht für heilige Oerter machte sie zu einer Religionshandlung, und die Predigten der Geistlichen stellten sie als eine solche, und als den untrüglichsten Weg zur Seligkeit unaufhörlich vor. Der herrschende Geist des Kriegs verursachte, daß die Menschen diesen Betrug liebten, und den Ruf zu einem solchen Streite gern annahmen. Indessen war wohl bei dem kleinsten Theile der Trieb, das gelobte Land zu befreyen, wenigstens in der Folge die Hauptursache, Antheil an diesen Zügen zu nehmen; sondern die Grossen wollten Ehre und

Län-

Länder, das Volk Reichthum und Beute erwerben; die Geistlichen sahen ihrem Stolze geschmeichelt, daß sie an der Spitze dieser Unternehmung standen, und sie vermehrte ihre Reichthümer und Besitzungen unendlich. Denn theils verkauften oder verpfändeten oder verschenkten die Grossen, die zu den Kreuzzügen gingen, ihre Güter den Stiftern und Klöstern, theils wurde das Geld, das diejenigen, die den Zug nicht selbst unternahmen, dazu beitrugen, ihren Händen anvertraut, und sie machten davon einen willkührlichen Gebrauch. Den Regenten schien es Gewinn zu seyn, wenn ihre grossen Vassallen sich durch die Kreuzzüge schwächten, und sie schafften sich dadurch manchen unruhigen Unterthan aus dem Reiche, und diese sahen es eben so gerne, wenn die Kreuzzüge ihre Regenten von ihrem Throne entfernten. Die geistl. u. weltl. Macht arbeitete also, sie zu befördern. Allen Kreuzbrüdern wurden die wichtigsten weltlichen Vorrechte eingeräumt, und sie erhielten die größten geistlichen Versprechungen. Noch trug auch die Meinung, daß die Welt am Ende des 11ten J. H. untergehen würde, bei, die Menge der heiligen Wanderer zu vermehren. Man rechnet gemeiniglich fünf Hauptkreuzzüge; aber kleinere Haufen gingen fast 100 Jahr lang stets hin.

§. 2.

Erste Cruciate. Unter den nach Judäa gehenden Haufen war der von Gottfried v. Bouillon angeführte der wichtigste. Erster Kreuzz.

Der erste Haufen, einige 100,000 Menschen stark, hatte Petern selbst zum Anführer, der Gautier sans avoir mit einem Theile seiner Armee voraus sandte. Da diese in den Län- 1096.

dern an der Donau plünderten und raubten, so wurden sie von den Ungarn und Bulgaren größtentheils todtgeschlagen, und nur ein kleiner Haufen kam nach Constantinopel. Peter rächte ihren Tod anfangs durch Verheerungen; aber seine Armee hatte gleiches Schicksal, und er erreichte Constantinopel nach dem Verlust des größten Theils derselben. Zwey andren Haufen, dem einen unter dem Priester Gottschalk, dem andren unter dem Grafen Emicus, wiederfuhr ebendasselbe. Der letzte fing den Kreuzzug
1096. mit entsetzlichen Verfolgungen der Juden in Deutschland an. Weil die vor Constantinopel stehenden Kreuzbrüder daselbst eben so wie bisher verfuhren, so eilte der Kaiser Alexius Komnen, sie nach Asien herüber zu schaffen. Er hatte die Kreuzzüge durch seine Bitte um Hilfe auf dem Concilium zu Piacenza unterstützet. Aber er hatte nicht geglaubt, daß Europa, nach dem Ausdruck der Prinzeßin Anna, aus seinen Wurzeln herausgerissen, über Asien herfallen würde. Bei den Verheerungen, die diese und alle folgende Kreuzfahrer in seinem Lande anrichteten, entzogen er u. seine Nachfolger ihnen alle Unterstützung, und beförderten mehr als einmal ihren Untergang. Diese gegenseitige Treulosigkeit der Franken oder Lateiner, wie man sie nannte, und der Griechen, gehören unter die Hauptursachen des schlechten Ausgangs der Kreuzzüge. Als der erste Schwarm der Kreuzbrüder sich den Staaten des Sultans von Rum Kilidsche Arslan näherte, so griff dieser sie an, und rieb sie in zwey Schlachten auf.

1096. Gottfried von Bouillon, H. v. Niederlothringen, nahm mit vielen andern französischen Grossen das Kreuz, und ging mit einer sehr starken regulairen Armee durch die Länder an der Donau, in das griechische Gebieth.

Su-

Hugo, Prinz von Frankreich, wollte zur See zu den Kreuzbrüdern gehen, litt an der griechischen Küste Schiffbruch, und wurde in Constantinopel gefangen gehalten. Gottfried nöthigte Alexius durch Verheerung des Landes, nicht allein den Prinzen loszugeben, sondern auch mit ihm eine Allianz zur Unterstützung der Kreuzzüge zu schliessen, wobei dem Kaiser versprochen wurde, daß ihm die eroberten Städte sollten ausgeliefert, und diejenigen, die die Kreuzbrüder behielten, von ihm zu Lehen genommen werden. Man gibt das Heer, das nach Asien herüber ging, über 600,000 Mann an. Aber die fehlerhafte Einrichtung desselben, die Menge der einander schlecht subordinirten Generale, ihr verschiedenes Interesse, der völlige Mangel an Disciplin, Gehorsam und Uebereinstimmung, u. die abscheulichen Ausschweifungen der Kreuzbrüder, die Ursache waren, daß viele tausende durch Krankheiten hingerafft wurden, hinderten den Erfolg, den eine solche Armee ausserdem hätte haben müssen, gänzlich.

Die Christen schlugen den Sultan Kilidsche, und eroberten Nicäa. Unter beständigen Angriffen gingen sie durch sein Gebieth in das Sultanat Alep, und belagerten Antiochien. Ein andrer Theil brach in Mesopotamien an den Euphrat unter Anführung Balduins, Gottfrieds Bruder, der dieses Land eroberte, und unter dem Titel eines Fürsten von Edessa beherrschte. Das schon sehr geschwächte Heer belagerte Antiochien, und eroberte es endlich durch Verrätherey, aber mit einem entsetzlichen Verluste. Eine persische Armee unter Anführung des Emirs von Mussul Kerboga, sperrte sie in der Stadt selbst ein, wo sie eine schreckliche Hungersnoth litten. Aber eine Erdichtung, daß die heilige Lanze in dem Lager gefunden sey, gab

1097.

1098.

den Christen einen solchen enthusiastischen Muth, daß sie das grosse Heer der Perser völlig schlugen. Nun drangen sie durch die Staaten der Seldschiuke u. Ortokiden bis nach Jerusalem, das der fatemitische Chalif Mostaali den Ortokiden entrissen hatte. Sie eroberten die Stadt
1099. nach einer blutigen Belagerung mit Sturm, u. liessen dabei die Scenen der wildesten Grausamkeit und der ruchlosesten Ausschweiffung, mit Beweisen der entschlossensten Tapferkeit u. der wärmsten Andacht abwechseln, welches überall diesen Krieg mit so widersprechenden Gemählden anfüllt, daß man sie nur aus dem Geiste der damaligen Zeiten erklären kann. Gottfried wurde zum Könige von Jerusalem erwählt, aber er führte diesen Titel aus Religiosität nie. Der Chalif von Egypten wurde, als er Jerusalem wieder erobern wollte, bei Askalon völlig geschlagen. Man theilte die erhaltenen Staaten jetzt u. in der Folge; Balduin erhielt Edessa, Boemund Fürst von Tarent, Antiochien, Tripoli Bertrand Raimunds Gr. v. Thoulouse Sohn, und Galiläa Tancred Boemunds Neffe; ausserdem waren Herren von Tiberias, Sydon, Tyrus, u. a. Gottfried regierte nur ein Jahr, u. Balduin I. sein Bruder, folgte
1100. ihm. Eine Armee Kreuzbrüder, die ihm zu Hilfe kommen wollten, wurde in Klein-Asien aufgerieben. Unter Balduin II. seinem Nach-
1118. folger, der eine Zeitlang ein Gefangener des Emirs Balac war, entstanden die Johanniter-
1131. Ritter und Tempelherrn. Ihm folgte Fulco,
1142. sein Schwiegersohn, diesem Balduin III. sein Sohn. Die beiden Atabeken, Emadeddin Zanghi, und Nureddin bemächtigten sich unter der Minderjährigkeit und Regierung dieses Prinzen vieler Staaten, und gegen den letzten wurde eine neue Haupt-Cruciate vorgenommen.

§. 3.

Zwey hintereinander gegen Nureddin und Selaheddin vorgenommene Kreutzzüge hatten wenig Erfolg. 2ter u. 3ter Kreuzz.

Der h. Bernhard bewog den Kaiser Konrad III. und den K. Ludwig VII. von Frankreich das Kreuz zu nehmen. Die grosse Armee des ersten fand bei gleichen Betragen auch gleiche Aufnahme, als die ersten Kreuzbrüder in dem griechischen Reiche, und der K. Emanuel Komnen legte ihnen jede mögliche Hinderniß in den Weg. Der Kaiser verlor einen grossen Theil seines Heeres durch Krankheiten. Verrätherische Wegweiser führten ihn in die Wüsteneyen des Taurus, woselbst er von dem Sultan Masud von Rum überfallen und völlig geschlagen wurde. 1147.

Ludwig kam gleichfalls mit vielen Schwierigkeiten durch das griechische Gebieth. Konrad ließ seine Truppen zu ihm stossen, und blieb selbst den Winter in Constantinopel. Der König fochte mit den Türken am Mäander, litt eine grosse Niederlage bei Laodicäa, und kam in dem gelobten Lande mit einer sehr geschwächten Armee an. Man belagerte mit gesammten Kräften die Stadt Damas, die wegen der Uneinigkeit der Kreuzbrüder mit den dortigen Christen, nicht erobert wurde. Beide Prinzen verliessen das Land voll Unwillen über die Treulosigkeit seiner Bewohner. Aber sie hatten in diesem Zuge ihre sie begleitenden Unterthanen sämmtlich aufgeopfert. 1147. 1148.

Nach ihrem Rückzuge machte Nureddin grosse Eroberungen, unter denen das Fürstenthum Antiochien war. Balduins Tapferkeit siegte zwar zuweilen über die schlimmen Stellungen, worin 1149.

ihn die Macht seines Feindes und die innern Streitigkeiten der Christen, besonders der Johanniter- Ritter u. Tempelherrn brachte. Aber
1150. er starb mitten in dem Kriege. Almerich, sein Bruder, folgte ihm, und auf diesen sein Sohn
1173. Balduin IV. anfangs unter der Vormundschaft Raimunds, Gr. v. Tripolis. Unter seiner Re-
1174. gierung bemächtigte sich Selaheddin der Länder der syrischen Atabeken nach Nureddins Tode, u. gerieth auch mit den Christen in Krieg. Balduin hatte das Glück, ihn bei Ramla zu schlagen. Er wurde darauf vom Aussatz befallen, und zur Regierung untüchtig. Man war sehr unzufrieden, daß er seinen Schwiegersohn, Guido von Lusignan, zu seinem Thronerben bestimmte, und er wurde genöthigt, Balduin V. seinen Schwester-Sohn dazu zu wählen, der ihm auch unter Raimunds Vormundschaft folgte, aber bald starb. Als Lusignan und seine Gemahlin Sybille hierauf dennoch die Krone erhielten, so ergriff Raimund gegen sie die Waffen, und rief den Sultan
1187. Selaheddin zu Hilfe. Der Sultan schlug Lusignan, als er Tiberias entsetzen wollte, völlig, und bekam ihn und viele christl. Grossen gefangen. Jerusalem und ganz Palästina fielen in seine Hände, und die Christen schützten nur Antiochien, Tyrus u. Tripolis.
1189. In Europa bewirkte dieser Verlust von Jerusalem eine neue allgemeine Cruciate, u. der Kaiser Friedrich I. ging mit einer grossen Armee nach dem Morgenlande. Der Kaiser Isaak Engel mußte gleichfalls mit Gewalt gezwungen werden, ihm die gehörige Unterstützung zu geben. Friederichs Tapferkeit öffnete ihm den Weg durch die Staaten des Sultans von Rum. Aber er verlor sein Leben auf dem Marsche im
1190. Flusse Seleph. Sein Sohn Friedrich stieß mit

dem

dem Rest der Armee zu Lusignan, den Selahed-din losgelassen hatte, und der gegen seinen Eid Akra od. Ptolemais belagerte. Unter den Christen herrschte die stärkste Uneinigkeit, welche besonders dadurch befördert wurde, daß Lusignan und Konrad, Gr. v. Tyrus, der Balduins IV. zweyte Tochter Isabelle geheurathet hatte, um den Thron von Jerusalem stritten.

§. 4.

Die Könige Richard I. von England, und Philipp August von Frankreich thaten den vierten vergeblichen Zug nach Judäa.

Vierter Kreuzz.

1191.

Richard I. Löwenherz u. Philipp August endigten ihre europäischen Kriege, um einen gemeinschaftlichen Zug nach Palästina vorzunehmen. Aber diese Prinzen zerfielen schon zusammen zu Messina, und als Richard die Insel Cypern, deren Besitzer Isaak Comnen seine gestrandeten Schiffe geplündert hatte, eroberte, und sich weigerte, sie mit dem Könige von Frankreich zu theilen. Noch mehr nahm dieser Streit zu, als beide Könige zu der Armee vor Ptolemais stiessen, und Richards grosse kriegerische Talente den K. Philipp völlig verdunkelten. Richard erklärte sich für Lusignan in seiner Prätension des Throns, und sein Nebenbuhler für Konrad. Indessen wurde der nahe Ausbruch verhütet, und Ptolemais erobert, worauf Philipp August nach Europa zurückkehrte. Vorher wurde die Streitigkeit zwischen Lusignan und Konrad dahin geschlichtet, daß der erste den Thron behalten, und ihn auf Konrad vererben sollte. Richard schlug Selahed-din gleich darauf völlig, und fochte überall gegen ihn glücklich. Aber die Schwäche seiner

Armee und europäische Angelegenheiten bewo-
1192. gen ihn, mit dem Sultan einen Frieden einzu-
gehen, der Jerusalem in desselben Händen ließ.
Vor seiner Abreise ließ der Alte von Berge
Konrad ermorden, worauf Richard dem K. Lu-
signan die Insel Cypern gab, und Jerusalem
erhielt Heinrich, Gr. v. Champagne, der sich
mit Konrads Witwe vermählte. Dieser Prinz
verlor bald sein Leben; Isabella heurathete
1196. zum drittenmal Almerich II. von Lusignan,
Guidos Bruder, dem grosse Corps deutsche
Kreuzbrüder zu Hilfe kamen, und gegen die
uneinigen Ayubiten nicht unglücklich fochten.
Isabellens Tochter von Konrad, Marie, heu-
1210. rathete Johann von Brienne, der Almerichen
folgte.

Die Schwärmerey, nach dem gelobten Lande
zu laufen, war jetzt bei weiten nicht mehr so
stark als ehemals. Ohngeachtet noch immer
einzelne Parteyen dahin gingen, so konnte
1217. doch der Pabst keinen regierenden Prinzen dazu
bewegen, ausser den König Andreas, der aber
auch nach vergeblicher Belagerung der Festung
Thabor, zurück ging. Die Uneinigkeiten unter
den Christen verhinderten jeden Fortgang. In-
dessen vereinigte man sich doch dahin, Egypten
selbst anzugreifen, dessen ayubitische Sultane
noch immer Herrn von Jerusalem waren. Da-
miate wurde belagert, und nach einer 2jähri-
gen Sperrung erobert. Unter der christlichen
Armee herrschte zwischen dem K. Johann und
dem päbstl. Legaten Pelagius die heftigste Ei-
fersucht. Der Stolz des letzten verhinderte,
daß man die sehr vortheilhaften Friedensvor-
1221. schläge des Sultans Kamels oder Meled-
din, worunter auch die Räumung von Je-
rusalem gegen Zurückgabe von Damiata war,
nicht annahm. Der Sultan ließ darauf durch

die

die Schleusen des Nils das christl. Lager unter Wasser setzen, und nöthigte nach einem starken Verlust den Rest sich mit Räumung von Damiata loszukaufen, wobei sie das heil. Kreuz zurück erhielten.

§. 5.

Letzte Kreuzzüge des Kaisers Friedrich II. und Ludwigs des Heiligen, nach deren unglücklichen Erfolg Palästina den Christen völlig entrissen wurde.

Letzte Kreuzz.

Der K. Friedrich II. hatte dem päbstlichen Stuhle versprechen müssen, einen Kreuzzug zu thun, u. sich auch deswegen mit Jolanten, des K. Johannes Tochter vermählt. Da ihm die Verzögerung der Erfüllung seines Versprechens den päbstlichen Bann zuzog, und er unlosgesprochen nach Palästina ging, so weigerten sich alle dort befindlichen Christen unter seinem Commando zu fechten. Friedrich zog daher einen nach seiner Lage sehr guten Vergleich mit dem Sultan Kamel dem Kriege vor, u. erhielt dadurch Jerusalem, und einige andere Oerter wieder. Weil sich die Geistlichkeit weigerte ihn zu krönen, so that er es selbst, und ging darauf nach Europa zurück.

1225. 1228. 1229.

Die Mongolen, die sich in dieser Zeit in Mittelasien ausbreiteten, warfen das charisemitische Sultanat übern Haufen. Ein Theil der vor ihnen entflohenen Charissemiten, fiel in Syrien, schlug die Franken, und eroberte Jerusalem und alle Landstädte durch Unterstüzzung des Sultans v. Egypten. Aber die ayubitischen Prinzen besiegten in der Folge diese Charissemiten, und Jerusalem kam wieder in die Hände des Sultans von Egypten.

1231.

1248. Ludwig der Heil. K. von Frankreich nahm das Kreuz und wandte seine Waffen gegen Egypten aus Handlungsgründen, u. der Wahrscheinlichkeit, Palästina würde dieser Haupteroberung folgen. Er eroberte zwar Damiata, u. war anfangs ziemlich glücklich gegen die Sultane Saleh und Moahdan. Aber er wurde bei Man-
1250. sura völlig geschlagen, und fiel in die Hände des Sultans. Der Vergleich, den dieser Prinz mit ihm schliessen wollte, misfiel den Mameluken, und brachte die grosse Revolution hervor, wodurch diese Mameluken sich des egyptischen Throns bemächtigten. Ludwig wurde indessen gegen eine starke Summe Geldes und Räumung von Damiata losgegeben, und ging nach Palästina. Er bediente sich hier des Kriegs des ayubitischen Sultans zu Damas mit den
1254. Mameluken nicht mit gehöriger Klugheit, und mußte Asien verlassen, ohne etwas ausgerich-
1270. tet zu haben. Der König beschloß noch einen Kreuzzug, der aber in einen Krieg gegen Tunis verwandelt wurde, worin er starb.

Die Christen besassen noch in Palästina die festen Seestädte Antiochien, Tripolis, Tunis, und Ptolemais. Unter ihnen herrschten die schrecklichsten Uneinigkeiten, die beständige Kriege hervorbrachten, besonders unter den Ritterorden. Die verschiedenen Bewegungen, die man in Europa machte, Jerusalem zu Hilfe zu kommen, waren ohne allen Erfolg. Den merk-
1271. würdigsten, aber ebenfalls völlig unnützen Zug that Prinz Eduard von England.

Die Nachkommen der Isabelle, Hugo, K. v. Cypern, u. Maria machten einander die Titularkrone von Jerusalem streitig. Die letzte übertrug ihr Recht an Karln von Anjou K. v. Sicilien, und beide hatten eine Partey in Palästina. Die Sultane von Egypten bedien-

ten sich dieser Streitigkeiten, die noch in den Händen der Christen befindlichen Städte zu erobern. Ptolemais war ihre letzte Besitzung, welche der Sultan Kalil den drey Orden entriß. Die Versuche der Päbste diese blutige heilige Raserey fortdauren zu lassen, waren seit dieser Zeit vergeblich. 1291.

Siebentes Buch.

Geschichte vom vierzehnten Jahrhunderte bis auf die Reformation.

Quelle: *Ptolemaei* Annales Lugd. 1619. (bis 1303.) *Gervasii Ricobaldi* Chronicon. & computatio chronologica iu Eccard. C. h. med. aev. t. 1. (bis 1312.) *Landulphi* histor. mixta Hannov. 1611. (um 1322.) Chronicon *Nicol. Trivethi* ln d'A'chery Spic. vet. s. t. 3. (um 1528.) *Herman.* Januensis flores temporum in Eccard. l. c. t. 1. (bis 1545.) *Johannis* Vitodurani Chronicon ap. Eccard. l. c. (bis 1348.) *Alberti* Argentinensis Chronica ap. Urstis. (um 1378.) *Henrici* Rebdorfensis Chronic. ap. Freher. t. 1. (bis 1363.) L'histoire & chronique de *Jehan Froisard* à Lyon 1561. (bis 1400.) *Gobelini Personae* Cosmochron. ap. Meibom. l 1. (b. 1418.) I. Brandonis Chronodrunum (bis 1414.) cum continuat. (bis 1463.) Franc. 1620. *Theod. Engelhusii* Chronicon. c. continuator. ap. Leibnit. & Menken. (bis 1498.) *Hermanni Corneri* Chronicon. ap. Eccard. l. c. t. 2. (bis 1435.) Chronicon. montis Cassini aut. *Ambrosio* Camaldul. ap Murat. S. I. (bis 1439.) Magnum Chronicon Belgicum ap. Pist. t. 3. (bis 1474.) Chronicon. St. Aegidii. in Brunsvic. ap. Leibn. t. 3. (bis 1474.) *Matthaei Palmerii* Chroni-

con

con. c. cont. Mathiae Palmerii beim Duchesne t. I. (bis 1481.) *Joh. Gobelini* Histor. P. Pii II. Rom. 1584. (bis 1464.) *Jac. Piccolomini* res gest. sui temp. cum Pii II. commentar. sui temp. Franc. 1614. (bis 1469.) *Antonini* Chronicorum opus op. Pet. Maturi Lugd. 1587. (bis 1459.) *Bapt. Fulgosi* Opera Mediol. 1508. (nach 1483.) *Donati Bossi* Gestorum dictorum memorabil. ad an. 1492. lib. Mediol. 1492. *Joh. Naucleri* Chronicon. Col. 1579. Fol. (um 1500.) *Augustini* Ticinensis Chron. ingens. Brix. 1511. (um 1500.) *Wern. Rolevink de Laer* fasciculus temporum c. Linturii contin. ap. Pist. l. 2. (bis 1514.) Memoires de *Phil. de Comines* Rouen 1714. (bis 1498.) *Hartm. Schedeli* Chron. Norimbergense Norimb. 1493. (bis 1492.) Joh. *Trithemii* opera historica († 1516.) *Jac. Phil. Bergomensis* supplementum Chronicor. Brix 1496. (bis 1495.) Die Samml. der Staatsverhandlungen, Urkunden, Denkmale, Briefe u. d. gl.

Erstes Capitel.

Chronologische Bemerkungen.

Es entstanden in diesem Zeitraum keine neue Aeren. Verschiedene andere Schwierigkeiten in der Zeitrechnung blieben.

Die Christen fangen überall an nach der Geburt Christi oder den Jahren der Schöpfung der Welt, aber nach mehrern Hypothesen zu rechnen; die Juden rechnen gleichfalls nach den Jahren der Welt; die Araber nach der Hedschrah, und die Perser gleichfalls nach derselben, oder nach der Aere des Dschelaleddin.

Das Jahr wurde noch nicht in den verschiedenen Ländern mit einerley Tage angefangen.

Der

Der Gebrauch der Indictionen wurde beibehalten, und breitete sich aus.

Man datirte die Urkunden von den Tagen der Heiligen und von den Festen. S. C. G. *Haltausii* Calendarium medii aevi Lipsi. 1729.

Da noch nicht Aufmerksamkeit genug auf den Kalender gewandt wurde, die Astronomie noch nicht die völlige jetzige Aufklärung hatte, keine Uebereinstimmung in der Zeitrechnung da war, u. die Chronologie noch keine eigentliche Bearbeiter hatte, so bleibt darin noch immer viele Verwirrung.

Zweytes Capitel.

Geographische Stellung der Nationen.

Quellen: S. ob. p. 144. u. 192. Thue hinzu: *Haythoni* histor. orientalis in Rein. Reineccii Chron. Hierosol. p. 2 (um 1307.) Jadlah's Gesch. der Mongoln und Türken; (um 1318.) u. Abulfeda's Geographie; († 1331.) *Fr. Petrarchae* itinerar. syriac. in opp. Bas. 1581. († 1374.) *Aen. Sylvii* s. *Pii* II. op. geographic. ed. C. Corberus Helmst. 1707. *Wern. Rolevink de Laer* de Westphaliae situ. ap. Leibn. scr. Br. t. 1. († 1502.) Christoph Colombo Brief über die indischen Inseln und Americo Vespucci Reisen nach Amerika in Sim. Grynaei novo orbe (um 1497.) *Petr. Martyr. Anglerii* de orbe novo decades Par. 1578. († 1525.) *J Leonis* de Africae descriptione l. IX. Lugd. Bat. 1632. († 3526.) *Joh. Cuspiniani* descriptio Austriae Franc. 1601. († 1529.) *Bilibald. Pirkhaimeri* Germaniae perbrevis explicatio ap. Schard. l. 1 ejusd. descript. German. utriusque Antw. 1585. († 1530.) Henr. *Glareani* descript. Asiae, Africae & Europae. Helmst. 1534. († um 1520.)

1520.) Die verschiedenen Beschreibungen der Reisen nach Palästina. Die Reisebeschreibungen von Joh. de Mandeville, Jos. Barbarus, Ambros. Contareni, Nik. de Conti, in Hackluits u. Ramuzios Sammlungen. — Die Geschichtschreiber einzelner Staaten.

§. 1.

Europa. **Europas Länder erhalten in diesem Zeitraum beinahe sämmtlich die Hauptbestimmung ihrer Grenzen, Namen und vornehmste Eintheilung.**

In die Provinzen des griechischen Kaiserthums rückten schon im 14ten Jahrh. die Türken ein, und wurden nach völliger Bezwingung derselben die Hauptbewohner der Länder um die Donau und zwischen dem griechischen u. adriatischen Meere.

An dem nordlichen Ufer der Donau wohnten die Bulgaren, und über denselben die weit verbreiteten Wlachen in der jetzigen Wallachey, Moldau, und weiter gegen Westen blieben die slavischen Nationen, Servier, Bosnier, und Dalmatier. Gegen Norden von ihnen lag das Königr. Ungarn, zu dem Siebenbürgen gehörte.

Die Chazaren, Petschenegen, Uzen oder Komanen, am Palus Mäotis und dem nordlichen schwarzen Meere wurden von den Mongolen verschlungen, und verschwanden allgemählig. Diese hatten in diesen Gegenden und weit verbreitet gegen Norden das Reich Kaptschak gestiftet, das aber zersplittert wurde, u. nun vielen Nationen den Ursprung gab. Durch die Handlungsstadt Krim erhielt das mongolische Reich am Mäotis seinen Namen. Kaffa von Genuesern wieder aufgebauet, war ein grosser Handlungsort derselben.

Ita-

Italiens jetzige Staaten bekamen in diesem Zeitraum besonders am Ende desselben größtentheils ihre jetzige Bestimmung u. Umfang. Griechen und Araber waren völlig aus demselben vertrieben.

Zu Frankreich gehörten noch nicht die Länder diesseits der Pyrenäen, die einen Theil des Königr. Navarra ausmachten, und erst in der Mitte dieses Zeitraums die Dauphiné. Auch reichten seine Grenzen noch nicht an den Rhein. Die jetzigen Namen seiner Provinzen, Städte u. s. w. entstanden oder befestigten sich.

Die Vertreibung der Araber aus Spanien, und die Vereinigung seiner verschiedenen Reiche gaben diesem Lande seine jetzigen Grenzen, geographische Gestalt u. Benennungen. Die navarrischen Provinzen diesseits den Pyrenäen, und einige Länder in diesen Gebürgen gehörten zu Spanien. — Portugall hatte seine jetzigen Grenzen erhalten.

England und Schottlands Grenzen sind völlig festgesetzt. Wales u. Ireland waren englische Provinzen.

Deutschland betrachtete die von den Schwertbrüdern u. deutschen Rittern eroberte Küste der Ostsee bis auf die polnischen Eroberungen, zwar als zu seinem Gebiet gehörig, aber seine genaueren Grenzen bestimmten doch schon gegen Osten Preussen, Polen und Ungarn, so daß Böhmen und Schlesien mit eingeschlossen war. In Norden blieben es die Ost- u. Nordsee und der Eider. Gegen Westen riß Frankreich viele zum burgundischen Reiche gehörende Länder an sich. Die schweitzerschen Länder erhoben sich zu Freystaaten, ohne sich dennoch von dem Reichs-Nexus zu trennen. Die Alpen machten die natürliche Grenze von Deutschland gegen Süden. Seine jetzigen einzelnen Staa-

ten waren schon im vorigen Zeitraum durch Besiegung der wendischen Nationen, Zersplitterung und Aufhebung der grossen Herzogthümer und Familienereignisse grösstentheils entstanden. Die durch ihre grosse Zahl bewirkte Unordnung gab Anlaß zu der Eintheilung Deutschlands in Kreise, die Kaiser Wenzeslav 1383 zuerst, darauf Siegmund und Albert vergeblich versuchten. Maximilian I. theilte 1500 einen Theil von Deutschland zuerst in 6 und darauf in 10 Kreise.

Durch die kalmarische Vereinigung wurden die Grenzen von Dänemark, Schweden, und Norwegen vermischt und verloren alle geographische Bestimmung, welches durch diesen Zeitraum fortdaurte. Koppenhagen und Stockholm wurden jetzt erst die Hauptstädte dieser Reiche. Lappland, dessen Einwohner ein finnischer Stamm sind, wurde genauer bekannt, als es sich die Schweden um 1280 unterwarfen. Island blieb eine norwegische Provinz. Hingegen ging die Kenntniß des im vorigen Zeitraum entdeckten Grönlands in der 2ten Hälfte des 14ten Jahrh. verloren, und man hat es seitdem nicht wieder gefunden.

Die südliche Küste der Ostsee war von den deutschen Rittern und Schwertbrüdern im vorigen Zeitraum erobert, und ihre livischen Bewohner mit Deutschen vermischt.

Durch die Vereinigung Lithauens mit Polen wurden die Bewohner dieser beiden Länder, Liven und Slaven ein Volk. Polens Grenze wurde durch die Tapferkeit seiner Regenten gegen Osten und Süden sehr erweitert.

Unter Rußlands mancherlei Volksstämmen behielten die Slaven völlig die Oberhand. Allein die kaptschakischen Mongolen herrschten durch diese ganze Periode über sie, daher die Grenzen von Rußland nicht zu bestimmen sind,

das

das Reich selbst aber in mehrere Herrschaften getheilt blieb. Diese vereinigte Iwan I., und gab Rußland durch Vertreibung der Tataren seinen jetzigen Hauptumfang am Ende dieses Zeitraums. Moskwa oder Moskau, nicht mehr Kiew, und Nowgorod war nun die Hauptstadt.

§. 2.

Auch zu Asiens jetziger geographischer Gestalt wurde in diesem Zeitraum der Grund gelegt. Asien.

Asiens geographische Gestalt wurde sehr verändert durch die Zersplitterung der 4 grossen mongolischen Chanate, durch Timur des Lahmen Eroberungen und die Theilungen seiner Nachkommen.

In Kleinasien bis an das griechische Meer wohnten oschmanische Türken, die sich in Westasien weit verbreiteten.

Syrien und Palästina gehörten zu den Staaten der mamelukischen Sultane von Egypten. — Arabien war theils von nomadischen, theils von festsitzenden freyen Stämmen bewohnt.

In Mesopotamien u. Armenien wohnten die Komanen oder Turkomannen vom schwarzen, darauf von weissen Schöps, die auch über Persien herrschten.

Die kleine Bucharey; die Staaten des Chantaisch oder der Oelet, Kleuten u. Kalmüken; die Staaten des Großmogols, waren sämmtlich von Mongolen gestiftet, die zu den zagataischen gehörten.

Aus dem grossen Chanat Kaptschak entstanden in Asien viele Königreiche, als Astrakan, Kasan, und das Chanat der grossen

Bucharey. Die in diesem letzten Lande noch wohnenden Mongolen heissen Usbeken, und ihre Hauptstädte waren Samarkande, Bokhara, u. Balkh. Aus Schina wurden die Mongolen vertrieben, und die Schinesen machten wieder eine besondere Nation aus. In dem jetzigen Sibirien wohnten finnische u. tatarische Nationen.

Die Niu-tsche, welche im vorigen Zeitraum im nördlichen Schina, u. den angrenzenden Ländern gewohnt und geherrscht hatten, wohnten noch nordwärts von Schina.

Die Portugiesen fanden am Ende dieser Periode den Weg um das Vorgebürge der guten Hoffnung, und dadurch fingen die Küsten von Ostindien an bekannter zu werden.

§. 3.

Afrika. **Nicht nur die Küste von Afrika am mittländischen Meere, sondern auch seine sämmtlichen Küsten wurden den Europäern bekannter.**

Egypten war ein besonderer Staat unter den mamelukischen Sultanen.

An ihren Staaten grenzte das Königreich Tunis; an dasselbe die K. Tremessen u. Algier.

Die äusserste Küste des mittländischen Meers, (Mogreb) machte das mächtige Reich der Zeneten in Fez u. Marocco aus.

Die Portugiesen entdeckten unter den neuern Europäern zuerst die Küste von Afrika am atlantischen Meere. Der Haupturheber dieser grossen Unternehmung war der Prinz Heinrich, den man deswegen den Schiffer genannt
1411. hat. Seine Schiffe gingen zuerst um das Cap
1418. Non, entdeckten die canarischen Inseln Puerto Santo u. Madeira 1420, und die azorischen Inseln 1448, umseegelten da Cap Bo-

ja-

jador 1433, waren, als er starb, bis 5 Gra- 1463.
de von der Mittagslinie gekommen, u. hatten das
grüne Vorgebürge umseegelt 1446, u. die Küste
von Guinea entdeckt. Die Portugiesen dran- 1471.
gen endlich in die gegenseitige Hämisphäre, ent-
deckten die Küste von Congo, erhielten einige 1484.
Nachrichten aus dem innern östlichen Afrika, u.
fanden endlich das Vorgebürge der guten 1488.
Hoffnung. Dieses Vorgebürge umschiffte
Vasco de Gama zuerst, und entdeckte die öst- 1498.
liche Küste von Afrika. S. allgem. W. Hist.
neuer. Zeit. Th. VII.

§. 4.

Das bisher unbekannte Amerika wurde am Ende dieser Periode entdeckt. Amerika.

Die Entdeckung von Amerika machte ein Ge-
nueser, mit Namen Christoph Colon, oder
Columb, mit Schiffen, die er von Ferdinand
u. Isabellen König u. Königin von Spanien er-
halten hatte. Dieser grosse Mann fand nach 1492.
einer langen Seefahrt, auf welcher sein Genie
und seine Standhaftigkeit auf alle Art auf die
Probe gesetzt wurde, zuerst die lucayische Insel
Guanahani oder San Salvador, darauf Cu-
ba, und verschiedene andere von den Antillen.
Er unternahm nachher noch drey Reisen dahin,
und auf der 3ten entdeckte er das feste Land
von Amerika. Eben dieses that ein andres 1499.
spanisches Schiff, auf dem sich Amerigo Ve-
spucci, ein Florentiner, befand, der durch sei-
ne Beschreibung dieser Reise verursachte, daß
das Land von ihm benannt wurde. S. W.
Robertsons Geschichte von Amerika. Leipz.
1777. 2 B.

Drittes Capitel.

Politisches Verhältniß der Nationen.

§. 1.

Schauplatz der Geschichte.

Ganz Europa ist jetzt der Schauplatz der Geschichte, und Asien fodert nur einen Seitenblick.

Alle europäischen Staaten fodern anjetzt die Aufmerksamkeit des allgemeinen Geschichtschreibers, da ihre Begebenheiten anfangen einen allgemeinen Zusammenhang zu bekommen, der aber erst gegen das Ende dieser Periode vollständiger wird. Die Geschichte der nordlichen u. östlichen Nationen bleibt von der Geschichte der südwestlichen noch ziemlich getrennt.

Wir haben in diesem Zeitraum kein herrschendes Volk in Europa, bis gegen das Ende desselben, da Spanien durch Vereinigung seiner Reiche und andre Umstände plötzlich ein grosses Uebergewicht erhält, so wie Frankreich durch die blutige Staatsklugheit Ludwigs XI. sich stärkt. In Norden war Dänemark der herrschende Staat, in Osten Polen. Das griechische Kaiserthum geht völlig unter, u. in Asien sind die Eroberungen Timurs des Lahmen, u. die Entstehung des oschmanischen Reichs die letzten universalistisch merkwürdigen Begebenheiten. Diese Oschmanen wurden in Osten das herrschende Volk.

§. 2.

Charakter dies. Zeitraums.

Der Charakter dieses Zeitraums unterscheidet ihn ungemein von dem vorhergehenden.

Die Gründe, die uns genöthigt haben, mit dem 14ten J. H. eine neue Periode anzufangen,

sind

und folgende: 1) Aufklärung, Aemsigkeit, Handlung, Wohlstand und Freyheit wird sichtbar über Europa verbreitet. 2) Die Wissenschaften werden in Europa wieder hergestellt. 3) Die Macht des Pabsts wird im Anfang desselben erschüttert, u. fällt immer tiefer. Man spricht laut gegen den Aberglauben. 4) In vielen europäischen Staaten tragen sich entweder kurz vor Anfang des 14ten J. H. oder während seines Laufs Begebenheiten zu, die es nöthig machen, daß man eine neue Periode ihrer Geschichte damit anfange.

Der Kampf der Nationen mit ihren Regenten um Freyheit und Unterwürfigkeit, daurt in allen Reichen noch fort, und erst gegen das Ende des Zeitraums wird in einigen derselben die Constitution festgesetzt. Man bemerkt weit mehrere Aufmerksamkeit u. Antheil derselben auf auswärtige Verhandlungen, u. am Ende des Zeitraums entsteht ein förmlicher Staatszusammenhang der mächtigsten europäischen Nationen, durch die italienischen Kriege, zwischen Deutschland, Frankreich, Spanien, England, Burgund, der Schweitz, Venedig, Mailand, u. dem Pabste. Der Geist des Kriegs nimmt ab, u. Aufklärung, Kenntnisse, Bearbeitung der Wissenschaften u. Künste, Aemsigkeit und friedliche Beschäftigungen schlagen feste Wurzeln in den mehrsten Ländern von Europa. Diese Aufklärung bekriegt sogleich ihre Unterdrücker, den Aberglauben u. die geistliche Tyranney, und erschüttert ihre Grundfeste. Der weltliche Stand entreißt sich seiner Unterwürfigkeit unter dem geistlichen allgemählich. Die Folge in jedem einzelnen Reiche davon ist eine stärkere Anstrengung der Kräfte, ämsigere Aufsuchung der Hilfsquellen, bessere Bearbeitung des Finanzwesens, u. grössere u. stehende

Armeen. Mildere Sitten vertrieben die Barbarey immer mehr, besonders bei den handelnden Nationen. — Asien hingegen verliert die schöne Gestalt, die ihm in dem vorigen Zeitraume seine grosse Aufklärung gab, und verfällt wieder in Barbarey.

§. 3.

Deutschland.

Deutschlands Stärke, dasselbe als ein einziger Staatskörper betrachtet, verschwand in diesem Zeitraume.

Deutschland gerieth in Absicht seiner auswärtigen Verhandlungen in die Schwäche und Unthätigkeit, worin wir es anjetzt noch erblicken. Seine nun festgesetzte Regierungsform, die sein Oberhaupt auffer Stand setzt, seine Glieder zu einer auswärtigen Unternehmung zu vereinigen, und sie zu nöthigen, ihre sämmtlichen Kräfte zu einem gemeinschaftlichen Zwecke anzustrengen, ist hievon die Ursach. Die vielen Staaten, woraus Deutschland besteht, haben sämmtlich ein verschiedenes Interesse, sind stets unter sich uneinig, und untersuchen mit einem furchtsamen Argwohn jeden Schritt ihres Oberhaupts, ob er zu ihrer Unterdrückung gereichen könne. Sie haben keinen Grund, einen auswärtigen Krieg anders, als vertheidigungsweise zu führen, da sie, zusammen genommen, keine Eroberung machen können. Es läßt sich daher von dieser Zeit an ein deutscher Reichskrieg nicht anders als ein Defensivkrieg denken. Der nehmliche argwöhnsche Geist bewegte die deutschen Fürsten im Anfange dieses Zeitraums Könige aus kleinen Häusern zu wählen, die durch ihre Hausmacht ebenfalls keine Kriege führen konnten. Als man in der Folge Prinzen von gröſſrer Stärke aus den Häusern

Bai-

Baiern, Luxemburg und Oestreich auf den Thron setzte, so waren diese nur darauf bedacht, die Macht ihres Hauses zu vermehren, und thaten dieses selbst oft auf Unkosten des Reichs. Der wenig staatskluge Antheil, welchen die deutschen Könige bisher an Italien genommen hatten, hörte mit Ludwig IV. auf, und damit der übermässige Einfluß des Pabstes in die Reichsangelegenheiten. Aber an die Stelle desselben traten seit Maximilians I. Zeiten die östreichischen Hauskriege in diesem Lande, und das Verlangen, daselbst Eroberungen zu machen, und schon damals versuchte dieses Haus, seine Familienkriege als deutsche Reichskriege vorzustellen. Unterdessen machten sich die mehrsten italienischen Staaten von ihrer Verbindung mit dem Reiche los; die Staaten des arelatischen Reichs waren in Frankreichs Händen, oder gehörten zu der Schweitz, deren Anerkennung der deutschen Oberherrschaft nur vorgeblich war. Preussen mußte polnische Hoheit erkennen, aber der deutsche Orden trennte sich nicht von dem Reiche. Böhmen blieb auf beständig bei demselben.

§. 4.

Italiens kleine Staaten waren bis an das Ende der Periode sich selbst überlassen. Damals wurde es aber der Schauplatz allgemeiner Kriege. Italien.

Die verschiedenen italienischen Staaten hatten nicht einmal den Vortheil Deutschlands, durch ein Oberhaupt mit einander verbunden zu seyn. So lange die deutschen Kaiser fortfuhren die italienische Krone mit der deutschen verbinden zu wollen, welches mit Ludwig von Baiern aufhörte, daurten auch die Ramen und

Parteyen der Gibellinen und Guelfen. Auſſer dem Königr. Sicilien und Neapolis, das ſeine Gröſſe durch Trennung und innere Kriege verloren hatte, und dem Kirchenſtaate, der beinahe ſeine jetzige Geſtalt erhielt, befanden ſich darin die mächtige Republik Venedig, die am Ende dieſes Zeitraums ihre Gröſſe verlor; Genua, Florenz, welches am Ende dieſer Periode in die Hände des groſſen Hauſes Medicis kam; Mailand, Mantua, Modena, Parma u. Piacenza. Als dieſer Zeitraum zu Ende ging, ſetzte ſich Spanien in Italien durch Erwerbung der Königreiche Sicilien und Neapolis feſt, und Frankreich auf eine kurze Zeit durch Erwerbung von Mailand. Die Staatsränke der italieniſchen Regenten bewirkten vorzüglich die Entſtehung des europäiſchen Staatsſyſtems.

§. 5.

Frankreich. Das anfangs unter ſchlechten Regenten und durch die engliſchen Kriege geſchwächte Frankreich zeigte am Ende dieſes Zeitraums eine groſſe Stärke.

Philipps des Schönen ſchwache Nachfolger, und die unglücklichen Kriege, die die erſten valeſiſchen Prinzen mit den Engländern führten, brachten das franzöſiſche Reich tief herunter. Aber unter Karln VII. erholte es ſich völlig, und eroberte alle ſeine Staaten wieder. Von dieſer Zeit an zeigt es ſich als einer der mächtigſten Staaten von Europa. Es hatte unter Philipp VI. die Dauphiné gewonnen. Der argliſtige grauſame Ludwig XI. vermehrte ſeine auswärtige Macht durch verſchiedene Provinzen des burgundiſchen Herzogthums, welches Johann der Schwache ganz mit der Krone

hät-

hätte vereinigen können, und stärkte sein Reich innerlich durch feste Grundlegung der Souverainität. Als Karl VIII. Bretagne erhielt, blieben gar keine mächtige Fürsten mit Territorial-Hoheit in Frankreich. Mit ihm fing die lange Reihe der italienischen Kriege an, die zum steten Schaden Frankreichs bis in den künftigen Zeitraum fortdaurten.

§. 6.

Zwey neuentstandene Staaten, Burgund und die Schweitz, nahmen grossen Antheil an den europäischen Händeln. Burgund.

Das Herzogthum Burgund erhielt unter der französischen Linie eine ungemeine Stärke, war ein gefährlicher Nachbar für Frankreich, und gehörte sowohl wegen seiner weitläuftigen Länder als besonders wegen des Reichthums derselben, zu den mächtigsten europäischen Staaten. Karls des Kühnen Unglück endigte seine Grösse gegen das Ende dieses Zeitraums, wo es an das Haus Oestereich kam.

Schweitz.

Die Länder der Schweitz erhoben sich durch ihren Abfall von dem Hause Oesterreich zu Freystaaten. Die Tapferkeit, womit sie sich gegen dieses Haus vertheidigten, und an den Kriegen ihrer Nachbaren Antheil nahmen, und ihre Nachbarschaft von Italien gab ihnen einen ungemeinen Einfluß in die grossen Begebenheiten des letzten Theils dieser Periode, so daß ihr Beitritt zu einer Partey gewöhnlich für dieselbe entschied.

§. 7.

Spanien. **Spanien legte den Grund, die herrschende Nation in Europa zu werden. Portugall erhob sich ungemein.**

Im Anfang dieses Zeitraums waren in Spanien noch 3 christliche Reiche, nemlich Castilien, Arragonien, u. Navarra, u. ein mohammedanisches zu Grenada, aber unter Castiliens Hoheit. So lange diese Trennung daurte, behielten diese Reiche ihre Schwäche, u. ihre Einmischung in die französischen und italienischen Angelegenheiten waren ohne Nachdruck. Aber durch die Vermählung der castilianischen Prinzeßin Isabelle mit Ferdinand von Arragonien wurden die beiden wichtigsten Staaten vereiniget; Ferdinand bemächtigte sich der Königreiche Grenada und Navarra, eroberte Sicilien und Neapolis, entdeckte Amerika, und stärkte die Gewalt der Krone gegen seine Stände. Er erhob schon hiedurch Spanien zu dem wichtigsten Staat in Europa, u. legte den Grund zu einer noch grössern Vermehrung der Macht seines Hauses durch die Vermählung seiner Tochter an den österreichschen Erbprinzen.

Portugall. Portugall erhielt eine Grösse in diesem Zeitraume, die sein kleiner Umfang nicht erwarten ließ, als es unter einer Reihe weiser und thätiger Regenten einen neuen Handlungsweg nach Ostindien entdeckte, und diesen reichen Handel eine Zeitlang allein führte. Indessen war sein Einfluß in die europäischen Angelegenheiten nicht von Wichtigkeit.

§. 8.

England. **England hatte eine kurze, glänzende Periode, die innere Kriege endigten.**

England fochte im Anfange dieses Zeitraums sehr glücklich gegen Frankreich, und war unter Heinrich V. an dem, dieses Reich übern Haufen zu werfen. Aber nach seinem Tode entstanden in der königl. Familie langdaurende

Strei-

Streitigkeiten, die man gemeiniglich die Kriege der rothen und weissen Rose zu nennen pflegt. Sie hielten England in grosser Abmattung, bis Heinrich VII. die Familien Lancaster u. York vereinigte, und durch seine Klugheit und grosse Sparsamkeit England's Stärke herstellte, die Frankreich sogleich wieder überlegen war.

Schottland hatte zu viel innere Unruhen, und war überall ein zu wenig beträchtlicher Staat, als daß sein Einfluß sich weiter als auf die englischen Angelegenheiten erstreckt haben sollte. Schottland.

§. 9.

Die nordischen Königreiche hatten unter sich und mit den Ländern an der südlichen Küste der Ostsee beständige Streitigkeiten. Der Norden.

Der Norden u. Osten von Europa hatte seinen speciellen politischen Zusammenhang. Die 3 Kronen, Dänemark, Norwegen u. Schweden, wurden am Ende des 14ten J. H. durch die grosse Königin Margarethe mit einander vereinigt. Allein dieses schlug nicht zu ihrem Glück aus, indem theils daraus ein beständiger innrer Krieg dieser Nationen gegen einander entstand, theils die Stände ihre Macht so vermehrten, daß den Königen alle Kraft, ihren auswärtigen Verhandlungen Nachdruck zu geben, genommen wurde.

Rußland war bis ins 15te J. H. in mehre Fürstenthümer unter mongolischer Hoheit getheilt. Aber Iwan I. Wasiljewitsch entzog sich dem Joche der Mongolen, unterwarf sich Rußland, eroberte Sibirien, und legte den Grund zu dem grossen rußischen Reiche.

§. 10.

§. 10.

Der Osten. **Polen hatte in dieser Periode seinen schönsten Zeitpunct. Ungarn und Böhmen besassen wenige Stärke.**

Polen wurde von Wladislav Lokietek vereinigt, und kam durch Wladislavs Jagellos Thronbesteigung mit Lithauen unter ein Oberhaupt. Die Regenten dieser weitläuftigen Staaten waren kriegerische Prinzen, die Polens Macht sehr erhöhten, es seinen Nachbaren fürchterlich machten, und ihre Herrschaft gegen Süden, Osten u. Norden ausbreiteten.

Ungarn wurde durch innere Kriege zerrissen, und erwehrte sich der Türken mit Mühe.

Böhmen blieb ein von Deutschland abhängiges Reich, und litt unter Religions- und bürgerlichen Unruhen. In den Ländern an der Donau waren verschiedene kleine Despotien, die polnische, ungarische oder oschmanische Herrschaft anerkannten.

§. 11.

Oschmanen. **Diese sämmtlichen Länder erhielten einen fürchterlichen Nachbarn an den oschmanischen Türken, nach Umsturz des griechischen Kaiserthums.**

Das schwache schon lange beinahe auf die Stadt Constantinopel eingeschränkte griechische Kaiserthum wurde durch Eroberung dieser Stadt von den oschmanischen Türken völlig übern Haufen geworfen. Dieses mächtige Volk machte sich unter vortreflichen und glücklichen Regenten zum Herrn von den europäischen und asiatischen Ländern des ehemaligen orientalischen Kaiserthums, und war die herrschende Nation in Osten.

§. 12.

§. 12.

Asien hat in diesem Zeitraum grösstentheils die Gestalt bekommen, worin wir es jetzt erblicken. Asien.

Die Mongolen waren in Asien im Anfang dieser Periode noch das herrschende Volk. Eine abermalige allgemeine Veränderung, die letzte in Asien, brachten die Eroberungen Timur des Lahmen hervor, wodurch die zagataischen Mongolen eine Zeitlang die herrschende Nation wurden. Sie verloren aber nach Timurs Tode diese Gröfse, u. seine Eroberungen wurden in viele Reiche zersplittert.

Die Länder vom Euphrat bis an das mittelländische, schwarze, und kaspische Meer gehörten zu dem oschmanischen Staate. Ein Theil von Syrien und Egypten machten das mamelukische Sultanat aus, welches die Oschmanen am Ende dieses Zeitraums übern Haufen warfen. In Persien und Mittelasien stifteten die Turkomannen ein mächtiges Reich. Am kaspischen Meere waren verschiedene aus dem kaptschakischen Chanate entstandene Reiche, zu denen auch das krimmsche Chanat gehörte. In der Bucharey war das grosse Reich der Usbeken, und bei denselben das Reich der Eleuther oder des Chantaisch. Gegen Süden entstand das mächtige Hindistan oder das Reich des grossen Moguls. Die doppelte Küste des Ganges war in verschiedene Staaten getheilt. Schina entriß sich dem Joche der Mongolen, und war ein sehr mächtiges Reich.

§. 13.

Die europäischen Staaten fingen gegen das Ende dieses Zeitraums an in einen Staatszusammenhang.

allgemeinen Staatszusammenhang zu kommen.

Die gröffere Gewalt, welche sich die Könige von Frankreich und Spanien erwarben, wodurch sie im Stande waren, auf auswärtige Unternehmungen zu denken, ihre Absicht Eroberungen in Italien zu machen, der staatskluge Charakter einiger damaligen europäischen Prinzen, und die mehrere Aufklärung, die auch in die Cabinete überging, brachten gegen das Ende dieses Zeitraums einen Staatszusammenhang zur Erhaltung einer Gleichheit der Staaten, u. Verwehrung eines unterdrückenden Anwuchses von einem derselben in dem südlichen Europa hervor. Die nordischen Reiche waren noch nicht viel in die Angelegenheiten des Süden gemischt, etwas mehr die östlichen.

Viertes Capitel.

Religionsverfassung.

§. 1.

Herrschende Relig.

Die herrschenden Religionen waren die heidnische, die mohammedanische, und die christliche.

In Europa waren noch in Norden Heiden. Die Mongolen blieben Heiden, als sie Asien eroberten, u. die mohammedanische Religion wurde unter ihnen eingeschränkt seyn, wenn nicht Timur der Lahme, welcher ein Mohammedaner war, sie völlig in Asien befestigt hätte. Die Eroberungen der Dschmanen brachte sie in das östliche Europa; hingegen verlor sie in Spanien, wo ihre Bekenner, so wie die Juden überall, durch grausame Verfolgungen verringert wurden.

§. 2.

§. 2.

Quellen: Histor. eccles. *Ptolemaei* Lucens. in Murat. S. S. I. t. 9. (um 1320.) *Petri* de *Natalibus* Catalogus Sanctor. Lugd. 1542. (um 1440.) *Amalrici Angerii* hist. Rom. Pontif. in Eccard. C. H. t. 2. (bis 1321.) Die historischen Schriften Pabsts Pius II. († 1764.) *I. Gobelini* Histor. P. Pii II. c. *Iac. Piccolomini* cont. Franc. 1674. (bis 1469.) *Barthol. Platinae* histor. sum. Pontificum. Nor. 1481. (bis 1481.) Die Verf. der Geschichtbücher einzelner Bisthümer und Kirchen, die Lebensb. v. Heiligen.

§. 3.

Christliche Religion.

Die christliche Religion erhielt nicht mehr so viele Ausbreitung als in den vorigen Jahrhunderten. Ihr Inneres wurde zwar nicht verbessert, aber der laute Widerspruch gegen viele darin aufgenommene Irrthümer verwehrte doch ihre Vermehrung. Die Macht und Verderbtheit der Geistlichen fand grossen Widerstand und Tadel.

Ausbreitung.

I. Sowohl die römischen Missionarien als die Nestorianer stifteten in den mongolischen Reichen und China eine Zeitlang viele Gemeinen. Aber Timurs Eifer für den Mohammedanismus, und die Endigung der tatarischen Herrschaft in China unterdrückten sie wieder. Die polnische Krone wirkte die Bekehrung des Herzogs Wladislavs Jagello, und seiner Lithauer, und das Schwert der deutschen Ritter und Kreuzherrn die Bekehrung der Preussen, Liven und Esthen.

Die

Die portugiesischen Seereisen brachten die Kenntniß der christlichen Religion in die afrikanischen u. südasiatischen Länder, u. durch Columbs Entdeckung kam sie nach Amerika.

Innre Gestalt.

II. Die Kirche war in die lateinische und griechische getheilt, und die Nestorianer machten den grösten Theil der asiatischen Christen aus. Die versuchten Aussöhnungen der beiden ersten Kirchen, 1339, 1349, 1356, 1367, 1369, u. 1442, waren ohne Erfolg. In der lateinischen Kirche fuhren die Lehrer fort durch die scholastische Philosophie die einfachsten Grundlehren zu verdrehen, und es entstanden die Secten der Thomisten, Nachfolger des Thomas von Aquino, und Scotisten, Nachfolger des Joh. Duns Scotus. Die Mystiker fochten gegen sie, durch die Unterstützung der Humanisten, am Ende dieses Zeitraums nicht unglücklich. Kein einziger von den vorigen Grundirrthümern wurde abgeschafft, und die traurige Gestalt der Religion, die sie in dem vorigen Zeitraum hatte, wurde keinesweges verbessert. Die Lehre der Transsubstantation, die völlig göttliche Verehrung der Maria, und die Verehrung der Heiligen lassen nicht einsehen, was für ein Unterschied damals unter dem Christenthum u. Heidenthum war. Die vom Pabste authorisirte Lehre von den 5 Wundenmalen des H. Franciscus, u. die Bücher: das Introductorium in Evangelium æternum (schon 1250) u. der liber conformitatum S: Francisci cum Jesu Christo 1385, bestätigen dieses noch mehr.

Der Widerspruch gegen diese abscheulichen Lehrsätze war indessen so laut, und wurde so häufig, daß man glaubte, man thäte genug, wenn man die alten Irrthümer vertheidigte, u. es wurden keine neue Hauptlehren hinzugethan. Der erste beträchtliche Hauptfeind der Lehren

und

und geistlichen Tyranney war Joh. Wiklef in England, der von der Bekämpfung der Bettelmönche zum Angriff der Kirchenlehren überging, die Bibel ins englische übersetzte, der Rache der Inquisition entging, und sehr viele † 1387.
Schüler hinterließ, zu welchen aber die Lollarder nicht gehörten. S. Mosheims K. G. Th. 2. S. 861. Man forderte jetzt schon laut eine Kirchenreformation, und sie sollte ein Gegenstand der Kirchenversammlungen zu Costnitz u. Basel sein, welches aber die Päbste leicht zu vereiteln wußten. Allein das allgemeine Verlangen nach einer Religionsverbesserung kam in Böhmen zum Ausbruche. Joh. Huß u. Hieronymus, beide Schüler J. Wiklefs und Lehrer auf der Universität zu Prag, predigten daselbst laut gegen den Misbrauch der Gewalt der Geistlichen und ihre schändliche Lebensart. Zu gleicher Zeit verwarf Jakobellus von Misa daselbst die Lehre von der Transsubstantiation, und theilte mit grossem Beifall das Abendmal unter beiden Gestalten aus. Der Haß der Nominalisten u. der Deutschen, welchen sich die ersten beiden zugezogen hatten, brachte es zwar dahin, daß sie beide auf der Kirchenversamm- 1415.
lung zu Costnitz verbrannt wurden. Allein sie und Jakobellus hatten schon eine solche Anzahl 1416.
Schüler gezogen, daß sie stark genug waren, ihren Tod durch Ergreifung der Waffen zu rächen. Durch das Glück, womit sie dieselben führten, errichteten sie die erste von der römischen Kirche abweichende autorisirte Gemeinde. Sie waren in zwey Hauptparteyen ge- seit 1420
theilt, Calixtiner, deren Hauptabweichung in der Lehre vom Abendmal bestand, u. Thaboriten, die mit vieler Schwärmerey die ganze Hierarchie verwarfen, und eine völlige Abänderung der Gestalt der Religion forderten.

Die Calixtiner zwangen den Kaiser Siegmund, ihnen eine freye Religionsübung zu bewilligen; die Thaboriten wurden nicht ganz unterdrückt, und die jetzigen böhmischen od. mährischen Brüder sind ihre Nachkommen, in einer verbesserten Gestalt.

Die Paulicianer od. Manichäer (Thazaren, Katharen u. daher Ketzer) s. Thunmanns östl. Völk. s. 132.) hatten noch viele Anhänger, besonders in den Ländern an der Donau. In Griechenland entstanden die Hesychasten, die der vernünftige Barlaam vergeblich bestritt. Die Begharden und andre schwärmende Parteyen, die zum Theil aus den Waldensern entsprungen waren, daurten fort, u. viele andre entstanden. Denn das starke Gefühl des Irrthums wirkte einen Hang zu gegenseitigen Abwegen, wie dieses gewöhnlich der Fall bei Losreissung aus einer harten Sklaverey ist.

3) Ceremonien.

III. Die Ceremonien des Gottesdienstes wurden sowohl ihrer Menge als ihrer Pracht nach vermehrt. Innocenz VI. stiftete das Fest der Lanze u. der Dornenkrone; Benedict XII. das sinnlose Fest der Wundenmale des H. Franciscus. Viele andre Feste wurden eingeführt. Johann XXII. lehrte das ave Maria beten. Clemens VI. setzte die Feier des Jubeljahrs auf 50 Jahr fest, Urban VI. auf 33, u. Paul II. auf 25 Jahr.

4) Geistl. Stand.

IV. Die lasterhafte Lebensart der Geistlichen, u. der Misbrauch, den sie von ihrer Gewalt machten, war in diesem Zeitraume auf das höchste gestiegen. Man klagte darüber laut und öffentlich, verschiedene rechtschaffene Leute suchten Hilfsmittel dagegen zu finden, u. die Kirchenversammlungen machten dieses grosse Verderben zu einem Gegenstande ihrer Berathschlagungen. Allein es wurde auf keine Art verbes-

sert.

sert. Dieser Vorwurf der Ruchlosigkeit traf besonders die Bettel-Orden. Dennoch blieb die Macht, der Reichthum und der Einfluß des geistlichen Standes noch immer überwiegend, besonders war die Macht der Bischöfe in Deutschland, in den östlichen und nordischen Reichen sehr groß, so daß die königliche vor derselben beinahe verschwand. Der Fall der geistlichen Tyranney wurde indessen durch dieses eben so unweise als schändliche Betragen der Geistlichen, welches die gröbere Aufklärung in seiner ganzen Schrecklichkeit fühlte, in diesem Zeitraume zubereitet, besonders durch die Herabsetzung der päbstlichen Gewalt.

Der K. Philipp der Schöne war der erste weltliche Prinz, der dem Pabste einen glücklichen Widerstand gethan hatte. Aber er fügte der päbstl. Gewalt noch einen grössern Schaden 1305.
dadurch zu, daß er den P. Clemens V. bewegte, seine Residenz zu Avignon zu nehmen, woselbst sie 70 Jahre blieb. Hiedurch wurde theils eine grosse Abhängigkeit des Pabstes von dem französischen Hofe bewirket, theils wurde es eine der Hauptveranlassungen, daß das grosse der Hierarchie so schädliche Schisma entstand. In andern Ländern fuhr der Pabst fort seine Herrschaft auszuüben, und war selbst oft das Werkzeug der französischen Staatsabsichten. Deutschland fühlte seine Tyranney unter
Ludwig IV. am heftigsten, widerstand derse- 1338.
ben aber auch zum erstenmal durch einen Na-
tionalschluß, so wie England dadurch den Lehn- 1366.
tribut abschafte. Die neuen Mittel des römischen Stuhls sich Geld zu erwerben, die Annaten, Reservationen, Provisionen, Expectationen, die Festsetzung der Taxe und Regeln der apostolischen Kanzley, und die weitgetriebene Verkaufung des Ablasses, fingen besonders

mit Johann XXII. an. Auch fällt in diese Zeit der eigentliche Ursprung der Nachtmals-
bulle. S. pragmatische Gesch. der Bulle in
coena domini. Leipz 1769. Unter der Zeit, daß
1333. Johann Ludwigen IV. tyrannisirte, drohete ihm
der K. v. Frankreich, daß er ihn wegen seiner
Ketzerey über die abgeschiedenen Seelen wollte
1376. verbrennen lassen. S. Histoire des Papes *p. Bruys*, t. 3. p. 322. Traité de l'autorité du Pape, t. 1. p. 421. Gregor XI. ging zwar nach Rom zurück, aber nach seinem Tode entstand durch den unverschämten Stolz Urbans VI. seines Nachfolgers, ein 40 Jahre
1378. daurendes Schisma, indem die französischen Cardinäle Clemens VII.. gegen ihn wählten, der seinen Sitz zu Avignon nahm. Europa war unter diesen beiden Päbsten getheilt. Auf Urban folgte Bonifacius IX. 1389. Innocentius VII. 1404, und Gregor XII. 1406. auf Clemens Benedict XIII. 1394. Die weltlichen u. geistlichen Fürsten, besonders aber die Universität Paris, gaben sich vergeblich Mühe, diese Trennung zu endigen. Es wurde
409. zu Pisa eine Kirchenversammlung gehalten, worauf Gregor u. Benedict abgesetzt, und Alexander V. erwählt wurde. Aber jene achteten nicht auf ihre Absetzung, und man hatte anjetzt anstatt zwey Päbste, drey. Als Alexander
1410. starb, wählte seine Partey Johann XXIII. einen gottlosen, arglistigen Mann. Die Feindschaft des K. Wladislav von Neapel nöthigte ihn, sich dem K. Sieginund in die Hände zu
1414. geben, der ihn zwang eine allgemeine Kirchenversammlung zu Costnitz auszuschreiben, welche in der Geschichte des Pabstthums eine merkwürdige Epoche macht. Die Kirchenversammlung beschloß nemlich eine allgemeine Abdankung aller drey Päbste. Johann entfloh heim-

lich

lich aus Costnitz, und erklärte die Handlungen derselben ungültig. Aber die K. V. machte darauf den Schluß: daß eine allgemeine K. V. über den Pabst sey, und er sich ihr unterwerfen müsse. Sie setzte nunmehr Johann XXIII. 1415.
ab, und Gregor ließ sich bewegen, seine Würde nieder zu legen; aber Benedict weigerte sich halsstarrig. Die Väter setzten ihn also gleichfalls ab, und wählten Martin V. zum rechtmäßigen Pabst. 1417.
Aber dieses neue Oberhaupt dachte nicht bescheidener als seine Vorgänger. Als er merkte, daß die K. V. auf eine Reformation und grössre Einschränkung seiner Gewalt dachte, so hob er sie auf, nachdem er vorher 1418.
eine Bulle herausgegeben hatte, daß niemand von dem Pabste appelliren könnte. Die Kirchenreformation zu bewirken, wurde zuerst zu 1423.
Pavia, darauf von Eugen IV. zu Basel eine 1431.
neue K. V. ausgeschrieben. Allein die Väter thaten auf derselben solche wichtige Eingriffe in die päbstl. Rechte, und setzten ihnen solche enge Schranken, daß der Pabst die K. V. aufzuheben suchte, und als er dieses nicht erhalten konnte, sie nach Ferrara verlegte. Aber die 1438.
Väter blieben zu Basel versammlet, setzten den P. Eugen ab, und wählten den Herzog Amadeus von Savoien unter dem Namen Felix V. Hingegen that Eugen auf der Versammlung von Ferrara die Baseler Versammlung in den Bann. Beide Concilien wurden verlegt, das 1442.
ferrarische nach Florenz, das baselsche nach 1443.
Lausanne. Eugens Nachfolger, Nikolaus V. war ein friedliebender gelehrter Mann. Er bewegte Felix V. abzudanken, und bestätigte die 1449.
Handlungen der Basler K. V. wodurch diese langen Streitigkeiten geendigt wurden. Ihre Folgen sind äusserst beträchtlich. Denn einmal verringerten die gottlosen und ärgerli-

chen Auftritte, die während der Trennung vorgingen, die Ehrfurcht für die Päbste sehr. Die mehrern Päbste drückten ihre Anhänger um desto mehr mit Abgaben, da das Gebieth eines jeden klein war, und ihr Streit Aufwand erforderte. Die Väter der K. V. unterliessen nicht, den Unfug der römischen Tyranney in ein gehöriges Licht zu setzen. Endlich gab der Schluß, daß die K. V. über den Pabst sey, demselben einen Richter, und denjenigen, die von ihm unterdrückt wurden, eine Zuflucht. Auch sank das Ansehn des päbstl. Stuhls von dieser Zeit an merklich, wozu aber auch das lasterhafte Betragen derjenigen, die ihn bekleideten, nicht wenig beitrug. Denn Nikolaus
1455. hatte zum Nachfolger Calixt III. tadelhaft wegen seines Nepotismus; dieser Pius II. am
1458. wenigsten verwerflich, aber doch umgeändert auf dem päbstl. Throne in Absicht seiner Grund-
1464. sätze. Diesem folgte Paul II. ein stolzer, unruhiger, aber staatskluger Mann; ihm Sixtus IV. einer der tadelhaftesten Päbste, welcher den Nepotismus auf das höchste trieb. Sein Nachfolger war der ausschweifende In-
1484. nocenz VIII u. diesem folgte der Nero unter den Päbsten Alexander VI. Es gibt vielleicht kein Laster, dessen sich dieser Vorsteher der christl. Kirche nicht schuldig gemacht. Seine Wollust, sein Geitz, u. seine Herrschsucht waren auf gleiche Art ohne Schranken. Indessen gab seine blutige Grausamkeit den Päbsten in dem Kirchenstaate eine uneingeschränktere Ge-
1503. walt. Nach seinem gewaltsamen Tode wußte sein zweyter Nachfolger Julius II. von demjenigen, was Alexander für seine Familie gethan hatte, für den päbstl. Thron Gebrauch zu machen. Dieser kriegerische Prälat erweiterte die Grenzen des Kirchenstaats, und war die

Seele

Seele der verwickelten Staatsintriguen seiner Zeit. Der staatskluge, üppige und geschmackvolle Leo X. saß auf dem Throne, als die Reformation die päbstl. Gewalt völlig umstürzte. 1513.

Mönchsorden.

Neue beträchtliche Mönchsorden sind in diesem Zeitraum gar nicht gestiftet. Unter den kleinern sind die merkwürdigsten: die Jesuaten, die Cellitenbrüder u. Schwestern, und die Fratres u. Clerici vitâ communis. Unter den schon daseyenden waren die Dominicaner u. Franciscaner die wichtigsten. Sie waren in diesen Zeiten das, was die Jesuiten in den unsrigen gewesen sind, die Stütze Roms und der Hierarchie, die Rathgeber und Vertrauten der Prinzen, und der Trost aller, die durch andre Wege, als durch gut seyn, hofften seelig zu werden, wozu sogar das Tragen ihrer Kleider für ein Mittel gehalten wurde. Gewiß vermehrte dieser grosse Vorzug den allgemeinen Haß, den ihre Laster ihnen zuzogen, u. der so groß war, daß man keine berühmte Universität und wenige gelehrte Männer findet, die nicht gegen sie geeifert hätten. Auch unter ihnen selbst herrschten die härtesten Streitigkeiten. Die Dominicaner und Franciscaner verfolgten einander auf das heftigste. Die Franciscaner hatten sich unter sich getrennt. Sie theilten sich schon seit dem vorigen Zeitraum in die strengen und weniger strengen Franciscaner. Die ersten hiessen Fratricellen. od. geistliche Brüder, und wurden von den übrigen unter dem Beistand der Päbste, denen ihre Lehre von der wahren Armuth der Ordensleute schädlich war, heftig und blutdürstig verfolgt. Ein Haupttheil dieser Streitigkeit bestand in den verschiedenen Meinungen über die Kleidung. Der ganze Orden der Franciscaner foch-

te sehr heftig mit den Dominicanern und dem Pabste Johann XXII. über die Art der Armuth Jesu Christi, und der Streit war für den päbstlichen Stuhl nicht ohne Gefahr. Durch diese Uneinigkeit theilte sich der Franciscanerorden in zwo Hauptarme der Conventualbrüder und der Brüder von der Observanz. Doch auch die strengern Fratricellen daurten bis an die Reformation. Man begriff sie und einige andre strenge Orden häufig unter dem Namen Lollarden.

Die vornehmsten Kirchenversammlungen haben wir schon angeführt. Minder wichtige waren die zu Vienne 1311, zu Constantinopel 1342 und andre.

Fünftes Capitel.

Gelehrte Beschaffenheit.

Quellen: Die Schriftsteller dieses Zeitraums. Hilfsm. S. ob. die vor. Per.

§. 1.

Die Künste und Wissenschaften werden in Europa wieder belebt, sie verfallen aber völlig im Orient.

Ohngeachtet einzelne Arme der schönen und ernsthaften Wissenschaften noch immer eine kümmerliche u. fehlerhafte Gestalt beibehalten, so verbreitet sich doch Aufklärung u. wissenschaftliche Kenntniß allenthalben. Italien war der Hauptsitz derselben, u. die Lehrerin des übrigen Europas.

Die Ursachen dieser Aufklärung waren: die durch die Kreuzzüge, u. die Handlung entstandene Verbindung mit den Griechen u. Arabern, u. die Wandrung der Gelehrten der ersten nach

Ita-

Italien, bei den türkischen Eroberungen; die Schwächung des Geistes des Krieges, u. mehrere Neigung für friedliche Beschäftigungen; der durch die Handlung erworbene Reichthum der italienischen Staaten, die Künstler u. Gelehrten belohnen konnten. Diese Umstände bewirkten die Anlegung von Schulen und Universitäten, welche wiederum die Ausbreitung der Gelehrsamkeit sehr beförderten, u. ihr feste Sitze verschafften, wenn auch gleich die Richtung, die sie dem menschlichen Verstande und Fleisse gaben, nicht die vortheilhafteste war, theils wegen der höchst fehlerhaften Art, womit sie die ernsthaften Wissenschaften besonders die Philosophie trieben, theils wegen des Einflusses u. der Gewalt, die sich die Päbste u. der geistliche Stand sogleich über dieselben erwarben. Sehr viele grosse Herren waren Beförderer der Gelehrsamkeit, besonders die Päbste Nikolaus V. Pius II. u Leo X. der Kaiser Maximilian, Karl V. K. v. Frankreich u. a. Aber die Wissenschaften haben keinen von diesen grössern Prinzen so viel zu verdanken, als dem Hause von Medicis in Florenz. Man kann die Fürsten aus diesem Hause mit Recht als die Wiederhersteller derselben betrachten, und das Jahrhundert in Absicht der Gelehrsamkeit nach ihnen benennen. Auf die durch alle diese Umstände bewirkten Vortheile wurde endlich durch die Buchdruckerkunst das Siegel gedruckt. Sie ist die zweyte Erfindung des menschlichen Verstandes, die man als eine allgemeine Stütze der Wissenschaften ansehen kann, die Buchstabenschreibekunst war die erste. Die Geschichte dieser Erfindung ist nicht ohne Widerspruch. Nach der wahrscheinlichsten Meinung erfand Lorenz Coster zuerst die Kunst mit ganzen Tafeln, worauf feste Buchstaben ge-

schnitten waren, zu drucken, Guttenberg hat zu Straßburg um das Jahr 1436. zuerst mit beweglichen geschnittenen Buchstaben, u. Peter Schöffer zu Mainz zuerst mit gegossenen Buchstaben gedruckt. Faust wurde nur von Guttenberg in Gesellschaft aufgenommen. S. *Schœpflini* Vindiciæ typographicæ Argent. 1760. u. gegen diese Meinung Gerh. *Meermanni* Origines typograph. Hag. 1765. Durch die Buchdruckerey. wurde die Erwerbung der Hilfsmittel zu wissenschaftlichen Kenntnissen zu gelangen, sehr erleichtert, u. sie selbst wurden allgemeiner ausgebreitet, und gegen den Untergang gesichert.

Ohngeachtet der Fortschritte, die die Aufklärung in diesen beiden Jahrh. that, sind wir doch nicht im Stande, ein solches hervorstechendes Genie zu nennen als Roger Bacon in dem vorigen war. Indessen waren in Italien Männer von ungemeinen Einsichten, und in Italien hatte Petrarca, und in Deutschland Johann Trithem eine ausgedehnte Gelehrsamkeit.

Die zeichnenden Künste erhielten in diesem Zeitraum einen vorzüglichen Grad von Schönheit; weniger die Musik. Die schönen Wissenschaften empfingen ungemeine Verbesserungen; man war noch weit zurück in den physikalischen; die Philosophie erhielt nur geringe Aufklärungen; die Rechtsgelehrsamkeit wurde eifrig getrieben. Inquisitionsfurcht, Scholastik. u. Mangel an Sprachenkenntniß u. Kirchenhistorie verhinderten, daß die verschiedenen theologischen Wissenschaften nicht gehörig bearbeitet wurden; auch die Medicin erlag unter dem Aberglauben und Mangel an physikalischen Kenntnissen.

§. 2.

§. 2

Hilfsmittel der Gelehrsamk.

Die lateinische Sprache blieb zwar die gelehrte. Man schrieb aber in den europäischen Landessprachen. Die Universitäten und Schulen wurden zahlreicher, und die Bibliotheken vermehrt.

Die Werke in den ernsthaften Wissenschaften wurden noch sämmtlich in der lateinischen Sprache geschrieben. In den schönen schrieb man besonders in den südwestlichen Ländern in der Landessprache. Die Zahl der Schulen und Universitäten wurde sehr vergrössert. Wir nennen: die ersten deutschen, Heidelberg, Prag, Cöln, Erfurt, Würzburg, Leipzig, Rostock, Gryppswalde, Freyburg, Trier, Ingolstadt, Mainz und Tübingen; in andern Ländern Löwen, Basel, Avignon, Orleans, Cahors, Aniou, Caen, Poitiers, Bourges, Pavia, Pisa, Siena, Turin, Florenz, Toledo, St. Andrews, Glasgow, Upsala, Koppenhagen, Krakow; andere wurden erweitert und erneuert. Auch entstanden in Italien Akademien der Wissenschaften.

Die Bibliotheken blieben klein, bis die Buchdruckerey erfunden war. Der grössere Gebrauch des Lumpenpapiers erleichterte die Vermehrung der Bücher. Berühmte Bibliotheken waren die königl. zu Paris, die sorbonnische und die oxfordsche. Neu angelegte waren die Wiener, die heidelbergsche, die vaticanische; zu Ofen, Neapolis, Cambridge u.a. Man fing an die Werke der Alten eifrig aufzusuchen, und richtige Abschriften davon zu nehmen. Viele Privatpersonen in Italien sammleten Bibliotheken, und bestimmten sie zum öffentlichen Gebrauch.

§. 3

§. 3.

Bildhauerkunst.

Die Kunst näherte sich wieder dem griechischen Geschmacke, und hatte besonders ihren Sitz in Italien und den Niederlanden.

Die Bildhauerkunst hatte nach Petrarcas Zeugnisse in 14ten Jahrh. noch keine grosse Schritte gethan. S. Jagemanns l. c. B. 3. Th. 2. p. 482. Die bekanntesten Bildhauer sind: Giotto, Augustino uud Agnolo von Siena, Balducci, Andreas von Pisa, Andreas Argagna, u. Bernhard u. Jakob Kern zu Nürnberg. Im 15ten Jahrh. hatte man grössere Meister, als Lukas della Robbia geschickt in der Plastik, so wie auch Guido Mazzoni, u. Donatello einer der ersten, der die Griechen glücklich nachahmte. Ihm gliechen oder übertrafen Benedetto di Majana, Giovanni di Bologna, dessen vornehmste Werke Büsching l. c. S. 172. anführt. In Deutschland lebte Adam Kraft.

Die Gießkunst ging mit der Bildhauerkunst im gleichen Schritt. Auser ihrem vornehmsten Wiederhersteller Andreas von Pisa waren Nino sein Sohn, Lorenzo Ghiberti und Giovanni di Bologna berühmt darin. Die Kunst Medaille zu giessen, wurde in Italien im Anfang des 15ten Jahrh. wieder ausgeübt, doch scheint Vittore Pisano nicht ihr erster Wiederhersteller zu seyn. Francia di Bologna war besonders berühmt darin. Die ersten wurden gegossen, in der Folge prägte man sie. Victor Camelio od. Ganibelli war der erste Stempelschneider für Medaillen. Von P. Martin V. haben wir die Reihe der Päbste in denselben.

Steinschneidek.

Die Kunst in Stein zu schneiden wurde in Italien unter den Regierungen der Päbste Mar-

tin

tin V. u. Paul II. wieder getrieben. Ihre ersten Wiederhersteller sind Donatello, Marko Taffini, Giovanni delle Carniole, u. Domenico de Tammei, deren noch daseyende Werke von Werth sind. Francisco Viceco-mite erfand die Kunst edle Steine durch Glas-pasten nachzumachen.

§. 4.

Mahlerey.

Italien und die Niederlande erhielten nun sehr viele Mahler, und ihre Werke erhoben sich im 15ten Jahrh. zu einem vorzüglichen Grad von Schönheit.

Italienische Mahler waren Giotto von Florenz, Simon von Siena, Stefano von Florenz, Buonamico Buffalmacco, Franco di Bologna, Masuccio, Paolo Ucello, Domenico del Ghirlandajo, Andrea Mantegna, Pietro von Perugia, Jakobo Gentile, u. Giovanni Belini, und der in allen bildenden Künsten vortrefliche Leonard da Vinci, u. a. Man mahlte zu den Anfangsbuchstaben der Bücher noch schöne Miniaturgemählde, worin Johann Fiesole, u. Attavante besonders berühmt sind. Unter den niederländischen Mahlern ist besonders Johann van Eyk bekannt, den man ehemals die Erfindung der Oelmahlerey zuschrieb, vermuthlich wegen irgend einer vorzüglichen Behandlung derselben.

Die mustvischen Arbeiten erhielten grosse Verbesserungen; Giotto, Duccio u. a. sind darin berühmt. Man machte Werke in der Marquetterie, die gelobt werden.

§. 5.

Holzschnitte u. Kupferstiche.

In diesen Zeitraum fällt die Erfindung der Holzschnitte und Kupferstiche.

Man

Man ist noch sehr streitig, wer die Erfinder der Holzschnitte und Kupferstiche sind. Die Alten hatten Stempel, die so geschnitten waren als unsere Holzschnitte, aber sie druckten sie nicht ab. Stempel u. nach ihnen Spielkarten haben indessen gewiß Gelegenheit zur Erfindung der Formschneidekunst gegeben. Die Erfindung der Spielkarten wird den Arabern, den Spaniern, den Franzosen, den Italienern, und den Deutschen zugeschrieben, u. die Nachrichten, daß Karten da gewesen sind, reichen über diese Periode hinaus. Man schnitt darauf die Figuren der Heiligen in Holz. Der älteste Holzschnitt, den man bisher kennt, ist von 1423. Entweder durch Albrecht Dürer, oder zu seinen Zeiten erhielt der Holzschnitt grosse Verbesserungen.

Die Kupferstecherkunst ist jünger als die Formschneidekunst. Die Alten gruben in Metall, aber ohne abzudrucken. Dieses wurde im 15ten Jahrh. erfunden, man weis aber weder von wem, noch in welchem Lande; und Deutschland und Italien machen gleichen Anspruch darauf. Die Italiener schrieben es Thomaso Finiguerra im Anfange des 15ten Jahrhund. zu. Die ältesten deutschen Kupferstiche sind von Martin Schöngauer oder Schön, und Israel v. Mecheln. Aber sie beweisen, daß schon Meister vor ihnen gewesen sind. Michael Wohlgemuth war Schöngauers Freund und Albrechts Dürers Lehrer, welcher als der erste Kupferstecher von Werth zu betrachten ist. Der Erfinder des Aetzens ist ebenfalls unbekannt. Dürer hat es schon ausgeübt, und wir haben keine ältere Blätter als die seinigen. In dieser Erzählung sind wir Büschingen l. c. S. 184 gefolgt.

§. 6.

§. 6.

Die Baukunst that stärkere Schritte zur Volkommenheit, als die übrigen zeichnenden Künste. Baukunst.

Der Reichthum, den die italienischen Staaten durch die Handlung gewannen, gab ihnen Kräfte, grosse und mächtige Gebäude aufzuführen. Unter die vornehmsten des 14ten J. H. gehören die Domkirche zu Mailand; die Brücke zu Pavia; der paduanische Canal der Brenta; und der Thurm der Domkirche zu Florenz. Im 15ten J. H. reinigte Filippo Brunellesco besonders den Geschmack in der Baukunst, und bildete ihn völlig nach den Alten. Die Kuppel von dem Dom zu Florenz ist sein Meisterstück. Noch sind grosse Baumeister Lazaro Bramante, der berühmteste von allen, Jucundus, und Leo Baptista Alberti, der von der Baukunst schrieb. In den übrigen Ländern daurte der gothische Geschmack fort. Die bekanntesten Werke darin, die wenigstens durch ihre Grösse und Kühnheit Erstaunen erregen, sind der Münster in Straßburg, der Dom in Magdeburg, die Kirche zu Metz, die Westmünsterkirche zu London, die Peterskirche zu York.

§. 7.

Die Musik erhielt sehr viele Verbesserungen in der Theorie und Ausübung. Musik.

Die Musik erhielt Bearbeiter aller Art. In Italien schrieben darin Mancheto, Franchino Gaffuri u. andre. S. Jagemann l. c. B. 3. Th. 2. S. 145. c. 3. S. 325. Jean de Meurs gab um 1350 zuerst den Noten die Dauerzeichen. S. du Bos Betrachtung über Poesie und

Mah-

Mahlerey, Th. 3. p. 70. Mit ihm fängt die 4te Periode der Musik an, in der die Regeln des doppelten Contrapuncts mehr berichtigt wurden, u. worin man mit mehr als 4 Stimmen componirte. Sie reichte bis an den deutschen Bernhard, mit dem die 5te angeht. In derselben wurden die 3 und mehrfachen Fugen erfunden. Bernhard erfand auch das Pedal. Unter den grossen Herren waren viele Freunde und Kenner der Musik. Vorzügliche Musiker waren früher in den Niederlanden als in Italien, nach du Bos l. c. Th. 1. S. 435. Es scheint, als wenn man schon am Ende des 15ten J. H. die Musik aufs Theater gebracht, in einer Gattung Opern.

§. 8.

Gymnastik.

Die Gymnastik litt keine Veränderung.

Man fing an die frechen Tänze in den Kirchen zu verbieten, aber mit vielem Widerspruch. — Die Palästrik blieb unverändert.

§. 9.

Dichtkunst.

Die Poesie erhielt in Italien wiederum vortreffliche Bearbeiter. Die Dichter der übrigen Nationen können nicht mit ihnen verglichen werden.

(a lateinische.

Man fing im 14ten J. H. wieder an in der lateinischen Sprache Gedichte von bessern Werthe zu schreiben, als in der vorigen Periode. Petrarchas u. Boccaz's Geschichte in dieser Sprache sind ihrem Genie gemäß; im 15ten J. H. waren viele lateinische Dichter, unter denen Konr. Celtes, Joh. Jovian Pontan, Joh Bapt. Mantuan, Jak. Sannazar, u. a. berühmt sind. Auch die griechische Spra-

che

che zwangen Leute ohne Dichtergenie in ein Sylbenmaaß.

b) deutsche.

Die schöne Periode der Minnesinger endigte sich in Deutschland gegen das Ende des vorigen Zeitraums, wozu die politische Verfassung und seine Trennung von Italien sehr viel beitrugen. (S. Ueber teutsche Sprache u. nation. Litterat. S. 121 u. Adelung l. c. S. 57. S. 121.) Anstatt derselben kamen die sogenannten Meistersänger, deren rauhes Lied Bar hieß, und nichts von den Schönheiten der Minnelieder enthielt. Dennoch liessen die Höfe die Dichtkunst nicht ohne Unterstützung. Von dem grossen Haufen dieser elenden Reimer zeichnet sich Hugo vom Trymberg ausserordentlich aus, und nach ihm Heinrich von Alkmar, Verfasser des Reineke Fuchs, Sebastian Brand, Johann Geiler von Kaiserberg, Melchior Pfintzing, Verfasser des Theuerdanks, Thomas Murner, u. Hanns Sachs. Auch der K. Maximilian I. war ein Dichter. Die ersten Nachrichten von deutschen Schauspielen haben wir aus dem Anfange dieses Zeitraums. Sie hatten grösstentheils einen geistl. Inhalt. S. Löwens Schriften. (Hamb. 1766.) 4ter Theil.

c) englische.

Die englische Sprache bildete sich immer mehr durch Entfernung von der angelsächsischen, wovon in Maundeville's Reisen noch überwiegende Spuren sind. Gowers Gedichte im 14ten J. H. kann man als die ersten eigentlichen englischen betrachten. Aber Chaucer bildete die Sprache noch mehr aus, und wird daher als der Vater der englischen Poesie angesehen. Von dieser Zeit an erhielt die Sprache ihre Festigkeit. Eduard III. führte den Gebrauch der englischen Sprache in den Staatsurkunden ein, in denen man sich bisher

der französischen Sprache bediente. S. *Johnson's* history of the English language vor seinem grossen Wörterbuche.

d) französische. Die französische Sprache verlor im Anfang dieser Periode. Die Einsetzung der Jeux Floraux zu Toulouse geschah von Provenzaldichtern. Der grosse Freund der Wissenschaften, Karl V. erregte die Liebe für die Poesie von neuem, wiewohl mit einem veränderten Geschmack in Absicht der Arten der Gedichte. Aber erst unter der Regierung Karls. VII. wurde Alain Chartier der grosse Verbesserer der französischen Poesie. Er war ein guter Dichter. Arnold u. Simon Grebans gehören unter die ältesten Theaterdichter. Villon übertraf alle seine Vorgänger, und drang zuerst tiefer in den Geist der französischen Sprache. Seine ersten Nachfolger, worunter auch der König Renat v. Anjou gehörte, glichen ihm nicht. Gegen das Ende dieses Zeitraums verdarben die Dichter die natürliche französische Poesie durch Hinzuthuung vieler falschen Künsteleyen und Spielwerk im Reime und in der Stellung der Verse.

e) spanische. In Spanien und durch die südlichen Provinzen von Frankreich erhielt sich die Provenzalpoesie bis auf die Vermählung von Isabellen und Ferdinand, wodurch die castilianische Sprache allenthalben die herrschende wurde. Man hatte schon in dem vorigen Zeitraume Dichter in der castilianischen Sprache. Alfons der Weise gehört unter dieselben. Aber sie blieb in ihrer Kindheit bis in den Anfang des 15ten Jahrh. wo die Neigung Johannes II. für sie ihr einen neuen Schwung gab. Der berühmteste von den vielen Dichtern war Juan de Mena, mit dem die 2te Periode der castilianischen oder spanischen Dichtkunst anfängt. Der Uebergang

zu

zu der 3ten Periode geschah durch die Gedichte Juans de la Enzina unter Isabellens Regierung. — Unter den verschiedenen spanischen Nationen dichteten besonders die Biscayer in ihrer eigenen Sprache.

f) Portugiesen.

Die Portugiesen hatten schon im 12ten Jahrh. Dichter, die in einer jetzt unverständlichen Sprache schrieben. S. Velazquez Dichtkunst S. 67. Unter ihren folgenden Dichtern finden wir verschiedene von ihren Königen. Die Neigung der Portugiesen für die lateinische Poesie mußte der Bearbeitung ihrer Muttersprache hinderlich seyn.

g) italienische.

Unter den europäischen Sprachen erhielt die italienische in dieser Periode allein einen Grad von Vollkommenheit. Man schrieb in derselben in Prosa und Versen, und die größten italienischen Dichter haben im Anfange dieses Zeitraums gelebt. Wir nennen von ihrer grossen Anzahl Dante den wahren Vater der neuern italienischen Poesie, Fr. Barbarino, Joh. Dondi, den alle neuere Dichter vor seiner Zeit übertreffenden zärtlichen und gelehrten Petrarca, den witzigen Joh. Boccaccio und Buonacorso. Das 15te Jahrh. war anfangs für die italienische Dichtkunst nicht glücklich, und wir finden nach dem Tode der Schüler dieser berühmten Männer nur mittelmäßige italienische Dichter. Die grosse Liebe für die lateinische Sprache war davon eine Hauptursache. — Lorenzo de Medici belebte sie von neuem wieder, und von dieser Zeit an haben wir schöne italienische Dichter, wenn sie auch gleich keine Petrarchen sind. Die italienische Bühne wurde in diesem Zeitraum sehr verbessert. Man schrieb zwar im 14ten und 15ten Jahrh. nur noch lateinische Schauspiele, größtentheils geistlichen Inhalts; auch wurden sie nicht vorgestellt u. auf der Bühne

erschienen nur Fastnachtsspiele. Aber gegen das Ende des 15ten Jahrh. wurde Pomponius Lätus der Wiederhersteller des italienischen Theaters, auf welchem jedoch anfangs nur lateinische Stücke vorgestellt wurden. Sehr verdient machte sich darum der Herzog Herkules I. von Este. Als das erste italienische Originalstück betrachtet man den Orfeo des Angelus Politianus und eine bessere Reihe von italienischen Schauspielen fängt mit der Calandra des Bibiena an. — Anton da Tempo schrieb von der italienischen Poesie.

§. 10.

Beredsamkeit.

Die Beredsamkeit erhielt keine Stärke.

Die Regierungsformen dieser Zeit, die eine mündliche Verhandlung der Sachen auf den Reichstägen nothwendig machten, brachten gleichwohl keine Staatsberedsamkeit hervor. Die Werke der geistlichen Beredsamkeit sind von geringem Werth. Man schrieb in Prosa noch immer gewöhnlich in lateinischer Sprache, worin das 15te Jahrh. ungemein gute Schriftsteller erhielt. Auch in den lebenden westlichen Sprachen wurde in Prosa geschrieben. Schon Rudolf von Habsburg hatte den Gebrauch der deutschen Sprache in den Urkunden eingeführt. Die französische erhielt einen ungemeinen Verbesserer an Alain Chartier. Die italienische wurde völlig ausgebildet. Boccaz ist ihr erster prosaischer Classiker. Auch wurde in diesem Lande die italienische Rhetorik wieder öffentlich gelehrt. Aber wenn wir die Reinigkeit der Sprache ausnehmen, so haben auch die italienischen Werke der Beredsamkeit wenig Verdienst. Unter den geistlichen Rednern zeichnet sich besonders Hier. Savonarolla aus. Die lateini-

sche

sche Sprache verlor sich am Ende dieses Zeitraums von den Kanzeln. — Wir haben vorzügliche Epistolographen in demselben.

§. 11.

Die Kritik der alten Sprachen und die Philologie wurde in dieser Periode wieder belebt. Kritik.

a) hebräische.

Man kann diesen Zeitraum, besonders das 15te Jahrh. mit Recht die Wiederbelebung des Studiums der alten Sprachen nennen. Die hebräische Sprache wurde anietzt fleißig erlernt. Clemens V. befahl zwar sie, die arabische und chaldäische Sprache auf den Universitäten zu lehren, aber wir finden nur selten Lehrstühle derselben. Nikolaus de Lyra war ihr Beförderer im 14ten, und Joh. Reuchlin od. Capnio ihr grosser Wiederhersteller im 15ten Jahrh. — Jianozzo Manetti war in Italien besonders berühmt darin.

b) griechische.

Die griechische Philologie wurde in Italien wieder belebt, und man kann Emanuel Chrysoloras als den Wiederhersteller derselben betrachten, ohngeachtet vor ihm Barlaam und andere Griechen daselbst ihre Sprache gelehrt haben. Die Zahl der Freunde der griechischen Sprache war von nun an sehr groß. Wir nennen von ihnen Leonard Bruni od. Aretinus, Guarini, Paul Strozza, Ambrosius von Camalduli, u. Joh. Reuchlin, und von gebornen Griechen, die zum Theil die türkischen Eroberungen nach Italien trieben, den Cardinal Bessarion, Theod. Gaza, Gr. Gemistius Pletho, Demetrius Kreta, Constantin u. Joh. Laskaris u. a. Man sammlete mit grossen Fleisse die Werke der alten Griechen, und ließ sie abschreiben und drucken,

auch schrieb man schon Grammatiken und Wörterbücher in dieser Sprache.

c) lateinische. Die lateinische Sprache wurde ebenfalls in diesem Zeitraum zu ihrer ersten Reinigkeit zurückgeführt, und das Fehlerhafte, womit die barbarischen Zeiten, noch mehr aber die Scholastiker sie verderbt hatten, verbessert. Dante, Petrarca, Boccaz u. a. waren die Hauptstützen der lateinischen Litteratur im 14ten Jahrhund. Im 15ten Jahrh. wurde die Zahl ihrer Bearbeiter in allen Ländern sehr groß. Man sammlete die Schriften der Alten, man bearbeitete sie mit kritischem Fleisse, es wurden Grammatiken und Wörterbücher darin geschrieben, und der lateinische Styl näherte sich wieder dem Styl der Alten. Besonders berühmte Männer sind ausser den Dichtern, Guarini, Angelus Politianus, Jovian Pontan, Laurentius Valla, Hermolaus Barbarus, Joh. Müller v. Königsberg, Heinrich Bebel, Rudolf Agricola, Joh. Reuchlin u. a. Es wurden lateinische Gesellschaften gestiftet, dergleichen die Celtica oder Danubiana war, von Konr. Celtes, die straßburgische u. a.

§. 12.

Geschichte. **Die Geschichte erhielt gegen das Ende dieses Zeitraums grosse Verbesserungen, und Unterstützung von ihren Hilfswissenschaften.**

Die Geschichte fand zwar viele Freunde, aber sie behielt beinahe durch diesen ganzen Zeitraum die fehlerhafte Beschaffenheit, worin wir sie in den vorigen Perioden erblickt haben. Am Ende desselben beschäftigten sich mit ihr Männer von aufgeklärtem Verstande, vieler Staatsklugheit, und Augenzeigen der Begebenheiten, die sie erzählen. Mit diesen Schriftstellern fing sich

eine

eine neue Periode der Geschichte an, in welcher sie eine pragmatische und philosophische Gestalt, und einen höhern Grad der Gewißheit erhielt. Zu Mailand hatte sie am Ende des 15ten Jahrh. einen eigenen Lehrstuhl.

Die allgemeinen Geschichtschreiber haben wir oben S. 299. genannt. Man kann hinzuthun M. Anton Coccius, u. Jak. Ph. Forest. Von ihnen gehört Philipp von Comines unter die Verbesserer der Geschichte. Von den Geschichtschreibern einzelner Nationen sind die vornehmsten: von Italien, Albertin Mussatus, Petrarca, Boccaz, Georg Stella, Ambrosius von Camalduli, Leonh. Bruni, Barth. Faccius, Poggio Ugutio, Fl. Blondus, J. Gobelini, Lor. Valla, Math. Palmieri, J. Ant. Campani, Aug. Dati, Jak. Piccolomini, Fr. Philelphus, Barth. Platina, Bapt. Fregoso, Bernh. Giustiniani, Phil. Kallimachus, Pandulphus Collenutius, J. Jovian Pontan, Bernh. Corio, u. Nikol. Machiavell. Viele dieser Geschichtschreiber, besonders der letzte haben sich besonders um die Verbesserung der Geschichte verdient gemacht. Von Frankreich: Wilh. de Nangis, J. Chartier, le Bouvier, de Coucy, Monstrelet, Rob. Gaguin, Olivier de la Marche, Jaligny, la Vigne, F. du St. Gelais, Claude du Seyssel. Von England: Barth. de Cotton, Nik. Triveth, Th. Wicke, Joh. v. Glastonbury, und Hektor Boethius. Von Spanien, Alfonsus a. S. Maria, Roder. de Arevalo, Ferd. de Pulgar, Ant. de Lebriva, Mig. de Herrera. Von der Schweitz: Aug. Tschud u. Petermann Etterlin. Von dem Norden: Snorre Sturleson (schon vor 1230) Ericus Olai, Alb. Kranz ein sehr vorzügli-

cher Schriftsteller, und der Mönch Nestor. Von den östl. Reichen: Joh. Dlugloß, Joh. v. Turocz, Ant. Bonfin, Marinus Barlette, Peter v. Duisburg, Mat. Waiße. Arabische u. persische Geschichtschreiber Haython, Fadlallah, Abulfedah, Abu Mahassen, und Khondemir. Die Geschichtschreiber des deutschen und griechischen Reichs kommen unten vor. Die Kirchengeschichtschreiber sind oben S. 319 genannt. Die Gelehrten Geschichte fand in einzelnen Armen Bearbeiter in Italien.

Man fing an die sämmtlichen Hilfswissenschaften der Geschichte zu treiben. Genealogische Nachrichten finden wir in vielen Geschichtsbüchern, aber sie sind grösstentheils sehr fabelhaft. Man hatte schon in der vorigen Periode angefangen die Urkunden zu verwahren, und Rymers Foedera fangen von 1101 an. Indessen brauchten sie die Geschichtschreiber noch gar nicht. Die Heraldik erhielt den ersten Schriftsteller an Bartholus de Saffo ferrato in der Mitte des 14ten Jahrh. Der älteste deutsche Wappenbrief ist von 1312. S. de concessione insign. in imper. Rom. Germ. ant. *Fr. A. W. Wenck.* Lipf. 1772. In der Numismatik sammlete und erklärte man in Italien die alten Münzen. Petrarcas Cabinet war das erste bekannte. Man prägte auf berühmte Männer Medaillen. Das Studium der Alterthümer wurde in Italien sehr lebhaft getrieben von Blondus Flavius, Pomponius Lätus u. a. Annius von Viterbo schrieb seine untergeschobenen alten Geschichtsbücher im 15ten Jahrh.

§. 13.

Geographie. Die Geographie erhielt in diesem Zeitraum grosse Ausdehnung und Verbesserung.

Viele

Viele Umstände trafen zusammen, das Studium der Geographie in dieser Periode zu erweitern und zu verbessern. Es geschahen ansehnliche Fortschritte in den mathematischen Wissenschaften. Der Handel vermehrte die Reisen und beförderte den Zusammenhang der Nationen; da man in den lebenden Sprachen schrieb, so konnten auch Ungelehrte ihre Bemerkungen aufzeichnen, und die Entdeckungen der Portugiesen und Spanier erregten einen allgemeinen Trieb zu reisen. Man hat daher Geographen u. Reisebeschreiber durch diesen ganzen Zeitraum. Dergleichen sind: Haython, Petrarca, Boccaz, Marinus Samitus, Fazio degli Uberti, Dom. di Silvestro, Adoricus, Joh. Maundeville, der, wo er die Erde nicht selbst umschifte, doch die Möglichkeit davon errieth. Die Reisebeschreibungen des Nik. Conti, Ambrosius von Calmalduli, Markus Cornarus, Katerinus Zeno, Josaphat Barbarus, Umbr. Contarini, Christoph Buondelmonta, Blondus Flavius, Palladius, Fuscus gehören in das 15te Jahrh. In demselben erhielt die Geographie die ansehnlichsten Zusätze durch die Seereisen der Portugiesen, und durch die Entdeckung des Colon und des Amerigo Vespucci, zu denen man noch Sebastian Cabotto den Entdecker von Nordamerika rechnen muß. Dieser machte den ersten vergeblichen Versuch durch die nördlichen Meere nach Ostindien zu reisen. Ihre Reisen sind mehrern Sammlungen einverleibt. Am Ende dieses Zeitraums lebten Anton Ferrarius, Raphael Volteranus, Rolevink de Laer, Felix Fabri, der einsichtsvolle Albert Kranz, Joh. Tucher, der Jude Perizol u. a. Auch die Araber hatten viele Geographen, unter denen Abulfeda der berühmteste ist. Man hatte 1496. 1480.

damals Erdkugeln, dergleichen Martin Behaim., u. Hier. Fracastorius zuerst verfertigten. Maurus verfertigte ein Planisphärium und Paulus Toscanelli Seecharten für die portugiesischen Schiffer. Franz Berlingeri fügte seiner Geographie Landcharten bei. Zu Mailand war am Ende des 15ten Jahrh. ein Lehrstuhl der Geographie.

§. 14.

Mathesis. **Die mathemathischen Wissenschaften erhielten grossen Fortgang in Europa, und verloren sich unter den orientalischen Nationen.**

In der reinen Mathesis hatten die Araber keinen berühmten Schriftsteller mehr; unter den Griechen schrieben verschiedene darin. Im Occident wurden im 15ten Jahrh. Leonhard de Pisa, und später Lukas Paccioli de Burgo die ersten Lehrer der Algebra. Aber diejenigen, denen diese und alle andre Theile der Mathesis am mehrsten zu danken hatten, waren Georg Purbach, u. Joh. Müller von Königsberg.

Man hat die Namen und Werke von vielen arabischen Astronomen aus diesem Zeitraum. In Persien belebte der Chan Ulugh Bey die Astronomie, bauete zu Samarkande ein Observatorium, und stiftete eine astronomische Schule, die berühmte astronomische Tafeln verfertigte. Die Schinesen trieben nur am Ende des 14ten Jahrh. die Astronomie mit Fleiß.

Im Occident übertrafen Ge. Purbach und Müller v. Königsberg u. Bernhard Walther ihre Vorgänger sehr; Domin. Maria war der Lehrer des grossen Copernicus; Pet. Toscanella verfertigte einen Gnomon zu Florenz. Der erste bekannte Kalender ist von 1491.

In

In der Mechanik waren Walsingford u. Müller von Königsberg bekannte Meister. Joh. Dondi verfertigte ein Triebwerk, welches die Bewegung der Sonne und der Planeten vorstellte. Aristoteles Fioravanti brachte zu Bologna einen Kirchthurm von seiner Stelle, 1455. Wir finden erst gegen den Anfang dieses Zeitraums gewisse Nachrichten von Uhren mit Rädern. In der Perspectiv schrieben Albrecht Dürer u. a.

§. 15.

Die Physik that fast gar keine Fortschritte zur Verbesserung. Physik.

Ohngeachtet man hin und wieder in diesem Zeitraume mehr Licht durchblicken sieht, als in dem vorigen, so waren doch die physikalischen Kenntnisse im Ganzen noch geringe, durch Aberglauben unterdrückt, und durch die thörichten Meinungen von der Einwirkung übernatürlicher Dinge irre geführt. Der Gebrauch der Vergrösserungsgläser schaffte noch keinen grossen Nutzen. Man machte von der schon vorher bekannten Kraft des Magneten sich nach Norden zu bewegen, Gebrauch zur Erfindung der Boussole, die man den Einwohnern von Melfi, u. namentlich Flavio Gioja oder Gira, aber wie es scheint, mit unrecht zuschreibt. S. Montucla l. c. l. 1. p. 436. Die Schinesen scheinen sie schon vor uns gekannt zu haben. Man folgte noch in allen Lehrsätzen dem Aristoteles, man glaubte alle Thorheiten der Magie, und lehrte Astrologie öffentlich. Diejenigen, die sich einige Kenntniß der Kräfte der Natur erworben hatten, hielten sie geheim, und wurden eben deswegen für Zauberer erklärt. Albert von Bollstedt experimentirte gegen das Ende 1302.

des

des vorigen Zeitraums in Deutschland, und tadelte den Aristoteles. P. v. Abano, Franz v. Ascoli, Rich. Seisset, waren im 14ten Jahrhund. berühmt. Die Italiener verliessen Aristoteles häufig. Der Card. Bessarion, Marsilius Ficinus, Joh. Picus, Galeotto de Narni, Anton Ferrari u. a. waren platonische Physiker. Die Werke der Aerzte geben die besten Beweise von der Beschaffenheit der physikalischen Kenntnisse.

Die Naturgeschichte erhielt Erweiterung durch die Bemerkungen der Reisenden, deren Aufmerksamkeit aber noch wenig auf Gegenstände dieser Art gerichtet war. In des Arabers Binolowardy Erdbeschreibung ist viel Naturgeschichte.

§. 16.

Chemie. Auch die Chemie erhielt keine Verbesserung, und die Chemiker arbeiteten nur um Gold zu machen.

Die Metallurgie erhielt keine Bearbeiter, die die alten Processe verliessen, und man beurtheilte die Metalle nur nach ihrer äusserlichen Gestalt. Die Schriften chemischen Inhalts haben keine andere Absicht als die Kunst zu lehren, die Metalle zu verwandeln. Man gab öffentlich Unterricht darin, und verfolgte diesen Zweck so allgemein und mit solchem ansteckenden Schwindel, daß Johann XXII. dagegen eine Bulle gab. Wir haben noch verschiedene Schriften dieser Art.

§. 17.

Philosophie. Die im Anfange dieses Zeitraums noch allgemein herrschende scholastische Philosophie wurde im 15ten Jahrh. mit Glück von der platonischen bekämpft.

Die

Die Scholastiker fanden durch das 14te Jahrhund. wenig Widerstand. Die berühmtesten von ihnen sind Joh. Duns der Schotte, der von Thomas Aquinas Grundsätzen abwich, und Stifter der Scotisten wurde, da sich ihre Gegner Thomisten nannten, Wilh. Occam ein strenger Nominalist und starker Polemiker, und Joh. Gerson. Die Griechen brachten wiederum die von ihnen stets vorgezogene platonische Philosophie nach Italien, zu der sich alle wandten, die die griechische und lateinische Philologie liebten. Von dieser Zeit an verlor die Dialektik täglich mehr Freunde, blieb aber dennoch noch immer die stärkste. Die größten Platoniker waren Marsilius Ficinus, und Johann Pico, Fürst von Mirandola. Viele folgten Aristoteles selbst, ohne die scholastischen Zusätze anzunehmen. Noch andere suchten beide zu vereinigen, oder folgten vielmehr der jüngern platonischen Schule, als der Card. Bessarion, Hermolaus Barbarus u. a. Diejenigen philosophischen Schriftsteller, die wir bei den Arabern noch finden, sind Aristoteliker. Uebrigens war das Studium der Metaphysik und Logik dasjenige, das von den Gelehrten besonders auf den Universitäten am mehrsten getrieben wurde.

§. 18.

Medicin.

Die verschiedenen Arme der Medicin wurden zwar sämmtlich bearbeitet, aber man that in denselben nur wenige Fortschritte.

Mangel an Naturkenntnissen und Chemie, und der Aberglaube, und die thörichten Meinungen der magischen Einwirkungen verhinderten den Wachsthum der Medicin. Sie fand viele Freunde im 14ten Jahrh. und die Schriften eines Arnold Villanovani, Gentilis u. Guido

de

de Cauliaco wurden ehemals geschätzt. Wir haben sehr viele medicinische Schriftsteller im 15ten Jahrh., unter denen Valesco von Tarent, Galeatius de St. Sophia, Joh. Mich. Savonarolla, besonders aber Nik. v. Lunigo berühmt sind. Dieser letzte verbesserte viele bisherige Irrthümer in seiner Wissenschaft, die im 16ten Jahrh. eine bessere Epoche bekam. — Die Anatomie wurde erst wieder am Ende des 15ten Jahrh. getrieben. Unter ihren Wiederherstellern ist Jac. Berengar besonders merkwürdig. Man fügte damals den anatomischen Beschreibungen schon Abbildungen bei. In der Pathologie. u. Semiotik geschah gar nichts; die Therapie hatte viele Schriftsteller. Man folgte zwar in der Pharmacie den Arabern, aber das luminare maius zeigt ihre elende Beschaffenheit. Die Chirurgie verlor dadurch noch mehr, daß die eigentlichen Aerzte sich nicht mit ihr beschäftigten. Guido de Cauliaco, und Joh. de Vigo verdienen mehr Lob am Ende dieses Zeitraums.

§. 19.

Jurisprudenz.

Die römische Jurisprudenz gewann in dieser Periode in den mehrsten Ländern die Oberhand. Man arbeitete bei allen Nationen an der Gesetzverbesserung. Das kanonische Recht erhielt viele Zusätze.

Wir haben einige Constitutionen der letzten griechischen Kaiser, und verschiedene Arbeiten ihrer Gelehrten aus diesem Zeitraum.

Im Occident daurte die accurtische Schule anfangs fort. Bartolus de Saroferrato brachte zuerst in die Erklärung der Gesetze die dialektische Spitzfindigkeit, und bei der damaligen Neigung für die scholastische Philosophie

folg-

folgte man ihm allgemein nach. Unter den vielen damals berühmten Juristen ist Baldus der vorzüglichste. S. die übrigen genannt in *Bachii* Histor. Jurispr. R. p. 706. Das römische Recht fand so allgemeinen Beifall, daß auf allen Universitäten Lehrstühle für dasselbe errichtet wurden. Man führte es fast in allen Ländern ein, und in Deutschland wurde es vor den Gerichten herrschend, zum grossen Schaden der deutschen oft bessern Rechte und nicht ohne Widerspruch. S. *Heineccii* Histor. Jurispr. p. 452. Seit Maximilians I. Regierung war sein Gebrauch allgemein.

b) Civilgesetze.

Die europäischen Nationen verbesserten ihre **Civilgesetze** in diesem Zeitraum gleichfalls. In Deutschland sammleten verschiedene Länder ihre besondern Rechte, von welchen Sammlungen der sächsische Richtsteig, u. das friesische Recht noch in den vorigen Zeitraum gehören. In diesen fallen das östreichische, das bairische, das femarische u. das dithmarsische Recht, und einige friesische Rechtssammlungen. Stadtrechte wurden am Ende des vorigen Zeitraums u. in dem jetzigen sehr häufig gesammlet. S. Walchs G. der in Deutschland geltenden Rechte S. 409. Zu den allgemeinen deutschen Gesetzen müssen wir verschiedene Verordnungen der Kaiser, besonders aber die beiden Kammergerichtsordnungen 1495 u. 1507 u. verschiedene Reichsabschiede rechnen.

In den übrigen europäischen Ländern wurden folgende Gesetzsammlungen veranstaltet: in Portugall die Ordenanzas de Portugal; in Arragonien schon 1374 von Jakob I. u. von Ferdinand den Katholiken die Ordeniamento real; in Frankreich wurde unter Karl VII. Karl VIII. u. Ludwig XII. an Sammlungen der Gewohnheiten gearbeitet; in England hat man seit dem

Jah-

Jahre 1297 eine ununterbrochene Sammlung der Parlamentsacten; in Schweden das so e- nannte Mittelgesetz gegeben; in Norwegen sammlete schon 1022 der K. Olaf das Hofrecht, so wie in Ungarn schon Stephan I. im J. 1000 schriftliche Gesetze gab; Polen hat seine vor- nehmsten Gesetze Kasimir III. zu danken; in Rußland finden wir noch keine Gesetzsamm- lung, ausser die nowgorodische, die der grosse Jaroslaw schon im 11ten Jahrh. veranstaltete.

e) kanon. Recht.

Zu den Theilen aus welchen das Gesetzbuch des kanonischen Rechts am Ende des vorigen Zeitraums bestand, kamen noch in diesem die Constitutionen, welche der P. Clemens V. in 5 Büchern sammlete, und Johann XXII. un- ter dem Titel der Clementinen publicirte. Vol- lendet wurde endlich dasselbe durch die Samm- lung der sogenannten Extravaganten des P. Jo- hanns XXII. und die Extravagantes communes, oder Constitutionen andrer Päbste, die aber nur unter Privatautorität publicirt sind. S. B. G. *Struvii* hist. Juris (Jen. 1718.) p. 649 f. Ueber das kanonische Recht commentirten viele und geschickte Rechtsgelehrte, und es wurde auf allen Universitäten gelehrt.

§. 20.

Theologie.

Die theologischen Wissenschaften konn- ten wenige Verbesserung erwarten, da man ihre Hilfsmittel so sehr verabsäumte, und der Aberglauben die Vernunft unterdrückte.

a) Exegesis.

Die Exegesis erhielt allerdings durch die Wiederbelebung des Studiums der hebräischen und griechischen Sprache einige Verbesserung; aber die Ausleger brachten nichts als Sprach- kenntniß zu ihrem Text, und waren aller andren nöthigen Hilfsmittel beraubt. Nikolaus de

Lyra

Lyra Kenntniß der hebräischen Sprache machte ihn zum bessern Ausleger des alten Testaments als seine Vorgänger. Alphonsus Tostatus voluminöse Werke sind nicht so viel werth als die kleine Schrift des Laurentius Valla, worin man zuerst kritischen Fleiß bemerkt. Die mehrsten Ausleger waren noch immer Mystiker. b) Dogmatik. Die mehrsten Dogmatiker waren Scholastiker. Sie waren unter sich uneinig, u. die Streitigkeiten der Thomisten und Scotisten erstreckten sich größtentheils über in die Theologie schlagende Materien. Sie hatten grosse Gegner an den Mystikern, den biblischen u. platonischen Theologen. Die dogmatischen Schriften der Mystiker gehören mehr in die Sittenlehre, u. unter ihnen sind viele von wahren Werth, z. B. die Werke Joh. Taulers, Joh. Ruysbroks, c) Moral. Th. a Kempis u. a. Biblische Theologen waren besonders auf den Universitäten zu Oxford u. Paris. Zu den platonischen Theologen gehörten vorzüglich die Italiener. Die Scholastiker verwandelten die Moral in eine spitzfindige Casuistik. Es war Modevortag der Moral, die Menschen durch Beschreibung guter Eigenschaften der Thiere zur Nachfolge aufzumuntern. Die Mystiker waren weit bessere Moralisten. Wir haben viele polemische Schriften, von denen einige nicht ohne Werth sind.

Sechstes Capitel.

Bürgerliche Verfassung.

§. 1.

Sitz der Cultur. Der Sitz der Cultur und der verfeinerten Sitten war besonders in Italien, von da sie sich allgemählig verbreiteten.

Der grosse Wohlstand der italienischen Freystädte führte unter ihnen nicht allein Verfeinerung der Sitten, sondern selbst Ueppigkeit ein. Der Umgang mit ihnen verbreitete sie auch in andre Länder, z. B. Frankreich, Süd Deutschland, die Niederlande u. a. Die Freyheit von der Leibeigenschaft schuf allenthalben den Mittelstand; man sahe wiederum Thätigkeit, Künste, Handwerke, u. friedliche Beschäftigungen in Europa; der Geist des Kriegs verschwand allgemählich, u. an seine Stelle kam der Trieb zu erwerben, u. seine Kenntnisse zu erweitern; der Geist der Chevalerie wurde aber spät vernünftiger geleitet. Die Sitten erhielten indessen noch keine Leichtigkeit, sondern man hielt ein steifes ceremonienvolles Gepränge für eine feine Lebensart. — Asien verlor durch den Einbruch der Mongolen seine Verfeinerung abermals wieder, und erhielt die Gestalt, worin wir es jetzt erblicken.

§. 2.

Regierungsform der Morgenl.

Die Regierungsform blieb in den Morgenländern despotisch.

Die Regenten der Asiaten waren unter mehreren Arten von Benennungen unumschränkte Herren ihrer Unterthanen, die entweder das Geburtsrecht oder das Schwert auf den Thron setzte.

Dieses war und ist auch die Regierungsform des oschmanischen Reichs. Der uneingeschränkte Regent heißt Sultan, u. muß aus dem Geschlechte des Oschmans genommen werden, aber das Volk u. die Soldaten haben von jeher das Recht ausgeübt, die Regenten ein- u. abzusetzen, welches die grausame Politik hervorbrachte, daß die Sultane ihre jüngern Brü-

der

der hinrichten liessen. Sie liessen sich in diesem Zeitraum noch mit der höchsten Gewalt von den egyptischen Chalifen bekleiden. Ihr erster Minister heißt **Weßir**, dessen Gewalt in diesem Zeitraum, da die Sultane selbst die Reichsangelegenheiten verwalteten, noch geringer war. Der höchste Staatsrath wird **Divan** genannt. Die Soldaten u. die Geistlichen haben, wie in allen despotischen Reichen, also auch in die Regierung des türkischen Reichs stets vielen Einfluß gehabt.

§. 3.

Deutschland war ein Staatskörper, dessen unmittelbare Stände die Territorialhoheit besassen, und ein allgemeines Oberhaupt über sich erkannten. Deutschl.

Das System der Territorialhoheit der deutschen Stände war im vorigen Zeitraum sehr fortgeschritten, allein es sind doch ansehnliche Erweiterungen der Rechte der Stände in dieser Periode hinzugekomen. Dazu gab Anlaß 1) die Schwäche der Kaiser aus kleinen Häusern, 2) die Nachlässigkeit anderer in Aufrechthaltung ihrer Vortheile, 3) die vorsetzliche Aufopferung derselben besonders durch Versetzungen und Verkaufungen ihrer Einkünfte, 4) der begreifliche Eigennutz der Wahlkaiser nur für das Beste ihres Hauses selbst mit Aufopferung des Vortheils der Krone zu sorgen, 5) die Macht der eben dadurch groß gewordenen Häuser.

Die deutschen Könige wurden von den Kuhrfürsten gewählt, u. konnten von ihnen abgesetzt werden; sie hatten nur einen sehr kleinen Theil der höchsten Gewalt in Händen; sie waren die obersten Lehnsherrn aller Länder, konn-

ten aber den Agnaten die Lehne nicht entziehen; oberste Richter, aber die ertheilten jura de non appellando illimitata & limitata, die Austräge, und die Befehdungen schwächten ihre richterliche Macht, u. die mächtigen Stände widersetzten sich ihren Aussprüchen. Sie riefen die Stände auf dem Reichstage zusammen, thaten ihnen Vorschläge u. bestätigten die Reichsabschiede; sie komnten Standeserhöhungen vornehmen, und Privilegien ertheilen, aber mit Einschränkung; sie hatten gewisse Einkünfte, aber sie waren gering, u. wurden unter jeder Regierung kleiner. Die Stände bewilligten ihnen ausserordentliche Beisteuern, aber selten, u. mit Kargheit; ihnen wurden Reichsarmeen gegeben, die aber schwach waren. Der Pabst behauptete das Recht sie zu bestätigen, mit Beistimmung der Unterthanen bis 1338, da durch einen Kuhrfürsten-Verein, das deutsche Reich von jedermann unabhängig erklärt wurde; (S Olenschlagers Gesch. des 14ten Jahrh. Urkunden B. S. 188 u. 190) welches aber die folgenden Kaiser wieder schmälerten. Zur italienischen u. arelatischen Königswürde waren die Krönungen daselbst gewöhnlich, u. zur Kaiserwürde bis auf Maximilian I. die Krönung zu Rom auf den Römerzügen nöthig.

Die geistl. und weltl. Reichsstände breiteten ihr Recht immer weiter aus, und die gesetzgebende Gewalt war in ihren und des Königs Händen. Das System der ständischen Territorialhoheit wurde völlig befestigt. Die Kuhrfürsten, Mainz, Trier, Cöln, Böhmen, Pfalz, Sachsen u. Brandenburg schlossen nun die übrigen Stände von dem Wahlrechte des Königs völlig aus, und erhielten andere grosse Vorrechte, die die güldne Bulle bestätigte. Auch andere grosse Häuser erhielten besondere Vorrechte,

te vornehmlich das Haus Oesterreich. Das Vicariat wurde den Kuhrfürsten von Pfalz u. Sachsen auf beständig beigelegt. Das Recht Krieg u. Frieden zu machen gehörte unter die anerkannten Vorrechte der Stände. Aber man suchte die daraus entstehende Befehdungen auf mancherley Art einzuschränken u. zu verwehren, besonders durch die Landfrieden, unter welchen der von Maximilian I. 1495 geschlossene, die deshalb geschehene Vertheilung Deutschlands in 6 und 10 Kreise, u. das errichtete Kammergericht merkwürdig sind. Die Reichsstädte, deren Zahl u. Vorrechte vermehrt wurden, schlossen zur Erhaltung des Friedens häufige Bündnisse; worunter die unter K. Wenzeslav geschlossenen Bündnisse, der grosse schwäbische Bund 1488 nebst dem fortdaurenden hanseatischen Bunde die vornehmsten sind. Die Kaiser verkannten die Bündnisse u. verabsäumten sie gehörig zu gebrauchen, da sie sonst gefährliche Hilfsmittel gegen die Macht der Fürsten hätten werden können. Die Reichsritterschaft wurde unter Siegmund eingerichtet. Man findet Reichsdörfer.

Unter den Reichsgrundgesetzen sind besonders die von K. Karl IV. auf den Reichstagen zu Nürnberg und Metz 1356 zu Stande gebrachte güldne Bulle, (S. die Schriftst. davon in Buderi bibl. jur. p. 617) die Concordata nationis germanicæ, die Friederich III. mit dem Pabste Nikolaus V. 1447. schloß, die Landfrieden, und verschiedene Reichsabschiede merkwürdig.

§. 4.

In diesem Zeitraum entstanden die Bündnisse der eidgenoßischen Republik der Schweitz. Schweitz.

Die verschiedenen kleinen Staaten, welche die Republik Schweitz ausmachen, behielten bei ihrem allgemähligen Beitritt zu dem Bunde das Ganze ihrer innern Regierungsform bei, die mehr oder weniger aristokratisch oder demokratisch waren. Unter den Bundesgenossen der Cantons oder den zugewandten Oertern haben einige eine eingeschränkte monarchische Regierungsform. Die Behandlung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Eidgenossenschaft geschah auf Zusammenkünften, die Tagesatzungen, Tagleistungen hiessen, u. durch Schreiben. Der Canton Zürich erhielt darauf frühzeitig den Vorsitz.

§. 5.

Frankreich.

Frankreich näherte sich mehr als irgend ein europäisches Königreich der uneingeschränkten monarchischen Gewalt.

Die ersten Nachfolger von Philipp dem Schönen baueten wenig auf die von ihm gelegte Grundlage zur Souverainität. Doch erwarb Philipp VI. seiner Krone die Dauphine', und die Herrschaft Montpellier. Auch Karl V. vergrösserte seine Domainen. Noch mehr that dieses Karl VII. durch die glückliche Endigung der englischen Kriege. Dieser Prinz hielt zuerst eine stehende Armee, u. fing an eigenmächtig Steuren auszuschreiben, aber mit Behutsamkeit und Widerspruch der Stände. Ludwig XI. sein Nachfolger war zum Tyrannen geboren, und unterdrückte mit Gewalt und Arglist die Vorrechte der Stände so sehr, daß man ihn als den Urheber der uneingeschränkten Gewalt der Könige v. Frankreich betrachten muß. Auch verstärkte er seine Domainen mit Erwerbung von dem Herzogth. Burgund. Sein Sohn Karl VIII.

fand

fand schon keinen wichtigen Widerspruch mehr bei seinen Unterthanen, und nachdem er Bretagne erheurathet hatte, war in seinem Lande kein mächtiger Fürst mehr mit Landeshoheit. Indessen schützte die Versammlung der Stände auf den états generaux noch manches Vorrecht.

§. 6.

Spanien.

Spaniens Könige blieben bis auf Ferdinand den Katholiken sehr eingeschränkt. Dieser Prinz erhielt grosse Vorrechte.

Alle Gründe, welche die Gewalt der Könige von Spanien im vorigen Zeitraum geschwächt hatten, daurten in diesem fort, und die Stände von Castilien maßten sich selbst an, Heinrich IV. abzusetzen. Als aber die Reiche unter Ferdinand und Isabellen vereinigt wurden, hörte erstlich die Unterstützung auf, die die Nachbaren gegenseitig den Misvergnügten gegeben hatten, und Ferdinands Scharfsinn gab ihm viele Mittel an die Hand, seine Gewalt zu stärken, wovon die vornehmsten waren; 1) die Einziehung vieler von seinen Vorfahren weggegebenen Krongüter, 2) die Erwerbung des Großmeisterthums der Ritterorden, 3) die Unterstützung, die ihm der Besitz auswärtiger Länder gab, 4) die Trennung u. Schwäche, die er unter seinen Unterthanen durch Begünstigung der Bündnisse der Städte erregte. Dennoch war Ferdinands Gewalt stets sehr eingeschränkt.

§. 7.

England.

Englands Regierungsform blieb sehr eingeschränkt monarchisch.

Eduards III. Regierung befestigte die gesetzgebende Gewalt in den Händen der Nation, und 1297. wurde ein Gesetz gegeben, daß der König ohne Einwilligung des Unterhauses keine Auflagen machen könne. Alle Prinzen aus Eduards III. Hause, die es versucht haben, die königl. Gewalt auszudehnen, sind Opfer ihrer Willkührlichkeit geworden, und die daraus entstandenen Kriege der rothen und weissen Rose waren wenig geschickt, die Macht der Krone zu vermehren. Als aber Heinrich VII. den Thron ruhig besaß, so riß er grosse Vorrechte an sich, gewöhnte seine Unterthanen an starke Steuern, und war durch seinen Reichthum der Freyheit gefährlich.

Schottlands Könige waren sehr eingeschränkt.

§. 8.

Dänemark.

Die nordischen Reiche hatten eine ungemein eingeschränkte monarchische Regierungsform.

Die Königreiche Dänemark, Schweden, und Norwegen waren sehr eingeschränkte Wahlmonarchien, als sie die kalmarische Union verband. Das verschiedene Interesse, welches dadurch bewirkt wurde, vermehrte die Vorrechte der Stände immer mehr. In Dänemark legte man den Königen harte Capitulationen oder Handfästninger vor, ließ sie das Wahlrecht der Stände erkennen, und ordnete ihnen einen Reichsrath zu. Die Stände daselbst waren der Adel, die vor allen Ständen mächtige Geistlichkeit, die Bürger und Bauern. Ihre Reichstäge hießen Danehofe oder Heredage. — In Schweden, war nach der kalmarischen Union jeder guter Mann König über seine eigne Bauren. S. Dalins Gesch. von

Schwe-

Schweden 2ter Th. 17tes Cap. S. 548. Die Macht des Königs war äusserst gering. Die Stände waren der Adel, die ebenfalls vor allen Ständen mächtige Geistlichkeit, die Bürger und die Bauren, die Magnus Smek 1335 aus der Leibeigenschaft erlassen haben soll. Aber die Reichstage waren selten, und der Reichsrath hatte alle Gewalt an sich gerissen.

§. 9.

In Polen, Ungarn und Böhmen wurde die königl. Gewalt immer mehr eingeschränkt. Rußland blieb despotisch. Oestliche Reiche.

Kasimir III. räumte den Ständen grosse Vorrechte ein, noch mehr Ludwig sein Nachfolger. Nach Ausgang des piastischen Mannsstammes wurde das Reich als ein Wahlreich betrachtet. Wladislav Jagello mußte bei seiner Thronbesteigung dieses Wahlrecht der Stände anerkennen. Die Stände waren die Senatoren u. die Deputirten des Adels oder Landboten, deren Gewalt immer gröſſer wurde. S. Lettres historiques sur l'état actuel de la Pologne Par. 1772.

Böhmen und **Ungarn** waren eingeschränkte Wahlreiche. In dem ersten Reiche vermehrten die Hußiten Kriege u. die verschiedene Religion die Macht der Stände sehr.

Rußlands Regenten waren uneingeschränkte Despoten. Die Titel Zar, oder König, und Samoderschezt Selbstherrscher, wurden am Ende dieses Zeitraums von den Regenten angenommen, aber es ist zweifelhaft von wem. S. Lomonosoffs Jahrbücher rußischer Regenten S. 31. u. Strahlenbergs nord. u. östl. Theil von Europa u. Asia p. 267.

§. 10.

Gesetzgebende Gewalt.

Die gesetzgebende Gewalt war im Orient in den Händen der despotischen Regenten; im Occident behauptete sie jede Nation entweder völlig, oder nöthigte die Könige sie mit ihr zu theilen.

Die occidentalischen Nationen übten die gesetzgebende Gewalt noch sämmtlich aus, mit mehr oder wenigerm Antheil der Regenten. Dieses geschah auf den Staatsversammlungen, deren Benennungen schon vorgekommen sind. Allenthalben, ausser in den slavischen Reichen, nahm der Mittelstand Antheil an der gesetzgebenden Gewalt. Die deutschen u. italienischen Stände bemächtigten sich des Rechts, Gesetze zu geben, aber doch unter dem Einfluß ihrer Landstände. Die verschiedenen Gesetzsammlungen haben wir S. 351. genannt. Der Charakter der occidentalischen Gesetze blieb nicht mehr Composition, sondern sie belegten jetzt die Verbrecher mit Leibesstrafen, und zwar mit Härte, die immer wuchs. In den deutschen Rechten blieb viel Herkommen. Jede Gegend hatte ihr besonders Recht, so wie für viele Stände, und selbst für viele Angelegenheiten besondere Rechte waren. Das Vehm-Recht u. Gericht ist besonders berühmt.

Gesetzausübende Gewalt.

Die Erlangung der gesetzausübenden Gewalt, u. des höchsten Richteramts wurde immer mehr ein Gegenstand, nach welchem die Regenten strebten, und es in vielen Staaten mehr oder weniger erhielten. Die deutschen Könige behaupteten zwar höchste Richter des Reichs zu seyn, aber die Stände schränkten ihr Richteramt, wie wir oben gesagt haben, sehr ein. Der 1495. zu Worms errichtete Landfrie-

de hob bei weiten zwar nicht die Befehdungen, doch wurde den Reichs- und Landständen das Befehdungsrecht immer mehr entrissen. Das höchste kaiserl. Gericht war das Hofgericht; Kaiser Maximilian legte das Kammergericht 1495 an, und theilte dadurch die höchste richterliche Gewalt mit den Ständen. Er zog Angelegenheiten des Reichs vor seinen 1501 angelegten östreichischen Hofrath, aber mit allgemeinen Widerspruch der Stände. In verschiedenen Provinzen waren Landgerichte. Die Stände besetzten ihre Richterstühle ohne Widerrede selbst. Unter allen Regenten erhielten die Könige von Frankreich die höchste richterliche Gewalt durch die Parlamente am wenigsten beschränkt.

Der Proceß erhielt immer mehr einen gelehrten Gang mit der allgemein gewordenen Einführung des römischen Rechts. Der gerichtliche Zweykampf war nicht völlig abgeschafft, auch nicht im gewissen Verstande alle übrige *Ordalia divina*. Die Gerichtsstühle waren zwar jetzt mit gelehrten Rechtsverständigen besetzt, allein der Grundsatz, daß Pares Richter seyn müßten, war noch nicht völlig aufgehoben.

§. 11.

Kriegswesen.

Sowohl einige orientalische als die occidentalischen Mächte hatten stehende Corps Soldaten. Die Erfindung des Pulvers veränderte die Gestalt des Kriegswesens völlig.

Bei den mehrsten orientalischen Nationen war jeder Unterthan Soldat. Die mameluckischen Sultane und ihre Emire hatten stehende Corps, die Halkas hiessen. Der oschmanische Sultan Murat I. errichtete das Hauptcorps der türkischen Infanterie die Jen-Ytschieri, Janitscharen.

Im

Im Occident bestanden die Armeen anfangs noch aus dem Heerbann und den Lehnsträgern. Der Adel stritt schwer bewaffnet zu Pferde, und brachte von seinen Lehnsträgern leicht bewaffnete Reuter u. Infanteristen mit. Diese zusammengenommen hiessen Lanze, und man rechnete gemeiniglich auf eine Lanze 6 Mann. Den schwer bewaffneten Adel nannte man *Gensd'armerie*. Man verband aber damit geworbene Corps, deren Stärke immer grösser wurde. Nach dem Kriege pflegte man sie abzudanken, daher es gewöhnlich wurde, daß Officiere von grossem Ruf für sich Truppen warben, u. dieselben den Krieg führenden Mächten vermietheten. Man nannte diese Anführer Condottieri, und ihre Truppen Frey-Compagnien, Banden u. dergl. Die Könige von Frankreich haben besonders starke stehende Armeen gehabt, welches vornemlich von Karln VII. anzurechnen ist. Eine grosse Veränderung in dem Kriegswesen brachte es hervor, als die Schweitzer anfingen, der Cavallerie Infanterie entgegen zu stellen, und sie damit zu verbinden. Von dieser Zeit fing man im Occident wieder an, auf Infanterie zu achten, und da die Schweitzer von allen kriegführenden Mächten in Dienst genommen wurden, und die exercirtesten besten Soldaten waren, so entschied man nun wieder durch Infanterie in den Schlachten. Die Armee der Schweitzer bestand aus starken Regimentern mit langen Spiessen bewaffnet. S. Histoire militaire des Suisses p. Mr. *May* 1772. 8vo.

Eine sehr grosse Veränderung in dem Kriegswesen brachte die Erfindung des Pulvers hervor. Es ist nicht auszumachen, wem die Menschheit dieses traurige Geschenk zu danken hat. Gewöhnlicherweise wird es dem Franciscaner Ber-
1330. thold Schwarz zu Freyburg zugeschrieben.

Aber

Aber es ist gewiß, daß die Kenntniß des Pulvers älter ist, und daß schon Rog. Baco die Wirkung seiner Composition gekannt hat; wahrscheinlich ist es auch schon vorher zum Kriege gebraucht. Die Schinesen haben eine Art Pulver lange vor der europäischen Erfindung gekannt. S. Desguignes Th. 3. S. 93. Das Geschütz wurde durch den ganzen Zeitraum verbessert. Man hatte ausserordentlich grosse Kanonen, und bediente sich auch bei dem kleinen Gewehr der Lunten. Man erfand erst im Anfange des 16ten Jahrh. die Mörser, und später die Bomben. Um eben diesen Zeitpunct findet man den Gebrauch der Minen. Die Befestigung mit Mauren und Thürmen wurde nun in Befestigung mit Wall von Courtinen und Bastionen verwandelt. Die Spanier und Italiener waren zuerst berühmt in dieser neuen Befestigungskunst, und wir haben darin viele Schriftsteller von ihnen. Die Holländer verbesserten ihre Fehler verschiedentlich. S. J. W. Mylius Geschichte der Kriegsbaukunst im Magaz. für Ingen. u. Artill. Th. 6. S. 147. 1506. 1503.

Auch im Seekriege bediente man sich des Geschützes frühzeitig. Die Schiffe waren aber in diesem Zeitraum noch klein. 1354.

§. 12.

Beschäftigung der Menschen.

Der Ackerbau, die Handwerke und Künste wurden durch ganz Europa getrieben, und die Handlung blühete. Die Entdeckung des ostindischen Weges um das Vorgebürge der guten Hoffnung und von Amerika gab ihr einen völlig andern Lauf.

Die friedlichen Beschäftigungen nahmen zu, jemehr der Geist des Kriegs verschwand; es wurden viele neue Erfindungen zur Verbesserung

und

u. zum ausgedehntern Gebrauch der rohen Producte gemacht. Die Zahl der Fabriken und Manufacturen nahm allenthalben zu. Dieses gilt besonders von den Ländern, die Handlung trieben.

Handel. Unter den handelnden Nationen waren die Italiener und unter diesen die Venetianer die wichtigsten, und in ihren Händen befand sich der ostindische Handel beinahe ausschliessungsweise. Die Italiener liessen sich auch in andern Ländern der Handlung wegen nieder. Man nannte sie daselbst Lombarden, und die Handlung und das Geld des Landes war in ihren Händen. Der Reichthum, den die italienischen Staaten dadurch gewannen, war ausserordentlich. Venedig wurde durch seinen Handel eine der herrschenden Mächte. Der Handel der niederländischen Provinzen war gleichfalls ungemein ergiebig. Brügge blieb der Stapelort der morgenländischen Waaren, die italienische Schiffe dahin brachten, der nordischen Waaren und der englischen Wolle, und gewann nebst den andern holländischen Hafen durch Factorey und eigne Manufactur Ausfuhr. Der hanseatische Bund wurde so ausserordentlich mächtig, daß die nordischen Staaten mehr als einmal vor ihm zitterten. Ein ungemein beträchtlicher Zweig der nordischen Handlung war der Häringsfang. Der englische Handel war wenig beträchtlich, noch unbedeutender aber der franzöſische.

Diese Gestalt des Handels veränderte sich völlig, und eine neue Periode des europäischen Handels nahm ihren Anfang durch die grossen Entdeckungen der Portugiesen und Spanier. Die ersten fanden den neuen Weg nach Ostindien um das Vorgebürge der guten Hoffnung. Sie setzten sich in diesem Lande feste, u. machten

ten daselbst grosse Eroberungen. Da sie ihre Waaren aus der ersten Hand hatten, so konnten sie solche viel wohlfeiler geben, als die Venetianer, und der Handel derselben fiel von dieser Zeit an.

Beinahe zu eben der Zeit machte Christoph Colon die Entdeckung von Amerika. Aber der Handel dahin gewann erst Stärke in der folgenden Periode.

Zweyter Abschnitt.

Eigentliche Geschichte des siebenten Zeitraums.

Einleitung.

Der Mangel des Staatszusammenhanges der Begebenheiten, der bis gegen das Ende dieses Zeitraums fortdaurt, machte die Beibehaltung der ethnographischen Methode noch immer nothwendig. Die erste Begebenheit, worin die europäischen Nationen gemeinschaftlich handeln, sind die französischen Kriege in Italien. Daher erzählen wir dieselben besonders u. im Zusammenhange, mit der darauf folgenden cambraier Union. Die Abschnitte sind also: 1) deutsche Geschichte, 2) Gesch. von Italien, 3) von der Schweitz, 4) von Frankreich, 5) von England, 6) von Spanien, 7) Geschichte der französischen italienischen Kriege und der Ligue zu Cambrai, 8) Gesch. der nordischen Reiche, 9) G. der slavischen Reiche, 10) G. von Ungarn und den Reichen an der Donau, 11) G. des griechischen Kaiserthums, 12) des oschmanischen Reichs, 13) Gesch. von Asien.

Erstes Capitel.

Geschichte von Deutschland.

Quellen: Urkunden, Müntzen ꝛc. *Sigfridi* Misn. Chronicon. ap. Pistor. (1306.) Die Continuatores Martini Poloni (bis 1320.) Alberti Stad. (bis 1324.) Lamberti Schaffn. (b. 1352.) Die östreichischen Geschichtschreiber dieser Zeit in Hier. *Petz* Scriptor. rerum Austriacarum. Lipsi. 1725. und angef. in Pütters Handb. der deutsch. Staaten S. 33. u. f. Geschichtschr. einzelner Regier. s. unten. Hilfsm. S. S. 226. J. D. v. Olenschlager erläuterte Staatsgeschichte des röm. Kaiserthums in der ersten Hälfte des 14ten Jahrh. Fr. 1755.

§. 1.

1298. Albrecht I. **Der Kaiser Albrecht I. war ein wenig verdienstvoller Regent, dessen Habsucht zu grossen Bewegungen Anlaß gab.**

Albrecht suchte wie sein Vater die Vergrösserung seines Hauses ohne desselben Klugheit u. Glück zu haben. Er bemühete sich vergeblich die Länder Holland, Seeland und Friesland beim 1299. Ausgang des Mannsstamms der Grafen von Holland an sich zu ziehen; kriegte mit den rheinschen Kuhrfürsten über die Rheinzölle; versuchte 1301. umsonst die Krone Böhmen an sein Haus zu 1306. bringen, und nahm einen unglücklichen u. desto schändlichern Theil an den thüringischen Händeln, da er sie vorher zur Unterdrückung des K. Adolf gemisbraucht hatte. Albrechts Verlangen sich in der Schweitz mächtiger zu machen, 1307. gab Gelegenheit zur Stiftung des schweitzerschen Bundes. Er wurde von seinem Neffen Johann, dem er seine väterlichen Länder vorenthielt, erschlagen, als er nach diesem Lande 1308. gehen wollte.

§. 2.

§. 2.

Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg, gründete die Grösse dieses Hauses. Heinrich VII.

Heinrich VII. verdiente den Vorzug, den er vor seinen Mitbewerbern um den Thron erhielt.
Er verschaffte seinem Sohn das Königr. Böhmen, und war der erste deutsche König nach Konrad IV. der nach Italien ging, um daselbst die Kaiserkrone zu empfangen. Er nöthigte die Widerspenstigen mit Gewalt zur Unterwerfung, und wurde zu Rom gekrönt. Sein plötzlicher Tod, der den Verdacht der Vergiftung erregte, verhinderte die Fortsetzung des Krieges gegen Robert K. v. Neapolis. S. *Alb. Mussati* hist. Henrici VII. ap. Murat. l. X.

1309
1310
1313

§. 3.

Eine doppelte Wahl setzte Friedrich H. v. Oestreich und Ludwig H. v. Baiern auf den Thron. Der kriegerische Ludwig erhielt sich aber gegen Friedrichen und alle andre Bewegungen auf demselben. Friedrich und Ludw. IV.

Die beiden zu gleicher Zeit erwählten Könige Friedrich u. Ludwig fochten gegen einander mit abwechselnden Glück, bis in dem Treffen bei Mühldorf Friedrich in Ludwigs Hände fiel. Sie verglichen sich in der Folge zu einer gemeinschaftlichen Regierung, bis an Friedrichs Tod. Ludwig entriß seinem Bruder dem Kuhrfürsten Rudolf von der Pfalz seine Länder, u. belehnte nach Ausgang des ascanischen Stammes in Brandenburg seinen Sohn Ludwig mit dieser Kuhr. Der P. Johann XXII. weigerte sich ihn als König von Deutschland zu erkennen, und that ihn in den Bann. Ludwig ging nach Italien, woselbst er zu Rom gekrönet wurde,

1314
1322
1325
1330
1315
1322
1324
1328

Johann XXII. absetzen, und Nikolaus V. gegen ihn erwählen ließ. Er gab seines Bruders Söhnen durch den berühmten Vergleich zu Pavia, ihre Länder zurück. Der Kaiser konnte weder Johann XXII. noch seinen Nachfolger den besser gesinnten Benedict XII. wegen der Intriguen des französischen Hofs zur Aussöhnung bewegen; auch verlies ihn seine grosse Stütze Johann K. v. Böhmen. Hingegen schlossen die Kuhrfürsten einen Verein, durch welchen sie die Unabhängigkeit des Reichs von dem Pabste festsetzten. Ludwig war aber zu wenig standhaft, und zu sehr auf die Vergrösserung seines Hauses bedacht. Daher hatte theils ein in Allianz mit England gegen Frankreich entworfener Krieg keinen Fortgang, theils erregte er sich zu viele Feinde in Deutschland. P. Clemens VI. ging lebhafter gegen ihn zu Werke, und brachte es dahin, daß Karl Prinz von Böhmen gegen ihn erwählt wurde. Ludwig hatte indessen allenthalben bis an seinen Tod die Oberhand. S. *Alberti Mussati* de gestis Italicor. post. mortem Henr. VII. & Ludovicus Bavarus lib. sing. ap. Murator. S. Ital. t. X.

1329 1334 1338 1342 1346 1347

§. 4.

Kaiser aus dem H. Luxemburg. Karl IV. 1349

Die Kaiser aus dem Hause Luxemburg trugen viel zur Verringerung der kaiserlichen Gewalt bei.

Gegen Karl IV. erwählte die bairische Partey Günthern Gr. v. Schwartzburg, der aber theils von Karln abgekauft wurde, theils bald starb. Karl IV. unterwarf sich dem päbstlichen Hofe auf alle Art, damit derselbe ihm keine Hinderungen in den Weg legen mögte, sein Haus zu vergrössern. Auch erhob er es zu einem der mächtigsten der damaligen Zeit. Er besaß Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz, und

1349

kauf-

kaufte die Mark Brandenburg von dem Kuhrfürsten Otto. Er ließ sich in Rom zum Kaiser krönen, ohne etwas zur Aufrechthaltung seines Ansehens in Italien zu thun. Auch empfing er die burgundische Krone, zernichtete aber das geringe Ansehen des deutschen Königs noch mehr dadurch, daß er den Dauphin zu seinem Vicar auf Lebzeiten ernannte. Deutschland hat ihm die gulone Bulle zu danken. „Karl liebte das Geld, und wußte es zu gebrauchen. *Caroli IV.* com. de vita sua in Freher. rer. Bohem. K. Karl IV. in Böhmen v. H. M. Pelzel. Prag, 1780. 8vo. 2 Th. 1379 1355 1378 1356

Wenzeslav sein Sohn, dessen Wahl zum römischen König Karl erkauft hatte, folgte ihm. Ohngeachtet dieser Prinz mit zu schwarzen Farben von den mehrsten Schriftstellern abgeschildert wird, und der Haß gegen ihn grösstentheils eine Folge davon war, daß er mehrere Vorrechte an sich zu reissen suchte, so verdient er doch auch keinesweges völlige Entschuldigung. Die rheinischen und schwäbischen Städte schlossen unter sich einen grossen Bund zur Aufrechthaltung des Friedens, dem andre Bündnisse von den Fürsten entgegengestellt wurden. Wenzeslav verfuhr dabei nicht überall mit Staatsklugheit, ohngeachtet er oft auf dem rechten Wege war, die Städte zu unterstützen. Der König zerfiel mit seinen böhmischen Landständen, die ihn mit Theilnehmung seines Bruders Sigmund gefangen setzten. Er entkam zwar aus dem Gefängniß, und beruhigte Böhmen, aber die deutschen Stände waren wegen seiner völligen Vernachlässigung Deutschlands, wegen verschiedener von ihnen misbilligten Handlungen, besonders daß er Johann Galeazzo Visconti zum Herzog von Mailand, für eine Summe Geld ernannte, und durch die Zuhetzung des

Wenzeslav. 1378 1381 1393 1394

P. Bonifacius IX. gegen ihn aufgebracht, setzten ihn ab, und wählten gegen ihn

Ruprecht. 1400 Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein. Viele Stände, besonders die Städte blieben Wenzeslav getreu. 1401 Ruprecht fochte unglücklich in Italien gegen die Gibellinen, und wurde an Lago di Gardia geschlagen. Wenzeslav konnte hieraus keinen Vortheil ziehen, weil ihn die 1402 misvergnügten Böhmen abermals ein Jahr lang gefangen hielten. Der Zustand von Deutschland wurde immer zerrütteter. Ruprecht starb, und die Kuhrfürsten wählten Wenzeslavs Bruder und Vetter

1410 Siegmund und Jodocus zu Königen. 1411 Aber Jodocus starb bald, und Wenzeslav willigte in Siegmunds Wahl, mit Beibehaltung

Sieg-mund. des Titels eines römischen Königs. Dieser Kaiser war mehr ein geschäftiger als grosser Regent. Intoleranz und Mangel an Oekonomie verhinderten ihn, die Gelegenheiten, die ihm das Glück darbot seine Macht zu vergrössern, zu gebrauchen. Die Hauptangelegenheiten seiner Regierung sind, seine Bemühungen zur Aufhebung des grossen Kirchenschisma, und der in Böhmen entstandene Hußitenkrieg. Von dem ersten haben wir S. 324 geredet, und der Hußitenkrieg, bei dessen Ausbruch Wenzeslav starb, kommt unten vor. In 1419 Deutschland verkaufte der Kaiser die Mark Brandenburg an Friedrichen Burggrafen von 1417 Nürnberg, der der Stifter des jetzigen brandenburgischen Hauses ist. In Sachsen ging der ascanische Mannsstamm mit Albrecht III. aus, und Siegmund gab die sächsische Kuhr 1422 an Friedrich den Streitbaren, Landgr. von Thüringen, und Margr. von Meissen, den 1437 Stifter des jetzigen sächsischen Hauses. Mit Siegmund erlosch der böhmisch-luxenburgi-

sche

sche Kaiserstamm. S. *Eberh. Windek* historia imper. Sigismundi ap. Mencken. S. t. 1.

§. 5.

Das östreichische Haus bestieg mit Albrecht II. den deutschen Thron, den es noch jetzt bekleidet. Oestreichische Kais.

Albrecht II. Herzog von Oestreich Sigmunds Schwiegersohn folgte ihm auf den deutschen, ungarischen und böhmischen Thronen. Sein früher Tod auf einem Feldzuge gegen die Türken verhinderte ihn, seine guten Eigenschaften zu zeigen. Albr. II. 1437 1439

Friedrich III. Herzog von Oesterreich folgte ihm. Die schläfrige unthätige Regierung dieses kleindenkenden, wenig geschickten, auf eine kleine Art geitzigen Herrn ist voll innrer Unruhen in Deutschland. Die Einmischung des Kaisers in die ungarischen und böhmischen Händel, zog ihm verschiedene Händel mit diesen Nationen zu. Er suchte nach Vladilaus Tode vergeblich die Krone von Ungarn zu erhalten. Seine östreichische Unterthanen selbst waren misvergnügt mit seiner Regierung. Albert sein Bruder nahm ihm sein Land weg, und besaß es bis an seinen Tod. In Deutschland brannten innere Kriege zwischen dem Kuhrf. Friedrich II. von Sachsen und seinem Bruder Wilhelm; der Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche maßte sich der Kuhr an, und behielt sie wider des Kaisers Willen. Albert Achill, Markgr. von Brandenburg bekriegte Nürnberg und andere verbündete Städte, und fochte mit dem unruhigen Herz. von Landshut Ludwig, über die Freyheit der St. Donauwerth, und zur Unterstützung des Kaisers, gegen den sich Ludwig mit Albrecht H. von Oestreich alliirt hatte. Im Kuhrf. Friedrich III. 1440 1445 1457 1462 1463 1447 1449 1449 1458 1462

1459 Mainz herrschte ein langdaurender Streit üb.
die doppelte Wahl Dietrichs Gr. von Isenbu
und Adolf Gr. von Nassau. In Pommer
entstand nach dem Tode des letzten H von St
1464 tin Otto III. ein Successionskrieg mit Brandei
burg; und der Kuhrf. v. Cöln gerieth in Krie
1468 mit seinem Domcapitel. Die Türken drohete
Deutschland verschiedenemale, und brachen ent
1469 lich wirklich in dasselbe. Das Misvergnüge
der deutschen Stände ging so weit, daß di
1456 Kuhrfürsten droheten einen römischen König zu
wählen. Dennoch wurde unter diesem Prinzer
der Grund zu der Grösse des östreichischen Hau-
ses durch die Erwerbung der niederländischen
Provinzen gelegt. Karl der Kühne, Herr der-
selben, des Herzogthums und der Gr. Burgund,
wünschte bei dieser grossen Macht den Königs-
titel zu führen, und unterhandelte darüber
und über eine Vermählung seiner Tochter Ma-
ria mit Maximilian Friedrichs Sohn, mit dem
1473 Kaiser zu Trier. Aber der kleindenkende, kurz-
sichtige Friedrich brach diese Unterhandlung ab.
1474 Karl nahm darauf Antheil an dem Cölner Krie-
ge, und seine Eroberungssucht und Frankreichs
1476 Staatskünste verwickelten ihn in einen Krieg
mit Lothringen und den Schweitzern. Aber die-
ses tapfere Volk schlug ihn bey Granson und in
dem entscheidenden Treffen bei Murten. In
1477 einem 3ten Treffen bei Nancy verlor er sein
Leben. Seine Tochter Maria war die einzige
Erbin seiner Staaten, von denen aber Frank-
reich das Herzogthum Burgund und einen Theil
von Artois abriß. Sie vermählte sich mit Ma-
ximilian, und verband dadurch diese damals
so reichen Länder mit dem östreichischen Hause.
Maximilian führte einen Krieg mit Frankreich,
wegen Burgund, worin ihn seine Stände schlecht
1482 unterstützten. Er hatte mit ihnen nach sei-

ner

ner Gemahlin Tode verschiedene lebhafte Strei- 1482
tigkeiten. Ein neuer Krieg mit Frankreich ent- 1491
stand, weil der K. Karl VIII. Maximilianen sei-
ne angetraute Braut die Prinzessin Anne von
Bretagne wegnahm, und ihm seine für den
König bestimmte Tochter zurücksandte. Er
führte diesen Krieg in Allianz mit Heinrich VII.
K. v. England ohne Stärke, und schloß den
Frieden unter der Bedingung, daß er die von 1493
Frankreich in Anspruch genommenen Länder be-
hielt. Der K. Friedrich war indessen mit Mat- 1477
thias K. v. Ungarn zerfallen, der ihm ganz
Oestreich wegnahm, und es bis an seinen Tod 1490
behielt. Maximilian wurde zum römischen 1486
Könige gewählt. Zur Aufrechthaltung des Land- 1488
friedens entstand der grosse schwäbische Bund.
S. *Friderici* imp. diarium vitae suae, in P.
Lambecii diario itineris Cellensis. Vien. 1666.
Aeneas Sylvius verschiedene Schriften bei Fre-
hern im 2 Th. *P. de Andlo* de imp. Rom.
Germanico libri duo 1657. Jos. Grunbecks
Lebensbeschreibung Friedrichs III. und Maxi-
milian I. Tübing 1711.

Maximilian I. war ein thätiger Prinz, der Maximil.
einen lebhaften Antheil an den damaligen wich- 1493
tigen politischen Angelegenheiten nahm, aber
nicht Standhaftigkeit genug besaß, seine Ent-
würfe durchzusetzen, und stets Mangel an Gel-
de hatte. Seine Vermählung mit Blanca Ma-
ria Sforza und die Eifersucht gegen die Erobe-
rungen der französischen Könige Karls VIII. u. 1495
Ludwig XII. in Italien verwickelte ihn in die 1499
dortigen Händel. Er brachte indessen in Deutsch-
land den Landfrieden und das Kammergericht
auf dem Reichstage zu Worms zu Stande, wel- 1495
ches nachher durch die Eintheilung des Reichs
in Kreise und andere Maasregeln befestigt wur-
de. Der Kaiser erhielt für seinen Sohn Phi-

1496 lipp durch Vermählung mit der spanischen Prin-
zessin Johanne die Anwartschaft auf die spani-
sche Krone. Unter den bairischen Herzogen
entstand nach Georg des Reichen Tode ein lan-
1503 ger Successionskrieg. Maximilian nahm einen
lebhaften Antheil an den Kriegen, die aus der
1508 Ligue von Cambrai entstanden. Er gehörte
zuerst zu den Alliirten gegen die Venetianer;
1510 verband sich aber endlich mit Frankreichs Fein-
den, ohne bei dem einem oder dem andern
Vortheil zu finden. Dieses geschahe zum Theil
aus dem sonderbaren Plan des Kaisers, Pabst
zu werden. S. Goldasts Reichshandlungen
S. 428. u. l. s. *Cypriani* diss. de Maximiliano
I. pontific. maximum adfectante. Cob. 1710.
1517 Diese Händel daurten fort bis zu dem Frieden
1517 zu Cambrai. Schon unter diesem Kaiser fing
† 1519 sich die Reformation in Deutschland an. S.
Gesch. K. Maximilian I. von D. H. Hegewisch,
1782. 8vo.

Zweytes Capitel.

Geschichte von Italien.

Quellen: Die gleich zeitigen Geschichtschr. ge-
sammlet von L. A. Muratori Mediol. 1723-
51. Vol. 28. f. Hilfsm. L. A. Muratori
Geschichte von Italien. Leipz. 1745-50. 9 Th.
4. C. Deninas Staatsveränderung v. Italien.
Leipz. 1771. 3 B.

§. 1.

Nach-holung der mittlern Geschichte.

Italien gehorchte seit Karls des Gr. Er-
oberung des Obertheils desselben, Deutschen,
Griechen und Arabern. Aber seine Stände
rissen bald die Territorialhoheit an sich.

774 Die Griechen blieben bei Karls Eroberungen
in dem Besitze des untern Theils von Italien

und-

und Siciliens und hatten daselbst verschiedene Herzogthümer. Die Araber nahmen ihnen Sicilien und einige Besitzungen in Neapolis ab. Beiden entrissen Neapolis und Sicilien Normänner, die daselbst ein mächtiges Reich stifteten. Karl hatte die Herzogthümer im Longobardischen nicht aufgehoben. Sie und andre Länderbesitzer machten sich von seinen Nachkom- 887
men ganz los. Der Kaiser Otto I. zwang sie die Oberherrschaft der deutschen Könige, als römischen Kaiser, in so weit zu erkennen, als 962
sie damals von allen mächtigen Länderbesitzern erkannt wurde. S. ob. S. 233 u. 236. Als die Macht des Pabstes grösser wurde, so fanden diejenigen, welche dem deutsch. Könige den Gehorsam versagen wollten, eine grosse Unterstüzung an denselben, wodurch unter K. Friedrich I. die Parteyen der Guelphen und Gibellinen entstanden. Die in diesen Zeiten wieder belebte Handlung gab den italienischen Städten Reichthum und Macht. Viele von ihnen machten sich unabhängig, weigerten sich selbst das kaiserl. Ansehen zu erkennen, und stifteten Freystaaten, von denen Venedig, Genua, Lucca, Florenz, Mailand, Siena, Pisa, und Bologna die vornehmsten sind. Aber sie kehrten bis auf die drey ersten sämmtlich zu der monarchischen Regierungsform zurück. Die Gewalt und der Einfluß der deutschen Könige in Italien wurde immer geringer, und hörte endlich ganz auf. Der Pabst hingegen erwarb seinem Stuhle ein sehr ansehnliches Gebiet. Die übrigen von den vornehmsten in Italien entstandenen Staaten waren, das Königreich Neapolis, die Republiken Venedig und Genua, die Herzogthümer Savoien, Florenz, Mailand, Mantua und Modena.

§. 2.

Neapolis. Das Königreich Neapolis von Normännern gestiftet, war mächtig, und hatte grossen Einfluß auf die Angelegenheiten von Italien. Seine Macht verfiel unter ihren Nachfolgern, besonders nach dem Verlust von Sicilien, bis es endlich eine spanische Provinz wurde.

Einige wallfahrtende Normänner thaten in einem Kriege des Herz. Sergius v. Neapel mit Randolf IV. Fürsten von Capua Dienste. Sie erhielten dafür Ländereyen eingeräumt,
1029 worauf sie die Stadt Aversa baueten. Gr. Rainulf war daselbst ihr Regent. Andre Normänner folgten ihnen unter der Anführung
1035 der Söhne Tancreds von Hauteville nach. Sie standen den Griechen gegen die Araber bei, wandten aber bald ihre Waffen gegen sie selbst, und machten nun besonders unter der Anführung Wilhelms mit dem eisernen Arm, von Griechen, Arabern und Lombarden Eroberungen, die sich unter seinen Nachfolgern über ganz Neapolis und Sicilien erstreckten. Eine Zeitlang waren diese Besitzungen unter mehrere
1043 Herrn vertheilt. Wilhelm erhielt den Titel eines Grafen von Apulien von seinen Soldaten.
1047 K. Heinrich III. belehnte die normännischen Herrn mit den eroberten Staaten. P. Leo IX. suchte sie aus denselben zu vertreiben, wurde
1053 aber von ihnen geschlagen und gefangen genommen. Die vorgebliche Investitur bei dieser Gelegenheit ist unerweislich. Robert Guis-
1059 card nannte sich zuerst Herzog von Calabrien. Er unterstützte P. Gregor VII. gegen Heinrich IV. erhielt von diesem Pabste die Belehnung mit seinen Ländern, und führte glückliche

Krie-

Kriege gegen das orientalische Reich. Die Besitzungen der Normänner blieben getheilt bis auf Rogern II. der sie vereinigte. Sein Vater Roger I. war von Urban II. zu seinem Legaten in Sicilien ernannt, welches der Ursprung der sicilianischen Monarchie ist. Anaklet II. krönte Rogern II. zum Könige von beiden Sicilien, und belehnte ihn damit. Der Sohn dieses kriegerischen Prinzen Wilhelm I. hatte eine unruhige Regierung. Ihm folgte sein Sohn Wilhelm II. Tancred ein natürlicher Sohn des Prinzen Rogers, Rogers II. Sohns bemächtigte sich nach seinem unbeerbten Tode der Krone, die der Kaiser Heinrich VI. wegen seiner Gemahlin Constantia Rogers II. Tochter forderte. Nach Tancreds Tode entriß Heinrich Wilhelm seinem Sohn den Thron, und hinterließ ihn seinen Nachkommen, Friedrich II. Konrad u. Manfred, dem der Pabst das Reich raubte, und Karln Pr. von Anjou damit belieh. Dieser König ließ den letzten schwäbischen Prinzen auf dem Schafot sterben. S oben S. 247. Mit diesem Untergange des schwäbischen Hauses verlor sich die Größe dieses Reichs. Sicilien fiel von Karln ab. Die Sicilianer ermordeten auf einmal alle Franzosen in einem allgemeinen Blutbade, welches man die sicilianische Vesper nennt. Sie unterwarfen sich dem K. Peter von Arragonien, der an Manfreds Tochter vermählt war. Karl bemühete sich vergeblich, Sicilien wieder zu erobern, und hatte seinen Sohn Karl II. zum Nachfolger, dessen Sohn Karl Martel K. von Ungarn wurde, und vor ihm starb. Robert folgte seinem Vater, und kriegte mit den K. Heinrich VII. und Ludwig IV. Seine Tochter und Nachfolgerin Johanne I. war eine staatskluge, aber ausschweifende und unruhige Dame. Karl III.

1127 1098 1130 1154 1169 1189 1192 1269 1282 1285 1309 1343

von Durazzo Prinz von Geblüte entriß ihr den
1382 Thron, den sie dem Herzog Ludwig von Anjou
geben wollte, und ließ sie hinrichten. Dieser Prinz
wurde auch zum Könige von Ungarn erwählt,
1386 aber daselbst ermordet. Der tapfere Ladislav
sein Sohn vertheidigte sein Reich gegen Lud-
wig von Aniou, nahm grossen Antheil an den
damaligen Unruhen in Italien, und eroberte
Rom zweymal, starb aber mitten in der Aus-
1414 führung eines grossen Plans. Seine ausschwei-
fende Schwester und Nachfolgerin Johanne II.
adoptirte nach ihrer doppelten Vermählung
1420 Alfons K. v. Arragonien und Sicilien, zer-
fiel aber mit ihm und setzte Ludwig III. H. von
1423 Aniou an seine Stelle. Dieser Prinz starb aber
während der Behauptung seiner doppelten Prä-
tension, und Alfons erhielt sich nach Johan-
1435 nens Tode auf dem Throne von Neapel, den er
1458 seinem natürlichen Sohne Ferdinand I. gab.
1494 Diesem folgte sein Sohn Alfons II. der, als
sich Karl VIII. K. von Frankreich rüstete, die
Prätension des Hauses Aniou gegen ihn aus-
1495 zuführen, seinen Thron an seinen Sohn Ferdi-
nand II. abtrat. Den Krieg dieses Regenten
gegen Karln, und wie Frankreich und Spanien
seinem Onkel und Nachfolger Friedrich seinen
Thron geraubt, erzählen wir unten. S. Gia-
nonne Gesch. des K. Neapolis. Leipz. 1758.
4. B.

§. 3.

Mailand. Das Herzogthum **Mailand** von der Linie **Visconti** gestiftet, erhielt unter der Linie **Sforza** einen grossen Einfluß in die italienischen Händel.

Mailand erhob sich zu einer Freystadt, und versagte den Kaisern oft den Gehorsam. Aber

die

die Familie Visconti riß die höchste Gewalt in Mailand an sich, und Matthäus Visconti wurde zum Oberherrn des Staats erklärt. Seine Nachkommen nannten sich noch zuweilen kaiserl. Statthalter; Joh. Galeazzo Visconti kaufte von Wenzeslav den herzogl. Titel, und erweiterte sein Gebiet ungemein. Seine Tochter Valentine wurde an Ludwig H. von Orleans vermählt. Ihm folgte Johannes Maria, und Philipp Maria seine Söhne. Bei dem nunmehrigen Abgang der männlichen Linie erhielt Franz Sforza, Sohn eines Condottieri, der Philipps natürliche Tochter geheurathet hatte, daß ihn die Mailänder vor seinen Mitbewerbern als ihren Herrn anerkannten. Ihm folgten sein Sohn Galeazzo Maria, diesem sein Sohn Johann Galeazzo. Ludwig mit der Maulbeer, sein Onkel und Vormund raubte ihm die Herrschaft. Wir erzählen seine Geschichte unten.

1318
1402
1412
1447
1466
1476
1494

§. 4.

Die Republik Venedig, der älteste italienische Freystaat erhob sich zu einer grossen Macht, die am Ende dieses Zeitraums herabsank. Venedig.

Während der Einfälle der nordischen Nationen in Italien flohen die Veneter in die Lagunen, besonders auf die Insel Rialto. Sie machten sich daselbst völlig frey bei dem Untergange des occidentalischen Kaiserthums. Ihre höchsten Staatsbeamte hiessen anfangs Tribunen; innere Streitigkeiten verursachten, daß über dieselben ein Herzog oder Doge gesetzt wurde, von denen Palluccio Anafesto der erste war. Der eigentliche Ursprung der Stadt Venedig fällt erst in die letzten Jahre des 8ten Jahrh. Der

nach 406

697

Staat nahm stets durch seine Handlung zu, und viele Oerter in Italien und Dalmatien vereinigten sich mit ihm, oder unterwarfen sich ihm,
1096 besonders wuchs seine Macht ungemein, während der Kreuzzüge. Venedig mußte viele Kriege mit andern italienischen Republiken führen, besonders mit Genua, und wurde innerlich durch beständige Factionen zerrüttet, die endlich die
1172 Regierungsform völlig aristokratisch machten. Die Venetianer bemeisterten sich vieler Inseln im Archipelagus, worunter auch Kandia war. Sie waren jetzt Meister von der ostindischen Handlung, besonders nachdem sie die Genueser
1250 bis durch einen Krieg von 130 Jahren gedemüthigt
1381 hatten. Auch in der Lombardey erhielten sie im 14ten und 15 Jahrh. grosse Besitzungen, erbten von ihrer vaterlandliebenden Bürgerin
1473 Katharina Cornaro, Cypern, und erwarben sich die besten Häfen im Neapolitanischen. Aber an dem Schlusse des 15ten Jahrh. wurde von den Portugiesen der Weg um das Vorgebürge der guten Hoffnung gefunden; der Handel nach Ostindien nahm einen andern Lauf, und Venedigs Macht fing an zu sinken, welches indessen erst in dem künftigen Zeitraum merklich wurde.
1508 Denn am Ende des gegenwärtigen war der Staat noch so mächtig, daß er sich mit einem erträglichen Verlust aus einem Kriege herauszog, den die größten Mächte durch die Ligue von Cambrai gegen ihn erregten, wie wir unten erzählen werden. S. J. F. le Bret Staatsgeschichte der Rep. Venedig. Leipz. 1769. 4 Th.

§. 5.

Genua. Die Republick Genua hob sich ebenfalls sehr durch Handlung, aber unglückliche Kriege und innere Unruhen schwächten sie wieder.

Genua

Genua war schon zu Zeiten Karls des Gr. 806
eine ansehnliche Handlungsstadt, die damals
bereits Corsica besaß. Allein seine Macht wuchs 1098
am stärksten zur Zeit der Kreuzzüge. Die Ge-
nueser machten sich Meister von dem halben
Sardinien, von Syrakus, und seinem Gebiet,
und von den wichtigsten Häfen am schwarzen
Meere. Sie schickten Colonien nach der Krimm,
erhoben Kaffa zu einem sehr wichtigen Hand-
lungsorte, und erhielten ein beträchtliches Ge-
biet in der Nachbarschaft ihrer Stadt. Aber bis
innre Uneinigkeiten und ein unabgebrochener 1381
Krieg von 130 Jahren mit Venedig, verbun-
den mit andern Kriegen, schwächten Genua un-
gemein. Es verlor eine auswärtige Besitzung
nach der andern; die oschmanischen Türken
entrissen ihm seine Besitzungen in der Krimm 1471
und an dem schwarzen Meere, und innre Unei-
nigkeit brachte es dahin, stets fremden Schutz
bei Frankreich und Mailand zu suchen. Als
Ludwig XII. Mailand eroberte, so unterwarf 1499
er sich auch Genua.

§. 6.

Die Staaten Savoien, Toscana, Mantua und Modena waren unbeträchtlicher als die vorhergehenden, und ihr Einfluß geringer. Savoien.

Savoien war ein Theil des Königreichs
Burgund. Der erste Graf, den wir darin ken-
nen, und den man für den Stammvater der
Grafen von Savoien hält, heißt Beroald. 1016
Seine Nachkommen erwarben sich auf mancher-
lei Art die Länder, die jetzt Savoien und Pie-
mont ausmachen, Amadeus III. wurde Reichs-
graf. Amadeus VIII. ernannte der K. Sieg- 1111
mund zum Herzoge. Er legte die Regierung 1416
nie-

1439 nieder, ging in ein Kloster, und wurde zum Pabst unter dem Namen Felix V. erwählt. Aber er verließ diese Würde wieder gutwillig. Die französischen Kriege in Italien gereichten Savoien zum grossen Verderben.

Toscana oder Florenz. 1160 Tuscien oder Toscana hatte durch den größten Theil der vorigen Periode Markgrafen oder Herzoge, die den Besitz dieser Würde erblich gemacht hatten; die letzten waren aus dem welfischen Hause. K. Friedrich I. brachte dieses Land durch Kauf von Welf VI. an das schwäbische Haus. Die Macht der Stände von Toscana wurde bei der zweifelhaften Lage der Gewalt der Kaiser in Italien immer grösser, und besonders erhielten die Städte durch ihren durch die Handlung erworbenen Reichthum immer mehr Kräfte, so daß sie sich von der Herrschaft der Fürsten völlig frey machten, sich in Freystaaten verwandelten, und dem Kaiser nur so lange gehorchten, als sie mit Gewalt dazu gezwungen wurden. Unter diesen Städten waren Pisa, das Haupt der Gibellinen, und Florenz das Haupt der Guelphen die wichtigsten. Diese letzte erhielt das Uebergewicht über alle ihre Nebenbuhlerinnen. Unter ihren Bürgern war die Familie von Medici die reichste und angesehenste. Sie schwang sich völlig an die Spitze der Geschäfte, aber mit grossem Widerstande ihrer Mitbürger, die die nachher eintretenden Folgen ihres überwiegenden Einflusses fürchteten. Die grossen Männer aus

1433 dieser Familie in diesem Zeitraume sind Kosmus, der eine Zeitlang verwiesen wurde; Lo-

1478 renz der grosse Beförderer der Wissenschaften; Julian sein Bruder, der in einer Verschwörung sein Leben verlor; Peter, der verwiesen

1494 wurde; Pabst Leo X., der seine Familie und

1514 Peters Sohn Lorenz wieder in Florenz einführte;

führte. Während dieser Verwirrungen unterwarf sich Florenz gleichwohl die Stadt Pisa. S. historie Fiorentine di Nicolo Macchiavelli lib. Hag. 1726. 4. Vol. 1509.

In der Freystadt **Mantua** erhob sich das Geschlecht **Gonzaga** über alle andre, und siegte besonders über die Familie Passerini. Ludwig von Gonzaga wurde von den Bürgern als Herr von Mantua anerkannt, und von Karl IV. bestätigt, und zum Reichsvicar ernannt; Johann Franz sein Urenkel wurde zum Markgrafen von K. Siegmund erklärt, und hatte Ludwig III. seinen Sohn, und Friedrich I. seinen Enkel zu Nachfolgen. Mantua. 1328. 1432.

Die Herzoge von **Modena** stammen aus dem Hause Este her. Albert Azo II. von Este ein mächtiger italienischer Grosser, heurathete Kunigunden Welfs II. H. von Baiern Tochter, deren Sohn Welf IV. Stifter der deutschen welfischen Familie wurde. Mit einer 2ten Gemalin Garsenden v. Maine hatte er einen andern Sohn Fulco Hrn. v. Este, der der Stammvater der Herzoge von Modena ist. Erst Obizo III. wurde von der Stadt Modena, die indessen schon seinen Vorfahren gehört hatte, und von Reggio zum Oberherrn erwählt. Sein Enkel Nikolaus III. der Friedensstifter, ist sehr berühmt in der italienischen Geschichte. Borsus, ein natürlicher Sohn desselben, wurde von K. Friedrich III. zum Herzog von Modena und Reggio, und von P. Paul II. zum Herzoge von Ferrara erklärt. Seine Nachfolger waren Herkules I. und Alfonsus I. S. Historia de Principi di Este di G. *Balt. Pinga* l. 8. Venez. 1572. 4to. Modena. um 1050. um 1120. 1288. 1290. 1452. 1471. 1505.

Drittes Capitel.

Geschichte der Schweitz.

Quellen u. Hilfsm. s. G. E. v. Hallers sechs Versuche eines kritischen Verzeichnisses aller Schriften, welche die Schweitz betreffen. Bern 1762 - 70. 6 B. 8vo.

§. 1.

Anfang des Bundes.

Die drey Waldstädte Uri, Schweitz, und Unterwalden wurden durch den Druck der Landvögte des K. Albrechts I. bewogen, einen Bund zur gemeinschaftlichen Vertheidigung zu schliessen.

K. Albrecht I. suchte die Besitzungen seines Hauses in der Schweitz zu erweitern, und wollte die drey Waldstädte Uri, Schweitz und Unterwalden nöthigen, die östreichische Landeshoheit anzuerkennen. Als sie sich hiergegen setzten, so gab er ihnen von Reichswegen die stolzen und geitzigen Landvögte, Geisler und Bilger von Landenberg. Das tyrannische Verfahren derselben bewegte drey Einwohner dieser Oerter Werner v. Stauffacher aus

1307. d. 7. Nov. Schweitz, Walter Fürst aus Uri, u. Arnold von Melchthal aus Unterwalden, mit andern ein Bündniß zur Befreyung ihres Vaterlandes zu machen. Der Landvogt Geisler wurde vor dem Ausbruche von Wilhelm Tell erschossen. Die Verbundenen bemächtigten sich

1308. d. 1. Jan. in einem allgemeinen Aufstande der Schlösser der Landvögte, und tödteten oder verjagten ihren Anhang. Der K. Albrecht erklärte dieses für einen Aufruhr, und wollte die Städte mit Gewalt zum Gehorsam bringen, aber sein Tod verhinderte sein Vorhaben. Sie hatten nicht

die

die Absicht, sich vom Reiche zu trennen, und 1310.
K. Heinrich VII. bestätigte ihre Freyheiten.
Weil sie sich für den Kaiser Ludwig IV. gegen 1314.
Friedrich I. erklärten, so griff Leopold H. v.
Oestreich des Kaisers Bruder sie an, wurde
aber bei Morgarten völlig geschlagen, wor- 1315.
auf die drey Waldstädte ihren Bund auf ewig d. 8. Dec.
schlossen.

§. 2.

Zu diesem Bunde traten allgemählig im- Völliger Schluß des Bun des.
mer mehr Städte und Länder. Die Ta-
pferkeit der Schweitzer gab ihnen am En-
de dieses Zeitraums einen entscheidenden An-
theil in den italienischen Kriegen.

Lucern war die erste Stadt, die zum Bunde 1332.
trat. Ihr folgte das mächtige Zürch, dem man 1351.
sogleich die erste Stelle im Bunde einräumte.
In dem Kriege, der darüber mit H. Albrecht
von Oestreich geführt wurde, zwang man Gla- 1352.
ris und Zug zum Beitritt. Diesem folgte der 1353.
mächtige Canton Bern unter beständigen frucht-
losen Angriffen des H. Albrecht. Sein Tod
endigte den Krieg eine Zeitlang. Er brach von 1358.
neuem gegen die Plackereyen der östreichischen
Landvögte aus. H. Leopold III. wurde von den
Schweitzern bei Sempach völlig geschlagen u.
getödtet. Die folgenden östreichischen Angriffe 1386.
waren eben so wenig glücklich. Einen auf 50
Jahr geschlossenen Frieden unterbrachen innere 1414.
Unruhen, die Zürch bewogen, sich unter östrei-
chische Hoheit zu begeben. In dem daraus ent- 1436.
standenen Kriege, brach der Dauphin Ludwig,
mit einer Hilfsarmee, die auf 40000 M. stark
war, in die Schweitz. 1500 M. Schweitzer
stellten sich ihm entgegen, und lieferten ihm ein
Treffen bei Basel, das sowohl in Absicht der 1444.

Gründe dieses kleinen Corps, als des Ausgangs und der Folgen, dem bei Termopylä völlig glich. Dieser sogenannte alte zürchische Krieg endigte sich mit der Aussöhnung der Bundesgenossen. Mit gleicher Tapferkeit trieben die Schweitzer die Angriffe des H. Karls des Kühnen zurück, wie wir ob. erzählt haben. Nachdem der Bund der acht alten Orte nun seit 128 Jahren nicht vermehrt war, traten zu demselben Freyburg u. Solothurn 1481, Basel und Schafhausen 1501. u. Appenzell 1513. Der Kaiser Maximilian suchte sie umsonst zu zwingen in den schwäbischen Bund zu treten, und sich dem Kammergericht zu unterwerfen. Sie
1494. vereinigten sich deshalb mit den Graubündnern, und gewannen in dem daraus entstandenen Schwabenkriege 6 Schlachten in einem Jahre, die ihnen den Frieden zu Basel verschafften.
1495.
1499. Seit dieser Zeit haben sie sich immer mehr von Deutschland getrennt. Der grosse Antheil, den sie an den italienischen Kriegen nahmen, und ihre tapfern Thaten in denselben gaben diesem kleinen Staate am Ende dieses Zeitraums eine ungemeine Wichtigkeit, und einen eben so grossen Einfluß in die damaligen Begebenheiten, als irgend einem von den größten Reichen. Der
1517. Friede zu Freyburg machte die Schweitz zu Frankreichs beständigen Alliirten.

Viertes Capitel.

Geschichte von Frankreich.

§. 1.

Letzte Capetinger.

Die caperingische Hauptlinie starb mit Philipps IV. Söhne aus.

Philipps IV. Söhne glichen ihm nicht. Ludwig X. Zutin ließ sogar seines Vaters grossen
1314. Mi-

Minister Enguerrand von Marigny hinrichten. 1316.
Sein Bruder Philipp V. behauptete den Thron
nach dem salischen Gesetz, vor Ludwigs Toch-
ter Johannen, und brachte Champagne u. Brie
von dieser Prinzessin an seine Krone. Sein Bru- 1328.
der und Nachfolger Karl IV. starb bald, oh-
ne Söhne.

§. 2.

Die Prinzen aus dem Hause Valois mußten mit England blutige Kriege führen.

Erste Va-
lester.

Philipp VI. Sohn Karls von Valois eines 1328.
Bruders Philipp IV. erhielt den Thron als
nächster männlicher Erbe. Eduard III. K. v.
England, der Isabellens, Schwester der letz-
ten Könige, Sohn war, machte ihm denjel-
ben streitig. Es entstand hieraus besonders
durch Zuhetzung des Grafen Roberts von Ar- 1346.
tois ein Krieg, worin die Franzosen in dem 1349.
grossen Treffen bei Creci geschlagen wurden, u.
Calais verloren. Hingegen hatte Philipp das
Glück von Humbert II. letzten Dauphin die 1349.
Dauphine' zu erhalten, und mit ihr und Mont-
pellier die Krondomainen zu vermehren.

Unter Johann dem Guten daurte der eng- 1350.
lische Krieg unglücklich fort. Er wurde bei
Maupertuis völlig geschlagen und gefangen 1356.
genommen. Der Friede zu Bretigni gab ihm
zwar die Freyheit wieder, setzte aber die Eng-
länder in Besitz von einem grossen Theil des 1360.
westlichen Frankreichs. Er hätte diesen Verlust
ersetzen können, wenn er Burgund, welches er
wegen seiner Mutter, nach dem Ausgang der
ältern burgundischen Herzoge erbte, zu den
Krondomainen geschlagen hätte. Aber er gab
es seinem jüngern Sohn Philipp dem Kühnen,
welcher der Stifter der jüngern burgundischen 1363
Linie wurde. Johann starb zu London in der

1364. Gefangenschaft, in welche er freywillig zurückgekehrt war.

Karl V. Der Weise sein Sohn, fochte glück-
1370. lich gegen England durch den tapfern Bertrand du Guesclin. Er vermehrete seine Domainen mit verschiedenen Landschaften, und war ein Freund der Wissenschafften.

1380. Sein unglücklicher Sohn Karl VI. war minderjährig bei seinem Tode, und fiel her-
1392. nach in Verrückung des Verstandes. Sein Bruder der H. Ludwig v. Orleans und sein Onkel Philipp H. v. Burgund stritten über die Regentschaft, wodurch das Reich in die äusserste Zerrüttung gebracht wurde. Philipps Sohn
1407. u. Nachfolger Johann der Unerschrockne ließ den H. v. Orleans ermorden, ohne seine Partey unterdrücken zu können. Heinrich V. K. v. England griff Frankreich an, und schlug die
1415. Franzosen in der grossen Schlacht bei Azincourt völlig. Der Dauphin Karl wandte sich zu der orleanschen und die K. Isabelle zur
1419. burgundischen Partey. Johann der Unerschrokkene wurde von des Dauphins Leuten ermordet, worauf Isabelle und die burgundische Partey sich mit dem K. Heinrich vereinigte, und diesen Prinzen, nachdem er mit Karls Tochter Katharina vermählet war, zum Thronerben von
1420. Frankreich mit Ausschliessung des Dauphins erklärten. Aber zum Glück für dieses Reich, starb Heinrich einige Jahre darauf, noch vor
1422. Karln VI.

Karl VII. kam nur in den Besitz eines kleinen Theils von Frankreich; das übrige erkannte Heinrich VI. den unmündigen Sohn Heinrichs V. Johann H. v. Bedford sein Onkel ein höchst geschickter Prinz regierte Frankreich. Aber die Umstände änderten sich bald. Der Regent von England der H. v. Glocester zerfiel mit

dem

dem H. v. Burgund Philipp dem Guten. 1424.
Die Franzosen erhielten Muth und Begeiste-
rung durch die vorgegebene höhere Sendung
einer Bäurin, Jeanne d'Arc, die man das 1429.
Mädgen von Orleans nennt, welche sich an
ihre Spitze stellte, Orleans befreyte, Rheims
eroberte, und die Engländer verschiedenemale
überwand, bis sie endlich in ihre Hände fiel
und als eine Zauberin hingerichtet wurde. 1430.
Karl schloß mit dem H. v. Burgund einen 1435.
harten, aber vortheilhaften Frieden, worin er
ihm die Lehns-Abhängigkeit für seine Person
erließ. Der Tod des H. von Bedford en- e. a.
digte das Glück der Engländer völlig. Karl
eroberte Paris, und nöhtigte die Engländer 1444.
zum Waffenstillstande. Nach Erneuerung des
Kriegs entriß er, besonders durch den Gr. v.
Dunois, den Engländern alle ihre Eroberun- 1449.
gen in Frankreich auf beständig, bis auf die
Stadt Calais und ihr Gebiet. Dieser Prinz,
dem Frankreich viel zu verdanken hat, starb
aus Verdruß über den Ungehorsam und die 1461.
Empörungen seines Sohns Ludwig.

§. 3.

Nach dem sich Frankreich von den engli- Ludw. XI.
schen Kriegen losgemacht hatte, mischte es
sich mit grosser Stärke und Nachdruck in
auswärtige Händel. Zugleich legt Lud-
wig XI. den Grund zur uneingeschränkten
Gewalt der Könige.

Ludwig XI. war ein arglistiger, grausa-
mer, gewissenloser Prinz, der ohne Gefühl für
Ehre nur nach dem strebte, was seine Macht
vermehren konnte. Er hatte gleich anfangs einen 1465.
Krieg mit seinen Grossen, an deren Spitze sein
Bruder Karl, und Karl der Kühne Gr. von

1467. Charolois stand, der seinem Vater Philipp hernach im Herzogth. Burgund folgte. Ludwig wußte zwar den mächtigen Bund seiner Grossen zu trennen, aber er fiel in die Hände des H.
1475. Karls, der ihn zu einem harten Frieden nöthigte. Eduard IV. bewog er durch Geld und Versprechung eines Tributs, seinen misvergnügten Unterthanen keine Hilfe zu leisten, und zwang sie darauf mit blutiger Grausamkeit zum Gehorsam. Seine von den Schweitzern in Dienst genommene Armee war ihm dazu vornehmlich behilflich. Nach Karls des K. Tode,
1477. riß er das Herzogthum und die Grafschaft Burgund, einen Theil von Artois, und die Länder, die Philipp und Karl in der Picardie gewon-
1482. nen hatten, an sich, und schützte sie gegen Marien und Maximilian in dem daraus entstandenen Kriege. In dem Frieden zu Arras wurden diese Länder Maximilians Tochter Margaretha, die mit dem Dauphin Karl vermählt werden sollte, zur Aussteuer gegeben. Ludwig XI. erbte noch die Länder des Hauses Anjou, zu denen Provence gehört, und starb den ängst-
1483. lichen Tod eines Tyrannen.

Karl VIII. Karl VIII. glich seinem Vater weder an Klugheit noch in seinen Lastern. Während seiner Min-
derjährigkeit entstanden innre Unruhen. Karl
1488. war mit Margarethen Maximilians Tochter verlobt. Aber er heurathete Annen Erbtochter des Herzogs Franz v. Bretagne, die dem K. Maximilian schon angetraut war, und sandte Margarethen zurück. Der daraus entstandene Krieg endigte sich mit der Zurückgebung der Grafsch.
1493. Burgund, Artois, Charolois an Maximilian, und Roussillon und Cerdagne an Ferdinand den Katholiken. Dieses geschah um den Plan der Eroberung des Königr. Neapel ausführen zu können, welcher aber, ohngeachtet

des

des ersten guten Anscheins misglückte, wie wir unten erzählen werden. Mit Karln ging der Hauptstamm des valesischen Hauses aus. 1498.

Ludwig XII. Herzog von Orleans sein Nachfolger war Karls V. Urenkel. Dieser gutdenkende von seinen Unterthanen geliebte Prinz, suchte seine ganze Regierung hindurch Eroberungen in Italien zu machen, ohne seinen Zweck zu erreichen, wie wir unten sagen werden.

Franz I. sein Vetter und Nachfolger setzte diesen Plan anfangs glücklicher fort, und behielt Mailand in dem Frieden. 1515. 1517.

Fünftes Capitel.

Geschichte von England.

§. 1.

England litt unter Eduard II. und war mächtig und groß unter Eduard III. Eduard II. 1307.

Eduard II. verführt von seinen Lieblingen Gavaston und Spencer, drückte seine Grossen, und erregte gegen sich verschiedene Aufruhre. In dem letzten verband sich seine Gemahlin Isabelle mit Roger Mortimer gegen ihn, nahm ihn gefangen, und ließ ihn auf eine erschreckliche Art hinrichten.

Eduard III. stand anfangs unter ihrer Vormundschaft, rächte aber darauf den Tod seines Vaters an Mortimer und seiner Mutter. Dieser vorzügliche Prinz bediente sich der Kriege wegen der Thronfolge in Schottland zwischen Eduard Balliol und David Bruce sich die Oberhoheit über Schottland auf eine kurze Zeit wieder zu erwerben. Die Aufmunterung der Flandrer bewog ihn seine Ansprüche auf die französische Krone zu erneuern, wovon wir den Er- 1327. Eduard. III. 1340.

folg erzählt haben. Seine vortrefliche Gemahlin Philippe nahm den K. David Bruce in
1347. der Schlacht bei Newcastle gefangen, und sein tapfrer Sohn Eduard der Schwarze den K.
1356. Johann v. Frankreich in der Schlacht bey Poitiers. Der Friede zu Bretigni brachte ansehn-
1360. liche Provinzen von Frankreich an England. Aber die letzten Jahre Eduards III. waren nicht so glücklich. Der grosse Prinz von Wales starb,
1376. die französischen Eroberungen gingen beinahe wieder verloren, und die Engländer waren misvergnügt über Eduards Verschwendung und Thatlosigkeit. Dennoch gehört er unter ihre
1366. besten Regenten. Er hat den päbstlichen Lehntribut geendigt, die Wollenmanufacturen eingeführt, und den Handel gehoben. Auch
1350. ist er der Stifter des Ordens des blauen Hosenbandes.

§. 2.

Krieg der rothen u. weissen Rose.

Unter Eduards III. Nachkommen entstanden blutige Successionsstreitigkeiten, die England lange verwüsteten.

Richard II. Eduards des Schwarzen Sohn,
1377. ließ sich durch schlechte Lieblinge zu so vielen fehlerhaften Schritten verleiten, daß seine Unterthanen gegen ihn die Waffen ergriffen, und
1399. Heinrich IV. H. von Lancaster, Eduards III. Enkel von seinem dritten Sohn Johann H. von Lancaster auf den Thron setzten, der Richarden hinrichten ließ. Dieser kluge Regent schützte seine Krone gegen sehr häufige Verschwörungen, und hinterließ sie seinem Sohne
1413. Heinrich V. einem sehr vorzüglichen Regen-
1415. ten. Er erneuerte seine Ansprüche auf die französische Krone, wovon wir den Erfolg vorher
1421. erzählt haben. Der Tod nahm ihn mitten unter seinen Siegen weg.

Sein

Sein Sohn Heinrich VI. war minderjährig, und seine Onkel der vortrefliche Herzog Johann v. Bedford, und Humphrey H. v. Glocester verwalteten die Regierung in Frankreich und England. Aber der letzte hatte in England eine starke Partey gegen sich, und zog sich die Feindschaft des H. Philipp von Burgund und einen Krieg mit demselben zu durch die Heurath der Gr. Jakobine von Hennegau. Wir haben S. 391 erzählt, wie die englischen Angelegenhei- 1429.
ten in Frankreich völlig in Verfall gekommen sind. Als Heinrich VI. die Regierung übernahm, ließ sich dieser schwache Prinz von seiner klugen und tapfern Gemahlin Margarethe und von seinem Liebling Sommerset zu vielen Eingriffen in die Rechte der Nation verleiten. Richard H. v. York, der von väterlicher Seite ein Enkel von Edmund H. v. York dem 4ten Sohn Eduards III. war, mütterlicher Seite aber im 4ten Gliede von Lionell, Eduards III. zweyten Sohn herstammte, machte wegen dieser letzten Abstammung eine nähere Anforderung an die Krone, und ergriff die 1452.
Waffen gegen den König. Man nennt diesen Krieg zwischen den beiden Häusern Lancaster und York nach ihren Wappen den Krieg der 1460.
rothen und weissen Rose. Er erfochte sich anfangs das Protectorat, darauf das Thronfolgerecht, verlor aber sein Leben in dem Treffen bei Wakefield. Sein Sohn 1461.

Eduard IV. ließ sich zum Könige ausrufen, schlug Richard bey Towton, und bekam ihn nachher gefangen. Er hatte diesen guten Er- 1463.
folg grösstentheils dem Grafen von Warwik seinem Anverwandten zu danken. Aber er beleidigte denselben durch die Heurath mit Elisabeth Woodwille, worauf Warwik die Partey des Hauses Lancaster ergriff, und der K. Marga-

rethe

rethe beistand, ihren Gemahl wieder auf den
1470. Thron zu setzen. Aber Eduard schlug die lancasterische Partey bei Barnet. Warwik wurde getödtet, Heinrich fiel von neuem in Eduards Hände, und er ließ ihn nebst seinem Sohne um-
1471. bringen. Eduard sicherte den mit so vielem Blut besprützten Thron noch mit dem Tode sei-
1478. nes Bruders des H. Georg von Clarence, besaß ihn aber übrigens nicht unwürdig. Er mischte sich in Ludwigs XI. Händel, zwang ihm das Versprechen eines jährlichen Tributs ab, und fochte glücklich gegen Schottland.

1483. Sein minderjähriger Sohn Eduard V. wurde von seinem Onkel

Richard III. der Krone beraubt, und nebst seinem Bruder hingerichtet. Diesen tyrannischen Prinzen, den neuere Schriftsteller gleichwohl zu vertheidigen suchen, griff Heinrich von Richmond, der mütterlichen Seite im 4ten Gliede von Johann von Lancaster abstammte, und dessen Großvater Owen Tudor Katharinen
1485. Heinrich V. Witwe geheurathet hatte, an, überwand und tödtete ihn bei Bosworth, und bestieg den englischen Thron.

§. 3.

Das beruhigte England gewann unter dem sparsamen Heinrich VII grosse Stärke, die aber Heinrich VIII. nicht gehörig gebrauchte.

Heinrich. VII. Der König heurathete nach seiner Wahl und Krönung Elisabeth von York Eduard IV. Tochter, und vereinigte dadurch die beiden Rosen. Die Freunde des Hauses York stifteten verschiedene Aufruhren an, die Heinrich glücklich stillte. Er alliirte sich mit Maximilian gegen Karln VIII. K. v. Frankreich, und nöthigte denselben

selben zum Frieden zu Etaples, worin er das Versprechen eines jährlichen Tributs erneuerte. Seine übrige friedliche und sparsame Regierung gab ihm Gelegenheit grosse Schätze zu sammeln.

Heinrich VIII. sein Sohn war ein grausamer despotisch gesinnter, sich selbst zu viel zutrauender, wollüstiger Prinz, der zwar viele Klugheit besaß, aber sie mehr zur Erreichung seiner Absichten in seinem Reiche, als zur Vergrösserung von Englands Macht anwandte, die unter seiner Regierung keinen Zuwachs erhielt. Er übte zuerst die Staatskunst aus, durch das erkaufte Parlament, Acten zum Vortheil der Krone durchgehen zu lassen, und sie dann auf das strengste in Ausübung zu bringen. Im Anfang seiner Regierung überließ er die Führung der Geschäfte fast allein seinem Minister, dem Cardinal Wolsey. Er nahm Antheil an den Unruhen, die aus der Cambraier Ligue entstanden. 1509. 1513.

Sechstes Capitel.

Geschichte der spanischen Königreiche.

§. 1.

Unter den drey Königreichen Navarra, Arragonien und Castilien, worin Spanien vertheilt war, war Navarra das kleinste. Die Könige von Frankreich waren im Anfange dieses Zeitraums seine Erbkönige. Ferdinand der Katholik nahm den grössern spanischen Theil davon weg. Navarra.

Philipp IV. und seine Söhne Ludwig X. Philipp V. und Karl IV. waren Könige von Navarra. Johanna Ludwigs X. Tochter erbte dar-

darauf dieses Reich, uud brachte es ihrem Gemahl dem Gr. Philipp von Evreux zu. Sie vertauschten Champagne und Brie gegen Angoulesme, Mortain, und Longueville. Ihnen
1328. folgte Karl II. der Böse ihr Sohn. Er war wegen seiner Forderung an Champagne u. Brie mit England gegen Johann und Karl V. alliirt,
1376. worüber er aber alle seine Länder in Frankreich verlor. Die Schriftsteller sind über den Charakter dieses Prinzen getheilt.

1387. Karl III. der Edelmüthige sein Sohn erhielt für die französischen Länder das Herzogthum Nemours und eine Pension. Ihm folgte

1419. Blanca seine Tochter, die an Johann. K. v. Arragonien vermählt war. Nach ihrem To-
1441. de machte ihr Gemahl ihrem Sohne

Karl IV. H. v. Viana den Thron bis an desselben Todstreitig. Blanca Karls ältre Schwester starb zu Orthes im Gefängniß, und nach Johannes Tode folgte ihm in Navarra

1479. Eleonora seine zweyte Tochter von Blanca, die an den Gr. Gasto von Foix vermählt war. Ihr Enkel

1479. Franz Phöbus von Foix folgte ihr. Diesem
1483. Katharina seine Schwester. Sie vermählte sich mit Johann von Albret. Weil sie die französische Partey in dem Kriege Ferdinand
1512. des Kathol. mit Ludwig XII. ergriffen, so nahm Ferdinand ganz Navarra jenseits der Pyrenäen weg, und ihnen blieb nur der kleine französische Antheil, auf welchem das Königr. Navarra von dieser Zeit an eingeschränkt wurde. Ihr Sohn

1516. Heinrich II. folgte ihnen.

Arragonien.

§. 2.

Arragoniens Regenten hatten durch diesen ganzen Zeitraum die Familienstreitig-

keit-

keiten. Durch die Vermählung des K. Ferdinands mit Isabellen Erbin von Castilien wurde Arragonien mit Castilien vereinigt.

Alfons IV. folgte seinem Vater Jakob II. 1327.
Diesem Pedro IV. sein Sohn. Er nahm dem 1336.
K. Jakob von Mallorca dieses Reich und Montpellier, welches letztre er an Frankreich verkaufte. Der König hatte grosse Streitigkeiten mit seinen Ständen und seiner Familie wegen der Thronfolge. Er nahm Antheil an den sicilianischen Händeln. Unter ihm erscheint der Justiza zum erstenmale in Streitigkeiten in der königl. Familie.

Johann I. folgte seinem Vater. Martin 1392.
sein Bruder und Nachfolger vereinigte nach sei- 1395.
nes Sohns Martins Tode die sicilianische Kro- 1409.
ne mit der arragonischen. Mit diesem Prinzen 1410.
erlosch der königl. Mannsstamm. Die Stände
erwählten Ferdinand Infant von Castilien zum
Könige, der Eleonoren Martins Schwester u. 1412.
Johann K. v. Castilien Sohn war. Er hatte
nach einer kurzen Regierung seinen Sohn Al- 1416.
fonsus V. zum Nachfolger. Dieser Prinz
wurde von Johanne II. Königin von Neapel
adoptirt, und erhielt nach einem langen Krie- 1442.
ge dieses Reich. Bei seinem Tode folgte ihm
in Arragonien und Sicilien sein Bruder Jo- 1458.
hann II., der König von Navarra war, und in
Neapolis sein natürlicher Sohn Ferdinand. Jo-
hann hatte grosse Streitigkeiten mit seinem
Sohn Karl von Viana bis an den Tod desselben. Dieser unruhige, habsüchtige, seine Unterthanen drückende Regent, mußte durch seine 1460.
ganze Regierung einen innern Krieg mit den Catoloniern führen, die endlich die Tapferkeit seines
Sohns Ferdinands bezwang. Dieser Prinz
heurathete Isabellen Kronerbin von Castilien, 1469.

wo-

wodurch nach Johannes Tode Arragonien und
1479. Castilien vereinigt wurde.

§. 3.

Castilien. Castiliens Könige erweiterten ihr Reich durch Eroberungen von den Mauren ohngeachtet der beständigen innren Unruhen.

1312. Alfons XI. folgte seinem Vater Ferdinand IV. Er stillte die während seiner Minderjährigkeit entstandenen innern Unruhen mit Klugheit und Muth, und besiegte den K. von Marocco Abul Assem mit grosser Tapferkeit,
1342. besonders in dem Treffen am Salado. Unter Alfons wurde festgesetzt, welche Städte De-
1348. putirte auf die Cortes schicken durften.

Sein Sohn Peter der Grausame erregte durch seine Tyranney einen Abfall seiner Unter-
1362. thanen, unter der Anführung seines unächten Bruders Heinrich. Nach einer tapfern Ge-
1369. genwehr wurde Peter von Heinrich getödtet. Heinrich II. schützte seine Krone gegen die Prätension des K. v. Portugal Ferdinand, u. ließ sie seinem Sohne Johann I. Dieser Prinz
1379. suchte vergeblich seine Prätension auf den portugiesischen Thron mit den Waffen durchzusetzen.
1390. Heinrich III. stillte die während seiner Minderjährigkeit entstandenen Unruhen mit vieler
1406. Klugheit. Die Regierung seines unweisen Sohns Johanns II. war voller innren Unruhen, welche noch vermehrt wurden unter seinem Sohn
1455. Heinrich IV.. Die Gemahlin dieses elenden Prinzen Johanne Pr. von Portugall zog sich so sehr den Verdacht eines lasterhaften Umgangs mit Don Bertrand de la Cueva dem Liebtinge des Königs zu, daß man die von ihr geborne Tochter Johanne, nicht für ein Kind des Königs erkennen wollte. Die Misvergnügten rie-

fen

fen daher den Bruder des Königs Alfons zum Thronerben, und darauf zum Könige aus, und setzten Heinrich förmlich ab. Aber Alfons starb, worauf die Misvergnügten Isabellen, des Königs Schwester an ihre Spitze stellten. Diese Prinzessin vermählte sich mit Ferdinand, Kronprinzen von Arragonien, und behauptete nach ihres Bruders Tode den Thron von Castilien gegen seine angebliche Tochter. 1465 1468 1469 1474

§. 4.

Das vereinigte Spanien.

Durch Isabellens und Ferdinands Vermählung wurden die beiden größten spanischen Reiche vereinigt. Dieses Reich wurde ungemein mächtig durch andre glückliche Begebenheiten.

Isabelle und Ferdinand nöthigten Portugall und die Misvergnügten zum Frieden. Sie nahmen verschiedene weise Maasregeln die Stärke der Krone zu vermehren. Das einzige noch übrig seyende maurische Königr. Granada wurde nach einer tapfern Gegenwehr erobert. Ferdinand bemächtigte sich des Königr. Neapel, wie wir im folgenden Cap. erzählen. Er verlor seine edle und gutdenkende Gemahlin Isabelle, die vielleicht der Kummer über den Tod ihres Sohns, ältesten Tochter und Tochter Sohns und über die unglückliche Ehe ihrer verwirrten Tochter Johanna mit Philipp, Erzherzog von Oestreich ins Grab brachte. Dieser Prinz nöthigte Ferdinanden ihm die Regierung von Castilien abzutreten, starb aber bald, worauf der Wahnwitz der K. Johanne, Ferdinanden die ganze Regierung in den Händen ließ. Er nahm Antheil an der Ligue zu Cambrai, u. bemächtigte sich in dem daraus entstandenen Kriege mit Frankreich des Königr. Navarra jenseits 1479 1492 1505 1506 1506 1512

der Pyrenäen. Das unter diesem Prinzen Christoph Colon Amerika entdeckt hat, haben wir S. 307 erzählt. Viele Gelehrte sind der Meinung, daß Colon gewisse Nachricht von den Antillen gehabt habe, aber ihre Gründe scheinen uns nicht überzeugend. S. indessen v. Murrs Journ. zur Kunstgesch. 6ter Th. Daß Versuche westwärts Land zu finden, von Genuesern schon 1291 gemacht sind, sagt Anderson Gesch. des Handels 2ter Th. S. 172. Ferdinand that Spanien grossen Schaden durch die Einführung der Inquisition, die Vertreibung der Juden, und den Druck seiner mauritschen Unterthanen, ohngeachtet er sich dadurch den Zunamen des Katholischen vondem Pabst erwarb. Dieser länderstichtige, arglistige, gewissenlose, und kleindenkende, aber staatskluge Prinz ließ seine Krone seinem Enkel Karl I. unter der Regierung des vortreflichen Ministers Cardinals Ximenes von Cisneros.

1516

§. 5.

Portugall. Das Königreich Portugall erhielt in der Mitte dieses Zeitraums unter einer neuen Königsfamilie, grosse Stärke und Ansehen durch den ostindischen Handel.

1325 Auf Dionysius folgte sein Sohn Alfons IV. der Kühne, der gegen die Mauren glücklich fochte. Sein Sohn Peter I. der Strenge
1357 hatte verschiedene innre Streitigkeiten. Ferdinand der Artige, ein schlechter Regent, such-
1367 te umsonst seine Ansprüche auf die castilianische Krone durchzusetzen. Da er ohne Söhne starb,
1383 so erwarb sich Johann I. sein natürlicher Bruder, die Krone von Portugall, gegen die Bemühungen der königl. Witwe Eleonora, und des mit ihrer Tochter vermählten K. v. Castilien

lien Johann I. Das von diesem Prinzen gestiftete königl. Haus hat Portugall würdige u. glückliche Regenten gegeben. Die Portugiesen eroberten unter seiner Regierung Centa, und fingen die Entdeckungen auf der Küste von Afrika durch die Bemühungen des Prinzen Heinrichs an. 1433
Eduard I. sein Sohn war nicht glücklich in dem Kriege in Afrika. Alfons V. 1438
sein Nachfolger setzte ihn mit mehrern Erfolg fort. Die Entdeckungen auf der afrikanischen Küste wurden weiter getrieben. Alfons bemühete sich vergeblich Isabellen die Krone von Castilien zu entreissen. Johann II. der Vollkommene, sein 1481
Sohn, war ein vorzüglicher Regent und Freund der Wissenschaften. Er stillte die Unruhen mit grosser Strenge, und machte einen sehr einträglichen Handlungsgebrauch von den afrikanischen Entdeckungen. Emanuel der Grosse 1495
sein Vetter und Nachfolger hatte Hoffnung durch seine Gemahlin Isabelle, Ferdinands ältesten Tochter alle Länder jenseits der Pyrenäen auf seinen Sohn Michael zu bringen. Aber dieser Prinz starb frühzeitig. Seine Regierung war übrigens sehr glücklich, und für Portugall gesegnet. Vasco de Gama entdeckte den Weg um das Vorgebirge der guten Hoffnung, 1498
und Pedro Alvarez de Cabral Brasilien. Die Portugiesen breiteten sich in Ostindien unter mit grosser Tapferkeit geführten Kriegen, ungemein aus. Emanuel fochte auch glücklich auf der barbarischen Küste. Seine Regierung ist die schönste Periode der portugiesischen Geschichte.

Siebentes Capitel.

Geschichte der französisch-italienischen Kriege und der Ligue zu Cambrai.

Quellen: Die französischen, italienischen und

deutschen Schriftsteller, besond. La historia d'Italia di *Franc. Guicciardini.* Genov. 1636. 2 Vol. 4to. *Bernhardi Oricellarii* de bello italico Comment. Lond. 1624. 4to. *Andreae Mocenici* de belli Camerae causis lib. VI. Venet. 1525. Hilfsm. Histoire de la ligue faite á Cambrai (p. J. *Bapst. de Bos*) à la Haye 1729.

§. 1.

Karls VIII. Angriff auf Neapel.

Der K. Karl VIII. v. Frankreich wollte die Ansprüche des Hauses Anjou auf den neapolitanischen Thron ausführen, und unternahm gegen dieses Reich einen Feldzug, der ohngeachtet seines anfänglichen Erfolgs unglücklich ausfiel.

1481 Die französische Krone hatte das Haus Anjou unter Ludwig XI. beerbt. Karl wurde zu diesem Kriege durch Ludwig mit der Maulbeer H. v. Mailand und seine Lieblinge verleitet. Ludwig wollte seinem Neffen Johann Galeazzo seine Herrschaft rauben, fürchtete sich aber vor dem Schwiegervater desselben Alfons II. K. v. Neapel, welchen er durch diesen Krieg Beschäftigung zu geben dachte. Auch die Neapo-

1495 litaner, die misvergnügt mit Alfons waren, riefen Karln in ihr Reich. Alfons trat seine Krone wegen des letzten Umstandes an seinen Sohn Ferdinand II. ab, als Karl schon in Italien gebrochen war. Seine starke gutgerüstete Armee drang durch die Allianz mit Ludwig mit der Maulbeer, u. Pabst Alexander VI. ohne grosse Schwierigkeit durch Italien, zer-

1495 streuet. Ferdinands Truppen bei Monte Cassino, und eroberte ganz Neapel, aus welchem Ferdinand entfloh. Aber Karls Glück erregte die Eifersucht der italienischen und aller benachbar-

ten Mächte. Ludwig selbst, der nun Herzog von Mailand war, brachte eine Allianz mit dem Pabst, dem K. Maximilian, dem Erzh. Philipp, Ferdinand K. v. Spanien, und der Rep. Venedig zu Stande. Karl verließ Neapolis auf das eiligste, schlug die alliirte Armee, die ihm den Rückweg sperren wollte, bei Soronovo, und erreichte Frankreich mit dem Ueberbleibsel seines Heers. Neapel ging sogleich wieder verloren.

§. 2.

Ludwig XII. Karls Nachfolger führte die Ansprüche seines Hauses auf Mailand aus, und eroberte dieses Land. Er griff gemeinschaftlich mit dem K. Ferdinand v. Spanien Neapolis an. Sie eroberten dies Land zwar, aber Ferdinand entriß Ludwigen seinen Antheil. Ludwigs XII. mail. länd. Kr.

Ludwigs XII. Prätension auf Mailand rührte her von Valentinen Visconti, Schwester des letzten Herzogs dieser Linie, die an seinen Großvater Ludwig vermählt war. Er bewog den P. Alexander VI. sich mit ihm zu alliiren durch Erhebung seines natürlichen Sohns Cäsar Borgia zum H. v. Valentinois, und Venedig durch Versprechung eines Theils der Beute. Mailand und Genua wurden in einem Feldzuge erobert. Der H. Ludwig entfloh über die Alpen, kam aber mit einer Armee Schweitzer zurück und vertrieb die Franzosen. Der Marschall de la Tremouille erkaufte diese Schweitzer, daß sie ihn verliessen, und in die Hände der Franzosen lieferten. Dieser arglistige verrätherische Prinz, den man als den Urheber aller dieser italienischen Bewegungen ansehen muß, starb zu Loches im Gefängniß. 1499 1500 1510

1501 Ludwig XII. alliirte sich mit Ferdinand dem Kathol. zur Eroberung von Neapel, und schloß mit demselben einen Theilungstractat. Eine französische Armee und eine spanische Flotte, die der sogenannte Gran Capitano Gonzalo Ferdinandez de Cordova commandirte, griffen Neapel an, worauf der K. Friedrich ohne Widerstand seine Krone an Ludwig gegen eine jährliche Pension abtrat und in Frankreich starb. Aber die Sieger wurden über die Theilung uneinig. Der Gran Capitano überwand die Franzosen, und trieb sie völlig aus Neapel, welches Reich nun in spanischen Händen blieb. Der kleindenkende Ferdinand belohnte den grossen Cordova schlecht.

1504

§. 3.

Die Ligue u Cambrai.

Die grosse Macht der Venetianer reitzte die Eifersucht aller benachbarten Mächte, und da sie dieselben wenig schonten, so wurde zu ihrem Untergange eine fürchterliche Ligue zu Cambrai geschlossen. Diese Allianz erregte eine Reihe von sehr verwickelten Kriegen.

Der kriegerische Pabst Julius II. suchte die Länder des Kirchenstaats, die durch des lasterhaften Alexanders VI. Familienabsichten verloren gegangen waren, wieder zu vereinigen. Venedig weigerte sich, die Städte Faenza und Rimini wieder herauszugeben, worauf dieser kluge Staatsmann gegen sie ein Bündniß zu

1508 Cambrai zu Stande brachte, zu welchem der K. Maximilian wegen verschiedener von den Venetianern empfangenen Beleidigungen; Ludwig XII. um seine mailändischen Staaten zu vermehren und auf Zuhetzung des Cardinals Amboise; Ferdinand um die Hafen zu erhalten,

die

die die Venetianer in Neapel inne hatten, und verschiedene italienische Fürsten traten. Die Venetianer verabsäumten das Bündniß zur rechten Zeit zu trennen, und rüsteten sich nicht hinlänglich dagegen. Ludwig XII. schlug sie bei Agnadello, jeder Alliirter nahm, was er 1509
haben wollte, und ihre Sachen gewannen eine böse Gestalt. Aber dieses änderte sich bald, Julius haßte die Franzosen, und fürchtete ihre Vergrösserung in Italien; der langsame Maximilian that wenig, und Ferdinand schränkte sich auf Neapel ein. Der Pabst schloß mit Ve- 1510
nedig Frieden, wozu Spanien trat. Hierauf alliirte er sich mit der Republik, und zog die Schweitzer aus den französischen Diensten in die seinigen. Maximilian war ein schwacher Bundsgenosse für Frankreich, und verließ es endlich auch. Der Pabst, Spanien, Venedig und die 1511
Schweitzer, schlossen gegen Frankreich eine heilige Ligue, zu der in der Folge Heinrich VIII. K. v. England trat. Zwar schlug Gasto von 1512
Foix H. von Nemours die Alliirten bei Ravenna völlig, aber der Tod dieses braven Generals und des Pabsts Klugheit verhüteten die Folgen dieses Sieges. Heinrich VIII. schickte eine Flotte an die Küste von Guienne, Ferdinand brach in das mit Frankreich alliirte Navarra, und eroberte alles jenseits der Alpen, die Schweitzer fielen in Mailand, und setzten Maximilian Sforza, Sohn Ludwigs mit der Maulbeer in den Besitz desselben. Genua warf das französische Joch ab. Der staatskluge und tapfre Julius II. starb zwar, aber Leo X. sein Nachfolger dachte nicht günstiger für Frankreich. Ludwig schloß deswegen mit Spanien einen Waffenstillstand, worin er seinen Alliirten den K. von Navarra aufopferte, und mit den Vene- 1513
tianern, die anfingen, sich vor der Uebermacht

ihrer Alliirten zu fürchten, einen Frieden und Bündniß. Er unterwarf sich von neuem einen Theil von Mailand und Genua, aber seine Armee wurde bei Novara von den Schweitzern völlig geschlagen. Es wurde gegen ihn ein Bündniß zwischen dem Kaiser, den Schweitzern, England, dem Pabst und Spanien zu Mecheln geschlossen; Heinrich VIII. brach in Frankreich, schlug die Engländer in dem Sporngefechte bei Guinegate, und eroberte Terouenne u. Tournai. Die Schweitzer thaten einen höchst gefährlichen Einfall in Burgund, der von grossen Folgen gewesen seyn würde, wenn sie nicht von der Eroberung von Dijon durch einen betrüglichen Vertrag abgehalten wären. Auch die Venetianer wurden bei Vincenza geschlagen. Ludwig ging mit England einen nachtheiligen Frieden ein, worin dasselbe Tournai behielt, und schloß mit Spanien, dem Pabste und dem Kai-
1514 ser einen Waffenstillstand, der Maximilian Sforza in Besitz von Mailand ließ.

§. 4.

Franz I. Eroberer v. Mail.

Franz I. erneuerte den Krieg glücklicher, und setzte sich von neuem in Besitz von Mailand und Genua.

1515 Franz I. griff im ersten Jahre seiner Regierung Mailand an. Zwar schlossen der Kaiser, Spanien, die Schweitzer und der Pabst eine Allianz zu seiner Vertheidigung, aber es herrschte zu viel Mistrauen unter den Alliirten, so daß die Schweitzer allein auf dem Platze blieben. Diese schlug Franz in dem fürchterlichen Treffen bei Marignano, eroberte Mailand, und erhielt das Recht darauf von dem gefangenen Maximilian gegen eine Pension abgetreten. Die aus der Cambraier Ligue entstandenen

Krie-

Kriege wurden hiedurch, und durch Frankreichs Vergleich zu Noion mit Karln I., zu Brüssel 1516
mit Maximilian, und zu Freyburg mit den 1517
Schweitzern geendigt.

Achtes Capitel.

Geschichte der nordischen Reiche.

§. 1.

Von der Kalmarer Union.

Von den nordischen Reichen Dänemark, Schweden und Norwegen war im Anfang dieses Zeitraums keines mächtig.

Dänem. 1340

Dänemark war im Anfang dieses Zeitraums voller innern Unruhen, die erst Waldemar III. endigte, seinem Reiche Festigkeit gab, Schonen, Halland und Bleckingen wieder zu demselben brachte, und sich aus einem schweren Kriege mit den Hanseestädten glücklich herauszog. Da er ohne Söhne starb, so wählten die Dänen den Sohn seiner jüngern Tochter Margarethe, die mit Hakon VIII. Kön. von Norwegen vermählt war, Olaf IV. zum Könige. Dieser Prinz erbte von seinem Vater Hakon Norwegen, und hatte einen rechtmäßigen Anspruch auf Schweden, weil sein Vater Hakon ein Sohn von dem K. von Schweden Magnus Smek war. Als der junge Olaf starb, so wurde seine staatskluge Mutter Margarethe von Dänemark und Norwegen als Königin anerkannt, und führte die von ihrem Sohne ererbten Ansprüche auf Schweden aus.

1375

1380

1387

Schweden. 1291 1319 1350

Denn Schweden war im Anfange dieses Zeitraums unter den Königen Birger und Maghus II. Smek gleichfalls von den heftigsten Unruhen zerrüttet worden. Die misvergnügten Stände hatten den letzten genöthigt seine beiden Söhne Erich und Hakon hinter einan-

1361 der zu Mitkönigen anzunehmen. Magnus Vater Erich war an Ingiaborg Hakons VII. Tochter vermählt gewesen, und daher wählten ihn
1319 die Norweger nach Hakons VII. unbeerbten Tode zum Könige. Das Misvergnügen ging aber in Schweden so weit, daß sie Magnus und seinen Sohn Hakon verjagten, und Al-
1364 brecht Herz. von Meckelnburg Magnus Schwester Sohn zum Könige erwählten, welcher Magnus in einem Treffen bei Lynköping gefangen bekam. Norwegen blieb seinem Sohne Hakon VIII. getreu. Magnus mußte seine Freyheit
1371 mit Verzichtleistung auf die schwedische Krone erkaufen. Nach seinem Tode wandte sich ein Theil der mit Albrecht misvergnügten Stände
1374 an die Kön. Margarethe in Dänemark, welche Albrechten bei Falköping schlug und gefangen
1388 bekam. Sie nöthigte ihn zur Abtretung der schwedischen Krone, und brachte es mit ungemeiner Staatsklugheit dahin, daß man nicht
1398 allein ihren bestimmten Thronerben, Erich, als Thronfolger anerkannte, sondern, daß auch
1397 alle drey Reiche zu Kalmar, einen Verein schlossen, durch welchen sie in eine ewige Verbindung gegen jeden fremden Angriff, unter einem gemeinschaftlichen von allen 3 Reichen zu wählenden König, mit Beibehaltung der innern besondern Regierungsform jedes Reichs, traten.

§. 2.

Unions Kriege.

Die kalmarsche Union gereichte nicht zum Glück der drey Reiche. Doch daurte sie unter beständigen Uneinigkeiten bis ans Ende dieses Zeitraums fort.

Die kalmarsche Union war durch zu weitläuftige Bande befestigt, als daß sie hätte lange dauren können. Die dänischen Unions Könige

nige behandelten Schweden und Norwegen als Staaten, die von der Krone Dänemark abhiengen. Das that selbst Margaretha, ohngeachtet ihre Staatsklugheit und Standhaftigkeit ihr den Titel der nordischen Semiramis mit Recht erworben haben. Ihr Nachfolger Erich VII. 1412
Herzog von Pommern, ihrer Schwester Enkel führte einen unglücklichen Krieg mit dem Grafen von Holstein über Schleswig, und drückte 1413
deshalb seine Unterthanen so sehr, daß die Schweden zum Waffen griffen und Karln Knutson Bonde zum Reichsstatthalter erklärten. Dieses Misvergnügen breitete sich auch 1435
nach Dänemark aus, worauf Erich nach der Insul Gothland flüchtete. Die drey Reiche erwählten nunmehr Cristoph III. Prinz von 1438
Baiern seiner Schwester Sohn zum Könige. 1439
Die Regierung dieses Prinzen war ruhig. Da er ohne Erben starb, so erwählten zuerst die Dänen, darauf die Norweger Christian I. Gr. von 1448
Oldenburg und Delmenhorst zum Könige. Die Schweden hingegen gaben Karln Knutson 1450
Bonde die Krone. Erich starb zu Rügenwalde. 1459
Christian I. Stifter des königl. holsteinschen Hauses, erhielt die schwedische Krone auf eine 1457
Zeit lang, und Karl wurde durch die schwedische Geistlichkeit u. Johann Bentson Erzb. von Upsala vertrieben. 1464
Aber eben diese Geistlichkeit rief Karln zurück u. vertrieb die Dänen. Sie verjagte Karln zum 2ten male; aber er erhielt den Thron abermals wieder, u. behauptete ihn bis an seinen Tod. Christian I. erbte Hol- 1469
stein und Schleswig und hatte
Johann seinen Sohn zum Nachfolger. Nach 1481
Karls Tode erwählten die Schweden Sten Sture zum Reichsstatthalter. Doch wurde Johann als König anerkannt und kam auch zum
Besitz des Reichs. Aber Johann führte einen 1496

un-

1500 unglücklichen Krieg gegen die Dithmarsen, wor-
auf die Schweden von ihm abfielen und Sten
1501 Sture abermals zum Reichsstatthalter erklär-
ten, welchem sein Vetter Suante Nilson Stu-
1504 re in dieser Würde folgte. Johann bemühete
sich vergeblich die Schweden zu bezwingen und
hatte zum Nachfolger

1513 Christian II. Dieser Prinz hatte bei vielem Verstande und guten Einsichten, eine unweise Herrschsucht, welche, verbunden mit seinem Jachzorn, u. den Rathschlägen seiner Lieblinge, besonders Sigbrittens Mutter seiner Maitresse Duveke, ihn zu der blutigsten Grausamkeit ver-
1520 leitete. Der Erzbischof Trolle u. die schwedische Geistlichkeit riefen ihn gegen den Reichsstatthalter Sten Sture II. nach Schweden, welches er nach desselben Tode leicht eroberte. Allein er stellte zu Stockholm u. in dem ganzen Reiche ein entsetzliches Blutbad an, und brachte
1523 dadurch und durch den fortgesetzten Druck, einen Aufstand zuerst in Dalekarlien, darauf in ganz Schweden hervor, an dessen Spitze Gustav Wasa stand. In Jütland ergriffen die Misvergnügten gleichfalls die Waffen gegen ihn, und da Christian das Reich verließ, so wurde sein Onkel

Friedrich I. H. von Schleswig Holstein zum Könige von Dänemark u. Norwegen angenommen. Schweden hingegen gab seine Krone an Gustav Wasa. Die kalmarische Union wurde dadurch völlig aufgehoben.

Neuntes Capitel.
Geschichte der slavischen Reiche.
§. 1.

Böhmen. Auf dem böhmischen Throne saß durch den größten Theil dieser Periode das mächti-

ge

ge luxenburgische Haus. Aber diese Krone erhielt doch keine Stärke, und blieb mit Deutschland vereinigt.

Das ottokarsche Haus starb mit Wenzeslav II. aus, u. die Böhmen wählten Heinrich H. v. Kärnten zum Könige. Ihm stellte eine Gegenpartey erst den östreichschen Prinzen Rudolf und nach dessen Tode Johann K. Heinrichs VII. Sohn entgegen, der ihm auch die Krone raubte. Dieser Stifter des luxenburgischen Hauses war ein sehr kriegerischer und unruhiger Prinz, der seine Länder mit Schlesien und der Markgr. Bautzen erweiterte. Er blieb in der Schlacht bei Creey in Frankreich. Die Regierungen seiner Nachkommen Karls IV. und Wenzeslavs sind in der deutschen Geschichte erzählt. Joh. Huß predigte damals seine Lehre, und wurde zu Costnitz verbrandt. Seine Nachfolger ergriffen deswegen und zur Erhaltung ihrer Lehre unter Nikolaus von Huß, und Joh. von Troznowa genannt Ziska, die Waffen gegen Wenzeslav, der bald nach dem ersten Ausbruch der Unruhe zu Prag starb. Die Hußiten weigerten sich, Siegmund bei grossen Beweisen seiner Intoleranz als König zu erkennen. Er brach daher mit einer deutschen Armee in Böhmen, belagerte aber Prag vergeblich, und wurde von Ziska zweymal geschlagen. Aber Ziska starb, und nun brach die Streitigkeit zweyer unter den Hußiten schon vorher entstandenen Parteyen der Thaboriten und Calixtiner heftiger aus. Indessen fochte Siegmund nicht glücklicher gegen die beiden Prokopii Rasus und Minor, die sie nun anführten. Seine grosse Armee unter dem Kuhrfürsten Friedrich von Brandenburg wurde von ihnen völlig geschlagen, und Siegmund mußte jetzt den Frie-

1306
1309
1346
1415
1419
1419
1420
1422
1431

den

den durch gelinde Wege suchen. Die Kirchenversammlung zu Basel schloß einen Vertrag mit den Calixtinern, worin ihnen eine freye
1433 Religionsübung zugestanden wurde. Sie erkannten darauf Siegmund, und verbanden sich mit ihm gegen die Thaboriten. Mainhard von Neuhaus schlug und tödtete die Prokopier, und ganz Böhmen folgte endlich dem Beispiele der Calixtiner. Auf Siegmund folgte
1436 der Kaiser Albrecht, und diesem Ladislav der
1439 Nachgeborne. Nach seinem unbeerbten Tode
1440 wählten die Böhmen Georg von Podiebrad, Statthalter des Reichs, einen Hußiten. Die katholische Partey und der Pabst bewegten Mathias K. v. Ungarn ihn anzugreifen. Georg
1471 starb während des Kriegs, und ihm folgte Ladislav II. Pr. v. Polen durch Wahl. Er endigte den Krieg mit Mathias, und wurde nach desselben Tode zum Könige von Ungarn
† 1516 erwählt.

§. 2.

Polen. **Polen wurde unter Kasimir III. und durch die Vereinigung mit Lithauen unter den tapfern Jagellonen ein mächtiges Reich.**

1333 Vladislav Lokieteks Sohn Kasimir III. der Grosse gab durch eine weise Regierung Polen sehr viel innere Stärke. Dieses Reich hat ihm seine Gesetze und seine Polizey zu danken. Rothreussen kam unter ihm zur Krone. Weil er ohne Söhne starb, so erhielt er von den Ständen, daß mit Ausschluß der piastischen Nebenlinien
1370 seiner Schwestersohn Ludwig K. von Ungarn ihm auf dem Thron folgte. Die Stände erweiterten ihre Rechte in dieses K. Abwesenheit sehr. Er starb auch ohne männliche Erben, worauf
1382 die Stände seine jüngere Tochter Hedwig auf

den

den Thron setzten, ohngeachtet sie Siegmunden dem nachherigen Kaiser, ihrer ältern Schwester Mariens Gemahl, schon gehuldigt hatten. Hedwig vermählte sich mit Vladislav II. Jagello H. von Lithauen, und trat ihm die Regierung ab, so daß er das Wahlrecht der Stände anerkannte. Die Vereinigung Lithauens mit Polen erregte grosse Streitigkeiten, ohne daß sie völlig bewirket wurde. Vladislav mußte dasselbe seinem Vetter Alexander abtreten. Er kriegte glücklich gegen die Kreuzherrn, nöthigte die Fürsten der Wallachey und Moldau polnische Hoheit zu erkennen, und brachte Zips pfandweise an die Krone. Vladislav III. sein Sohn erhielt für seinen Bruder Kasimir Lithauen. Er selbst wurde zum Könige von Ungarn gewählt. Aber er gerieth dadurch mit den Türken in Krieg, und verlor sein Leben in der Schlacht bei Varna. Kasimir sein Bruder schützte sich in der Beibehaltung von Lithauen mit Mühe. Er kriegte glücklich gegen den deutschen Orden, und nöthigte ihn, einen Theil von Preussen abzutreten, und über den andern polnische Hoheit zu erkennen. Hingegen fochte Lithauen unglücklich gegen den Zar Iwan I. Johann Albrecht sein jüngrer Sohn wurde mit Vorbeigehung seines ältern Bruders Vladislavs K. von Ungarn und Böhmen zum Könige gewählt. Lithauen wählte den jüngsten Prinzen Alexander, der Johannen auf dem polnischen Throne folgte. Seitdem sind Polen und Lithauen stets vereinigt gewesen. Siegmund I. sein Bruder, der ihm folgte, ist einer der besten polnischen Regenten.

1386
1410
1411
1412
1434
1443
1444
1466
1492
1501
1506

§. 3.

Rußland blieb unter der Herrschaft der Mon-

Mongolen bis auf die Regierung Iwan I. Von dieser Zeit an wurde es mächtig, und erhielt Einfluß auf die nordöstlichen Angelegenheiten.

Die Fürsten des getheilten Rußlands erkannten die Hoheit der kaptschakischen Mongolen. Die Fürsten von Moskau nannten sich Großfürsten. Der Freystaat Nowgorod war sehr
1462 mächtig. Iwan I. Wasilei III. Sohn Großfürst von Moskau unterwarf sich die übrigen kleinen Fürsten, und riß sich von dem Joche der
1477 Mongolen los. Er nöthigte die Freystaaten Nowgorod und Pleskow zur Unterwerfung,
1502 und breitete seine Eroberungen in Lithauen,
1505 Finnland, Kasan, und Sibirien aus. Hingegen war er in dem Kriege gegen die Schwertbrüder unglücklich. Sein Sohn Wasilei fochte gegen die Mongolen unglücklich, und mußte ihnen Tribut versprechen; aber er erholte sich bald wieder. Auch kriegte er mit Erfolg gegen
1533 die Lithauer.

Zehntes Capitel.

Geschichte von Ungarn und den Völkern an der Donau.

§. 1.

Ungarn. **Das Königreich Ungarn** wurde in diesem ganzen Zeitraum von innern Unruhen zerrüttet, und vertheidigte sich unter tapfern Regenten mit Mühe gegen die Angriffe der Türken.

1301 Mit dem K. Andreas III. ging der königl. Mannsstamm aus. Von den drey mütterlicher Seite damit verwandten Kroncompetenten, Wenzeslav

Zeslav Pr. v. Böhmen, Otto H. v. Niederbaiern, und Karl Robert Prinz v. Neapolis behielt dieser letzte die Oberhand, durch Unterstützung des Pabstes, dem man das Bestätigungsrecht der Könige zugestand. Er war ein kriegerischer nicht unglücklicher Prinz. Sein Sohn Ludwig I. gehört unter die vorzüglichsten ungarischen Könige. Er rächte den Tod seines Bruders Andreas K. v. Neapolis an desselben Gemahlin Johanne, machte grosse Eroberungen an seinen Grenzen, erhielt den polnischen Thron, und besaß unter allen Königen von Europa die weitläuftigsten Staaten. Da er keine Söhne hinterließ, so folgte ihm in Ungarn seine an den böhmischen Prinzen den nachherigen Kaiser Siegmund vermählte Tochter Maria. Die misvergnügten Stände riefen gegen sie Karln K. v. Neapel auf den Thron, der aber bald ermordet wurde. Siegmund wurde als König erkannt. Seine Regierung war unruhig und unglücklich. Er wurde von den Türken bei Nikopolis geschlagen, und seine misvergnügten Unterthanen gaben seine Krone dem K. von Neapel Vladislav und hielten ihn im Gefängniß. Zwar eroberte er sein Reich wieder, war aber stets unglücklich gegen die Türken, wozu seine böhmischen Händel viel beitrugen. Der frühzeitige Tod seines Nachfolgers Kaiser Albrechts II. verursachte, daß Vladislav K. v. Polen seinem nachgebornen Sohne Ladislav die Krone Ungarn entreissen konnte. Dieser Prinz verlor sein Leben gegen die Türken in dem Treffen bey Varna. Ladislav VI. der Nachgeborne erhielt nun den Thron, und der tapfre Johann von Hunyad trieb den Einbruch der Türken glücklich zurück. Nach Ladislav Tode wurde Mathias von Hunyad Corvin Johann von Hunyads Sohn

1308. 1342. 1370. 1382. 1385. 1386. 1396. 1437. 1440. 1444. 1457.

aus dem Gefängniß zum Throne gerufen. Dieser tapfre, kluge u. gelehrte Prinz stillte die innern Unruhen und fochte glücklich gegen den Kaiser Friedrich, gegen Böhmen und gegen die Türken. Da er keine rechtmäßige Söhne hinterließ, so wählten die Ungarn Vladislav VII. 1490. K. v. Böhmen zu seinem Nachfolger. Dieser schläfrige Regent war in auswärtigen Angelegenheiten unglücklich, und erlaubte den Stänt. 1516. den grosse Vermehrungen ihrer Rechte.

§. 2.

Uebrige Länder an der Donau.

Die übrigen an der Donau liegenden Länder erkannten entweder theils ungarische, theils griechische Hoheit, oder waren eigne kleine Königreiche.

Siebenbürgen, Kroatien und Dalmatien standen unter ungarischer Hoheit. Die Venetianer erwarben sich den grösten Theil von Dalmatien.

Servien 1180. Servien war ein eignes unabhängiges Reich, welches in der vorigen Periode von dem Könige Neeman durch Vereinigung der verschiedenen kleinen serviſchen Staaten gestiftet war. Dieses Reich erreichte unter Stefan Duscian durch Eroberung von Bosnien die gröſte Stärke, und 1345. dieser Prinz nahm den Kaisertitel an. Aber 1368. sein Nachfolger Uros wurde in einem Aufruhr getödtet, und das serviſche Reich zersplittert. Die Regenten von Bosnien nahmen den königl. Titel an. Der gröſte Theil von Servien fiel in die Hände der Türken, die in der Folge auch Bosnien unter dem Könige Stefan Thomascewich eroberten.

Bulgarien 1459. Bulgarien hatte in der vorigen Periode bald eigne Könige gehabt, bald war es eine Provinz des griechischen Kaiserthums gewesen.

Seit

Seit dem Ende des 12ten Jahrh. war es stets von eignen Königen regiert, die im Anfange dieses Zeitraums von den Mongolen und darauf von den Serviern abhängig waren. Der K. Johann Alexander theilte sein Reich unter seine drey Söhne, unter deren Regierung die Oschmanen die Bulgarey angriffen und eroberten. 1158. 1330. 1353. 1396.

Die Wlachen oder Walachen sind ein gemischtes Volk, das aus Abkömmligen von den alten Thraciern, Wenden und Römern im 6ten Jahrh. entstanden ist. Andere halten sie für ein verschwistertes Volk der Bulgaren. Der Nahmen Walach kommt zuerst im 9ten Jahrh. vor. Sie waren in den vorigen Perioden Unterthanen der in diesen Gegenden herrschenden Nationen. Im Anfange dieses Zeitraums machte sich der Woiwode Rade der Schwarze, von der ungarischen Herrschaft los, und zwang viele Stämme der Walachen, ihn für ihren Groß-Woiwoden zu erkennen. Kurtea de Ardschisch war seine u. seiner Nachfolger Residenz. Diese Woiwoden waren aber doch stets abhängig, anfangs von ungrischer u. polnischer, u. darauf von türkischer Hoheit. Der Titel Hospodar, den jetzt die walachischen Fürsten führen, ist neu. S. Fr. Jos. Sulzers Geschichte des transalpinischen Daciens, das ist der Wallachey, Moldau und Bessarabiens. Wien, 1782. Walachey. um 1310. 1390.

Das Land, welches von dem Fluß Moldawa jetzt den Nahmen Moldau führt, wurde nacheinander von den Nationen erobert und bewohnt, die in diese Gegenden aus Asien einwanderten. In dem vorigen Zeitraum gehörte es zuletzt zu den Besitzungen der mächtigen Uzen oder Romanen. Die Moldau hieß damals schwarz Romanien, und machte nur einen kleinen Theil des sich von der Donau bis an den Moldau.

Jaik erstreckenden komanischen Reichs aus. Aber dieses komanische Reich wurde durch den Einbruch der Mongolen in diese Gegenden übern Haufen geworfen. Das Land blieb beinahe wüste, bis eine walachische Colonie unter dem Woiwoden Bogdan sich daselbst wieder an-
um 1345. bauete, und unter ungarischer Hoheit den jetzigen moldauischen Staat stiftete, dessen Einwohner Walachen, Komanen und Tataren sind.
1412. Die Woiwoden erkannten anfangs ungarische, darauf polnische Hoheit. Im Anfang des 15ten Jahrh. wanderten die Zigeuner, ein tatarisches Volk, und viele Armenier in die benachbarten Gegenden ein. Der Woiwode Bogdan, Sohn des tapfern und thätigen Stefan, wurde von dem Sultan Selim ge-
1511. nöthigt, türkische Hoheit anzuerkennen. S. L. Alb. Gebhardi Gesch. des Reichs Ungarn und der damit verbundenen Staaten, 4ter Th. 1782.

Eilftes Capitel.

Geschichte des griechischen Kaiserthums.

Quellen: *Nicephori Gregoræ* Byzantina historia Par. 1702. 2 Tom. (um 1350) *Joan. Cantacuzeni* histor. libr. IV. Par. 1645. 3 Tom. (um 1370) *Georg Codini* de officiis & officialibus eccles. & aulæ Constantin. Par. 1648. Ej excerpta de antiquit. Constantin. ib. 1655. (um 1450) *Joh. Ducæ* historia Byzantina. Par. 1649. (um 1460) *Laonici Chalcocondylæ* histor. libr. X. Par. 1650. (um 1460) *Georg. Phranzæ* Chronicon. Venet. 1733. (um 1470) Hilfsm. s. ob.

§. 1.

Palæologen. **Das griechische Kaiserthum erhielt**

el-

einen glücklichen Feind an den oschmanischen Türken, die seinen schlechten Regenten den Rest von Asien entrissen, und sie in Europa angriffen.

Andronikus Palæologus, Michaels Sohn hob die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen wieder auf. Seine höchst schwache Regierung zerrütteten die daraus entstandenen Unruhen, und die unglücklichen Kriege, die er mit den Türken und selbst mit den gegen sie gedungenen Miethvölkern führen mußte. Sein Enkel Andronikus II. nöthigte ihn das Reich mit ihm zu theilen, und raubte es ihm endlich völlig. Andronikus starb als Mönch. Unter seiner Regierung fingen die oschmanischen Türken ihre Eroberungen in Kleinasien an. Andronikus III. fochte gegen sie unglücklich. Sein Sohn Johann wurde von seinem Vormunde Johann Kantakuzen genöthigt den Thron 10 Jahr mit ihm zu theilen, und auch Matthäus Kantakuzens Sohn wurde zum Kaiser ernannt. Allein Kantakuzen legte zur Vermeidung eines Bürgerkriegs die Krone nieder, und Matthäus wurde von Johann dazu gezwungen. Unter dieses Palæologen Regierung brachen die Türken in Europa, und eroberten zuerst Gallipolis.

1282. 1328. 1332. 1341. 1352. um 1355.

§. 2.

Das äusserst schwache orientalische Reich wurde endlich von den Türken auf die Stadt Constantinopel eingeschränkt.

Größte Einschränkung.

Die Palæologen verloren von nun an auch ihre europäischen Besitzungen, theils durch die Eroberungen der Türken, theils durch den immer vermehrten Abfall einzelner Provinzen, die eigne kleine Despotien wurden. Der türkische Sultan Murat nahm Adrianopel weg, Ba-

1361.

yezid bemächtigte sich fast aller europäischen Länder bis auf Constantinopel, und nöthigte Johann zum Tribut. Diesen Kaiser vertrieb sein Sohn Andronikus eine Zeitlang vom Throne. Ihm folgte sein zweyter Sohn Manuel; Bayezid belagerte ihn in Constantinopel, und nöthigte ihn das Reich mit Johannes, Andronikus Sohn zu theilen, oder es an ihn abzutreten. Diesesmal rettete der Einbruch Timur des Lahmen in die türkischen Provinzen Constantinopel. Während der Streitigkeiten seiner Söhne eroberte Emanuel einige Länder wieder. Ihm folgte Johann sein Sohn. Der grosse Murat II. nahm ihm alle seine Länder bis auf Constantinopel, und nöthigte ihn zum Tribut. Der Kaiser suchte umsonst persönlich Beistand im Occident.

1391.

1425.

§. 3.

Zerstörung des Reichs.

Das griechische Kaiserthum ging durch die Eroberung dieser Stadt von den Türken unter.

1448. Johannen beerbte sein Bruder Constantin XI. Im Peloponnes und andern Provinzen waren eigne Despoten. Seine Thätigkeit und grosse Tapferkeit konnte sein kleines Reich nicht retten. Mohammed II. belagerte Constantinopel und eroberte die Stadt nach einer sehr muthigen Gegenwehr, von dem K. Constantin, und seinem General Justiniani, die beide ihr Leben dabei verloren. Das griechische Kaiserthum

1453. wurde dadurch geendigt.

1461. Ein gleiches Schicksal hatte gleich darauf das Kaiserthum zu Trapezunt. Sein Kaiser David Komnen unterwarf sich Mohammeden, und starb im Privatstande.

Das

Zwölftes Capitel.

Geschichte der oschmanischen Türken.

Quellen: S. dieselben verzeichnet in J. C. F. Schulzens Verzeichniß der berühmtesten türkischen Schriftsteller im 3ten Bd. Uebers. der Beschreib. des osmanischen Reichs von la Croix; in Lüdekens Beschr. des türkischen R. Th. 1. S. 398 und Th. 2. S. 93. Desguignes Gesch. d. H. und T. Th. 4. S. 361. Hilfsmittel: Gesch. von dem Anwuchs und dem Verfall des oschmanischen Reichs von dem Fürsten Demetrius Kantemir; Knolles türkische Gesch. mit den Fortsetzungen; la Croix Mignot u. a. m.

§. 1.

Stiftung des Reichs.

Die Oschmanen od. Osmanen, ein türkisches Volk, breitete sich zuerst in Kleinasien aus, und ging von da nach Europa über.

Der Ursprung der oschmanischen Türken ist noch nicht berichtigt. Ihre eigne Schriftsteller geben sie für eine mongolische Horde aus, welche Meinung durch die Anerkennung der krimischen Chans zur Reichsnachfolge unterstützet wird, aber auch diese Anerkennung hervorgebracht haben kann. Desguignes hat Th. IV. S. 350 zu erweisen gesucht, daß die Oschmanen ein Theil der aus Charissem vor den Mongolen 1231. entflohenen Ghozz oder Komanen sind, die sich unter eilf Emiren nach Kleinasien gezogen, anfangs den seldschukischen Sultanen daselbst gedient, und darauf kleine unabhängige Staaten in den Gebürgen des Taurus errichtet hätten. Einer von diesen Emirs hieß Orthogrul, dessen

Sohn Athman war, welches die Araber Osch-
man aussprechen.

1300. Oschman setzte sich in Bithynien fest, und nahm daselbst den Titel eines Sultans an.

1326. Sein Sohn Or Chan erweiterte seine Besitzungen, durch Kappadocien, und eroberte Nikome-

1328. dia und Nicäa. Prusa oder Bursa wurde seine Residenz. Sein Sohn Soliman ging über den

1355. Hellespont, und eroberte Gallipoli in Europa. Murat I. Gast sein Sohn entriß den griechi-

1360. schen Kaisern Adrianopel und fast ganz Thracien, Macedonien und Albanien. Er verlor sein Leben nach einem grossen Siege über die Servier bei Kaschau. Murat ist der Stifter der Jen-Ytschiery. Auch legte er den Grund zu der innern Regierung der Provinzen. Ba-

1389. Yezid I. Ilderim sein Sohn war ein grosser Eroberer. Er unterwarf sich ganz Kleinasien, Servien, Macedonien und Thessalien, u. schloß Constantinopel ein. Der ungrische König Sieg-
mund kam den Griechen zu Hilfe. Aber Ba-
Yezid schlug ihn bei Nikopolis völlig, u. setzte seine Eroberungen fort. Das griechische Reich und andere Prinzen riefen Timurlenk Anführer der zagataischen Mongolen gegen ihn zu Hilfe. Timur schug ihn bey Ancyra, und bekam ihn

1402. gefangen. Er starb in der Gefangenschaft, und das oschmanische Reich wurde von Grund aus erschüttert. Seine Söhne Soliman, Musa, und Mohammed machten einander den Thron

1413. streitig. Mohammed raubte Musa die Krone, und gab ihr bei dem baldigen Verfall des timurischen Reichs neuen Glanz.

§. 2.

Grosse Macht der Türken.

Die Oschmanen wurden unter tapfern und glücklichen Regenten die herrschende Nation im Oriente.

Mo-

Mohammed I. fochte glücklich gegen die 1413.
christl. Mächte gegen Abend, und drang selbst
in Deutschland. Er unterwarf sich die Wla-
chen, hatte aber Friede und Allianz mit dem
Kaiser Manuel. Sein Weßir Ibrahim Chan
theilte den Ruhm dieses tapfern und weisen Prin-
zen. Murat II. übertraf seinen Vater. Er 1421.
schränkte das griechische Reich fast allein auf
Constantinopel ein. Der tapfere Georg Kastrio-
ta, den die Türken Iskander Beg nennen,
und Johann Hunyad Fürst von Siebenbürgen,
waren Feinde, die seiner werth waren. Die 1443.
Christen schlossen zu Segedin einen Stillstand,
worauf Murat die Regierung niederlegte, u. sie
seinem Sohne Mohammed II. übergab. Die
Christen brachen darauf den Frieden, und dran-
gen unter dem K. Vladislav bis an das schwar-
ze Meer. Aber Murat übernahm die Regie-
rung von neuem, und schlug sie bei Varna
völlig. Dieser grosse Prinz verließ den Thron 1444.
anjetzt zum zweytenmale. Ein Aufruhr der
Janitscharen nöthigte ihn, ihn zum dritten- 1446.
male zu besteigen, worauf er die Christen noch
einmal bei Kaschau besiegte. Mohammed II. 1451.
der seinem Vater mit einem unter den Christen un-
erhörten Beispiele zweymal die Krone zurück-
gab, war gleichwohl ein eben so grosser Regent,
als derselbe. Er endigte endlich das morgen-
ländische Kaiserthum durch Eroberungen der 1455.
Stadt Constantinopel, die nun seine Residenz
wurde, und unterwarf sich alle bisher noch unbe-
zwungene Länder desselben, so wie auch Bosnien
u. verschiedene den Venetianern gehörende In-
seln. Die Genueser wurden aus der Krimm ver-
trieben, und der Chan derselben muste türkische
Hoheit anerkennen. Mohammed sandte gegen
Abend seine Flotte bis an die neapolitanische
Küste, wo sie Otranto eroberte, und er selbst

ging gegen den persischen Schach Usum Kassan gegen Morgen zu Felde, starb aber auf dem
1481. Feldzuge gegen ihn. Ba-Yezid II. sein Sohn stritt mit seinem jüngern Bruder Schem um die Krone. Seine auswärtigen Unternehmungen
1512. waren nicht sehr wichtig. Selim I. sein Sohn setzte ihn ab. Dieser Sultan fochte glücklich
1517. gegen die Perser, warf das tscherkassische Sultanat in Egypten übern Haufen, und eroberte Syrien, Palästina und Egypten.

Dreyzehntes Capitel.

Geschichte von Asien.

Quell. u. Hilfsm. S. Desguignes Th. IV. S. 361.

§. 1.

Mongolen. Die Mongolen, welche Herrn von dem größten Theil von Asien im Anfang dieses Zeitraums waren, verloren diese Herrschaft allgemählig wieder.

a) in Schina. Das mongolische Reich war in die S. 286 genannten vier Chanate vertheilt. Das schinesische wurde durch den völligen Abfall der
1368. Schinesen geendigt. Die vertriebenen Mongolen zogen sich nach Norden, wo sie unter Bisurdar-Chan ein neues Reich stifteten, welches man das Reich der Kalkas nennt. Die Schi-
1400. nesen unterwarfen sich die noch jetzt fortdauernden Kalkas.

b) in Iran Das Chanat zu Iran oder Persien wurde den Nachkommen des Hulagu Chan, von Ma-
1337. lek el Oschraf, Nachkommen des Dschiuban, und Emir des letzten Chans Anuschirvan entrissen. Der Chan von Kaptschak Dischianibeg tödtete Aschraf, und nahm seine Länder ein.

Eines

Eines andern Theils dieses Reichs bemächtigte sich Hassan Busruk, Il-Chans Sohn. Bagdad war davon die Hauptstadt. Timurlenk warf dieses Reich der Ilchanianer übern Haufen. 1392.

Das grosse kaptschakische Chanat, wurde durch den Angriff von Timurlenk, unter dem Chan Tokatmisch heftig erschüttert. Wir finden zwar noch hundert Jahre lang Chane von Kaptschak, aber die Provinzen, woraus ihr grosses Reich bestand, waren grösstentheils von ihnen abgefallen. Der letzte Chan Sheamed flüchtete in einem Kriege mit dem Chan von der Krim nach Polen, wo er in der Gefangenschaft starb. Aus dem zersplitterten kaptschakischen Chanat entstanden: das krimische Chanat, welches Hadsche Schjerai stiftete, u. welches seine Nachkommen noch anietzt regieren; das Chanat von Sibirien oder Tura, das in der folgenden Periode von Rußland übern Haufen geworfen wurde, so wie auch die beiden Chanate von Kasan und Astrakan. Noch stammen die nogaischen Tataren oder Mankat von diesen kaptschakischen ab.

c) in Kaptschak. 1400. um 1506. 1475.

§. 2.

Timurlenk, Nevian von Zagatai eroberte den größten Theil von Asien, welches die letzte grosse Revolution daselbst war.

Die Regenten des Chanats von Zagatai, waren von ihren Emiren und Nevianen beinahe aller Gewalt beraubt worden. Einer von diesen Nevianen Timurlenk, oder Tamerlan, wurde einer der größten Eroberer: Er war Emir von Kesch, als Adel Sultan den Thron von Zagatai bekleidete, die höchste Gewalt aber in den Händen des ersten Nevian Mir Hussain war. Timur überwand und tödtete diesen Nevian, setzte 1369.

1369. anstatt Adel den Chan Soyergatmisch auf den Thron, und herrschte in desselben und seines Nachfolgers Mahmuds Namen, ohne selbst den Titel Chan zu führen, der der Familie Zagatai heilig war, ohngeachtet er sich Sahib Keran, Herr der Welt nannte. Nachdem sich Timur alle Nevians von Zagatai unterworfen hatte, so wandte er seine Waffen gegen die benachbarten Länder, und eroberte Charissem, Kaschgar, Chorasan, und das ganze
1387. mittlere Asien. Er griff die Turkomannen an, erschütterte das kaptschakische Chanat, und verfuhr mit dem Throne desselben nach Willkühr. An der andern Seite ging er über den Indus, und eroberte Dheli, und einen grossen Theil von
1398. Indien. Der griechische Hof und einige westliche asiatische Fürsten baten ihn um Hilfe gegen den Sultan Ba-Yezid. Er schlug denselben bey Ancyra, bekam ihn gefangen, u. un-
1402. terwarf sich fast ganz Kleinasien. Von diesen westlichen Siegen kehrte er nach Samarkande, seiner Hauptstadt zurück, und rüstete sich zu einem Zuge gegen Schina, starb aber auf dem-
1404. selben. Dieser grosse Krieger war ein staatskluger Regent, und hatte viele Aufklärung, welches besonders bewiesen wird, durch, falls es ächt ist: a specimen of the civil and militar institutes of *Timur* written by that celebrated conqueror, translated by *Iohn White*. London, 1780.

§. 3.

Timurs grosses Reich wurde nach seinem Tode zersplittert, und es entstanden daraus viele der jetzigen Staaten.

Timurs Nachkommen waren unter sich uneinig. Schaibek Sohn des Abulkair, Chan von

Sibi-

Sibirien entriß ihnen Chorasan, Khariſſem und die Länder des mittlern Asien, und ſtiftete daſelbſt das Chanat der Usbeken. Dieſe üsbekſchen Tataren ſind noch im Beſitz der Länder der groſſen Bucharey.

Die Ilchanianer verſuchten es vergeblich, ſich wieder in Beſitz von Perſien zu ſetzen, und dieſes Land wurde von den Turkomanen vom ſchwarzen Schöps oder Schaafen erobert, unter der Aufführung Kara Josephs. Gihan Schah einer der Nachfolger deſſelben wurde von dem khorasanſchen Chan Abuſaid überwunden, und dieſe Turkomanen von ihren Nachbaren den Turkomanen von weiſſen Schöps oder Schaafen aus Perſien vertrieben. Usum Kaſſan der Anführer derſelben, war ein glücklicher und mächtiger Fürſt. Der letzte Regent dieſer Turkomanen Morad Begh wurde von Ismail Sophi ſeines Throns beraubt. Dieſer Ismail, der ſein Geſchlecht von Aly ableitete, machte ſich zuerſt eine Partey in Adherbidſchiane, überwand darauf Morad Begh, und machte ſich zum Herrn der Länder, die das jetzige Perſien ausmachen, und die die Sophis bis in unſere Zeiten beherrſcht haben. Perſien. 1404.

Die Nachkommen des Timurs wurden beſonders nach den Eroberungen des Chans Schaibek auf Indien eingeſchränkt. Babur, der dieſem Chan nicht widerſtehen konnte, gründete in Dehli ein neues Reich, welches ſich nachher weit ausbreitete, und von uns Hindiſtan oder das Reich des groſſen Moguls genannt wird. Hindiſtan. 1498.

Endlich entſtand bei dieſen groſſen Revolutionen das Reich der Oelet oder Kalmücken. Man weis nur, daß dieſe Kalmücken Mongolen ſind, nicht aber ob ſie zu Timurs oder Dſchengiz Chans Horden gehören. Man nannte das Kalmucken.

Ober-

Oberhaupt dieser noch fortdaurenden Nation Kontaisch oder Chantaisch.

§. 4.

Egypten. Das Sultanat in Egypten wurde von den Oschmanen zerstört, Egypten erobert, und das Chalifat daselbst geendigt.

1258. Wir haben S. 283. erzählt, wie Ibeg das mameluckische Sultanat in Egypten gestiftet, und S. 277 wie Mostanser von dem Sultan
1262. Bibars als Chalif erkannt, und das Chalifat dadurch erneuert sey. Dieses letzte dauerte ununterbrochen bis ans Ende dieses Zeitraums. Die Sultane der Mamelucken oder die Bahariten, warben eine Halka von tscherkassischen Sklaven. Diese rissen alle Gewalt an sich.
1382. Barkok einer von ihnen setzte den letzten mameluckischen Sultan Aschraf Sadschir ab, und bemächtigte sich des Throns. Seine Nachfolger wurden von den tscherkassischen Soldaten gewählt. Den letzten von ihnen Kansu al Guri griff der oschmanische Sultan Selim an, entweder weil er seinem Sohne Derkut eine Freystadt gegeben, oder weil er mit Persien gegen ihn alliirt war. Er schlug und tödtete denselben in dem Treffen bey Aleppo. Tumanbay sein
1517. Nachfolger fiel in Selims Hände bei der Eroberung von Egypten, u. wurde hingerichtet. Egypten ist seit dieser Zeit eine oschmanische Provinz. Der damalige Chalif Motawakkel wurde gefangen nach Constantinopel geführt. Nach Selims Tode kehrte er zwar nach Egypten zurück, aber das egyptische Chalifat hörte auf. Die oschmanischen Sultane eigneten sich diese Würde zu, und werden bis auf den heutigen Tag von den Sunniten als Chalife erkannt.

Das

Vierzehntes Capitel.

Geschichte von Schina in den mittlern Zeiten.

§. 1.

Die beiden schinesischen Reiche das nordliche und das südliche wurden unter der Dynastie Sui wieder vereinigt. Auf sie folgten die Tang.

Die Stiftung dieser Reiche haben wir im ersten Th. S. 383 erzählt. In dem südlichen Reiche regierten nach den Song die Familien der Tßi 479, der Leang 502, und der Tschin 557. Im nordlichen Reiche regierten die Goeh in verschiedenen Linien, die das Land theilten. Yangkien setzte den letzten Kaiser des südlichen Reichs aus der Familie der Tschin, Hehu Tschu ab, stiftete die Dynastie Sui, und unterwarf sich das nordliche Reich. Die Sui regierten nicht lange. Yangti, der zweyte Kaiser aus ihnen wurde von Li-Yuen abgesetzt, und ohngeachtet einige Prinzen vom Geblüte sich auf dem Throne zu behaupten suchten, so behielt Li Yuen doch die Oberhand, u. stiftete die Familie Tang. Schina war unter derselben groß und mächtig, und hatte viele Verbindung mit Mittelasien. Aber die letzten Kaiser glichen ihren Vorgänger nicht, sondern waren Sklaven ihrer Verschnittenen. Der letzte Kaiser Gnä-ti wurde von Tschuwen abgesetzt, der die Dynastie Hehu-leang stiftete.

420.

386.

581.

619.

824.

907.

§. 2.

Schina fiel in neue Zerrüttungen, die mit der Familie Sung aufhörten.

Die

Die von Tschu-wen oder Tä-tsu gestiftete Linie Hehu Leang erhielt sich nicht lange auf dem Throne, so wie auch die folgenden Dynastien Hehu-tang 923, Hehu-tßin 936, Hehu-han 946, Hehu-Tschehu 957. Man nennt diese 5 Dynastien Hehu-u-tä. Tschao-kang-in wurde anstatt Kong-ti des letzten Kaiser der
990. Hehu-tschehu zum Kaiser erwählt, und stiftete die Dynastie Sung. Die ersten Kaiser aus dieser Dynastie waren würdige Regenten, und Schina hatte viele Verbindung mit dem abend-
1022. ländischen Asien. Unter der Regierung des K. Sin-tsong mußten die Schinesen den Tataren
1110. Leao-tong Tribut geben. Unter Hoeh-tßong wurde zwar das Reich die Leaotong mit Hilfe der Niutsche übern Haufen geworfen, aber diese Niutsche rissen selbst das ganze nordliche
1127. Schina an sich. Kao-tsong II. regierte nur als Tributkönig der Niutsche über die südlichen Provinzen. Ning-tsong einer seiner Nachfolger
1208. schloß mit Dschengis-Chan ein Bündniß gegen die Niutsche. Diese lagen diesem grossen Ero-
1260. berer zwar unter, aber die Mongoln wandten ihre Waffen nun selbst gegen Schina, und Kublai Chan machte sich zum Herrn desselben nach
1279. dem Tode des letzten Kaisers Ti-ping.

§. 3.

Die Mongolen blieben in Besitz von Schina, bis die Familie Ming sie daraus vertrieb.

Man nennt diese mongolische Familie Yuen, und Kublai Chan heißt bei den Schinesen Schitßu. Die überwundenen civilisirten ihre Sieger. Aber die mongolischen Kaiser fielen bald
1412. in Wollüste und Thatlosigkeit. Tschu, ein Schinese, erregte gegen den Schünti einen Aufruhr, trieb ihn aus Schina, und wurde der Stifter der Dynastie Ming, die bis in die neuern Zeiten regierte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Remer, Julius August, 1738-1803

Jul. August Remers Professors der Geschichte am Collegio Carolino in Braunschweig Handbuch der allgemeinen Geschichte

Bd.: 2

Wien 1785

H.un. 461-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137512-5
VD18 90180895